

BEITRÄGE ZUR KUNDE ESTLANDS

HERAUSGEGEBEN VON DER ESTLÄNDISCHEN
— LITERÄRISCHEN GESELLSCHAFT —

VERANTW. SCHRIFTFLEITER:
STADTARCHIVAR O. GREIFFENHAGEN
HENRY VON WINKLER
ROBERT WEISS

BAND XVII. HEFT 1—4

1931/32

~~4-A~~
~~43590~~

ESTLÄNDISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT WOLD. KENTMANN & KO.
REVAL (RADERSTRASSE 10/12)

INHALTSVERZEICHNIS.

Heft 1.

	Seite
O. Freymuth: Das Jungfrauenkloster zu St. Claren in Dorpat . .	1— 34
Bericht über die Tätigkeit der Estländischen Literarischen Gesellschaft für 1930	35—46
R. v. A.: Nachruf auf Oskar Koch †	47

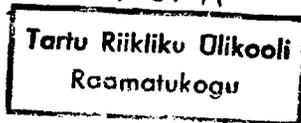
Heft 2.

Albert Ueksip: Phänologische Beobachtungen aus Lechts (Estld.) über die Jahre 1889—1914	49— 62
Dimitry Kuskow: Nachtrag zum Verzeichnis der bei Narva gefundenen Großschmetterlinge	63— 79

Heft 3—4.

Werner Giere: Ostseepolitik 1718—1721	81—144
---	--------

Est-A



15425

AUTORENNAMEN.

- A. v. Antropoff 35, 43.
 - R. v. A[ntropoff] 47.
 - F. Eichfuß 44.
 - O. Freymuth 1, 35.
 - A. Friedenthal 35, 36.
 - W. Giere 81.
 - E. Green 44.
 - M. Hasselblatt 45.
 - P. Johansen 35.
 - D. Kuskow 63.
 - E. Bar. Maydell 44.
 - A. v. Pezold 44.
 - F. Plato 46.
 - H. v. Traubenberg 35, 43.
 - A. Ueksip 43, 49.
 - E. Walter 35, 42.
 - H. Weiss 42.
-

Das Jungfrauenkloster zu St. Claren in Dorpat.

Von O. Freymuth-Dorpat.

Das am Vorabend der Reformation in Dorpat ziemlich schattenhaft auftretende, während der kurzen Zeit seines Bestehens urkundlich nur unter dem Namen der hl. Clara erwähnte Nonnenkloster hat die Geschichtsforscher zu wiederholten Malen beschäftigt, ohne daß es gelungen wäre seine Ordenszugehörigkeit in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise festzustellen. Diese Frage dürfte aber doch mehr als nur lokales Interesse beanspruchen, insofern es sich um den ersten und einzigen Fall eines Clarissenklosters auf altlivländischem Boden handeln würde, der für die Geschichte des Franziskanerordens entsprechend zu werten wäre, wenn nämlich die Zugehörigkeit zum Orden der hl. Clara, von dem sich bisher keinerlei irgendwie sicher greifbare Spuren in Altlivland haben ermitteln lassen, wirklich eindeutig und einwandfrei nachgewiesen werden könnte.

H. v. Bruiningk hat das Problem gestreift¹⁾ und auf Grund der Erwähnung eines „junckfruwen klostors sunt Claren“ in einer Urkunde aus dem Jahre 1521 die Existenz eines Clarissenklosters als erwiesen angesehen. Weiter hat L. Arbusow sen. im zweiten Nachtrag zu „Livlands Geistlichkeit“²⁾ ein Kloster der Franziskanerinnen (Clarissen) zu St. Clara angeführt und es säuberlich von einem 1514 gegründeten Kloster der Franziskaner (doch wohl mehr Franziskanerinnen!) III. Regel unterschieden.

Eingehender ist die Frage dann von R. Otto (Ottow) in seiner für die Dorpater Klostergeschichte grundlegenden Arbeit „Über die Dorpater Klöster und ihre Kirchen“³⁾ behandelt worden,

¹⁾ in: „Die Frage der Verehrung der ersten livländischen Bischöfe als Heilige“ (Sitz.-ber. d. Ges. f. Gesch. u. Alt.-K. 1902, Riga, S. 23.) und „Messe und kanonisches Stundengebet“ (Mitt. a. d. Gebiete d. Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands, Bd. 19, Riga 1904, S. 387.)

²⁾ Jahrb. f. Genealogie, Her. u. Sphrag. 1902, Mitau 1904, S. 107, Sonderabdr. „Livlands Geistlichkeit...“, Mitau 1904, S. 277.

³⁾ Verhandl. d. Gel. Estn. Ges. Bd. 22, H. 2, Dorpat, 1910. S. 3 u. pass.

jedoch ohne daß er zu anderen Resultaten gelangt wäre. Otto sieht die Existenz eines Clarissenklosters neben einer Niederlassung der Tertiarierrinnen als gesichert an, und zwar — handelt es sich bei ihm doch nicht zuletzt um topographische Belange — auch in lokaler Hinsicht. Bei dem dürftigen Material, das damals zur Verfügung stand, auf das Otto inhaltlich allerdings nicht weiter eingeht, kann es ja nicht besonders Wunder nehmen, daß beide Klöster etwas schemenhaft blieben. Aus dem Umstande, daß das gut überlieferte Zisterzienserinnenkloster zu St. Katharinen bis ins 15. Jh. in den Urkunden ohne Angabe der Titelheiligen genannt wird, einfach als Jungfrauenkloster oder ähnl., seit etwa der Mitte des 15. Jh. aber — das erste Mal 1445 — unter ausdrücklicher Namhaftmachung der Patronin, glaubt Otto ein annäherndes Gründungsdatum für das Clarissenkloster ableiten zu können. Bis dahin habe es nur ein Nonnenkloster in Dorpat gegeben, eine Verwechslung sei also nicht zu befürchten, Nennung der Titelheiligen daher nicht nötig gewesen. Dann aber sei den Zisterzienserinnen in dem Clarissenkloster eine Rivalin erwachsen, daher nunmehr, um alle Mißverständnisse zu vermeiden, bei der Nennung des Klosters immer noch die Patronin ausdrücklich namhaft gemacht worden sei. Folgerichtig müßten wir die Gründung des Clarissenklosters als vor 1445 erfolgt annehmen; dennoch läßt Otto op. cit. p. 3 das Kloster „wahrscheinlich noch im 15. Jh.“, p. 46 etwas genauer „etwa Ende des 15. Jh.“ gegründet sein, damit offenbar der Schwierigkeit Rechnung tragend, daß die erste Erwähnung des Klosters zu St. Claren erst im Jahre 1518 erfolgt und das unerwartet lange Schweigen aller Quellen über das neue Kloster sonst schwer zu erklären wäre. Das Kloster findet bei Otto im Bildersturm seinen Untergang. — Vom Tertiarierrinnenkloster erfahren wir als einziges das Datum seiner Gründung im Jahre 1514; sein Ende wird ebenso während des Bildersturmes angenommen.

Der Historiker des Franziskanerordens L. Lemmens hat dann bei der Besprechung des Ottoschen Buches ⁴⁾ unter Geltendmachung schwerwiegender Argumente sich gegen die Existenz eines Clarissenklosters in Dorpat, überhaupt gegen das Vorkommen des Ordens der hl. Clara in Altlivland ausgesprochen und in dem erwähnten Kloster zu St. Claren lediglich die der hl. Clara geweihte Niederlassung der Tertiarierrinnen gesehen, welche Auffassung er auch in seiner „Geschichte der Observantenkustodie Livland und Preußen“ ⁵⁾ vertritt.

⁴⁾ Beitr. z. Gesch. d. Sächs. Franziskaner-Provinz vom Hl. Kreuz, Bd. 4/5. Düsseldorf, [1912], S. 214.

⁵⁾ Beitr. z. Gesch. d. Sächs. Franz.-Provinz, Bd. 6, Düsseldorf, [1913]. S. 36, Anm. 4.

Darauf hat L. Arbusow jun. in seiner eingehenden Rezension der Lemmensschen Arbeiten ⁶⁾ noch weiteres Material aus dem Revaler Stadtarchiv herangezogen und kommt nach genauer Prüfung aller sowohl für als auch gegen ein Clarissenkloster sprechenden Umstände zu dem Schluß, daß die bisher bekannt gewordenen Zeugnisse die Existenz eines solchen nicht ausschließen, daß aber zur Zeit ein liquider Beweis weder für die eine noch für die andere Anschauung möglich ist. Die Zusammenstellung der Gründe und Gegengründe ist auch in den III. Nachtrag zu „Livlands Geistlichkeit“ ⁷⁾ aufgenommen, wo die das Jungfrauenkloster zu St. Claren erwähnenden Urkunden „mit aller Reserve“ auf die Clarissen bezogen sind. In „Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland“ scheint Arbusow sich freilich doch der Lemmenschen Anschauung angeschlossen zu haben; nunmehr läßt er das Kloster der Tertiarierrinnen der hl. Clara geweiht sein und tut in der Darstellung des Clarissenklosters überhaupt nicht Erwähnung, verweist vielmehr zu dieser Frage in einer Anmerkung nur auf das in der „Geistlichkeit“ und der Besprechung der Lemmensschen Arbeiten angeführte Material ⁸⁾.

Diese Anschauung hat H. v. Bruiningk dann offenbar auch zu der seinen gemacht. Wenigstens ist im Ortsregister des zweiten Bandes seiner „Livländischen Güterurkunden“ ⁹⁾ das Kloster st. Clarae nunmehr als O. st. Francisci, nicht st. Clarae, angeführt.

Schließlich hat R. Ottow (Otto) erneut zu der Frage das Wort ergriffen ¹⁰⁾. In seiner Abhandlung „Die Niederlassungen der Franziskaner (innen) in Dorpat“ ¹¹⁾ verteidigt er in temperamentvoller Weise die Existenz eines Clarissenklosters gegen Lemmens und Arbusow. Freilich, die Hypothese zweier Konvente nebeneinander hat auch er aufgegeben und sucht den Ausweg aus dem Dilemma auf ganz andere Weise, trägt ein ganz neues Moment in die Diskussion: der Konvent der Tertiarierrinnen soll kurz vor 1518 zur II. Regel des hl. Franziskus, dem

⁶⁾ Sitz.-ber. d. Ges. f. Gesch. u. A. zu Riga 1913, Riga 1914, S. 120 ff.

⁷⁾ Jahrb. f. Gen., Her. u. Sphrag. 1911—1913. Mitau, 1914, S. 319 f. Sonderabdr. Mitau 1913, S. 319 f.

⁸⁾ (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. III.) Leipzig, 1921. S. 89, Anm. 2.

⁹⁾ Livländische Güterurkunden (aus den Jahren 1501 bis 1545) Riga, 1923, S. 779.

¹⁰⁾ Eine von demselben Verf. in seinem Aufsatz: „Zur Ortsbeschreibung und Entstehungsgeschichte von Burg und Stadt Dorpat“, Dorpat 1918 (Aus Dorpats Vergangenheit I.) S. 13, Anm. 2 angekündigte Abhandlung: „Über die (doch wohl mehr das!) Klarissenkloster Alt-Dorpats“, 1917, ist leider nicht erschienen.

¹¹⁾ in „Franziskanische Studien“, 1928, H. 3, S. 272—278.

Orden der hl. Clara, übergegangen sein! Also ein Mittelweg, der beiden Teilen gerecht zu werden sucht!

Ottow erwähnt zwar (op. cit. p. 273), daß das urkundliche Material seit dem Eingreifen Arbusows in die Frage quantitativ gewachsen ist, doch scheinen ihm die hinzugekommenen Urkunden weder in Abschrift, noch auch nur in Auszügen vorgelegen zu haben, vielmehr nur aus den kurzen Erwähnungen bei Arbusow bekannt geworden zu sein. Wenigstens geht er wiederum auf den Inhalt der erwähnten Schriftstücke in keiner Weise ein, begnügt sich vielmehr in seiner Beweisführung hauptsächlich damit, gestützt auf die vermeintliche Autorität Heise Pattiners, die angeblich von diesem ao. 1535 für das Kloster gebrauchte Bezeichnung „sunte Clarenorden“ und damit im Zusammenhang die ao. 1518 angeblich für die Nonnen gebrauchte Titulatur „ergebenen, ehrbaren, geistlichen Kinder“ im Sinne seiner Hypothese zu deuten und auszulegen.

Nun bieten aber die von Arbusow erwähnten Materialien des Revaler Stadtarchivs bereits eine ganze Reihe nicht uninteressanter Einzelheiten, die den bisher immerhin stark nebelhaften Umrissen des Klosters in mehrfacher Hinsicht eine greifbarere Gestalt geben und ebenso die Frage seiner Ordenszugehörigkeit in ein merklich anderes Licht rücken. Ein möglichst weitgehendes und sorgfältiges Prüfen dieser Quellen schien um so mehr eine unerläßliche Notwendigkeit, als das Material an sich ja kein reiches zu nennen ist. Auf meine Bitte übermittelte mir Herr Stadtarchivar O. Greiffenhagen in entgegenkommendster Weise Auszüge aus einigen Abschnitten der in Rede stehenden Urkunden, wofür ich auch an dieser Stelle meinen geziemenden Dank auszusprechen nicht unterlassen haben möchte. Dann nahm ich mir noch zwei Mal im Sommer 1927 und im Sommer 1930 Gelegenheit das Material an Ort und Stelle durchzuarbeiten, wobei es Herrn Dr. P. Johansen, dem für seine in jeder Hinsicht tatkräftige Förderung der Arbeit ich meinen ganz besonderen Dank hiermit zum Ausdruck bringe, gelang aus den schier unerschöpflichen Schätzen des Archivs noch mehrere Dokumente sowie Eintragungen in den Stadtbüchern ausfindig zu machen, die das bisherige Material sehr schön ergänzen. Nach der vorgenommenen eingehenden Durchforschung der Bestände dürfte es nicht sonderlich wahrscheinlich sein, daß noch weitere Dokumente zu der Frage sich in Reval finden werden, wenngleich die Möglichkeit, daß das eine oder andere Schriftstück sich der Aufmerksamkeit doch entzogen haben könnte, nicht absolut von der Hand gewiesen werden soll.

Abgesehen von elf mehr oder weniger ausführlichen und umfangreichen Eintragungen in dem „Register van afsprokenn

durch den erszamen radt van Reuel ghedan" (A. a. 16) aus der Zeit vom 1. September 1535 bis zum 6. September 1537 sind im Revaler Stadtarchiv an Dokumenten vorhanden:

1) Eine Urkunde Heise Pattiners, Dorpat 1518 Juni 8, über eine Abrechnung mit den Vorstehern des Klosters und Überlassung der halben Einkünfte eines Gutes an dasselbe. Orig. Perg. mit angehängtem Siegel, deliirt. Mit einigen Kürzungen veröffentlicht in Herm. v. Bruiningk, Livländische Güterurkunden, Bd. II. Riga 1923, Nr. 278, S. 156 f. cf. Arbusow, Sitz.-ber. Riga 1913, S. 120, wo die Korrekturen zu Otto, über die Dorpater Klöster und ihre Kirchen, und Lemmens, Urkundenbuch der sächsischen Franziskanerprovinz, nachgetragen sind. Außerdem ist eine Kopie der Urkunde von der Hand des Stadtschreibers Johan Szulstorp (seit 1536 im Amte) vorhanden, Papier fol. in B. k. 4.

2) Eine Urkunde Degener von Gilsens, Reval, 1521 Juni 29, in der er den Vorstehern des Klosters eine Schuld von Mk. rig. 2000.— und die Zinsen von der Summe an zwei Dörfern seines Gutes sicherstellt. Orig. Perg. deliirt. Veröffentlicht in extenso ebenso in den Livl. Güterurkunden Bd. II, Nr. 345, S. 200 f. cf. ebenso Arbusow l. c. p. 120.

3) Ein Brief des Dorpater Rats an Reval, Dorpat, 1528 Juni 29; bitten auf Heise Pattiner einzuwirken, daß er die zurückgehaltene Rente, die Wolmar Brockhausen dem (ehemaligen) Kloster schuldet, freigeben möge. Papier, gr. 4^o, B. D. 1., cf. Arbusow, l. c. p. 120.

4) Eine Eingabe Thomas Schroves an den Revaler Rat gegen Wolmar Brockhusen, 1535 Juli 26; verlangt die Entrichtung der rückständigen Schuld an das (ehemalige) Kloster. Papier 8^o, B. i. 123.

5) Konzept einer Eingabe Wolmar Brockhusens an den Revaler Rat, 1535 September 4., hinterlegt die schuldige Summe beim Rat bis zur Entscheidung der Angelegenheit. Papier 4^o, B. k. 4. — Arbusow op. c. p. 123 als Konzept der rechtlichen Deduktion eines Ungenannten bezeichnet.

6) Konzept einer Eingabe H. Pattiners, 1535 September 4., wiederruft seine dem Kloster gemachte Zuwendung. Papier 4^o, 4. S., B. k. 4. — cf. Arbusow, op. c. p. 121.

7) Schreiben des Dorpater Rats an Reval, Dorpat, 1535 Dezember 30; bevollmächtigen Thomas Schrove die Forderungen des (ehemaligen) Klosters in Reval zu vertreten. Orig. Perg.

8) Protokoll einer vor dem Rat gehaltenen Rede Thomas Vegesacks „causa dni. Heysze Pattiners contra Thomam Schrouen“. 1536 Juni 4, Papier fol. 6 S., B. k. 4. — cf. Arbusow, op. c. p. 121.

9) Eine Urkunde Rembert von Scharenbergs, Komturs zu Reval, Reval 1536 Dezember 28, in der er die auf Bitten Thomas

Vegeſacks von Gilſen eingeholte Auskunft darüber, welche Summen die Vorſteher des Kloſters vom ſel. Pattiner eigentlich noch im Beſitz haben, beglaubigt. Orig. Perg. mit Siegel des Komturs. Regeſt in G. v. Hansen, Katalog d. Revaler Stadtarchivs, Reval 1896, S. 368¹²⁾.

10) Protokoll einer vor dem Rat gehaltenen Rede Thomas Vegeſacks ohne nähere Bezeichnung, 1537 September 6. — Papier, fol. 8. S., B. k. 4, — cf. Arbuſow, op. c. p. 121.

11) Ein Schreiben des Lübecker Rats an Reval, Lübeck, 1538 Mai 29. Beſtätigung des vom Revaler Rat gefällten Urteils. Orig. Perg.

12) Ein Schreiben des Dorpater Rats an Reval 1538 Oktober 25, in dem u. a. mitgeteilt wird, daß das Lübecker Urteil nach Eintritt der Schlittenbahn abgeholt werden ſoll. Orig. Pap. B. D. 1.

Nähere Daten über das Kloſter erfahren wir einſtweilen nur aus dieſen Materialien des Revaler Stadtarchivs, und die Geſchichte des Kloſters iſt zunächſt, ſolange nicht weiteres Material aus den in- oder ausländiſchen Archiven zu Tage gefördert wird, eigentlich mehr eine Geſchichte der Pattinerschen Zuwendung, auf die ſich ausnahmslos alle Dokumente in der einen oder anderen Weiſe beziehen. Leider können wir uns von der, zumal in ihrer weiteren Entwicklung, kein klares Bild machen, dazu iſt das Material doch noch zu lückenhaft. Es ſind offenkundig eine ganze Reihe Schriftſtücke verloren gegangen. Von einer Veröffentlichung der Dokumente in extenſo ſei daher abgesehen, ihnen vielmehr alles entnommen, was irgend für unſere Kenntnis des Kloſters von Bedeutung ſein könnte, und an der Hand dieſes wie auch des früher bekannt gewordenen Materials in erſter Linie der Verſuch gemacht, das Schickſal des Konvents während der kurzen Zeit ſeines Beſtehens zu ſkizzieren, wobei die im einzelnen ſich ergebenden, zumal die von Ottow angeregten Fragen an entſprechender Stelle zur Erörterung gelangen ſollen.

Etwa Ende 1513 oder Anfang 1514, jedenfalls vor Juni des Jahres, wenden ſich Bürgermeiſter und Rat der Stadt Dorpat im Einvernehmen mit dem Biſchof an den hl. Stuhl mit der Bitte, die Einrichtung eines Nonnenkloſters des III. regulierten Ordens des hl. Franziskus von Aſſiſi zu geſtatten, dem ſie „quandam domum cum ecclesia, campana et campanili ac aliis aedificiis necessariis pro inhabitatione religioſarum virginum ac mulierum“ zur Verfügung ſtellen wollen. Nach den grundlegenden, z. T. auf

¹²⁾ Die nicht korrekte Datierung Hansens iſt von den ſpäteren Forſchern übernommen worden. In L. Lemmens, Die Obſervantenkuſtodie Livl. u. Preußen (Urk.-Buch d. alten ſächs. Franziskanerprov. I) Düſſeldorf [1912] gehört dementsprechend Nr. 335 vor 334.

Ausgrabungen beruhenden Untersuchungen Ottos zur Topographie der Dorpater Klöster¹³⁾ werden Widersprüche nicht laut werden können, daß hier nur die Kirche und die anschließenden Bauten des Spitals zum Hl. Geist in Frage kommen, was schon aus der besonders betonten Erwähnung des Campanile gefolgert werden darf, das bei der Kirche zum Hl. Geist in höchst eigenartiger und markanter Weise seitlich am westlichen Ende der Nordwand angebaut war. Auf diese Bitte des Rates erfolgt ein vom 6. Juni 1514 datiertes Schreiben Papst Leo X. an den Dorpater Bischof Christian Bomhower, in welchem er dem „pium eorundem senatus et consulum desiderium, ad quo etiam, ut dicitur, tuus accedit consensus“ willfährt und dem Bischof aufträgt „aliquas sorores dicti tertii ordinis sub dictis tribus votis substantialibus viventes ad eandem domum“ zu introduzieren, und gleichzeitig ihm vorschreibt „unam ex ipsis in ministram seu matrem“ der Niederlassung zu stellen, diese aber dauernd „obedientiae, visitationi et correctioni Fratrum Minorum de observantia provinciae Saxoniae et custodiae Livoniae subdicere¹⁴⁾“.

Daß Bürgermeister und Rat nach Erhalt dieser päpstlichen Erlaubnis ihr Vorhaben aufgegeben haben sollten und die Gründung des Klosters unterblieben wäre, ist sehr wenig wahrscheinlich. Ernste Zweifel daran, daß die Niederlassung der Tertiärerinnen tatsächlich eingerichtet wurde, werden sich kaum irgendwie stichhaltig begründen lassen, wengleich keinerlei direkte oder indirekte, urkundliche oder sonstige Hinweise auf die faktisch erfolgte Konstituierung des Konvents auf uns gekommen sind. Während der nächsten vier Jahre vernehmen wir nichts von einem neugegründeten Nonnenkloster in Dorpat.

Dann aber wird 1518 in einer Urkunde H. Pattiners zum ersten Mal das umstrittene Kloster zu St. Claren erwähnt, ohne nähere Präzisierung seiner Ordenszugehörigkeit. Obwohl das Dokument, wie oben erwähnt, schon einmal veröffentlicht ist, so sei es in Anbetracht seiner grundlegenden Bedeutung für die uns interessierende Frage hier doch noch einmal wiedergegeben, zumal sich bei der ersten Veröffentlichung ein sinnveränderndes Versehen eingeschlichen hat.

Ick Heysze Pattyner borger to Reuell bekenne vnde betuge vor my vnde myne rechten eruen vnde vor alszweme, geystlick effte wertlick, de dussen breff szeen edder hören leszenn, dat ick den erbaren vnde geistliken kinderen des klosters sunte Claren in Darppt by dem hilligen Geyste vorgunne vnde vorgunth hebbe de

¹³⁾ Über die Dorpater Klöster und ihre Kirchen. S. 255 ff.

¹⁴⁾ L. Lemmens, Die Observantenkustodie Livland und Preußen (Urkundenbuch der alten sächsischen Franziskanerprovinzen. I.) Düsseldorf, [1912], S. 48 f.

halue vrucht vnde nutte des haues vnde gudes welkere ick my tor tydt pandeswysze hebbe van deme erbarenn manne Tyman van Benten, Helmoldes szoene, to twevndedruttich jaren also beschettliken, dat wy samptliken dragen de vnkost vnde spilding dar vpp geyth. Wes den godt gyfft dar vorouert van wert, wyllen de vormunder des vorgescreeuen closters vnde her Hinrick Howenschil[t] itlikem syn part to keren. Des hebben de vorgescreeuen vormundere vpp sick genomen to manende de sesteynhundert mc. by Tonyes Potthoff des huszes haluenn tho der Narwe, dar tho ock myth deme breue des Tewes Hundt my ergedachtem her Heyszen gegeuen hefft, dar ynne he sick schuldich erkennet seuenhunderth vnde negenvndesestych mc., dar ock de bouenbestemmeden vormundere inne syck vorwylt hebben to manen. Wes meer myth deme breue gemaenth werth als viiffhundert mc., szal to mynem besten synn vnde mach dat laten, wor my dath beleuet. Szo ick ergedachte her Heysze szodan gunnenth wedderepe, so bouengescreuen, als ick den geystliken junckfrowen bouen vormelt vorgunth hebbe, so byn ick plege affte de betalyng van Thonyes Potthoff ergedacht nicht vth en queme als de sesteynhunderth marck alle yn achte jaren vnde ock myth deme breue nicht erlangeden de bouengescreuen viiffhundert mc. szo wyll ick den ergonomeden erbaren geystliken junckfrowen effte eren vormunderen, wes se dar aff nicht gemanth vnde entfangen hebben, gelden vnde betalen. Dat dyth gescheen is to merer beuestyng vnde der warheyth tuchnyse, hebbe ick bouen bestemme her Heysze myn signettes szegell hir vnder an dussenn breff gehangenn. De geschreuen vnde gegeuen ys vpp den dinxdach in der octauen Corporis Cristi na Cristi geborth dusentvifhundert vnde achteynn in Darppte.

H. Pattiner macht also eine Zuwendung den „erbarn unde geistliken kinderen des klosters sunte Claren by den hilligen Geyste.“ Aus dem besonderen Hinweis auf seine Lage beim Hl. Geist können wir zunächst mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß das Kloster die Räume des Spitals zum Hl. Geist innehatte, die der Rat, wie wir oben sahen, für die erbetene Niederlassung der Tertiarierrinnen zur Verfügung stellte. Weiter können wir aus der Erwähnung eines Klosters St. Claren beim Hl. Geist im Zusammenhang mit dem über seine Lage Gesagten doch wohl schließen, daß die Kirche mit der Gründung des Klosters ihr Patrozinium nicht geändert hatte, daß der Name der Titelheiligen des Klosters nicht auf die ihm zur Verfügung gestellte Kirche übergegangen war, welcher Fall beispielsweise mit der St. Jacobi-Kirche bei ihrem Übergang zum Kloster der Zistertienserrinnen zu St. Katharinen stattgehabt hatte. Diese an sich scheinbar unbedeutende Einzelheit verdient immerhin festgehalten zu werden. Und schließlich können wir aus der Erwähnung eines

„Klosters sunte Claren“ mit annähernder Wahrscheinlichkeit doch nur annehmen, daß es der hl. Clara von Assisi geweiht war.

Lassen wir die beiden oben erwähnten Bezeichnungen des Klosters als „sunte Claren ordens“ einstweilen beiseite und betrachten wir die Nachrichten in chronologischer Reihenfolge, so scheint uns aus der hier gebrauchten Titulatur der Nonnen ein Rückschluß auf einen „jüngst erst“ erfolgten Übergang zur II. Regel, des hl. Franziskus, wie ihn Ottow tut, in keinem Falle angängig. In der Urkunde heißen sie nämlich nur „er b a r e n u n d e g e i s t l i k e n k i n d e r e n“, nicht wie bei Ottow zweimal zu lesen ist (Die Niederlassungen der Franziskaner[innen] in Dorpat, pag. 277 u. 278): „e r g e b e n e n, e h r b a r e n, g e i s t l i c h e n K i n d e r“. Die „ergebenen“ dürften sich wohl durch ein Versehen eingeschlichen haben; in R. Otto, Über die Dorpater Klöster und ihre Kirchen (Dorpat, 1910), S. 3, waren die Kinder noch nicht „ergeben“. Damit geht aber der „ganz außergewöhnlichen, sehr eigenartigen, ja fast feierlichen Titulatur“ (Ottow, op. c. p. 277) sehr viel ihrer Außergewöhnlichkeit und Eigenart verloren, sie büßt merklich an Reiz ein. Vor allem verliert die vermeintliche Parallele mit der 1463 in Riga für die Observanten gebrauchten Bezeichnung „ehrbaren, geistlichen, innigen Brüder von der Observanz geheißten“ ihren Halt. Mag diese immerhin etwas gespreizte Bezeichnung für Riga aus der ganzen Situation heraus, aus der Freude an der Einführung der Observanz und der glücklichen Ankunft der Observanten, sich noch halbwegs erklären lassen, so ist damit keinesfalls erwiesen, daß es sich um einen dauernd im Gebrauch gewesen „Ehrentitel“ für die Observanten handelt, der in analoger Form auch für die Clarissen Anwendung fand. Der Hinweis Ottows auf eine zufällig ähnlich klingende Bezeichnung für die Clarissen in einem mit dem obligaten Schwulst der älteren Büchertitel abgefaßten Titelblatt von 1746 vermag da nichts zu beweisen. Jedenfalls fehlt der „Ehrentitel“ im gegebenen Fall, womit eines der wesentlichsten Argumente Ottows in Fortfall kommt, und ein Rückschluß auf einen ev. Übergang zum II. Orden somit in keiner Weise berechtigt erscheint. Daß Ottow (op. c. p. 277) sich hier auf die Autorität Heimbuchers¹⁵⁾

¹⁵⁾ Heimbucher, Die Orden und Kongregationen d. kath. Kirche, Bd. II. Paderborn 1907. S. 479. Heimbucher findet nämlich gar nicht den Übergang der Tertiarierninnen zum II. Orden wegen der Strenge der Regel für „um so bemerkenswerter“. Er schildert vielmehr S. 478 f. nur die Ausbreitung des Clarissenordens nach der chronologischen Folge der Klostergründungen, erwähnt dabei: „Öfter traten Tertiarierninnenklöster zum zweiten Orden über...“, wofür dann zwei Beispiele gebracht werden (beide übrigens aus einer viel früheren Zeit), und bemerkt endlich am Schlusse des ganzen Abschnitts zusammenfassend: „Die rasche und weite Ausbreitung der „armen

zu stützen sucht, der angeblich mit Recht sagt: „Öfter traten Tertiärerinnenklöster zum II. Orden über, was umso bemerkenswerter ist, als die Regel der hl. Clara sehr strenge Anforderungen an ihre Nonnen stellte“ — verfehlt insofern seinen Eindruck, als hier zwei verschiedene Sätze zusammengezogen sind, die im Original einen wesentlich anderen Sinn haben.

Weiter macht Ottow geltend (op. c. p. 273 f.), daß die 1263 für die Clarissen vorgeschriebene Titelform „ordinis sanctae Clarae“ sehr bald Verkürzungen erfahren habe durch Fortfall des Wortes „ordinis“, und daß Ausdrücke wie Claraklöster, Klöster zu St. Clara s y n o n y m für Clarissenklöster gebraucht wurden¹⁶⁾, nicht nur im Volksmund, sondern auch unter den Schwestern selbst, ja sogar bei amtlichen Anlässen, wie z. B. Schenkungen, wo man doch eine genaue Titulatur erwarten müßte. Es soll nun keinesfalls in Abrede gestellt werden, daß die Bezeichnungen für die Clarissenklöster nicht immer absolut einheitliche und präzise gewesen sind. Das will aber doch nicht mehr besagen, als daß wir einem Clarissenkloster zwar unter der gewiß nicht eindeutigen Bezeichnung „Clarakloster“ oder ähnl. begegnen können, keinesfalls aber umgekehrt, daß wir nun in jedem Clarakloster zwangsnötig eine zum Orden der hl. Clara gehörende Niederlassung zu sehen haben. Und da dieser Nachweis sich nicht gut wird erbringen lassen (es sei nur erinnert, daß auch Mönchsklöster der hl. Clara geweiht sein könnten), so werden wir Lemmens in vollem Umfange beipflichten müssen, wenn er aus der in Rede stehenden Bezeichnung nur herauszulesen vermag, daß das Kloster, wie so manches andere, der hl. Clara geweiht war, nicht mehr!

Nun fußt Ottow sehr stark auf der Autorität des „mit den Verhältnissen trefflich vertrauten“ Heyse Pattiner (op. c. p. 274, 275), bei dem er kein Versehen oder Gedankenlosigkeit voraussetzen möchte. „Vielmehr liegt die Annahme weit näher, daß

Töchter der hl. Clara“ ist umso merkwürdiger, als die Regel sehr strenge Anforderungen stellt.“ Das bedeutet immerhin einen sehr merklichen Unterschied im Vergleich zu dem, was bei Ottow zu lesen steht.

¹⁶⁾ Das zweite der von Ottow angeführten Beispiele, das Clarissenkloster zu Eger, ist insofern vielleicht nicht ganz günstig, als mit gutem Grund angenommen werden kann, daß es St. Clara geweiht war, wie mir auf meine Anfrage Reg.-Rat Dr. Karl Siegl aus Eger freundlichst mitteilte, wofür ihm hier wärmstens gedankt sei. Damit lassen sich die von Ottow geltend gemachten Bedenken (op. c. p. 274) hier nicht ohne weiteres anwenden.

Übrigens versucht Ottow sich auch hier mit der Autorität Heimbuchers zu schützen, der sich angeblich „mit Recht darin äußert, daß die Klarissenklöster oft Klaraklöster genannt wurden und diese Bezeichnung bald allgemein war.“ Ottow nennt weder Bd. noch Seitenzahl. In den einschlägigen Kapiteln habe ich trotz aufmerksamsten Lesens den Satz nicht finden können.

Heyse Pattiner, der zugleich jahrelang der Anwalt der Dorpater Nonnen gewesen war, sehr wohl wußte, was er tat und nicht minder, was er schrieb. Und so liegt es geradezu auf der Hand, daß auch er — zu einer Zeit, wo das, wenn auch frische, so doch allenthalben besprochene Auftauchen eines Klarissenklosters im Herzen Livlands in vieler Munde lag — sich der verkürzten, weil allgemein gebräuchlichen Titulatur bediente." Genau mit demselben Rechte ließe sich geltend machen, daß H. Pattiner hier, wo es sich um das erstmalige Auftreten eines bisher in Altlivland ganz neuen Ordens, also um eine noch nicht dagewesene Erscheinung handelte, schon der Außergewöhnlichkeit halber sicher nicht versäumt hätte, die Ordenszugehörigkeit des Klosters genau zu erwähnen und gebührend zu bezeichnen. Die genaue Ortsangabe bei ihm ließe eine solche Annahme nicht unberechtigt erscheinen. Wir könnten also ebenso gut einen Hinweis darauf herauslesen, daß es sich hier nicht um ein Clarissenkloster gehandelt haben kann. Aber eine derartige Hermeneutik ist denn doch zu unsicher und kann nur zu leicht in den Fehler des Willkürlichen verfallen, als daß man ihr eine irgendwie zwingende Beweiskraft zuerkennen möchte, es sei denn, daß sie durch andere gewichtigere Argumente gestützt wird, was bei den Erörterungen Ottows leider nicht zutrifft.

Es bleibt nämlich mindestens fraglich, wie weit wir auf die Genauigkeit H. Pattiners bauen können. Ungeachtet der klaren Ortsangabe enthält das Pattinersche Dokument einige Unklarheiten, die zu denken geben. H. Pattiner urkundet, daß er den Klosterjungfrauen „vergönnt habe und vergönne“ — wenn es sich hier nicht um eine formelhafte Wendung handeln würde, könnten wir annehmen, daß er schon früher einmal dem Konvent eine Zuwendung gemacht habe, die in vorligendem nur bestätigt und erneuert wird — die halben Einkünfte seines Gutes. Welches — wird nicht gesagt; die Angabe, daß er es von Timan von Benten habe, scheint offenbar genügt und eine nähere Bezeichnung unnötig gemacht zu haben. Wenn die Annahme natürlich auch nahe liegt, daß die Güter in der Umgegend Dorpats und ihre jeweiligen Besitzer den beteiligten Personen bekannt gewesen sein dürften, so mutet diese Kürze in einem offiziellen Dokument doch etwas merkwürdig an. Pattiner behält sich die Kündigung seiner Zuwendung ausdrücklich vor, scheinbar ganz willkürlich, wenigstens werden keinerlei Bedingungen oder Umstände angedeutet. Weiter zediert Pattiner den Vorstehern — ganz unabhängig von seiner kündbaren Zuwendung und scheinbar ganz selbstverständlich — eine Hypothek auf ein Haus und einen Schuldschein, verpflichtet sich aber ausdrücklich im Falle irgendwelcher Zahlungsschwierigkeiten seiner Schuldner für die Entrichtung der Summen aufzukommen.

Diese Unklarheiten zwingen zu der Annahme, daß der Abfassung dieser Urkunde irgendwelche Verhandlungen vorausgegangen sein müssen, als deren abschließendes Instrument das vorliegende Dokument anzusehen wäre. Und tatsächlich können wir den späteren Gerichtsverhandlungen eine Reihe Daten entnehmen, die die Vorgeschichte der Pattinerschen Urkunde einigermaßen aufhellen. Im Protokoll der Rede Thomas Vegesacks vom 6. Sept. 1537 (Nr. 10 d. Verz.) heißt es:

„Thom erstenn hefft Tymann vonn Benthenn de olde milder gedechtnusße herrn Heise Pattiner zeligenn denn hoff tho Othtes medt szienenn gudern vor vii m mk. riges vorpandeth. Welckere viim mk. riges de gemelte her Heisze in termienen vnnd tieden szo nhauolgeth nha ein ander entrichteth, who thom erstenn medth dussem nhauolgendenn transzumpte vp iiijm vnnd jc mk. sprekende thobewieszende, bidde dath suluige tholesende ange-nhamenn werden.

Dar medth man thouornhemende hebbe, who eth vmb dath auergewieszede gelth¹⁷⁾ is, szo hefft eth sick bogeuenn in entrichtunge der suluigenn summen hebben die vormunder vorenameth vor zelige her Heysen twyer dusenth mk. haluen Tymann vann Benthenn gudtgesecht, vnnd de ock velichte entrichteth. Dar voor vnnd enthiengenn hefft zelige her Heysze denn vormunderenn de breue vonn Tewes Hunde vnnd Tonnies Pothoff in die handth gestelleth medth denn beidenn breuenn sulchenn gelth wedderumb inthomanende. Jedoch medth deme bescheide, whor die vormunder dar mede nicht manen muchten, scholdenn die sulchenn gelth bie her Heysen sick vorwetenn . . .”

Hiernach erscheint die Zuwendung H. Pattiners an das Kloster in einem merklich anderen Lichte, mehr als eine rein geschäftliche Abmachung zwischen ihm und den Vorstehern. Ohne irgendwie auf die Einzelheiten des Verkaufes seines Gutes Ottes durch Timan v. Benten einzugehn (worüber sich übrigens im Revaler Stadtarchiv auch noch Nachrichten finden), können wir für unsere Frage doch nur entnehmen, daß H. Pattiner, der die ganze Kaufsumme nicht auf einmal entrichten konnte, dem Verkäufer Kaventen stellen mußte, wobei die Kloostervorsteher für ihn garantierten und die Summe von Mk. rig. 2000.— einfach auszahlten. Das sehr bezeichnende Wörtchen „velichte“ läßt vermuten, daß hierzu kein zwingender Grund vorlag, etwa eine zufällige Zahlungsschwierigkeit H. Pattiners. Vielmehr werden die Vorsteher sehr genau gewußt haben, was sie mit der Auszahlung taten, wie sie die Interessen des Klosters wahrzunehmen hatten. Denn nun mußten die Mk. 2000.— sichergestellt werden.

¹⁷⁾ in margine vom Stadtschreiber Czulstorp später hinzugefügt: „vnnd die beiden breue.”

H. Pattier übergab ihnen also eine Hypothek auf ein Potthoffsches Haus in Narva und einen Schuldschein eines gewissen Hundt, zusammen auf die Summe von Mk. rig. 2369.—, von denen den Klostervorstehern Mk. 2100.— zufallen sollten, während über den Rest er sich die freie Verfügung vorbehielt. Damit wäre die Schuld in durchaus entgegenkommender Weise sichergestellt gewesen. Aber sei es nun, daß sich diese Summen nicht in genügend naher Zukunft realisieren ließen, oder daß H. Pattiner die Vorsteher für einen Zinsverlust entschädigen wollte, jedenfalls billigte er ihnen auch die halben Einkünfte seines neuerworbenen Gutes Ottes zu; es sollte durch den Bevollmächtigten Pattiners und die Vorsteher gemeinsam verwaltet werden. Die scheinbar als selbstverständlich vorbehaltene Kündigung dieses Zustandes wäre dann offenbar in Abhängigkeit von den auf die übergebenen Schuldscheine einlaufenden Zahlungen und die damit erfolgende Abtragung seiner Schuld zu bringen und würde so eine Erklärung finden. Im Verhältnis der von den Vorstehern gezahlten Summe zum vollen Preise des Gutes bilden die halben Einkünfte einen sehr reichlichen Teil, selbst wenn man ihr durch die jeweiligen Ernteerträge bedingtes Schwanken in Betracht zieht.

Freilich dürfte der gute Zweck ein immerhin nicht zu übersehendes Moment der Handlungsweise Pattiners gewesen sein, wie sich bei ihm wohl annehmen läßt. In seiner Rede vom 4. Juni 1536 (Nr. 8 d. Verz.) äußert sich Thomas Vegesack:

„Desz suluigen haeues Ohttes die halue frucht hefft Heysze Pattiner vth velem anroegende vnd biddende guder frunde ock in betrachtunge vele genutts vnnnd profits dar vth thoerfolgende den erbarenn junckfern desz klosterts tho Sunte Clarenn bynnen Darpthe gelegenn medth zampth noch ij vorsegeldenn breuenn vp xxjc mk. sprekende vnnnd die dar mede thoerhaldinge der junckfern vnd erhes klosterts thomanende . . .”

Wenn hier auch zweifellos die überschwänglichen Worte zum guten Teil auf Rechnung des Anlasses und der Umgebung, für die sie berechnet waren, zu setzen sind, so wird der Kern doch vom tatsächlichen Sachverhalt nicht sehr fern gewesen sein. Das werden die Klostervorsteher offenbar sehr genau in Betracht gezogen haben.

1521 bereits verkaufte Pattiner das Gut an Degener v. Gilsen, der am 29. Juni d. J. den Klostervorstehern die Summe von Mk. rig. 2000.— mit den Zinsen an den Dörfern Kui und Kiddijärw sicherstellt. Nach dem Dargelegten wird diese Urkunde D. v. Gilsens (Nr. 2 d. Verz.) um ein merkliches verständlicher: die Mk. 2000.— sind offensichtlich im Zusammenhang mit der Pattinerschen Schuld an die Vorsteher zu stellen. Diese Annahme findet ihre Bestätigung durch die Urkunde Rembert v. Scharen-

bergs vom 28. Dezember 1536 (Nr. 9 d. Verz.). Nach den obligaten einleitenden formelhaften Wendungen lesen wir:

„.... Dhonn gemelte Degener inn denn hoff tho Ottes getredenn vnnd denn hoff vann hernn Heyszenn zaligenn vor seuendehalff dusennt mark Rigisch angenhomen, dho hebbe he hernn Heyszenn wedderumb inn affkortinge der seuendehalff dusennt mr. gegeuen dre dorper alse Hargenha, Metzze, Poddernysse inn Wyrlandt gelegenn, de gerekennt vnndt geschattet waren innt gelt vefftehalff dusennt mr. Rigisch, dar de her Heysze ock vor entfangenn vnnd angenomenn hefft. Auerst de anderenn hynderstelligenn twe dusennt mr. hebbe he vonn wegenn hernn Heyszenn mylder gedechtnusze vth synen bouell vnd ouerwysende denn vorstendernn des Junffern Closters tho Sannct Clarenn bynnen Dorppth inn denn hoff vnnd guder tho Ottes vorwyssen mothen vnnd des hadde he denn vormunderen vorgeampt vann denn twenn dusennt marck Rigisch, szo lange he denn hoff vnnd guder inn werenn gehatt, de jarlicke renthe gegeuenn vnnd entrichtett. Dhonn he auerst denn hoff rumenn mothen, hefft he syne zegell vnnd breue wedder vmb entfangenn vnnd de vorwyssinge wer vorthahnn by denn boszitter des houes vnnd gudes tho Ottes gebleuenn....”

Daß der Besitz eines von seinem ständigen Wohnorte immerhin recht entfernt liegenden Gutes für H. Pattiner nicht ohne Unbequemlichkeiten gewesen und der Tausch gegen die bedeutend näher gelegenen Besitzungen in Wierland ihm durchaus zu Paß gekommen sein dürfte, scheint verständlich. Immerhin behielt er hinsichtlich Ottes seine Hand doch noch bis zu einem Grade im Spiele: von einer gemeinsamen Verwaltung des Gutes durch den neuen Besitzer und die Klostervorsteher ist nun freilich nicht mehr die Rede, auch von den halben Einkünften nicht mehr; aber der neue Besitzer mußte nolens volens auf Pattiners ausdrücklichen Wunsch quasi eine Hypothek auf das Gut aufnehmen. Es ist leider nicht eindeutig ersichtlich, ob nunmehr die 6%-ige Rente von den Mk. rig. 2000.— als feste jährliche Zahlung an die Stelle der seinerzeit zugebilligten halben Einkünfte trat, oder ob sie in Zusammenhang mit den übergebenen Schuldscheinen zu bringen ist. Das erste erscheint jedenfalls als das Wahrscheinlichere. Denn obwohl in der Urkunde Gilsens auch die Abtragung der Schuld vorgesehen ist, so hat er doch, solange er Ottes besaß, nur die jährliche Rente entrichtet, und sein Nachfolger im Besitze des Gutes mußte die Zahlung übernehmen. Es ist äußerst bedauerlich, daß wir nichts darüber erfahren, wann und wie dieser weitere Besitzwechsel vor sich ging, vor allem, welche Rolle H. Pattiner dabei spielte. Ebenso ist es in keiner Weise ersichtlich, wie es in der Zwischenzeit mit den Pattinerschen Schuldscheinen

geblieben war, wie weit die Vorsteher mit ihrer Realisierung gediehen waren.

Ein Moment verdient hier noch besondere Beachtung: sowohl H. Pattiner wie auch Degener v. Gilson wenden sich ausschließlich an die Klostervorsteher, also Laien aus der Bürgerschaft, was, wie Arbusow geltend macht¹⁸⁾, für einen Konvent des III. Ordens spricht; für eine Niederlassung der Tertiarierrinnen wäre das das natürlichste, bei einem Clarissenkloster müßten wir die Nennung von Äbtissin und Konvent erwarten¹⁹⁾. Dieses Argument will Ottow nicht berechtigt erscheinen (op. c. p. 275 sq.): oft genug hätten Frauengenossenschaften, die das privilegium paupertatis auf ihre Fahne geschrieben hatten, wie gerade die Franziskanerinnen der III. und II. Regel bei den Armenspitalern zum Hl. Geist Anschluß gefunden, wodurch sie mehr oder weniger in Abhängigkeit vom Rat der Stadt gerieten und sich stillschweigend unter die geschäftlich-wirtschaftliche Verwaltung zweier, meistens aus der Zahl der Ratsherren gewählten Prokuratoren begaben. Außerdem hätten wir zu wenig Urkunden, zudem in der Mehrzahl aus späterer Zeit (aus der Zeit des Bestehens des Klosters nur zwei), so daß wir gar nicht ermessen könnten, „in welchem Verhältnis die Gesamtzahl der von den Vorstehern erlassenen Schreiben zu denen von Äbtissin und Konvent gestanden hat.“

Die beiden aus der Zeit seines Bestehens erhaltenen Dokumente sind aber nicht vom Kloster erlassene, sondern an das Kloster gerichtete Schreiben, was für statistische Berechnungen, wie Ottow sie andeutet, immerhin von unterschiedlicher Bedeutung ist. In beiden Fällen sehen wir aber die Vorsteher ganz offensichtlich als die offiziellen Repräsentanten des Klosters. Besonders charakteristisch ist in dieser Hinsicht die Gilsensche Urkunde. Während H. Pattiner immerhin schreibt, daß er den „erbaren vnde geistliken kinderen des klostere sunte Claren“ die halben Einkünfte seines Gutes vergönne etc., sich im übrigen aber nur mit den Vorstehern auseinandersetzt, heißt es bei D. v. Gilson einfach: „...Dyseye vorbenomden twe duszent marck hovethstoles bolave ick Degener van Gilson den erszamen Bernth Pluggen und her Antonius Rumer, borgermeister und rathmane der stadt Darpthe“...; des Konventes wird überhaupt nicht Erwähnung getan, scheinbar nur nebenbei wird hinzugefügt: „nu thor tydt vorstenderen des junckfrouwen klostere darsulvigst“...

¹⁸⁾ Sitz.-ber. d. Ges. f. Gesch. u. Alt.-kunde zu Riga 1913, Riga 1914, S. 123.

¹⁹⁾ So Arbusow! Nicht wie bei Ottow (op. c. p. 275) sinnentstellend zu lesen steht: „Aber auch der Einwand Arbusows im besonderen, daß es bei einem Kloster der III. Regel doch auffällig sein müßte, wenn statt der Äbtissin und des Konventes nur Vorsteher, also Laien in den Urkunden vorkommen.“

so daß man im ersten Augenblick den Eindruck gewinnen könnte, es handele sich um ein rein privates, ganz persönliches Abkommen zwischen den Kontrahenten. Wir werden so zu der Annahme einer weitestgehenden Bevormundung durch den Rat, einer vollständigen Abhängigkeit von ihm gezwungen, was mit einem Clarissenkonvent nicht vereinbar ist, jedenfalls nicht mit einem die Regel Urbans IV. von 1263 beobachtenden. Das „privilegium paupertatis“, das Ottow für die Clarissen geltend macht, kann keinesfalls so ohne weiteres verallgemeinert werden. Ohne hier auf Einzelheiten einzugehen, sei nur erinnert, daß das ursprüngliche Armutsideal der hl. Clara der strengsten Klausur Platz machen mußte²⁰⁾. Die Regel von 1263 stellte den gemeinsamen Besitz frei; nach Wauer²¹⁾ ist gar „reicher Besitz zur unerläßlichen Voraussetzung“ für die Gründung eines Clarissenklosters geworden. Man braucht schließlich nur das von Ottow, der doch das privilegium paupertatis betont, an anderer Stelle (op. c. p. 274) benutzte Salbuch des Clarissenklosters in Eger²²⁾ durchzusehen, um ermessen zu können, wie erheblich der Klosterbesitz sein konnte. Wie „häufig“ da ein Anschluß an die Spitäler zum Hl. Geist überhaupt in Frage kam, bleibt zweifelhaft²³⁾. Der Klosterbesitz wurde aber lt. Regel vom Kloster ganz selbständig verwaltet; die Äbtissin war in allen wichtigen Vermögensfragen vom Konsens des Konvents abhängig, wie sie andererseits verpflichtet war „de

²⁰⁾ Die Frage nach den Anfängen des Ordens dürfte kaum als restlos klargestellt zu erachten sein. Cf. P. L e o n h. L e m m e n s, Die Anfänge des Klarissenordens, in: Róm. Quartalschr. f. christl. Altertumskunde XVI, Rom 1902, S. 93 ff. (auch sep. Rom, 1902), der die nötigen Korrekturen zu E. d. L e m p p, Die Anfänge des Klarissenordens, in Ztschr. f. Kirchengesch., XIII, Gotha 1892, S. 161 ff. bietet. Ferner E. d. m. W a u e r, Die Anfänge des Klarissenordens in den slavischen Ländern. Diss. Leipzig 1903 und d. ers. Entstehung u. Ausbreitung des Klarissenordens, besonders in deutschen Minoritenprovinzen. Lpz. 1906, der allerdings auch nicht vollständig zu überzeugen vermag.

²¹⁾ Die Anfänge des Klarissenordens i. d. slav. Ländern, S. 10.

²²⁾ K. S i e g l, Das Salbuch der Egerer Klarissinnen v. J. 1476, in: Mitt. d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen Jg. 43, H. 2, S. 207 ff., H. 3, S. 293 ff., H. 4, S. 450 ff., Jg. 44, H. 1, S. 77 ff., oder um ein anderes in mehrfacher Hinsicht äußerst interessantes und charakteristisches Beispiel zu nennen: P. M a r k u s, Das Klarissenkloster zu Seußlitz, in Mitt. d. Vereins f. Gesch. d. Stadt Meißen, H. 25, 1906, S. 79 ff.

²³⁾ Soweit wir die uns zur Verfügung stehende Literatur auf Clarissenklöster durchsucht haben, ist uns kein Beispiel vorgekommen. Bromberg (R. M e y e r, Die Säkularisation der Klöster in Bromberg in Ztschr. d. Hist. Ges. f. d. Provinz Posen, Jg. 15, H. 2, Posen 1900, S. 189 ff.) fällt nicht ins Gewicht; einerseits ist es eine immerhin bedeutend spätere Gründung (1615) unter wesentlich veränderten Umständen, andererseits wurde hier nur die Kirche zum Hl. Geist vom Kloster mitbenutzt, das sich seine übrigen Bauten ganz selbständig auführte, so daß von einem Anschluß an das Armenspital nicht gut die Rede sein kann.

receptis et expensis semel ad minus singulis tribus mensis coram conventu" oder vier gewählter Schwestern „debitam rationem" abzulegen²⁴⁾. Die Umgehung von Äbtissin und Konvent bei so wichtigen finanziellen Operationen, wie hier im Falle Pattiner-Gilsen, wäre schlechterdings ausgeschlossen; womit sich die Annahme eines Clarissenkonvents urbanistischer Observanz erledigt. An einen solchen werden wir aber in erster Linie zu denken haben, war doch, so weit wir es übersehen können, die Regel von 1263 in den deutschen Landen die weitaus vorherrschende. Für die Annahme eines die vollkommene Armut verlangende Regel von 1253 beobachtenden Konvents, oder gar von Coletinnen liegen freilich noch weniger Anhaltspunkte vor. Die Möglichkeit einer solchen Hypothese hätte durch analoge, zeitlich wie örtlich naheliegende Beispiele wahrscheinlich gemacht werden müssen, womit freilich die ganze Frage wesentlich an Interesse gewinnen würde. So vermögen Ottows Argumente nicht zu überzeugen.

Haben wir somit keinerlei Veranlassung auf Grund des bisherigen Materials in dem 1518 auftretenden Kloster zu St. Clara ein Kloster der Clarissen zu sehen, so bleibt uns nur die Möglichkeit, es für das 1514 gegründete Tertiärerinnenkloster in Anspruch zu nehmen, das offenbar die hl. Clara von Assisi zur Patronin gewählt hatte. „Nicht geringe Bedenken" (Ottow op. c. p. 273) dürfte es kaum erregen, daß ein Konvent der regulierten Franziskaner-Tertiärerinnen, ungeachtet seiner milderer Askese als der Clarissen, sich unter den Schutz der angesehensten Ordensheiligen stellte. Die Verwaltung der dem Konvent zur Benutzung übergebenen Kirche und sonstigen Gebäude des Spitals zum Hl. Geiste (der Name der Kirche wurde hierbei nicht weiter geändert und seines Eigentumsrechtes an den Immobilien hatte der Rat sich offensichtlich in keiner Hinsicht begeben) und damit wohl die wirtschaftliche Leitung des Klosters im allgemeinen lag, wie bisher des Spitals, unverändert in den Händen des Rates, der zwei seiner Glieder zu Vorstehern einsetzte. Ob es regelmäßig je ein Bürgermeister und ein Ratsherr waren, wie sie uns in der Gilsenschen Urkunde begegnen, können wir nicht beurteilen.

Was den Rat bestimmt haben mochte, das Spital in ein Tertiärerinnenkloster zu verwandeln, ist nicht zu übersehen. Ob es nur ein Rechnungstragen dem im ausgehenden Mittelalter ja stärker zutage tretenden Drang nach Frömmigkeitsbetätigung war, oder ob hier auch Erwägungen praktischer Art eine Rolle spielten, darüber sind nur Vermutungen möglich. Einen Hinweis darauf, daß das zweite Moment vielleicht nicht ganz unberücksichtigt geblieben sein wird, könnte man in folgendem erblicken.

²⁴⁾ Magnum Bullarium Romanum, Luxemburg 1742, S. 131.

Im Protokoll der Rede Th. Vegesacks vom 4. Juni 1536 (Nr. 8 d. Verz.) heißt es: „Nach dem esz ock helle ahm dage, dath ehtlige vth dem stiftte vann Dorpte szo woll alsze vth der Stadt vnd sonst vth andernn oerdernn, die erhe kinder medt zampt behorliger bogiffunge in dath kloster gegeben, die erhe kinder, doen dath kloster begunde einen voll tho erlangende, weddervmb medth zampt der bogiffunge deden tho sick nhemenn, desz ehne medt nichte geweiert . . .“ Hier haben wir einen direkten Hinweis auf ein höchst bedeutsames Betätigungsgebiet der Klosterinsassen: den weiblichen Jugendunterricht. Da die Klöster damals die einzigen Erziehungsanstalten für die weibliche Jugend waren, so mag das Tertiärerinnenkloster für Dorpat von nicht zu unterschätzender Bedeutung gewesen sein. Am Orte bestand bisher nur das Zisterzienserinnenkloster zu St. Katharinen, das, betont aristokratischen Charakters, wohl kaum jedermann zugänglich gewesen sein wird. Die neue Gründung dagegen dürfte als unter städtischer Leitung stehendes Institut mehr mit dem bürgerlichen Element gerechnet haben und scheint offenbar einem fühlbaren Bedürfnis entgegengekommen zu sein, da es auch von Kindern aus dem Stift, jedenfalls über die Grenzen der Stadt hinaus frequentiert wurde. Übrigens sind die Kostgelder der Zöglinge die einzige ordentliche Einnahmequelle des Klosters, von der wir hören. Wie groß der Konvent gewesen, erfahren wir leider auch nicht. Aus dem Umstande, daß man die dem Kloster zur Erziehung anvertrauten jungen Mädchen ganz zum Eintritt in dasselbe zu bewegen suchte, schließen zu wollen, daß der Konvent sich keines genügenden Zuzugs zu erfreuen hatte, und man die Vakanzen auf diese Weise zu besetzen suchte, dürfte doch wohl gewagt sein. Immerhin spricht der Umstand dafür, daß das Aufnahmealter hier offenbar auch ein sehr junges war, vielleicht analog Riga — 15 Jahre ²⁵⁾. Über das innere Leben und sonstige Tätigkeit des Konvents fehlen jegliche weitere Nachrichten, so daß im besten Falle Analogieschlüsse mit ähnlichen Gründungen, etwa Riga, möglich sind ²⁶⁾.

Die nächste Nachricht über das Kloster, die wir haben, ist der eindrucksvolle Bericht Tilman Bredenbachs ²⁷⁾ über seine brutale Vernichtung während des Bildersturmes in Dorpat Anfang (7. ?) Januar 1525 ²⁸⁾. Bredenbach erwähnt nach der Vertreibung

²⁵⁾ Urkundenbuch der alten sächsischen Franziskanerprovinzen. I. Leonh. Lemmens, Die Observantenkustodie Livland und Preußen. Düsseldorf [1912]. Nr. 239. S. 55.

²⁶⁾ Cf. L. Arbusow (jun.), Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland. Leipzig 1921. S. 89.

²⁷⁾ Tilman Bredenbach, Historia belli Livonici etc., Antwerpiae 1564, S. 14 f.

²⁸⁾ Cf. Arbusow jun., Einf. d. Reformation, S. 381. Anm.

der Mönche aus dem Dominikaner- und weiter aus dem benachbarten Observantenkloster den Sturm auf ein „monasterium virginum instituti D. Francisci“, nicht St. Clarae, wie wir im Falle eines Clarissenkonvents erwarten müßten. Angesichts der allgemeinen Zuverlässigkeit Bredenbachs haben wir keine Veranlassung diese Angabe in Zweifel zu ziehen. Ottow (op. c. p. 276) meint allerdings diesem Passus Bredenbachs keine besondere Bedeutung beimessen zu können: einerseits ließe sich der Gedanke an die Clarissen hier nicht ganz ausscheiden, wie Arbusow das tue, da sie ja auch Franziskanerinnen seien; andererseits habe es Bredenbach fernegelegen, die feineren Abstufungen der Klöster wiederzugeben, da er die Observanten einfach als Minoriten bezeichne und von den Zisterzienserinnen ganz farblos als von einem „monasterium virginum Deo dicatarum“ rede. Daß Bredenbach die Zisterzienserinnen so „farblos“ erwähnt, ist verständlich; da das Kloster verschont blieb, spielt es für den Gang der von ihm geschilderten Ereignisse keine Rolle und wurde gerade nur knapp erwähnt. Übrigens werden auch die Tertiariarinnen von ihm zunächst mit dem gleichen „farblosen“ Ausdruck belegt; er erzählt, daß die Lutheraner, nachdem sie ihre Grausamkeit an den Mönchen ausgelassen hatten, „foemineum insuper sexum aggredi instituunt, virgines ex antiquissimo Ecclesiae more Deo dicatas invadere parant“, um dann die Situation präzise klarzulegen und eingehend zu schildern. Daß er die Observanten nur als Minoriten erwähnt, möchten wir nicht als Ungenauigkeit auslegen, werden doch im allgemeinen nur die Konventualen besonders bezeichnet, und ein Mißverständnis war im gegebenen Falle nicht gut möglich gewesen²⁹⁾. Daß seitens Ottows die Genauigkeit Bredenbachs leicht angetastet wird, muß insofern einiges Befremden hervorrufen, als gerade er in seinem früheren Werke in durchaus überzeugender Weise für die Glaubwürdigkeit dieser Quelle eingetreten ist³⁰⁾.

Über das weitere Schicksal des Klosters weiß Bredenbach nichts zu berichten. Von der Dominikanerkirche notiert er, daß sie in ein Zeughaus, von der Observantenkirche, daß sie in einen Kalkofen verwandelt wurde, über das Schicksal der Tertiariarinnenklosters und der Kirche zum Hl. Geist aber schweigt er. Allerdings ist das von seinem Standpunkte aus teilweise verständlich, wurden sie doch nicht wie die beiden anderen ihrer ursprünglichen

²⁹⁾ Übrigens zitiert Ottow selbst (op. c. p. 277 Anm. u. p. 278 Anm.) die Lemmische Arbeit einfach als „Franziskanerkustodien“, meint aber die „Geschichte der Observantenkustodie Livland und Preußen“.

³⁰⁾ R. Otto, über die Dorpater Klöster, S. 59 ff. Auf die im Zusammenhang mit der Annahme zweier verschiedener Konvente sich hierbei für Otto ergebenden Schwierigkeiten braucht nicht weiter eingegangen zu werden, da die Anschauung von ihm aufgegeben worden ist.

Bestimmung völlig entfremdet und der Verwüstung bezw. dem mehr oder weniger schnellen Verfall preisgegeben. Das Material des Revaler Stadtarchivs gibt uns hierüber Aufschluß. Am 29. Juni 1528 schreibt der Dorpater Rat an Reval (Nr. 3 d. Verz.): (Nach dem Gruß) „... twiueln nicht j. e. w. dat bosluth dusßer lyfflandeschen stede in etlicken gemenen landeßdagen, als dat gode gegeuen, gode gegeuen bliuen ßall, noch woll in frischer gedechtniße entholden. Deme nha wy oft vnnd vaken, so wy ock vp hude datum van den vormundern der armen klegelick berichtet, se van dem erßamen manne Wolmer Brockhusen, juwer stadt medeburger, de renthe in ertidenn den junffern tho ßunte Klaren in vnßer stadt gegeuen, nu den nottrofftigen armen thogekart, nicht hebben irlangen mogen, vth der orßake, dat de erßame vnnd vorsichtige here Heyse Pattiner, juwes rades borgermeister, deßuluigen etlicher inßage haluen ßall bosatet hebben.... Is derwegen vnße gotlich ßynnen vnnd bede, j. e. w. deme jungst gedanen affspoke nha thor Pernow: gemelten herrn Heyse Pattiner dar tho holden vnd vormogen wyllle, de boßate loß gegeuen vnnd de renthe den elenden armen tho sture ßunder lenger vortoch dorch gedachten Wolmer Brockhusen den vormunderen moge gehantreketh vnnd botalet werden...“ (Schlußworte).

Aus diesem Schreiben können wir zunächst die kurze, aber für die Reformationsgeschichte Dorpats nicht unwesentliche Nachricht entnehmen, daß der Rat in den Räumen des Spitals zum Hl. Geist nach der Vertreibung der Tertiärerinnen ein Armenasyl eingerichtet hatte, für dessen Unterhalt die Vormünder auch die seinerzeit dem Kloster gemachten Zuwendungen in Anspruch nahmen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit darf wohl auch angenommen werden, daß die Kirche zum Hl. Geist nunmehr als Spitalkirche Verwendung fand. Das Privileg Ivan Grozny's erwähnt sie als „der a r m e n K i r c h e n zum Hylligenn Geist genannt“³¹⁾ im Verzeichnis der der Stadt überlassenen Kirchen.

Besonderes Interesse beansprucht natürlich die Gestalt Wolmar Brockhusens, und damit im Zusammenhang die Frage — die für das Klosterproblem allerdings nur noch indirekte Bedeutung hat — nach dem weiteren Schicksal der Zuwendung H. Pattiners. Es ist zunächst nicht zu ersehen, ob W. Brockhusen der Nachfolger Gilsens im Besitze des Gutes Ottes war, und als

³¹⁾ Hier nach dem emendierten Text der Privilegiensammlung des Dorpater Stadtarchivs; der in Turgenev, Supplementum ad historica Russiae monumenta, Petropoli 1848, p. 233 gegeben ist z. T. bis zur völligen Unkenntlichkeit verstümmelt und fehlerhaft. Freilich wird diese Erwähnung im Privileg insofern nicht als unumstößlicher Beweis für ihre Benutzung noch i. J. 1558 zu werten sein, als das Privileg auch noch die Dominikaner- und Franziskanerkirche erwähnt, die damals nachweislich für kirchliche Zwecke nicht mehr in Betracht kamen.

solcher, wie wir sahen auf Betreiben Pattiners, seine Rente zahlen mußte, oder ob in der Zwischenzeit irgendwelche Verschiebungen in den finanziellen Vereinbarungen stattgefunden hatten. Der Dorpater Rat schreibt zwar, daß, wie schon oft so auch am Tage der Abfassung des vorliegenden Briefes, die fällige Rente nicht eingelaufen sei. Nun ist aber das Datum des Schreibens, der Tag Petri und Pauli Apostolorum, genau das Datum des Tages, an dem 1521 Gilsen seine Urkunde den Klostervorstehern ausgestellt hatte, und zu welchem Termin er sich alljährlich die Rente zu zahlen verpflichtete. Da wir aber über den Besitzwechsel nichts Genaueres wissen, so kann es sich natürlich auch um ein rein zufälliges Zusammenfallen der Daten handeln, zumal es an sich kaum wahrscheinlich sein dürfte, daß Brockhusen das Gut besessen hat. Daß Pattiner die Zahlungen offenbar schon vor einiger Zeit inhibiert hat, werden wir selbstverständlich im Zusammenhang mit der Verklausulierung seiner Zuwendung von 1518 zu setzen haben, wengleich von einer direkten Widerrufung bisher nichts zu vernehmen gewesen ist. Der Dorpater Rat sagt nur ganz vorsichtig „etlicher inßage haluen“ und will seine Ansprüche jedenfalls ohne weiteres als berechtigt anerkannt wissen.

Ob der Dorpater Rat mit diesem Schreiben Erfolg gehabt, können wir nicht beurteilen. Während der folgenden sieben Jahre erfahren wir nichts über die Angelegenheit. Erst im Juli 1535 begegnen wir dem Dorpater Ratsherrn Thomas Schrove in Reval, wo er einer Forderung gegen W. Brockhusen wegen vor dem Rat vorstellig wird und auf Anraten, die Angelegenheit schriftlich vorzubringen, am 26. Juli folgende Eingabe macht (Nr. 4 d. Verz.):

(Nach der Anrede) „E. E. W. affspracke nah to doende ick den... Wolmar Brockhussen zal myt schryfte bestroyen etc. So... sprecke (ich) Wolmar Brockhussen an vme xijc mk. rigisch vnde xij tune las, welke he to Derpte den junckvruwen tho sunte Claren schuldich ys, sø syn vorßegelde parchementten breff, welke ick in gelecht hebbe, na bringeth.

Tom andern zo heft de vorbenomede Wolmar Brockhussen appentlick de schulth vor E. E. W. tho gestan schuldich tho synde;“, derhalben bittet und begehrt er, der Rat möge W. Brockhusen veranlassen, die Schuld und die 12 Tonnen Lachs, oder den Gegenwert in barem Gelde zu entrichten.

Diese eigenhändige Eingabe Th. Schroves scheint die Angelegenheit nun doch energischer ins Rollen gebracht zu haben. Am 1. September proponiert der Rat den beiden Parten, Schrove und Brockhusen, den Streit friedlich beizulegen, und wenn das nicht möglich wäre, dann wolle er die Frage entscheiden. Am gleichen Tage wird die Forderung Pattiners, Schrove möge Bürgen stellen, vom Rat abschlägig beschieden (Eintragungen in A. a. 16).

Der Vermittlungsversuch des Rates hatte keinen Erfolg, konnte keinen haben, da Brockhusen offensichtlich ein Werkzeug in den Händen Pattiners war und nicht nachgeben durfte. So begann der Rat die Angelegenheit am 4. September zu verhandeln, wobei er sich zunächst an W. Brockhusen hielt, der eine Summe Geldes hinterlegte und folgende Erklärung abgab (Nr. 5 d. Verz.):

(Nach dem Gruß.) „Do ick denne van . . . her Thomas Schroue vmb xijc mk. rigisch vnnd xij t. lasses zo ick den junckfrauen S. Claren ordens schuldich syn sal vormiddelst mynem ouergegeuen vorsegelden breue anspraken werd . . . Hir vp wil ick jnt korte aldus geantwordeth hebben, dat ick her Thomase der gantzen vollkommenen summen, dar vmb ick angespraken byn, nie bostan hebbe, wo ock nach hudigen dages nicht bostae . . .” (bis auf einen rückständigen Rest habe er die Schuld entrichtet) „. . . dewil auer de nahreste van her Heyse bie my rechtswiße bosperet vnd bokummert is vnnd ick van her Thomasse dar vmb angesprakenn werde, kan ick noch tor tidt nicht weten, wol am meisten tho Bodanen gelde gerechtiget is vnnd weme ick ethsulueste thokeren sal. Der haluen zo legge ick zodane hinderstellige schult hin vor j. e. w. int recht; de ienige zo et beste vnnd meyste recht dar tho heft, de mach eth myt rechte dar vth wercken vnnd gewinen. Dith wil ick tho j. e. w. richtmetiger irkenntnisse gestellet hebben.”

Das Konzept dieser Erklärung Brockhusens, in dem weder sein Name noch ein Datum erwähnt sind, wird durch die Eingabe Schroves und die Eintragungen im Ratsprotokoll aufs präziseste datierbar, was für unsere Frage von nicht zu unterschätzender Bedeutung, wie wir später sehen werden.

Der Rat gibt nun Th. Schrove amtlich bekannt, daß Brockhusen die Summe, die er schuldig zu sein glaube (wieviel, erfahren wir leider nicht) hinterlegt habe, sich aber nicht weigere, im Falle der Rat ihn einer größeren Summe für schuldig erkläre, den Rest auch zu entrichten; das Geld müsse aber bis zur gerichtlichen Entscheidung zurückbehalten werden (Eintragung in A. a. 16). Wie nun Schrove sich beklagt, daß H. Pattiner das Geld zurückhalte, gibt ihm der Rat den Bescheid, er solle Pattiner vorfordern und vor Gericht die nötigen Erklärungen geben lassen (Weitere Eintragung in A. a. 16). Das geschah denn auch noch am selben Tage. Pattiner deponierte folgende Aussage beim Rate, die in mehrfacher Hinsicht unsere besondere Aufmerksamkeit beansprucht (Nr. 5 d. Verz.).

„Ersamen vursichtigen vnnd wolwisen hern! Na deme ick denne van Wolmar Brockhusen de arresterede nahreste van mynen vorkoften huße thor Narue entfangen vnd en der wegen schadelos tho holden bolaueth hebbe, vnd he dar vmb van her Thomes Schrouen angespraken werth, so hebbe ick gedachtem Wolmer

mynen koeper zodan gelt wedder vmb ouerantwordeth bie deme boschede dath ethsulueste yn dem arrestamente, zo ick dar vp gedaen vordan zo langhe bliue, beth ethsuluisse myner ansprake vnd thosage haluen, zo ick dar vp hebbe, dar vth myth recht gewercketh werde, wente ick stae her Thomas Schrouen nach tor tidt van zodanem gelde gar nichts tho vnd vorhape my ethsulifte ock vor en myth guden gefoege vnd rechte, wil godt, wol tho vorbidden. Vnnd thom ersten vnd vor aff: Nah deme her Thomas Schroue alsodan gelt im namen van wegen des junckfrauwen klostere S. Claren ordens bynnen Darpthe vorforderth vnd hy vth dem rechte gewynnen vnd entfangen wil, vorhape my gentzlik, dath he van rechts wegen plege vnd schuldich syn sal syne volmacht der he sick boropt van ersten, dar ouer tho toegen vnd deh van J. E. W. nah rechte irkennen laten, aff deh ock nogehaftich vnnd bie macht sye. Bidde hyr vmb dat deme also vor aff gescheen moege.

Ersamenn vorsichtigen wolwisen hern! Na deme nu her Thomas Schroue yn namen vnd van wegen des vorgedachten junckfrauwen klostere myn bosatede gelt van Wolmar Brockhusen gefordert, vnd nach tor tidt de beroepene volmacht, zo recht is, nicht her vorbringeth vnd dar ouer getoegeth hefft, wo ock noch nicht vorbringeth vnd toeget derienigen wegen, der he sick antuth mechtich tho synde, vnd ick der vorgedachten kloster junckfrauwen vnd nimant anders zodan gelt durch Wolmar Brockhusen to entrichtende ouergewesen vnd boualen hebbe, zo vorhape ick na also vorhen tho gade vnd lübschem rechte, dath de vorgeante ansprake vnd vorderinge vorgedachter hinderstelligen van nener macht sye, dat ock zodan gelt na rechte her Thomes noch tor tidt nicht kan vnd mach toegegnet werden. Derhaluen bidde vnd bogere ick, dath sulken /// arrestereth gelt alhir yn richtlicker bosate also lange liggen vnnd bliuen moeghe, beth dar irkandt werth, wol am allermeysten dar tho gerechtigeth is.

Des zo sta ick hir vnnd wedderoepe behorlicker rechtens wyße na also vorhen myne gedane ouerwysynge vorboroepen geldes bie mynen leuendigen vnnd gesunden dagen vth reddelicken vnnd billigen orsaken, zo ick dar tho hebbe vnnd tho syner tydt, wen er vnnd weme ick de van rechts wegen vortobringen plege byn, an den dach geuen wil, zo ick dar vmb myth vullenkumener macht vnnd klage angesproken werde. Der haluen ick my alhir vor J. E. W. als mynen gehorlicken richtern iegen alßweme zo tho my des arrestereden geldes haluen wes tho seggende heft tho gelike vnnd rechte wil irbaden hebben, der billigen vnnd guden touorsicht, et werden J. E. W. hir en bauen also dan arresteren vnnd int recht gelechthe gelt nymandes anders werden vnnd volgen laten, als dem ienigen zo eth vormiddelst rechte dar widder vth wercket vnnd am meysten dar tho gerechtigeth irkandt wert. Et

ga vurder vmb de houetsake vnnd myne wedderklage, zo ick my ock hir enne wil bedinget hebben als myn recht is."

Diese beiden Konzepte verdienen unsere besondere Beachtung. Während nämlich alle übrigen Dokumente wie auch Eintragungen in den Ratsprotokollen ausnahmslos nur ein Kloster „tho sunte Claren“ resp. einfach „sunte Claren“ nennen, was zu keinen Rückschlüssen über seine Ordenszugehörigkeit berechtigt, finden wir in den beiden vorstehenden den Ausdruck „sunte Claren ordens“ gebraucht, womit ganz unmißverständlich die Ordenszugehörigkeit präzisiert wird, die sich mit unserer Annahme eines Tertiarierringkonvents nicht in Einklang bringen läßt.

Nun ist diese Erwähnung eines Klosters „sunte Claren ordens“ eines der wesentlichsten und gewichtigsten Argumente Ottows für den hypothetischen Übergang der Tertiarierringen zur Clarissenregel, wobei wiederum die Autorität des mit den Verhältnissen „trefflich vertrauten“ H. Pattiner, angeblich des eigenhändigen Verfassers der Schrift, als Stütze dienen muß (op. c. p. 274 ff.). Hatte er sich 1518 der „verkürzten, weil sonst allgemein gebräuchlichen Titulatur“ bedient, so gebraucht er jetzt, wo die Verhältnisse sich völlig verändert hatten, wo die Erinnerung an die Klöster, „namentlich an solche, die ein nur kurzes Dasein gefristet hatten, schon teilweise getrübt“ war, absichtlich und zielbewußt „die volle, korrekte, daher gar nicht mißzuverstehende Titulatur“. Es ergibt sich hierbei das Mißliche, daß wir alle die Bezeichnung „Kloster zu St. Claren“ gebrauchenden Urkunden auf ein Clarissenkloster beziehen müssen, welche Ausdrucksweise, wie Arbusow³²⁾ mit Recht meint, als salopp anzusprechen wäre. Zudem ist die Zahl der Fälle dieser saloppen Ausdrucksweise, seit Arbusow zu der Frage das Wort ergriffen hat, um mehr denn das Doppelte gewachsen, was an sich schon ein gewisses Mißtrauen nicht unberechtigt erscheinen läßt. Unwillkürlich muß man sich fragen, warum gerade nur H. Pattiner, bzw. gleichzeitig W. Brockhusen sich einmal der korrekten Titulatur bedienen, während sonst in allen Fällen, auch seitens der amtlichen Institutionen Dorpats, des Rats resp. seines Vertreters, die saloppe, ungenaue Bezeichnung angewandt wurde. Diese Bedenken würden freilich teilweise in Fortfall kommen, wenn wir annehmen könnten, daß die Ordensstifterin auch die Titelheilige des Klosters war, d. h. also, daß H. Pattiner ao. 1518 die Titelheilige namhaft machte, wie es auch in allen übrigen erhaltenen Urkunden und Notizen der Fall ist, während er 1535 zur Abwechslung besonders Gewicht darauf legte, die Ordenszugehörigkeit präzise zu betonen. Ganz abgesehen davon, daß sich hier eine Unwahrscheinlichkeit nicht gut cachieren läßt, widerspricht das wenn auch nur Wenige, was auf Grund

³²⁾ Sitz.-ber. d. Ges. f. Gesch. u. Alt.-kunde 1913, Riga 1914, S. 124.

des urkundlichen Materials über den Charakter des Klosters hat ermittelt werden können, der Annahme eines Clarissenkonvents, und ebenso steht ihr die Gründungsurkunde wie auch das Zeugnis Breidenbachs im Wege.

Versuchen wir es, eine plausible Erklärung für den hier gebrauchten Ausdruck „sunte Claren ordens“ zu finden, so muß vor allem festgestellt werden, daß das Konzept der Erklärung H. Pattiners, auf das Ottow ja besonderes Gewicht legt, jedenfalls nicht von ihm persönlich geschrieben ist, womit ein immerhin ganz wesentliches Moment in Fortfall kommt, und wir seine Autorität jedenfalls nicht in dem Maße werden in Anspruch nehmen können. Eine sorgfältige Vergleichung der Handschriften ergab, daß die erste Seite des Konzepts, auf der sich der inkriminierte Ausdruck findet (in der Wiedergabe bis zum Zeichen ///), nicht einmal vom rechtmäßigen Stadtschreiber Markus Tirbach, sondern von irgend einem Gehilfen, dessen Handschrift wir in den Jahren 1531—1535 auch sonst gelegentlich in den Stadtbüchern finden, abgefaßt ist. Die ganze Seite zeichnet sich nicht gerade durch große Sauberkeit aus, weist mehrfache Korrekturen sowie Marginalia von der Hand des Markus Tirbach auf. Der Schluß des Ganzen, die zweite, etwa halbe Seite, ist dann von Markus Tirbach selbst abgefaßt. Wir werden uns den Hergang etwa so zu denken haben, daß H. Pattiner vor dem Rat ziemlich erregt — wie aus dem Ton des Ganzen zu schließen — seine Erklärung abgab, die vom Gehilfen, den später der Stadtschreiber selbst ablöste, protokolliert und dann zu den Akten gelegt wurde. Daß dabei dem Manne, bei dem wir eine genaue Kenntnis der einstigen Dorpater Verhältnisse keinesfalls voraussetzen dürfen, und dem mehr denn 10 Jahre nach dem Untergang des Klosters dessen präzise ehemalige Bezeichnung auch nicht von besonderem Interesse gewesen sein wird, wo doch die ganze Aufmerksamkeit sich auf die gegenwärtigen finanziellen Forderungen Dorpats konzentrierte, nur zu leicht ein Versehen um ein einziges überzähliges Wörtchen mit unterlaufen konnte, liegt doch wohl auf der Hand.

Wahrscheinlich wird das Versehen aber aus der Brockhusenschen Eingabe herzuleiten sein. Seit wann Brockhusen den Klostervorstehern bzw. den Asylvormündern verpflichtet war, wissen wir nicht. Selbst wenn wir auf Grund des Pattinerschen Ausspruches, daß er ihm befohlen habe, die Summen nur den „Klosterjungfrauen“ auszukehren und sonst niemand, annehmen können, daß er noch zur Zeit des Bestehens des Klosters die Verpflichtung übernommen hatte (was durchaus nicht unwahrscheinlich), so handelte es sich bei ihm doch um ein rein geschäftliches Abkommen mit den Vorstehern, bei dem das Kloster im Hintergrunde blieb. Wir werden also bei ihm ebensowenig ein so weit-

gehendes Interesse für die Klosterangelegenheit annehmen können, daß es ihm nunmehr 10 Jahre später auf besondere Präzision in der Angabe der Ordenszugehörigkeit ankam. Vielmehr wird es sich bei ihm um ein für die ganze Situation an sich bedeutungsloses Versehen gehandelt haben, wobei natürlich die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen ist, daß es vielleicht auch nur von Markus Tirbach herrührt, der seine Aussagen konzipierte. Wie nun gleich darauf H. Pattiner in derselben Angelegenheit seine Erklärungen zu machen hat, wird sich Tirbachs Gehilfe an der Hand des Konzepts der Brockhusenschen Eingabe mit der Materie bekannt gemacht, und da er hier den Ausdruck „sunte Claren ordens“ las, ihn auch, ohne sich für die Einzelheiten zu interessieren, einfach übernommen haben. Nur so kann es sich erklären, daß nur in diesen beiden gleichzeitigen Schriftstücken die unheilvolle Bezeichnung zu finden ist.

Jedenfalls dürfte zur Genüge erhellen, daß der hier offensichtlich rein durch ein Versehen eingeschlichene Ausdruck als irgendwie in Betracht kommendes Beweismaterial für eine Zugehörigkeit des Klosters zum Orden der hl. Clara nicht weiter in Frage kommt und unsere Annahme eines Tertiarierringkonvents nicht zu erschüttern, geschweige denn umzustößen vermag. Wir haben aber noch einen ganz klaren Hinweis darauf, daß es sich nur um einen solchen gehandelt haben kann.

Es ist zu bedauern, daß wir die finanzielle Seite des Streites nicht mehr klarstellen können, wenn sie für das Klosterproblem auch nur von indirektem Interesse ist. Es handelt sich nunmehr nur noch um eine Restzahlung, nicht mehr, wie bisher, um eine in regelmäßigen Zeitabständen zu entrichtende Rente. In der Zwischenzeit müssen also irgendwelche neue Abmachungen in Kraft getreten sein, die wir nicht übersehen. Brockhusen tritt uns hier als Käufer eines Hauses Pattiners in Narva entgegen. Ob hier ein Zusammenhang mit dem Besitz besteht, den Potthoff seinerzeit von Pattiner erworben, ist nicht zu übersehen. Kündbar waren 1518 jedenfalls nur die halben Einkünfte des Gutes Ottes, von denen die längste Zeit nichts mehr zu hören gewesen ist. Dennoch widerruft Pattiner hier seine Zuwendung. Müssen wir also annehmen, daß Brockhusens Verpflichtung in der einen oder anderen Weise an die Stelle der halben Einkünfte, resp. der Gilsenschen Rente getreten war? 1528 machte der Rat seine Ansprüche auf Grund des Rezesses des Tages zu Pernau geltend; nunmehr ist vom Rezess nicht mehr die Rede, vielmehr beruft sich Schrove auf einen „parchementten breff“ von Brockhusen, der, leider nicht mehr zu finden, über manches aufgeklärt hätte. Jedenfalls glaubt Pattiner ein gutes und volles Recht zu haben, die Restzahlung Brockhusens für sich zu beanspruchen, während den Dorpatensern gar nichts zustehe. Mit den Gründen für die

Widerrufung seiner Zuwendung tut er geheimnisvoll; wir erfahren noch nicht, wie er sie seinerzeit verklausuliert hatte.

Daß Pattiner die Berechtigung Schroves, die Forderung zu vertreten, energisch anfocht, geschah offenbar mit gutem Grunde. Jedenfalls gab der Rat nach Pattiners Eingabe Schrove seine dahingehende Sentenz bekannt, er möge sich die nötigen Vollmachten beschaffen und dann gegen Pattiner gerichtlich vorgehen (Eintragung in A. a. 16). Für Schrove war also das greifbare Resultat dieses ersten Abschnittes des Streites, daß er unverrichteter Dinge wieder heimreisen konnte.

Die verlangte Vollmacht für Schrove wurde vom Dorpater Rat am 30. Dezember 1535 ausgestellt (Nr. 7 d. Verz.).

„Den erßamen vursichtigen vnd wolwyßen hern burgermeistern vnd radtmannen der stadt Reuell, vnßen guden freunden, don wy burgermeister vnd radtmanne der stadt Darpthe.... witlick hir myth bokennende vnd botugende, dat vor vns im Bittende rade kamen vnd irschenen ßin de erßamen vnd vursichtigen heren Laurens Lange vnd Jakob Beckman, vormundere des grauen junffern klostern met ßampt hernn Crispin van Elßen vth dem rade, Hans Hencke, Hans Elßen, Hinrick Buck vnd Hermen van Nemen vth der grothen gyldede, vormundere der kercken renthen in Darpthe, vnd hebben ßamptlick vnd beßundern, in der besten wiße der rechte gekoren vnd geßettet ... in eren... procuratorum vnd anwaldt den erßamen vnd vursichtigen hern Thomas Scrouen...“ folgt die genaue und präzise festgelegte, weitgehendste Vollmacht, die im einzelnen kein wesentliches Interesse bietet.

Von eminentester Bedeutung für unsere Klosterfrage ist vor allem, daß hier klipp und klar und ganz eindeutig die Vormünder des „grauen Jungfrauenklosters“ genannt werden, womit wohl auch die letzten Zweifel zerstreut sein dürften, daß es sich in Dorpat nur um einen Tertiarierringkonvent gehandelt haben kann. Wir haben hier die allgemein übliche Bezeichnung für die Tertiarierringen, wie wir sie zu wiederholten Malen und an den verschiedensten Orten finden können, um ein Beispiel zu nennen, Riga, die Urkunde von 1518, Januar 12³³), in der wir lesen: „... Cecilia, eine moder des closters de[r] Grawen Susters van sunte Fransiscus orden der druuden regeln...“, und etwas weiter „... gedachten closters sunte Kathrynen und der moder und aldesten der Grawen junckfruwen bynnen Rige...“ Ottows Frage am Schlusse seiner Abhandlung (op. c. p. 278): „Ob meine Gegner

³³) Urkundenbuch d. alt. sächs. Franziskanerprovinzen. I. L. Lemmens, Die Observantenkustodie in Livland u. Preußen. Düsseldorf (1912), S. 55. Nr. 239.

noch heute in der Lage sein werden, ihren Standpunkt zu wahren?" dürfte damit wohl endgültig in bejahendem Sinne entschieden sein.

Ferner verdient noch folgender Umstand Beachtung. Die Vormünder des Armenasyls werden zwar besonders erwähnt, handelt es sich doch um eine Forderung des nunmehr von ihrem Institute eingenommenen früheren Tertiärerinnenklosters. Aber nicht sie sind es, die Schrove durch den Rat mit der Vertretung bevollmächtigen lassen, als vielmehr die gesamten Vormünder der „Kirchenrente“, zu denen sie offenbar auch gehören. Es hatte also eine Vereinheitlichung in der Verwaltung der kirchlichen Vermögen und Einkäufe, ähnlich dem „Gotteskasten“ in Reval, in der „Kirchenrente“ stattgefunden, die auch für das Armenwesen zu sorgen hatte.

Mit dieser weitestgehenden Vollmacht ausgerüstet begab sich Schrove im Frühling wieder nach Reval und konnte den Prozeß gegen Pattiner beginnen. Am 1. April erscheint er vor dem Rate und muß sich zunächst, da er seine Angelegenheiten nicht schriftlich eingereicht hat, durch Stellung von Bürgen verpflichten, die Sache nach lübischem Recht entscheiden zu lassen. (Eintragung in A. a. 16). Am 4. April begannen dann die Verhandlungen. Pattiner selbst kann nicht mehr erscheinen, er hatte seinen Schwiegersohn Thomas Vegesack bevollmächtigt seine Angelegenheit zu führen. Wie nun die eingereichten Beweismaterialien geprüft werden, fragt Vegesack, ob Schrove noch weitere Dokumente außer den vorgelegten beizubringen habe, was Schrove mit einem Nein beantwortete, es sich aber vorbehält, ev. doch noch weiteres Material zu beschaffen. Woraufhin Vegesack, „medth szienem principall tho rugge thosprekende deliberation gebedenn.“ (Eintragung in A. a. 16.)

Wie nun Vegesack von Pattiner zurückkommt und wieder vor dem Rat erscheint, ist es zu spät zu einer weiteren Verhandlung geworden, das Gericht ist geschlossen, daher Schrove der Bescheid gegeben wird, daß die Sache „beth nha den . . . hilligen dagenn, nemlich xiiij dage when dath recht geopeneth, nha Paschenn“ — Ostern fiel auf den 16. April — vertagt sei. (Eintragung in A. a. 16.) Schrove konnte also wieder unverrichteter Dinge heimkehren.

Am 19. Mai ist die Angelegenheit wieder auf der Tagesordnung. Und wie nun Schrove verlangt, Vegesack sollte auf seine eingereichte Klageschrift — leider hat sie sich, wie so manches andere Dokument nicht erhalten — antworten, bittet Vegesack „ehm borger vortoch tho geuende“, was ihm dem Rechte gemäß nicht verweigert werden konnte. (Eintragung in A. a. 16.). So war wieder ein Aufenthalt entstanden, und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die ganze Affäre dilatorisch behandelt wurde und man sie offenbar hinzuziehen suchte.

Am 15. Juni endlich kommt es zur Verhandlung. Thomas Vegesack läßt zunächst wieder bei Schrove anfragen, ob er noch weiteres Material beizubringen habe, worauf er wiederum eine verneinende Antwort erhält, Schrove aber es sich ausdrücklich vorbehält, ev. doch noch ergänzende Dokumente vorzustellen. (Eintragung in A. a. 16).

Nunmehr scheint es für Vegesack keine legalen Verzögerungsgründe gegeben zu haben, er mußte sich endlich gegen die Klage verteidigen. Das Protokoll seiner Rede von der Hand des seit 1536 amtierenden Stadtschreibers John Czulstorp (Nr. 8 d. Verz.) gibt uns endlich auch eine Andeutung über die guten Gründe, auf welche die Kündigung der Zuwendung Pattiners erfolgte. Vegesack berichtet zunächst, (cf. oben) daß Pattiner auf Anregen guter Freunde die Zuwendung der halben Einkünfte wie auch des Geldes gemacht habe, jedoch mit keinem geringen Vorbehalte, wie aus den beiden Briefen zu ersehen, die er zu verlesen bittet, über die wir aber nichts mehr eruieren können. Dann heißt es wörtlich:

„Dar vth ist jo iumers mienes bedunckendes thoermerckende, dath sick her Heisze nicht alleine szierer persone thonutte vnd thostade die halue vrucht desz haeues thowedderropende, szunder ock tho der junckfernn erhen bestenn hefft doenn bewarenn (szo die medth denn beid(en) breuenn) who ehnn vppgedrag(en) nicht manen mucht(en) vnnnd hie die breue szo dede wedder ahnn sick roepenn, szo wolde hie nictes thomyn szodaenen sumen den junckfern thoenthrichtende sick vorpflicht hebbenn, alszo vnnnd nicht anders ist die vorpflichtunge thogegaenn.

Nach deme her Heisze szodaner szierer wedderropunge sick genuchsam bewareth, szo woll der haluen vrucht gelick alsze des geldes, hefft hie vth bewechliken orszakenn, nemlich dath edt suluige kloster nicht bie macht erholdenn werdth, wie edth doemals medth denn junckfernn bekledeth wasz, nha vormoege szienes vthgegeuenen breffs szodaene bogiffunge wedderroepenn. Vorhapeth vnnnd getrosteth sick desz tho Gade vnnnd deme hogenn rechtenn, sulckens nicht anders denn medth rechte gedaenn hebbe.”

Dann macht er geltend, daß der Pernauer Rezeß im vorliegenden Falle nicht zur Anwendung gelangen könne, da Pattiner sich die Kündigung seiner Zuwendung ausdrücklich vorbehalten habe. Und wenn schon die Eltern, die ihre dem Kloster zur Erziehung anvertrauten Kinder frühzeitig wieder herausnahmen, ihr überzähliges Kostgeld zurückerhalten hätten, so sei Pattiner auf Grund seines Vorbehaltes vielmehr berechtigt gewesen, das Geld mit Beschlag zu belegen. Er wolle es ja auch wieder für Gott wohlgefällige Zwecke, aber nach seinem freien Ermessen, verwenden.

„Uth angethagenen orsakenn hefft her Heysze Pattiner sulcken gelth szo den kloster junckfern noch thorugge staende vonn wegen der twyer vpedragener breue bie Wolmer Brockhusen medth rechte arresterth.“

Es ist schon richtig, daß die Erklärungen Vegesacks ohne Kenntniss der zugehörigen Dokumente kein klares Bild von der ganzen Situation geben. Aber einen sehr überzeugenden Eindruck machen sie nicht und scheinen auch auf die Zeitgenossen keinen gemacht zu haben. Das Ratsprotokoll vermerkt: „Doenn suluest alsze her Thomas Vegesack vp her Thomas Schroeuens sziene ingelechte schriffte geandtwordeth“ fragt Schrove, ob Vegesack noch irgendwelche Dokumente beizubringen habe, worauf dieser antwortet, er könne „vp szodanes szo ilich kein fluchtich andtwordth geuenn“, er müsse sich zum wenigsten mit seinem Prinzipal genügend besprechen, was ihm vom Rate auch zugebilligt wird (Eintragung in A. a. 16). So kam es zunächst zu keiner Entscheidung, die Sache mußte wieder vertagt werden.

Mit seinem Prinzipal sich zu besprechen hatte Vegesack freilich genügend Veranlassung, denn aus seiner Erklärung erhellt mit ziemlicher Klarheit, daß Pattiner Summen mit Beschlag belegt hatte, die er nicht mit Beschlag belegen konnte. Die Urkunde von 1518 sah die Möglichkeit einer Kündigung nur der halben Einkünfte des Gutes vor, nicht mehr. Von diesen Einkünften ist aber nicht mehr die Rede. Wann die aufgehört hatten, dem Kloster zuzugehen, wissen wir nicht. Die Vormünder beanspruchten von Brockhusen nur eine Zahlung, die dieser, was Vegesack ausdrücklich zugeben mußte, in Grundlage der von Pattiner seinerzeit den Klostervorstehern zedierten Schuldscheinen zu entrichten hatte. Brockhusen hatte also das Potthoffsche Haus in Narva mit einer Obligation übernommen, die Pattiner den Klostervorstehern übertragen und die nun an diese resp. ihre Rechtsnachfolger zu tilgen war. Die war aber in jedem Falle, was Vegesack auch zugeben mußte, unkündbar; Pattiner hatte sich ausdrücklich verpflichtet, im Falle von Zahlungsschwierigkeiten selbst für die Summe aufzukommen. Wenn er nun am 4. September 1535 „behorlicker rechtes wysze na“ seine „gedane ouerwysynge vorboroepen g e l d e s“ wiederruft, so war da nichts zu widerrufen. Und die „reddelicken vnnd billigen orsaken“, auf Grund deren es tat, — der Untergang des Klosters — konnten rein rechtlich an der Lage nichts ändern. Es ging nicht um die Einkünfte vom Gute, sondern um die Obligationen. Übrigens, daß dieser Kündigungsgrund 1518 bereits vorgesehen gewesen sein sollte, ist ausgeschlossen. Einerseits ist es denkbar unwahrscheinlich, daß Pattiner damals bereits, wo doch knapp die erste Kunde von der neuen Religionsbewegung ins Land gedrungen war, mit der Möglichkeit von Perturbationen gerechnet haben könnte.

Andererseits hätte eine Fixierung dieser Klausel einen jeden Rechtsstreit unnötig gemacht. Pattiner wird sich vielmehr, wie wir sehen, auf Grund rein finanzieller Erwägungen, die Kündigung der halben Einkünfte vorbehalten haben. Wie nun aber das Kloster seinen Untergang gefunden hatte, war es für ihn tatsächlich eine „bewechnliche orszake“ einzuschreiten. Ihn als überzeugten, treuen Katholiken muß es natürlich peinlich berührt haben, den andersgläubigen Rechtsnachfolgern des Klosters noch etwas zukommen zu lassen, und so ließ er sich hinreißen und ging offenbar etwas weiter, als wie er berechtigt war.

Die weitere Entwicklung der Dinge bestätigt diese Annahme. Vegesack muß sich sichtlich der Situation nicht ganz gewachsen gefühlt haben. Daß er mit Pattiners Widerruf aus „beweglichen Ursachen“ nicht reussieren konnte, mußte ihm nur zu bald klar werden: die Dokumente in den Händen der Gegenpartei redeten eine zu klare Sprache. Den Gedanken mußte er aufgeben und die Sache auf einem anderen Wege zu retten versuchen. So kam es zu Verhandlungen zwischen den beiden Parteien, die zu einem Verträge führten, des Inhalts: „... wes her Thomas Vegesack worde bewiesenn koenen, dath vp de beidenn breue, van Thonies Pothhoff vnnd Thewes Hunde geschreuen vnnd vorsegelth, bethaleth were, scholde her Thomas Vegesack vann wegen her Heisenn gude bethalungen szien“ (Eintragung in A. a. 16, aus dem Urteil des Rats). Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Verhandlungen auf Empfehlung des Rats zu Stande kamen, wengleich keine Eintragung darüber zu finden war. Jedenfalls muß es mit Wissen des Rates geschehen sein, denn Vegesack konnte seine Verteidigung bei der abermaligen Verhandlung der Angelegenheit (Nr. 10 d. Verz.) mit den Worten beginnen: „Ick twyeeuele nicht, eth is j. er. w. in frischer gedechnussze entholdenn, dath jungest vorleden... ein contract... ist worden vpperichteth...“

In Grundlage dieseses Vertrages sollte die Angelegenheit nunmehr vom Rate entschieden werden, was schließlich am 6. September 1537 stattfand. Im Vergleich zum ersten Male hat das Bild sich merklich geändert: von der Kündigung Pattiners und deren Motiven ist nicht mehr die Rede; es kam jetzt nur darauf an, dokumentarisch den Nachweis zu erbringen, daß Pattiner die Summen bezahlt hatte. Und aus den zahlreichen Quittungen, Zeugnissen und Belegen, die Vegesack beigebracht hatte und verlesen ließ, ist nur zu deutlich zu ersehen, daß er in der Zwischenzeit nichts weniger wie untätig gewesen war. Leider liegen diese Belege bis auf einen — die auf Vegesacks Antrag durch den Komtur Rembert von Scharenberg eingeholte Aussage Degener v. Gilsens — (Nr. 9 d. Verz.) nicht mehr vor, so daß das Bild in den Einzelheiten nicht klarer, eher noch verworrener wird.

Vegeſack berichtet zunächſt, durchaus abweichend von der erſten Verteidigung, ohne jegliche Betonung von Gefühlsmomenten, wie die Kloſtervorſteher auf rein geſchäftlichem Wege in den Beſitz der beiden Schuldscheine gekommen waren (vergl. oben), um dann an der Hand mehrerer Teil- und einer Generalquittung den umſtändlichen Beweis zu erbringen, daß H. Pattiner dem Timan v. Benten für das Gut Ottes im Laufe der Zeit, und zwar auch nachdem er ſeinerſeits es ſchon an Degener v. Gilſen weitergegeben hatte, „fulle bethalunge daenn hefft vnnd hefft daenn lathenn.“ Es wird genannt: ein Tranſſumpt über Mk. rig. 4100.—, zwei Quittungen über Mk. 1000.—, eine Quittung über Mk. 900.— und ſchließlich die Generalquittung. Die Zahlung von Mk. 2000.—, die die Kloſtervorſteher entrichtet hatten, iſt nicht beſonders genannt, ſo daß nicht zu erſehen, wie ſie die Summe auskehrten; möglicherweise iſt ſie in den Mk. 4100.— enthalten. Dann geht er auf den Verkauf des Gutes an Gilſen ein, wobei beſonders betont wird, die Mk. 2000.— „ſcholdte Degener vonn Gilſen vonn wegen her Heisenn Pattiners denn vormundere des junckfern kloſters tho Sunte Clarenn bynnen Darbte gelegenn der twyen breue haluenn enthrichtenn edder ehnn in ſziene guder tho Ohtes vnder ſzienenn ſegelen vnnd breuenn vorwiſſen vnnd vorſzekerenn, dar mede her Heisenn ſziene beiden vorſzetteden breue erfryenn,“ was aus der Urkunde Gilſens wie auch ſeiner Aussage hervorgehe. — Beide Dokumente laſſen aber keinerlei Zuſammenhang mit den ominöſen Schuldscheinen erkennen. — „Vonn mienenn iegendeile muchte velicht hervergebracht werdenn ſegende: Doen ſulche breue gefrieth werenn; whor vmb forderde zelige her Heiſze die nicht weddervmb. Dar will ick alſo thogeandthwerdeth hebben, dath ick vonn zelige her Heisenn tho mhermalenn gehordth hebbe, dath die vormundere bie zelige her Heisenn offte vnnd vake gebedenn hadden, dath hie denn junckferenn die beidenn breue geuen wolde, vermeindenn ſick noch ethwas mede thomanende, des ſick denne zelige her Heiſe vaſt geweigerth, dar dorch vth langhkeith der tidth die ſuluigenn alſo beliggende bleuenn.“

Sollte es denn wirklich keine Möglichkeit gegeben haben, die Dokumente, wenn auch auf dem Rechtswege, einzufordern?

Weiter bringt er vor, daß Pattiner die Hundtsche Schuldverſchreibung Heinrich Howenſchild übertragen hatte, was nicht hätte geſchehen können, wenn ſie nicht ausgekauft war; worüber ein Zeugnis Howenſchilds vorgebracht wird. — Die Sache iſt ganz unklar, da die Verſchreibung ruhig in den Händen der Vormünder verblieben war.

Aus alle dem erhelle zur Genüge, „who die vormundere bie die beidenn breue gekamen, who die vth beuell zelige her Heisenn dorch Degener vonn Gilſenn gefrieth“ und wie es gekommen, daß

sie noch in den Händen der Vormünder seien. Daher er bitte, die Gegner möchten sich an den Vertrag halten.

Schließlich kommt er noch kurz auf die halben Einkünfte zu sprechen. Die Vorsteher hätten „denn hoff tho Ohtes tho ethli-genn jarenn gebrueketh“ — wohl nur von 1518—1521 — ohne Pattiner oder den Seinen Rechenschaft abgelegt zu haben. Daher er bitte, Schrove möge veranlaßt werden, nun nachträglich eine genügende Abrechnung vorzustellen, damit das, was Pattiner gebühre und zukomme, nunmehr entrichtet werden könne. Diese Forderung wirkt insofern überraschend, als das Gut ja gemeinsam von den Vorstehern und Heinr. Howenschild, offenbar seinem Bevollmächtigten, bewirtschaftet werden sollte.

Daß diese Argumentation Vegesacks nicht sehr überzeugend wirken konnte, liegt auf der Hand. Und der Rat hat sich denn auch nicht der Dürftigkeit seiner Ausführungen verschließen können, er entschied gegen seinen Bürgermeister. Das Urteil lautete:

„Nach dene her Thomas Vegesack dorch segele vnnd breue genueczam bewieszeth, die bethalunge des haues vnnd gudes tho Ohtes entrichteth, auerst in keinem der suluige breue ange-thagenn ofte gedacht werdth die xxjc mk. dar vnder szyn, szo in Thonies Pothaues vnnd Thewes Hundes breue enthalden, also dath wy befindenn, dath her Thomas Vegesackes sziene segele, breue vnnd ingebrachte bewiesz vp die vorgemeltenn beiden breue (:alse die vordracht medebringeth:) nicht sprekende ock der szake nicht nuhaftich szien. Whoer her Thomas Vegesack noch ferner bewiesz vpbringenn mach effte kann, in deme suluigenn hefft hie des jungesten vorgemelten vordrages thogenetenn vnnd gha furder dar vmb, so ein recht is.“

„Doenn suluest noch denn beidenn parthenn szo recht affgesecht: Die wiele dath her Thomas Vegesack spreketh vann wegenn der haluenn frucht des haues tho Ohtes etc. whor die ouerherrn, verdrages luede vnnd vnderhandeler thostaenn, dath die halue frucht in deme vordrage medth gedacht szie, dath die parthe des artikles haluen enthlich medth vordragenn szien, des suluigenn mach her Thomas Schroeue hebben thogenetende vnnd moege, alse denne furder dar vmb gaen szo recht is“ (Eintragung in A. a. 16).

Da der Vertrag nicht erhalten ist, wir ihn nur aus der oben erwähnten Andeutung des Ratsprotokolls kennen, so wird der zweite Teil des Urteils nicht ganz verständlich, zumal es sich unsrer Beurteilung entzieht, wie es mit den Einkünften bezw. den an ihre Stelle getretenen Renten schließlich geblieben war. Gegen den ersten Teil des Urteils konnte Vegesack nichts weiter tun als nach Lübeck appellieren. Weitere Dokumente vorzubringen dürfte ihm kaum gelungen sein. In einem Schreiben vom 29. Mai

1538 bestätigte Lübeck das Urteil. „So geuenn wy J. Erb. dar vp fruntlick tho kennende, dath wy na flitiger vorhoringhe der parte, clage vnnd anthwordeschryffte ock ingelechtenn orkundenn vnnd bowyse na rypem rade vnnd vnnszem lübeschenn rechte sodane J. Ew. vorschreuen ordell confirmieret vnnd bestediget hebenn.“ Es ist also durchaus anzunehmen, daß sich in Lübeck noch weitere Dokumente zu der Frage erhalten haben werden. Über manche Einzelheiten des Konfliktes Schrove—Pattiner dürften sie uns genauere Auskünfte bieten. Daß wir aber weitere Daten über das Kloster finden werden, welche Frage uns hier in erster Linie interessiert, scheint weniger wahrscheinlich.

Bericht über die Tätigkeit der Estländischen Literarischen Gesellschaft für 1930.

Ein Überblick über das Berichtsjahr läßt im Leben der Gesellschaft manche Abweichungen früheren Jahren gegenüber erkennen. Im Ganzen aber wurde die Arbeit auf allen Gebieten weiter fortgeführt.

Es fanden 7 Monatssitzungen, 4 Direktoriumssitzungen und 1 Generalversammlung statt.

Was die Monats-sitzungen betrifft, so wurden sie diesmal nicht wie sonst, vorwiegend von der Sektion für Geschichte und Altertumskunde bestritten. Die Naturwissenschaftliche und die im Berichtsjahre aufs Neue ins Leben gerufene Theologische Sektion waren diesmal an den Monatssitzungen, deren Gesamtzahl, wie im Vorjahre, 7 betrug, mit je zwei Monatssitzungen beteiligt.

Der Umstand, daß der akademische Ferienmonat August zweien deutsch-baltischen Hochschullehrern — Frhr. Rausch v. Traubenberg und Prof. Dr. A. v. Antropoff — ermöglichte, in unserer Naturwissenschaftlichen Sektion je einen Vortrag zu halten, gibt auch die Erklärung dafür, daß die Gesellschaft im Berichtsjahre früher als sonst mit ihrer Vortragssaison beginnen konnte.

I. So gestaltet sich denn die Übersicht über die Monats-sitzungen des Berichtsjahres folgendermaßen:

1) 19. Febr.: Dr. A. Friedenthal: Ausgrabungen im Ksp. Luggenhusen (mit Lichtbildern).

2) 9. April: Bibliothekar O. Freymuth-Dorpat: Ausgrabungsarbeiten an der Kirche zu St. Bartholomäi b. Dorpat (mit Lichtbildern).

3) 19. März: Pastor Erich Walter: Luthers Stellung zur Bibel.

4) 25. August: Prof. H. Rausch v. Traubenberg-Prag: Der gegenwärtige Stand der physikalischen Forschung.

5) 1. September: Prof. A. v. Antropoff-Bonn: Das periodische System der Elemente.

6) 29. Okt.: Pastor Erich Walter, zur Feier des 400-jährigen Gedenktages der Augsburgischen Konfession: Predigtamt und Laiendienst nach der Augustana.

7) 10. Dezember: Dr. Paul Johansen: Die Estlandliste des Liber census Daniae (mit Lichtbildern).

Daneben wurde die wissenschaftliche Arbeit der Gesellschaft in ihren Beziehungen zu auswärtigen gelehrten Gesellschaften weiter ausgedehnt.

Der Hansische Geschichtsverein hat die Drucklegung des Werkes von Dr. A. Friedenthal über die Revaler Goldschmiede weiter gefördert, so daß das Werk in den nächsten Monaten druckfertig vorliegen wird. Die Deutsche Akademie in München und ihr Freundeskreis in Königsberg blieben in dauernden Beziehungen zu unserer Gesellschaft. Durch Beziehung zum Stuttgarter V. D. A. wurde die Drucklegung der Lebenserinnerungen Prof. W. Zoeges v. Manteuffel unterstützt; das Werk erschien gleichzeitig als Band der „Beiträge zur Kunde Estlands“ und als Band einer Schriftenserie des V. D. A.

II. Im Bereich des Museums wurde die Arbeit durch langwierige Erkrankung des Konservators, Dir. Spreckelsen, behindert, doch konnte die Arbeit überall weiter fortgeführt werden. Hervorzuheben ist, daß die botanischen Sammlungen durch Herrn A. Üksip mit großer Sorgfalt geordnet worden sind.

III. Betreffs der Bibliothek kann darauf hingewiesen werden, daß der Bestand auch im Berichtsjahre erheblich gewachsen und die Benutzung sowohl an Ort und Stelle, als auch durch Versendung nach außen in steigendem Maße erfolgt ist. Auch die Zahl der Austauschgesellschaften ist gewachsen. Arbeiten zur Neukatalogisierung konnten unter Einstellung von Hilfskräften erfolgreich betrieben werden.

IV. Die Herausgabe der „Beiträge zur Kunde Estlands“ erfolgte im Berichtsjahre in der Weise, daß das erste Heft naturwissenschaftlichen Charakters mit dem oben erwähnten Lebensbilde Prof. W. Zoeges zum besonders stattlichen 16. Bande vereinigt wurde.

Die Zahl der Mitglieder betrug im Berichtsjahre 447; durch den Tod verlor die Gesellschaft 4 Mitglieder.

An Subsidien hat die Gesellschaft im Berichtsjahr vom Estländischen Kulturkapital die Summe von Ekr. 1500,— und von der Deutschen Kulturverwaltung Ekr. 1000,— erhalten. Beiden Institutionen spricht die Gesellschaft auch an dieser Stelle ihren verbindlichsten Dank aus.

O. Greiffenhagen,

z. Z. Präsident.

Museum.

Jahresbericht 1929.

Die Sammlungen des Museums der Estländischen Literärischen Gesellschaft sind im Jahre 1929 um 35 Nr.Nr. vermehrt worden. Unter den Neuerwerbungen sind besonders hervorzuheben:

Topfscherben, Feuersteinsplitter und Quarzabschläge, dargebracht von Dr. A. Friedenthal, gehoben 1922 in einem Dünenwohnplatz und in einer „Kochgrube“, beide belegen am rechten Ufer des Jaggowal zwischen dem Burgberge und der Fabrik.

Grabfunde aus dem Gesinde Uueküla, Dorf Matka unter Erras, Ksp. Luggenhusen, gehoben und dem Museum dargebracht vom Besitzer des Gesindes und von Dr. A. Friedenthal: Provinzialrömische Fibel wie Almgren I 15; Augenfibel wie Almgren III 46; zweigliedrige Augenfibel; 2 preußische Augenfibeln; Arm- und Fingerringe; Beschlagstücke; kreisförmiges Messer; Hufeisenfibeln mit Flachspiralen.

Grabfunde aus Paunküll, Ksp. Kosch, Dorf Hardo, Gesinde Madikse, aus einem 1894—98 abgetragenen Steinhügel, dargebracht von Dr. A. Friedenthal: eiserne Lanzenspitze; 2 Armringe, durchbrochener Kettenträger, Gürtelschließe; eiserne Riemenzunge (?); Brillenspiralen; Eissporen; eisernes Hängeschloß; Bruchstücke von 2 Hufeisen; Tonscherben; Brandknochen.

Funde, gehoben 1921 in 2 bereits gänzlich zerstörten Grabhügeln in Saage, Ksp. Rappel, dargebracht von Dr. A. Friedenthal: Bronze- und Eisenfragmente, goldüberfangene Glasperlen.

Depotfund a. d. Anfang des XIII. Jahrh., gehoben 1927 in Wrangelstein, Ksp. Luggenhusen, dargebracht von Dipl. Ing. Kurt von Middendorf: 18 gewundene Armringe; 1 Riemenzunge; eiserner Nagel mit Bronzebelag; 3 Zwischenglieder einer Gürtelkette; gitterförmiges Anhängsel; 9 kl. Zierstücke zum Annähen; Bronzespiralen; Kettenreste; Gewichte; gelochter, dreikantiger Silberbarren; 2 skandinavische und 3 altdeutsche Münzen.

Fundstücke, gehoben 1929 beim Pflügen in Wack (Wao), Ksp. Kl. Marien, dargebracht von Herrn Karl von Rennenkampff: eisernes Messer, in Resten einer Scheide (Eisen und Holz) steckend, mit Bruchstücken eines eisernen Ringes, und Perle aus Weißbronze mit gitterförmigem Ornament.

2 Türangeln und 2 großköpfige Nägel von einer Tür, auf der eine Leiche bestattet worden war, dargebracht von Dr. A. Friedenthal, gehoben 1913 auf dem „Surnumägi“ in Hark, Hoflage Lehmja.

6 kufische Münzen, gef. in Pörafer und kufische und angelsächsische Münzen, gef. 1876 in Repshof, dargebracht aus dem Nachlaß von Dr. M. v. Middendorff.

Siegelstempel der Gutspolizei zu Saage, dargebracht von Dr. A. Friedenthal.

Kolorierte Zeichnungen des Hauses Nr. 5 in der Langstraße, Originalzeichnung von L. H. Petersen; 8 Ansichten von Reval, gemalt von Sadownikow (1835—50) und das Porträt von Carl Buddäus, Ölgemälde von Baron Clodt 1839, mit Hilfe von Spenden angekauft.

Ferner sind Darbringungen gemacht worden von: Architekt E. Kühnert, Dr. O. Haller, Dr. G. v. z. Mühlen, Baron A. Staël von Holstein, Herrn Heinr. Jucum, Herrn Rudolf Schulz-Dorpat, Bar. Marie Helene und Elisabeth v. d. Pahlen, Frau Witte, geb. Selheim, und Ältermann Robert Weiß.

Allen freundlichen Spendern sei hiermit nochmals der beste Dank ausgesprochen.

Das Museum ist i. J. 1929 besucht worden von	
134 Schulen, bezw. Exkursionen mit . . .	3137 Teilnehmern
von . . .	902 Einzelpersonen

im ganzen von 4039 Besuchern

Die Einnahmen betragen	421 Kr. 53 Cent.
die Ausgaben	282 „ 25 „

Somit verblieb z. J. 1930 ein Saldo von 139 Kr. 28 Cent.

A. Spreckelsen.

Jahresbericht 1930.

Im Jahre 1930 sind die Sammlungen des Museums durch Schenkungen, Ankauf oder Tausch um 27 Nr. Nr. vermehrt worden. Unter den Neuerwerbungen sind folgende hervorzuheben:

Eisernes Breitbeil, nach 1000 v. Chr., gef. 1927 oder 1928 im Delta des Kasargen-Flusses, dargebracht von stud. A. Kirstein.

Lanzenspitze a. d. V. Jahrh. nach Chr., gef. 1930 in Moik-Otsapere in einem abgetragenen Steinhafen, dargebracht vom Realschüler F. Apfelbaum.

Sanduhr von der Kanzel der Kirche zu Pühhalep (Dagden), ferner Helm und Rüstung des Herrn von Gentschin, † 1632, des Stifters der Pühhalepschen Kirchenkanzeln, dargebracht von O. M. Baron Stackelberg-Großenhof.

Photographie des alten Riesenkampff'schen, jetzt Jegorow-schen Hauses in der Langstraße vor dem Umbau, und Säulensumpf, gef. in den 90-ger Jahren beim Umbau des von Brevern-schen Hauses, Dom, Gerichtsstr. 3, dargebracht von Baron A. Staël von Holstein.

Säulen und andere Architekturstücke, gef. vor Jahren beim Fundamentgraben des jetzigen Ephag-Hauses in der Schmiedestraße, dargebracht von Direktor Kurt von Wistinghausen.

Sänfte a. d. abgetragenen Hause an der Ecke der Gr. Rosenkranzstr., dargebracht v. d. „Eka“ durch Präs. H. Koch.

Porträt von Joh. Reinh. Patkul, nach dem Mitauer Gemälde in Öl kopiert von Egginck, durch Tausch gegen Dubletten erworben von Rechtsanwalt Genß-Dorpat.

Ferner sind Darbringungen gemacht worden von Frau Hahn, Oberl. G. Schnering, H. v. Winkler, dem Kriegsministerium, Baron Dellingshausen-Undel und der Generalin von Krusenstiern.

Allen freundlichen Gebern sei hiermit nochmals der wärmste Dank ausgesprochen.

Das Museum ist im Berichtsjahr besucht worden von
 102 Schulen bezw. Exkursionen mit . . . 2501 Teilnehmern
 und von . . . 779 Einzelpersonen

im ganzen also . . . 3280 Besuchern.

Die Einnahmen beliefen sich auf 309 Kr. 09 Cent,
 die Ausgaben „ „ „ 12 „ 48 „

Somit verbleibt z. J. 1931 ein Saldo von 296 Kr. 51 Cent.

Die Weißensteiner Filiale des Museums ist im Sommer 1930 neu geordnet worden. Sie besteht aus folgenden Abteilungen:

- I. Prähistorica.
- II. Bodenfunde aus historischer Zeit.
- III. Estica (Schmuck, Geräte, Kostüme).
- IV. Weißensteiner Altertümer.
- V. Kirchliche Altertümer.
- VI. Die Einrichtung der alten Apotheke zu Weißenstein.
- VII. Waffen.
- VIII. Varia.

Ein (handschriftlicher) Führer durch die Sammlung ist vorhanden.

A. Spreckelsen.

B e r i c h t

über die Bibliothek der Estländischen Literarischen Gesellschaft
für das Jahr 1930.

I. Bestand der Bibliothek.

Am 31. Dezember 1929 zählte die Bibliothek	45.973 Werke in 77.026 Bänden
Neu aufgenommen i. J. 1930: an Fortsetzungen bisher vorh.	
Werke: 216, an neuen Werken	913 „ „ 1.679 „
Bestand d. Bibl. am 31. Dez. 1930	46.886 Werke in 78.705 Bänden

Die Vermehrung der Bücherbestände erfolgte: 1. Durch Neuanschaffungen. Die Mittel dafür wurden durch die Pachtzahlung des Frauenverbandes für die belletristischen Abteilungen, durch Dublettenverkäufe und Spenden beschafft. 2. Durch die Publikationen der gelehrten Gesellschaften und Institute, mit denen die Estl. Literarische Gesellschaft in Schriftenaustausch steht. 3. Durch Bücherschenkungen.

Die Zahl der Gesellschaften und Institute, mit denen ein Schriftenaustausch besteht, beträgt z. Zt. 63. Schenkungen erhielt die Bibliothek von Prof. L. Arbusow-Riga, Dr. A. Friedenthal, Prof. J. Gahlnbäck-Leningrad, Präsident O. Greiffenhagen, Abg. W. Hasselblatt, Dr. h. c. E. Hoepfener-Jena, Dr. P. Johansen, Pastorin M. Knüpfner, Herrn A. Koch, Dr. v. Klocke-Münster, Baron Korff-Waiwara, Dr. A. Schott-Bonn, Herrn N. Stange-Dorpat, Herrn F. Stillmark-Jena, Frau L. M. Weiß, Dr. H. Weiß, Herrn H. v. Winkler. Ferner durch die Deutsche Kulturverwaltung, das deutsche Schul- und Kulturredamt, den Verband Deutscher Vereine in Estland, die Bruderschaft der Schwarzenhäupter, die Deutsche Akademie in München, den Verein für das Deutschtum im Auslande und die Buchhandlung F. Wassermann.

Unter den Neuaufnahmen ist besonders zu erwähnen die Bibliothek des Propstes Carl Ed. Malm zu Rappel, gest. 1901, die der Gesellschaft bereits vor einigen Jahren durch seinen Sohn Pastor K. O. Malm-Worms überwiesen wurde, bisher jedoch noch nicht Aufstellung gefunden hatte. Diese Büchersammlung ist besonders reich an alten estnischen Drucken, darunter große Seltenheiten, wie z. B. das 1695 in Riga erschienene Johann Hornung'sche „Ma Kele Koddõ ning Kirgo Ramat“, von dem bisher nur ein Exemplar in Dorpat bekannt war. Die Erwerbung der Malmschen Bibliothek ist für die Estl. Literarische Gesellschaft noch insofern von besonderem Wert, weil Propst Malm bekanntlich

Mitbegründer und eifriger Mitarbeiter der 1868 bei der Gesellschaft begründeten Sektion für estnische Sprache und Literatur war.

Die Überführung der Bestände der alten Domschulbibliothek in die Bibliothek der Estl. Literarischen Gesellschaft ist fortgesetzt worden, doch wird die Beendigung dieser Arbeit erst im Verlauf mehrerer Jahre erfolgen können. Gleichzeitig sind die Aufnahmearbeiten an den der Gesellschaft überwiesenen größeren privaten Bibliotheken fortgeführt und z. T. beendet worden.

Einen besonderen Dank schuldet die Bibliothek der Verlagsgesellschaft W. Kentmann u. Ko. in Reval für die kostenlose Überlassung eines Exemplars der Revaler Deutschen Zeitung (Revaler Zeitung, Estländische Zeitung, Revaler Bote) für die Jahre 1918 bis 1926. In diesen für die Bibliothek besonders schweren Jahren ist das Sammeln und Binden der Zeitung verabsäumt worden. Die dadurch entstandene schmerzliche Lücke hat, dank dem Entgegenkommen des genannten Verlages, jetzt so gut wie ganz wieder geschlossen werden können. Es fehlen nur noch vereinzelte Nummern aus den Jahren 1918 und 1919.

Die Arbeit am alten Zettelkataloge ist fortlaufend weitergeführt worden, wobei die Zahl der Zettel um c. 3000 vermehrt wurde. Zu Ende des Berichtsjahrs ist auch der schon lange geplante neue alphabetische Zettelkatalog in Angriff genommen worden. Ein eingehender Bericht über den Arbeitsplan soll im nächsten Jahr erfolgen.

II. Benutzung der Bibliothek.

Die Bibliothek ist im Berichtsjahr von 814 Personen aufgesucht worden, die 1086 Bände entliehen haben. (Die Zahlen für das Vorjahr betragen 703 und 846.) Die Empfangsstunden fanden wie im Vorjahr dreimal wöchentlich statt. Wissenschaftlichen Arbeitern wurden die Bestände der Bibliothek auch außerhalb der festgesetzten Empfangsstunden zugänglich gemacht. Die Bibliothek stand allen Mitgliedern der Gesellschaft, sowie allen Studierenden kostenlos zur Verfügung, während von Nichtmitgliedern eine geringe Zahlung erhoben wurde.

Für die im Mai und Juni 1930 stattfindende 1. estländische Drucksachenausstellung stellte die Bibliothek 120 Nummern zur Verfügung, die den wesentlichsten Bestandteil der älteren Abteilung dieser Ausstellung bildeten.

Vom 12. bis 14. Oktober fand in Riga eine Konferenz der Bibliothekare Estlands, Lettlands und Litauens statt, an welcher der Bibliothekar der Gesellschaft teilnahm. Es wurde über viele auch für die Bibliothek der Gesellschaft wichtige Fragen verhandelt, so z.B. über den gegenseitigen Leihverkehr, den Schriften-

austausch u. s. w. Die Konferenz nahm einen durchaus befriedigenden Verlauf.

Wie bereits früher, hat die Bibliothek auch im Berichtsjahr durch die Deutsche Akademie in München und den Freundeskreis der Deutschen Akademie in Königsberg wertvollste Förderung erfahren. Auch von seiten der Estländischen Deutschen Kulturverwaltung ist die Bibliothek mehrfach gefördert worden. Den drei genannten Institutionen schuldet die Bibliothekleitung aufrichtigsten Dank.

Hellmuth Weiß,
Bibliothekar.

B e r i c h t

der Sektion für evangelische Theologie pro 1930.

Am 20. Januar 1930 rekonstituierte sich die Sektion für Evangelische Theologie mit einem Mitgliederbestande von 10 Herren.

Nachdem das Direktorium der Estländischen Literarischen Gesellschaft die Sektion bestätigt hatte, trat dieselbe am 19. März 1930 zu ihrer ersten Generalversammlung zusammen, wählte zu ihrem Vorsitzenden Baron Alexander Staël von Holstein, zu dessen Stellvertreter Pastor Rob. Walter und zum Sekretär Pastor Alfr. Bidder, setzte ihren Mitgliedsbeitrag auf 25 Cent pro Jahr fest und nahm eine Geschäftsordnung an.

Im Laufe des Jahres hat die Sektion noch zwei Monatssitzungen der Estländ. Liter. Gesellschaft veranstaltet:

Auf der ersten, am 19. III. 30, hielt Pastor E. Walter einen wissenschaftlichen Vortrag über „Luthers Stellung zur Bibel“; danach demonstrierte Hr. Dr. H. Weiß Bruchstücke eines von ihm gefundenen estnisch-deutschen Katechismus aus dem Jahr 1535, das als ältestes bekanntes estnisches Druckwerk anzusehen ist.

Die zweite Monatssitzung, am 29. Okt. 1930, wurde als 400-Jahrfeier der Augsburgerischen Konfession begangen. Pastor E. Walter hielt einen Vortrag über „Predigtamt und Laiendienst nach der Augustana“. Darauf fand eine Besichtigung einer Ausstellung von Schriftdenkmälern aus der Reformationszeit statt, wobei der Präsident der Estländ. Liter. Gesellschaft Hr. Stadtarchivar O. Greiffenhagen und Hr. Dr. H. Weiß die ausgestellten Objekte erläuterten.

Die Mitgliederzahl der Sektion beträgt 23.

A. Bar. Staël v. Holstein-Samm,
dz. Direktor.

Tätigkeitsbericht

der Sektion für Naturkunde der Estländischen Literarischen Gesellschaft.

Das Berichtsjahr brachte 2 Vorträge: einen am 25. VIII. von Prof. Dr. H. Rausch von Traubenberg-Prag, den zweiten am 1. IX. von Prof. Dr. A. von Antropoff-Bonn. Beide Redner behandelten den gleichen Vorwurf; der eine den stofflichen Aufbau des Weltalles vom physikalischen Standpunkte aus, der andere vom chemischen. Erschienen waren etwa 70 Zuhörer zu jedem der als Monatssitzung angekündigten Abende. Ausführliche Wiedergaben in der „Revalschen Zeitung“ vermittelten einem größeren Leserkreise den Inhalt der Vorträge. Weitere Sitzungen kamen nicht zustande. Neuwahlen fanden nicht statt.

An Besuchen, die den Sammlungen galten, waren zu verzeichnen: Dr. W. Reinthal-Werro, Privatdozent Dr. A. Luha-Dorpat mit Studenten, Prof. Dr. A. Öpik-Dorpat, Inspektor J. Reinwaldt aus dem estländischen Bergamt, Apotheker F. Keppler-Mannheim und Dr. W. Giere-Riga.

Aus Kopenhagen lag zum 2. Mal die Bitte vor um Übersendung des *Bothriocidaris pahlani* Schmidt. Das Ergebnis war, daß Dr. Th. Mortensen dem außergewöhnlichen Stück eine ergänzende Beschreibung widmete. Auch die Universität Princeton, New Jersey, verschrieb sich durch Dr. B. J. Howell Foraminiferen haltende Steinproben.

Das seit Jan. 1927 von Herrn Albert Üksip in Angriff genommene Ordnen der Pflanzenbestände ist zum vorläufigen Abschluß gebracht. Bis Ende 1930 waren über 14.000 Pflanzen, jede mit Laufzettel über Ort, Zeit und dem Sammelnamen versehen, ausgeschrieben. Diese durch Hingabe an einen selbstlosen Zweck ermöglichte Arbeit verdient den aufrichtigen Dank der Museumsleitung.

Ausflüge ins Gebiet der Wassalem'schen Schichten, gemeinsam mit Prof. Öpik ausgeführt und vom Unterzeichneten nach Kakumägi, bereicherten die Steinsammlung um erlesene, wohlerhaltene Versteinerungen (Hühnertrappen, mit Feldspat durchwachsener Augit- und pyrrhotinhaltiger Diabas u. s. w.).

Einen unersetzlichen Verlust erlitt die Sektion durch den Tod von Oskar Koch, einem ihrer ältesten und treuesten Mitglieder. Den von berufener Hand geschriebenen Nachruf bringen die letzten Blätter dieses Heftes.

Henry von Winkler.

Sektion für Genealogie

JAHRESBERICHT 1930.

I. Arbeitsleistung.

a) Kirchenbuch-Archiv.

Im Berichtsjahre sind folgende Kb. Kb. bearbeitet worden:

Dorpat, St. Johannis	1893—1925
Dorpat, Marien	1849—1915
Fellin-Land-Kööpo	1900—1926
Klein St. Johannis	1834—1926
Groß St. Johannis	1876
St. Matthias-Harrien	1785—1833

Damit sind die Arbeiten an den Kirchenbüchern zunächst abgeschlossen. Die weitere Bearbeitung kann nur im Standesamt vor sich gehen, wohin die Kirchenbücher nunmehr abgeliefert worden sind.

b) G. v. Törne-Archiv.

Im Berichtsjahr wurde die Verzettelung der Törnischen Notizen fortgesetzt; von sämtlichen Törnischen Sammellisten in den Kuverts A bis L sind Einzelblätter für jeden vorkommenden Familiennamen hergestellt worden.

c) Steuerlisten.

Für die Steuerlisten sind Alphabete der vorkommenden Namen hergestellt worden und zwar für Reval bis zur IX. Revision incl., für Weißenstein, Baltischport und die vier Kreise Alt-Estlands bis zur X. Revision incl. und teilweise für Hapsal und Wesenberg.

II. Sitzungen.

Im Berichtsjahr wurden 9 Sitzungen abgehalten:

- a) eine ordentliche Jahresversammlung am 21. Jan. 1930;
- b) acht Monatssitzungen, die zum Teil mit Vorträgen vereinigt wurden:

- 74-te Mon.-Sitz. Febr. 11 — Vortrag Dr. F. Eichfuß: „Über die Holsteinische Garde“.
- 75-te „ „ März 11 — Vortrag Ernst Baron Maydell: „Ausgestorbene Familien“.
- 76-te „ „ Apr. 1 — Vortrag Dr. F. Eichfuß: „Post- und Paßwesen im Interesse der Genealogie“.
- 77-te „ „ Mai 6 — Mitteilung Dr. F. Eichfuß: „Über die Genealogische Gesellschaft in Prag“.
- 78-te „ „ Sept. 2 — ohne Vortrag.
- 79-te „ „ Okt. 7 — Dr. A. v. Pezold verliest den Aufsatz „Naturwissenschaftliche Familienkunde“ von Max Kasbacher aus „Volksaufartung, Erbkunde, Eheberatung“.
- 80-te „ „ Nov. 4 — Vortrag Dr. F. Eichfuß: „Zur Geschichte Leals“.
- 81-te „ „ Dez. 9 — Referat E. Green: „Zweck, Ziele und weitere Arbeit der Sektion“.

III. Herausgabe einer genealogischen Zeitschrift.

Die Initiative für den Zusammenschluß der Baltischen Familiengeschichtlichen Vereine ging von der Dorpater Deutschen Genealogischen Gesellschaft aus.

Nach Vorbesprechung in Reval traten am 17. Nov. v. J. die Vertreter nachstehend aufgezählter Vereine zu einer endgültigen Aussprache in Dorpat zusammen, um die Drucklegung des Blattes in die Wege zu leiten:

- a) Genealogische Gesellschaft Lettlands in Mitau, vormals Genealogische Gesellschaft der Ostseeprovinzen in Mitau.
- b) Sektion für Genealogie der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga.
- c) Sektion für Genealogie bei der Estländischen Literarischen Gesellschaft, Reval.
- d) Livländische Genealogische Gesellschaft in Riga.
- e) Dorpater Deutsche Genealogische Gesellschaft.

Es wurde beschlossen eine möglichst vier mal im Jahr erscheinende Zeitschrift unter dem Namen „Baltische Familiengeschichtliche Mitteilungen“ herauszugeben, in dem zum Abdruck gelangen würden: kurze Vereinsnachrichten, Sitzungsberichte; kurze familiengeschichtliche und heraldische Nachrichten; genealogische Anfragen und Auskünfte unter Quellenangabe und eventuell Inserate für Reklamezwecke.

Das Blatt soll 8 Quartseiten (½ Druckbogen) umfassen. Der Bezugspreis ist für Estland auf 25 Cent pro Heft festgesetzt. Als Sitz der Schriftleitung wurde Dorpat bestimmt. Schriftleiter ist W. Baron Maydell-Dorpat. Zur Prüfung der Abrechnungen und Beratung wirtschaftlicher Fragen betreffend den Ausbau oder etwaige Änderungen der Zeitschrift, soll eine Redaktionskommission gewählt werden, in welche jede der fünf Gesellschaften einen Vertreter zu ernennen hat. Die Kommission tritt nach Bedarf zusammen.

Die erste Nummer erschien im Februar 1931.

IV. Bibliothek und Archiv.

Bestand der Bibliothek am 1. Januar 1931:
68 Werke in 97 Bänden.

V. Mitgliederzahl.

Die Sektion zählte am Ende des Jahres 1929	58 Mitglieder
zum 1. Januar 1931	<u>58 Mitglieder</u>

VI. Kassenbericht.

Saldo zum 1. Januar 1930		Kr. 125,23
Einnahmen im Jahre 1930	Kr. 191,54	
Ausgaben im Jahre 1930	„ 241,32	„ 49,78
Saldo zum 1. Januar 1931		<u>Kr. 75,45</u>

F. Eichfuß.

B e r i c h t

über die Tätigkeit der Philosophischen Sektion im Jahre 1930.

Es fand nur eine Sitzung — am 17. III. — statt. M. Hasselblatt berichtete über das von Prinzhorn aus dem Nachlaß von Alfred Seidel herausgegebene Buch „Bewußtsein als Verhängnis“.

Neuwahlen fanden nicht statt. Gegenwärtig zählt die Sektion 22 Mitglieder.

M. Hasselblatt.

B e r i c h t

über die Tätigkeit der Sektion für Technik im Jahre 1930.

Es fand nur eine Sitzung — zugleich Generalversammlung der Sektion — am 24. XI. statt. F. Plato berichtete über die II. Weltkraftkonferenz in Berlin 1930 (mit Lichtbildern von der Konferenz und von besichtigten Werken).

Auf der Generalversammlung wurde der Vorstand wiedergewählt.

Daß die Sektion wieder häufiger Vorträge erhält, zeigt sich in der Tatsache von bis jetzt bereits 3 Sitzungen im Jahre 1931. Seit dem Dez. 1930 besitzt die Sektion ein Episkop, das den Vorträgen sehr zu statten kommt.

Gegenwärtig zählt die Sektion 36 Mitglieder.

Der Schriftführer M. Hasselblatt.

Oscar Koch †.

Geboren am 30. Juni 1867 in Kosch.
Gestorben am 18. Mai 1930 in Reval.

Oscar Koch war ein Spross der alten Revaler Familie Koch. Seine Erziehung erhielt er anfangs in der Domschule; als aber die Petri-Realschule begründet wurde, ging er in diese über, entsprechend dem ihm vorgezeichneten Lebenslauf; hatte ihn doch seine Geburt schon zur dereinstigen Leitung des durch Generationen auf ihn überkommenen Handelshauses J. C. Koch bestimmt.

Das sollte aber für ihn nicht engste Beschränkung auf sein Spezialfach bedeuten. Mehrere Studienjahre an der Berliner Universität verbracht, liessen ihn auf vielerlei Gebieten ein weites Wissen erwerben. Diesem humanistisch-kulturellen Abschnitt folgte dann eine Zeit fachlicher Ausbildung in den grossen Handelsstädten West-Europas.

Ein früher Tod raffte seinen Vater, den Deutschen Konsul Robert Koch, dahin. So wurde er schon in jungen Jahren in die Leitung der alten Firma berufen. Die Aufrechterhaltung von deren Tradition — Zuverlässigkeit, Rechtlichkeit, Vornehmheit entsprach seinem innersten Wesen. Seine Stellung hat er stets voll ausgefüllt. Nicht aber gestattete er den täglichen Sorgen des Geschäfts sein ganzes Sein zu absorbieren: als Stadtverordneter widmete er sich dem Gemeinwohl, und kulturelle Bestrebungen, wie die der Estl. Literarischen Gesellschaft fanden in ihm einen verständnisvollen Förderer.

Der anmutige Familienbesitz Kosch hatte ihm von Kind auf den Sinn für die Reize des Landlebens erschlossen, insbesondere die gefiederte Mitwelt hatte es ihm angetan. Er wurde zum besten Kenner der Ornithologie Estlands, wovon sein Werk „Übersicht über die Vögel Estlands (1911)“ zeugt. Seine oologischen Sammlungen gingen als Geschenk bereits vor Jahren in den Besitz der Estl. Literarischen Gesellschaft über.

Nicht nach rauschenden Festen stand sein Sinn, sondern ein trauliches Dasein im engen Kreise seiner Familie und naher Freunde, das war es, was den Wünschen seines Herzens entsprach. Liebliche Bilder liess er vor sich erstehen: ein stiller Gutshof an der fernen Westküste Ösels, Meeresrauschen und die geliebte Vogelwelt, dazu Zeit — Musse zu immer weiterer Vervollkommnung in Wissen und Weltanschauung.

Vielleicht hätte er dieses Idyll verwirklicht — da kam der Weltkrieg. Nun galt es aus den Scherben und Trümmern die alte Firma wieder erstehen zu lassen; mit Tatkraft und Umsicht hat er das Seinige zum Erfolge beigetragen.

Sein auf das natürlich Gewordene, Entstandene gerichteter Sinn führte ihn zur Bearbeitung der Geschichte seiner Familie, und er wurde zu einem der zuverlässigsten Genealogen Revals. „Andere sammeln allerhand Gegenstände, ich sammle Vorfahren.“

Und doch, es sind nicht seine äusseren Leistungen und Erfolge, die ihn uns wert gemacht haben, es war seine edle Menschlichkeit: in ihm fanden sich vereint fester Manneswille, reine Gesinnung und freundliches Wohlwollen. So ist er als guter Mensch den Seinen und Allen, die ihm näher getreten sind, lieb gewesen und wird es ihnen bleiben weit über den Tod hinaus.

R. v. A.

Phänologische Beobachtungen aus Lechts (Estl.) über die Jahre 1889—1914

zusammengefaßt von
Albert Ueksip-Reval.

In unserer Heimat sind phänologische Beobachtungen leider selten. Nur wenige unterzogen sich dieser Mühewaltung. Zu diesen gehörte der Landwirt Friedrich Freiherr von Hoyningen-Huene¹⁾ auf dem Rittergute Lechts, bekannt als Entomologe und Ornithologe. Seit Beginn der 60. Jahre des vor. Jahrh. erstreckten sich seine Aufzeichnungen bis zum Jahre 1918, geschöpft aus der Umwelt des ehemaligen Rittergutes Lechts, einem von Einheimischen und Zugereisten gern aufgesuchten Herrnsitze. Der 11.044 ha umfassende Besitz lag in Jerwen, Estland (Lehtse, Järvamaal), 91 m über dem Meeresspiegel, 51°23' n. Br. und 43°33' w. L., 27 km von der Küste entfernt.

Ein Teil der Beobachtungen, über die Jahre 1866—1872 reichend, liegt in dem in Riga erschienenen Korrespondenz-Blatt des Naturforscher-Vereins veröffentlicht vor²⁾. Ein anderer Teil, das Erwachen der Pflanzenwelt betreffend, ist von Alfred Jentzsch in einer Abhandlung über den „Frühlingseinzug in Estland im Jahre 1895“ verwertet worden³⁾.

¹⁾ Friedrich Baron Hoyningen-Huene, geb. 6. Mai 1843 in Lechts, gest. am 2. April 1921 in Brunshaupten i/Mecklenburg. Verfasser mehrerer wissenschaftlicher Arbeiten. Nachrufe im „Revaler Boten“ vom 3. 5. 1921 und in den „Beiträgen zur Kunde Estlands“, IX Bd. 1923, S. 31—32, beide aus der Feder Wilh. Petersens. Leider war es Baron Huene nicht vergönnt seine wissenschaftlichen Arbeiten weiter fortzusetzen, da er gezwungen war seine Heimat kurz vor seinem Tode dauernd zu verlassen.

²⁾ Friedrich Baron Hoyningen-Huene, Korrespondenz-Blatt d. Nat. Ver. zu Riga, XVIII. Bd. 1870, S. 25—30, 103—108, 135—137; XIX. Bd. 1872, S. 62—70, 127—133, 146—150; XX. Bd. 1873, S. 12—16, 25—28.

³⁾ Alfred Jentzsch, Der Frühlingseinzug des Jahres 1895 in Estland. Balt. Wochenschr. XXXIII. Bd. 1895, S. 618—621.

Durch das großangelegte Werk „Lepidopteren-Fauna von Estland“⁴⁾ wurde der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes auf die Ausführungen Baron Huenes aufmerksam gemacht, die seinerzeit die Spalten des ehrwürdigen Tageblattes, die „Revalsche Zeitung“ schmückten. Da es kaum zu erwarten steht, daß die glänzend geschriebenen und von prächtigem Humor getragenen Aufzeichnungen⁵⁾ in Buchform erscheinen würden, so galt es, die zerstreuten Angaben zusammenzustellen, damit sie der Wissenschaft nicht verloren gehen. Der vorliegende Auszug ist ein Bergungsversuch.

Da die Zeitangaben nach dem julianischen Kalender angegeben waren, wurden sie auf den gregorianischen umgerechnet. In Bezeichnungen von Pflanzen und Tieren folge ich anerkannten Namengebungen, doch bitte ich Irrtümer zu entschuldigen.

Es ist mir eine angenehme Pflicht meinen wärmsten Dank abzustatten den Herren: Dr. h. c. mag. zool. Wilhelm Petersen, Herrn Henry von Winkler und Dr. phil. Hellmut Weiß für die freundlich zuteil gewordene Unterstützung meiner Bemühungen.

Gelegentliche Beobachtungen über das Vogelleben.

Abkürzungen:

N. m. ... E. — Nest mit ... Eiern.
fr. E. — frische Eier.
bebr. E. — bebrütete Eier.
ang. — angekommen.

1889.

28. 3. Lyrurus t. tetricus — balzt.

1890.

16. 3. Lyrurus t. tetricus — balzt, auch Lagopus l. lagopus. 18. 3. Emberriza c. citrinella u. Passer d. domesticus — in Paaren. 5. 4. Columba o. oenas — ang. 9. 4. Loxia c. curvirostra — N. m. 4 E. 26. 4. Coturnix c. coturnix — ang. Phoenicurus p. phoenicurus — N. m. 5 E. Lyrurus t. tetricus — N. m. 9 E. 17. 5. Sturnus v. vulgaris — Junge ausgekrochen. 18. 5. Hippolais icterina — ang. 19. 5. Dryobates m. minor — N. m. 5 E. Passer

⁴⁾ Wilhelm Petersen, Lepidopteren-Fauna von Estland, 2. Auflage 1924, S. 19—20. „Ich entnehme... einige Daten den Frühlingsberichten von Fr. Baron Huene-Lechts, die einige Dezennien lang regelmäßig in unseren Tageblättern erschienen, und die hoffentlich noch einmal in Buchform herausgegeben werden, denn sie geben uns ein lebenswahres Bild vom Frühlingserwachen in unserer nordischen Natur, zumal aus einer Gegend, die zoogeographisch von so hohem Interesse ist.“

⁵⁾ „Von intimster Vertrautheit mit dem Leben der Natur getragen und auf die sorgfältigste Beobachtung sämtlicher das Erwachen begleitenden Umstände gestützt, haben diese Berichte einen weit über den Augenblick hinausreichenden Wert und bilden in ihrer feinen Naturbeobachtung und lebendigen Darstellung wahre kleine Kabinettstücke.“ „Revalsche Zeitung“, 1913 vom 6./19. V. 1913 zum 70. Geburtstage von Fr. Baron Huene.

m. montanus — erst ein fertiges Nest. *Turdus pilaris* — erstes Ei. 20. 5. *Muscicapa h. hypoleuca* — arbeitet an seinem Neste. *Certhia f. familiaris* — 5 bebr. E. *Parus c. cristatus* — Jungen. 21. 5. *Fringilla c. coelebs* — 5 bebr. Eier. *Muscicapa s. striata* — baut sich ein Nest. *Picus v. viridis* u. *Parus m. major* — Jungen.

1891.

17. 3. *Alauda a. arvensis* ang., verschwanden jedoch am 19. 3., wo die Kälte bedenklich zuzunehmen begann; ebenso wie die am 12. 3. ang. *Sturnus v. vulgaris*, u. am 23. 3. ang. *Fringilla c. coelebs*, die ebenso schleunigst von der Bildfläche verschwanden. Erst am 7. 4. sind *Stare* u. am 9. 4. Lerchen wieder in Mehrzahl zu sehen. 8. 4. *Columba oe. oenas* u. *Megalornis g. grus* ang., verschwanden aber. 12. 4. Birk- u. Morasthahn balzen.

1896.

22. 3. *Lyrurus t. tetrix* — balzt, am 23. 3. — *Lagopus l. lagopus*. 31. 3. „Es ist auffallend, daß sich die Zugvögel in diesem Jahre so wenig durch Schnee u. Kälte beirren lassen.“ 29. 4. *Larus c. canus* — beobachtet. 3. 5. *Anthus t. trivialis* — ang. 14. 5. *Falco t. tinnunculus* — N. m. 6 E. 16. 5. *Milvus m. milvus* — N. m. 2 E. 19. 5. *Fringilla c. coelebs* — N. m. 5 E. *Emberiza c. citrinella* — brütet auf vollem Gelege. 20. 5. *Parus c. cristatus* — Jungen. *Regulus r. regulus* — befestigt sein Nest. 21. 5. *Turdus pilaris* — zwei fast flügge Junge. *Aegithalus c. caudatus* — N. m. Jungen. *Dryobates m. major* — N. m. 7 E. 24. 5. *Turdus musicus* — erst ihr erstes Ei gelegt. 28. 5. *Coturnix c. coturnix* — ang. 31. 5. *Buteo b. intermedius* — N. m. 1 E., *Jynx t. torquilla* — 4, *Phylloscopus collybita abietina* — 3, *Sylvia c. curruca* — 5, *Turdus musicus* — 7, *Anthus t. trivialis* — 2 N. m. 5, u. *Anthus pratensis* — 2 Nester zu 5 E. u. 2 — zu 4 E. 1. 6. *Capella media* — frisches Gelege. *Muscicapa s. striata* — N. m. 3 fr. E. 7. 6. *Sylvia c. communis* — ang. *Phylloscopus t. trochilus* — ang. 8. 6. *Erythrina e. erythrina* — N. m. 3 fr. E. 9. 6. *Buteo b. intermedius* — N. m. 3 E., u. *Pernis a. apivorus* — N. m. 1 E.

1897.

1. 3. *Plectrophenax n. nivalis*. 17. 3. *Bombycilla garrulus*. 27. 3. *Columba oe. oenas* — als erster Zugvogel. 2. 4. *Lyrurus t. tetrix* — balzt. 7. 4. *Carduelis l. linaria* — auf der Rückreise in ihre nord. Heimat. *Anthus t. trivialis* — ang.

1900.

22. 3. *Lyrurus t. tetrix* — balzt. 18. 4. *Carduelis c. cannabina* — ang. 20. 4. *Ciconia c. ciconia* — ang. 21. 4. „So umstarren uns denn hier, im Zentrum Estlands... noch gewaltige Schneemassen.“ 3. 5. *Ciconia c. ciconia* — baut sich ein Nest.

1901.

18. 2. *Carduelis l. linaria* — nach Norden. 25. 2. *Anas platyrhynchos*. 4. 3. *Parus m. major*. 15. 3. *Lyrurus t. tetrix* — balzt. 4. 4. „dem Winter geht's scharf zu Leibe.“ 8. 4. *Emberiza c. citrinella* — paarweise. 9. 4. *Carduelis l. linaria* — Nordlandreise. *Turdus pilaris* — in winterlichen Schaaren. 19. 4. *Ciconia c. ciconia* — ang. 19. 5. *Sturnus v. vulgaris* — Jungen ausgekrochen. 20. 5. *Turdus musicus* — Jungen.

Anmerkung. In der „Übersicht über die Vögel Estlands“ von Oscar Koch, S. 60 (*Acanthis linaria*): „Baron F. Hoyningen-Huene fand am 6. (19.) Mai 1901 in Lechts ein Nest mit 5 angebrüteten Eiern; dasselbe stand auf einer jungen Fichte 1 m über dem Erdboden.“

1902.

6. 4. „Die bereits eingetroffenen Zugvögel haben sich zurückgezogen.“ 18. 4. *Ciconia c. ciconia* — ang. 25. 4. *Pernis a. apivorus* — ang. 5. 5. *Pandion*

I. Ankunftszeiten der Zugvögel.

Lauf. Nr.	Vogelnamen	1887	1888	1889	1890	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914	Anzahl der Beobachtungen	Ankunftszeit			Schwankungs-Amplitude in Tagen	
																															früheste	späteste	mittlere		
1	<i>Sturnus vulgaris vulgaris</i> L.	28.3	31.3	28.3	15.3	12.3	27.3	—	—	26.3	19.3	31.3	—	—	9.4	2.4	21.3	21.3	25.3	14.3	30.3	22.3	29.3	1.4	—	—	13.3	—	20	12.3	9.4	25.3	28		
2	<i>Alauda arvensis arvensis</i> L.	22.3	30.3	4.4	17.3	17.3	28.3	—	—	7.4	20.3	29.3	—	—	7.4	2.4	24.3	12.3	25.3	13.3	4.4	28.3	31.3	29.3	—	26.3	—	21.3	31.3	22	12.3	7.4	26.3	26	
3	<i>Fringilla coelebs coelebs</i> L.	—	—	15.4	23.3	23.3	5.4	—	—	—	25.3	2.4	—	—	6.4	11.4	6.4	25.3	24.3	5.4	5.4	7.4	6.4	5.4	6.4	24.3	2.4	25.3	26.3	5.4	22	23.3	15.4	2.4	23
4	<i>Lullula arborea arborea</i> (L.)	—	—	12.4	27.3	—	—	—	—	17.4	26.3	—	—	—	18.4	4.4	28.3	7.3	13.4	—	15.4	4.4	8.4	31.3	24.3	1.4	28.3	26.3	6.4	18	7.3	18.4	3.4	42	
5	<i>Anser fabalis fabalis</i> (Lath.)	—	—	—	27.3	—	5.4	—	—	14.4	28.3	—	—	—	18.4	16.4	18.4	24.3	9.4	6.4	7.4	10.4	14.4	18.3	2.4	24.3	25.3	6.4	19	18.3	18.4	5.4	31		
6	<i>Cygnus cygnus</i> (L.)	—	—	—	28.3	—	4.4	—	—	—	—	—	—	—	13.4	5.4	29.4	29.3	11.4	20.3	—	—	31.3	7.4	15.3	19.4	—	27.3	13.4	14	15.3	29.4	5.4	45	
7	<i>Turdus philomelos philomelos</i> Brehm = (<i>T. musicus</i> L.)	—	—	9.4	26.3	11.4	6.4	—	—	17.4	31.3	6.4	—	—	8.4	12.4	12.4	26.3	10.4	9.4	11.4	21.4	8.4	31.3	31.3	3.4	27.3	23.3	5.4	22	23.3	21.4	6.4	29	
8	<i>Megalornis grus grus</i> (L.)	—	2.4	11.4	25.3	8.4	—	—	—	—	4.4	5.4	—	—	13.4	8.4	11.4	2.4	9.4	16.4	10.4	10.4	11.4	18.4	4.4	3.4	26.3	30.3	4.4	22	25.3	18.4	7.4	24	
9	<i>Motacilla alba alba</i> L.	13.4	31.3	12.4	27.3	12.4	5.4	—	—	—	11.4	6.4	—	—	9.4	4.4	11.4	11.4	—	7.4	7.4	10.4	10.4	12.4	18.3	20.4	17.4	3.4	—	21	18.3	20.4	8.4	33	
10	<i>Turdus viscivorus viscivorus</i> L.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20.4	18.4	28.3	13.4	6.4	14.4	13.4	15.4	26.4	31.3	31.3	27.3	27.3	6.4	14	27.3	26.4	9.4	30	
11	<i>Anthus pratensis</i> (L.)	—	—	26.4	7.4	—	—	—	—	—	—	9.4	—	—	11.4	—	15.4	29.3	15.4	6.4	11.4	12.4	8.4	6.4	5.4	17.4	27.3	—	13.4	16	27.3	26.4	10.4	30	
12	<i>Vanelius vanellus</i> (L.)	—	—	22.4	27.3	—	—	—	—	—	3.4	—	—	—	11.4	12.4	3.5	—	20.4	—	11.4	—	6.4	19.4	17.4	22.4	27.3	4.4	—	15	27.3	3.5	12.4	37	
13	<i>Columba palumbus palumbus</i> L.	—	—	—	—	—	—	—	—	18.4	14.4	—	—	—	7.4	19.4	—	—	9.4	—	—	9.4	17.4	21.4	9.4	—	—	—	5.4	10	5.4	21.4	13.4	16	
14	<i>Numenius arquatus arquatus</i> (L.)	—	—	19.4	17.3	—	—	—	—	19.4	31.3	—	—	—	16.4	13.4	18.4	—	17.4	21.4	13.4	17.4	15.4	25.4	13.4	17.4	17.4	22.4	8.4	18	17.3	25.4	14.4	39	
15	<i>Capella gallinago gallinago</i> (L.)	—	—	24.4	28.3	—	—	—	—	20.4	13.4	—	—	—	23.4	11.4	24.4	10.4	18.4	16.4	14.4	14.4	16.4	25.4	—	—	19.4	18.4	2.4	11.4	18	28.3	25.4	15.4	28
16	<i>Turdus musicus</i> L. = (<i>T. iliacus</i> L.)	—	—	23.4	29.3	—	—	—	—	21.4	2.4	—	—	—	16.4	11.4	19.4	28.3	18.4	21.4	14.4	22.4	15.4	27.4	13.4	19.4	20.4	13.4	12.4	19	28.3	27.4	15.4	30	
17	<i>Troglodytes troglodytes troglodytes</i> (L.)	—	—	—	26.4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1.5	20.4	30.3	29.3	13.4	20.4	—	25.4	5.4	29.4	6.4	17.4	20.4	1.4	13.4	15	29.3	29.4	15.4	31	
18	<i>Scelopax rusticola rusticola</i> L.	—	—	—	3.4	—	—	—	—	26.4	12.4	—	—	—	20.4	10.4	29.4	24.3	20.4	16.4	15.4	19.4	18.4	27.4	30.3	21.4	20.4	10.4	13.4	18	24.3	29.4	15.4	36	
19	<i>Erithacus rubecula rubecula</i> (L.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12.4	17.4	3.4	9.4	19.4	21.4	—	25.4	22.4	27.4	13.4	20.4	20.4	2.4	—	13	2.4	27.4	18.4	25	
20	<i>Tringa ochropus</i> L.	—	—	—	7.4	—	—	—	—	22.4	14.4	—	—	—	19.4	17.4	27.4	—	22.4	15.4	15.4	15.4	25.4	16.4	19.4	18.4	—	13.4	15	7.4	27.4	18.4	20		
21	<i>Falco tinnunculus tinnunculus</i> L.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	29.4	10.4	8.4	23.3	20.4	—	15.4	3.5	—	—	19.4	20.4	—	—	4.5	10	23.3	4.5	18.4	42	
22	<i>Charadrius apricarius altifrons</i> Brehm	—	—	12.4	26.3	—	—	—	—	20.4	14.4	—	—	—	4.5	—	3.5	—	25.4	—	15.4	—	25.4	30.4	—	27.4	28.3	11.4	—	13	26.3	4.5	18.4	39	
23	<i>Buteo buteo intermedeus</i> Menzb.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11.4	—	—	—	17.4	—	—	29.3	11.4	23.4	—	18.5	7.5	26.4	19.4	22.4	—	4.4	—	11	29.3	18.5	20.4	50	
24	<i>Lymnocyptes minimus</i> (Brünn)	—	—	27.4	4.4	—	—	—	—	—	19.4	—	—	—	4.5	2.5	3.5	—	23.4	—	22.4	24.4	19.4	3.5	16.4	28.4	—	25.4	26.4	15	4.4	4.5	24.4	30	
25	<i>Oenanthe oenanthe oenanthe</i> (L.)	—	—	—	18.4	—	—	—	—	28.4	11.4	—	—	—	—	26.4	25.4	26.4	—	30.4	15.4	3.5	26.4	7.5	22.4	20.4	—	27.4	28.4	15	11.4	7.5	25.4	26	
26	<i>Phylloscopus collybita abietina</i> (Nilss)	—	—	—	25.4	—	—	—	—	—	18.4	—	—	—	—	23.4	1.5	—	24.4	26.4	27.4	25.4	25.4	4.5	22.4	6.5	25.4	24.4	27.4	15	18.4	6.5	26.4	18	
27	<i>Tringa glareola</i> L.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2.5	29.4	4.5	30.4	24.4	28.4	28.4	—	25.4	—	9.5	—	8.5	30.4	14.4	12	14.4	9.5	29.4	25	
28	<i>Capella media</i> (Lath.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24.4	—	—	—	22.5	—	27.4	—	20.4	6.5	—	22.4	22.4	30.4	14.4	28.4	8.5	21.4	6.5	13	14.4	22.5	29.4	38	
29	<i>Phoenicurus phoenicurus phoenicurus</i> (L.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7.4	—	—	—	—	4.5	1.5	5.5	29.4	1.5	1.5	30.4	1.5	13.5	29.4	9.5	10.5	9.5	4.5	8.5	17	7.4	13.5	3.5	36
30	<i>Jynx torquilla torquilla</i> L.	—	—	—	1.5	—	—	—	—	—	26.4	—	—	—	14.5	1.5	4.5	26.4	29.4	3.5	30.4	9.5	13.5	—	15.5	30.4	14.5	26.4	5.5	17	26.4	15.5	4.5	19	
31	<i>Hirundo rustica rustica</i> L.	—	—	—	27.4	—	—	—	—	—	2.5	—	—	—	4.5	9.5	10.5	2.5	1.5	3.5	27.4	—	15.5	—	6.5	30.4	—	3.5	8.5	14	27.4	15.5	4.5	18	
32	<i>Muscicapa hypoleuca hypoleuca</i> (Pall)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21.5	—	—	—	2.5	—	29.4	7.5	3.5	30.4	—	13.5	4.5	—	1.5	18.5	29.4	2.5	12	29.4	21.5	6.5	22		
33	<i>Cuculus canorus canorus</i> L.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5.5	—	—	—	6.5	9.5	5.5	8.5	5.5	3.5	3.5	7.5	9.5	—	6.5	5.5	10.5	3.5	8.5	16	30.4	10.5	6.5	10	
34	<i>Motacilla flava flava</i> L.	—	—	—	30.4	—	—	—	—	—	6.5	—	—	—	—	29.4	—	—	4.5	6.5	24.4	—	—	—	10.5	23.5	15.5	15.5	1.5	12	24.4	23.5	7.5	29	
35	<i>Saxicola rubetra rubetra</i> (L.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1.5	—	—	—	—	9.5	—	9.5	14.5	8.5	6.5	6.5	—	—	7.5	11.5	8.5	—	10.5	8.5	11	1.5	14.5	8.5	13
36	<i>Caprimulgus europaeus europaeus</i> L.	—	—	—	25.4	—	—	—	—	—	9.5	—	—	—	—	5.5	30.4	—	22.5	14.5	3.5	—	9.5	22.5	25.5	11.5	6.5	4.6	8.5	15.5	15	25.4	4.6	12.5	40
37	<i>Phylloscopus sibilatrix sibilatrix</i> (Bechst)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8.5	—	—	—	23.5	10.5	10.5	6.5	14.5	2.5	6.5	9.5	1.6	—	15.5	—	24.5	6.5	12.5	14	2.5	1.6	13.5	30	
38	<i>Luscinia luscinia</i> (L.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21.5	—	—	—	13.5	10.5	17.5	11.5	14.5	9.5	6.5	11.5	18.5	23.5	12.5	7.5	18.5	18.5	20.5	16	6.5	23.5	14.5	17	
39	<i>Muscicapa striata striata</i> (Pall)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	29.5	—	—	—	24.5	12.5	19.5	17.5	17.5	8.5	6.5	18.5	—	23.5	21.5	9.5	31.5	21.5	—	14	6.5	31.5	18.5	25	
40	<i>Delichon urbica urbica</i> (L.)	—	—	—	14.5	—	—	—	—	22.5	20.5	—	—	—	23.5	—	18.5	19.5	—	16.5	15.5	11.5	21.5	21.5	—	25.5	—	20.5	23.5	14	11.5	25.5	19.5	14	
41	<i>Porzana porzana</i> (L.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16.5	25.5	—	7.5	12.5	—	22.5	—	23.5	—	25.5	24.5	29.5	—	9	7.5	29.5	20.5	22	
42	<i>Crex crex</i> (L.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22.5	20.5	25.5	22.5	19.5	20.5	17.5	19.5	27.5	31.5	4.6	21.5	24.5	20.5	21.5	17	14.5	4.6			

h. *haliaeotes* u. *Aquila p. pomarina* — ang. 12. 5. *Turdus musicus* — N. m. 5 fr. E., *Sturnus v. vulgaris* u. *Corvus c. cornix* — brüten fest. 15. 5. *Megalornis g. grus* — N. m. 2 ziemlich fr. E. 19. 5. *Pica p. pica* — N. m. 7 E. *Buteo b. intermedius* — N. m. 2 E. 23. 5. „im Walde noch Schnee genug.“ *Parus c. cristatus* — N. m. Jungen. 31. 5. *Sturnus v. vulgaris* u. *Turdus musicus* haben Jungen. 7. 6. *Muscicapa s. striata* — N. m. 2 E., *Turdus musicus* — N. m. 5 E. *Turdus pilaris* — Jungen.

1903.

25. 2. *Picus v. viridis*. 26. 2. *Lyrurus t. tetrix* — balzt. 7. 3. *Plectrophenax n. nivalis* — „eine Schaar von mindestens 100 Stück.“ *Lullula a. arborea* — „als erster Zugvogel“. 8. 3. *Tetrao u. urogallus* — balzt. 26. 3. *Ciconia c. ciconia* — ang. 4. 5. *Turdus pilaris* u. *Corvus c. cornix* — N. m. 5 bebr. E. 12. 5. *Alauda a. arvensis* — N. m. 3 E. 18. 5. *Muscicapa h. hepoleuca* — N. m. 5 E., *Parus m. major* u. *Motacilla a. alba* — ebenso m. 6 E. 20. 5. *Lyrurus t. tetrix* — N. m. 12 E. *Turdus ph. philomelos* — N. m. 4 E. 21. 5. *Anthus c. campestris* — N. m. 5 E. 22. 5. *Lyrurus t. tetrix* — N. m. 11 E. 27. 5. *Anas c. crecca* — hat ausgebrütet. 8. 6. *Garrulus g. glandarius* — hat seine Jungen aus dem Nest geführt. 9. 6. *Muscicapa s. striata* — N. m. 5 E.

1904.

Lyrurus t. tetrix — „der im vorigen Jahre am 26. 2. schon heftig balzte, begann in diesem erst am 23. 2. überhaupt über den Fall nachzudenken;“ am 8. 3. — balzte doch. 15. 3. *Bubo b. bubo*. 17. 3. *Bombicilla garrulus* — „dachte offenbar über die bevorstehende Reise in seine nordische Heimat nach.“ 27. 3. *Parus m. major*. *Plectrophenax n. nivalis*. 12. 4. *Carduelis c. cannabina*. 18. 4. *Ciconia c. ciconia*. 25. 4. *Colymbus a. arcticus* — ang. 27. 4. *Corvus c. cornix* — brütet. 7. 5. *Accipiter n. nisus*. 14. 5. *Turdus musicus* — N. m. 6 E., *Turdus pilaris* — N. m. 4 E., *Anthus pratensis* — N. m. 5 E. 20. 5. *Fringilla montifringilla* — ang., „findet sich einstweilen wohl polarmäßig.“ 24. 5. *Sturnus v. vulgaris* — Jungen ausgekrochen. 27. 5. *Anthus pratensis* — nackte Jungen im Neste, *Motacilla a. alba* — ebenso. 30. 5. *Hippolais icterina* — ang. 8. 6. *Lyrurus t. tetrix* — balzt wieder. 10. 6. *Anas c. crecca* — mit 9 Jungen. 21. 6. *Muscicapa s. striata* — N. m. 4 E. „In den Moos- u. Grünlandsmooren findet sich noch hie u. da vorjähriges Eis.“

1905.

13. 3. *Aegithalos c. caudatus*. 14. 3. *Plectrophenax n. nivalis* — in Scharen von 40—50 Stück. 23. 3. „Wieder ein Paar Staare, die seitdem (14. 3) verschwunden waren.“ 4. 4. *Turdus pilaris*. 9. 4. *Larus r. ridibundus*. „Noch entsetzlich viel Schnee im Forste.“ 16. 4. *Accipiter n. nisus*. *Ciconia c. ciconia* — ang. 23. 4. *Bucephala c. clangula*. 30. 4. *Ciconia c. ciconia*. 1. 5. *Turdus pilaris* — „Nest fertig, aber noch leer.“ 3. 5. *Carduelis c. cannabina* — N. m. 3 E., *Mergus m. merganser* — N. m. 1 E. 8. 5. *Sturnus v. vulgaris* — N. m. 5 E. 14. 5. *Coracias g. garrula* — ang. 14. 6. *Circus cyaneus*.

1906.

8. 4. *Carduelis c. cannabina* — ang. 17. 4. *Corvus c. cornix* — „beginnt zu legen.“ 23. 4. *Ciconia c. ciconia* — ang. 6. 5. *Turdus v. viscivorus* — N. m. 4 fr. E., *Sturnus v. vulgaris* — N. m. 2 fr. E., u. *Emberiza c. citrinella* — N. m. 1 E. 12. 5. *Tringa ochropus* — N. m. 4 fr. E. 13. 5. *Anas p. platyrhyncha* — N. m. 9 E., *Turdus pilaris* — N. m. 6 E., u. *Turdus musicus* — N. m. 5 E. 14. 5. *Ciconia c. ciconia*. 19. 5. *Locustella n. naevia* — ang. 23. 5. „Birkhähne u. Waldschnepfen balzen noch.“

1907.

22. 3. *Lyrurus t. tetrix* — balzt. 23. 3. *Loxia p. pytyopsittacus*. 3. 4. *Falco p. peregrinus*. 5. 4. *Anas p. platyrhyncha* — „bereits in Paaren“.

6. 4. *Fringilla c. coelebs* — „Er trifft stets ca. 14 Tage vor seinen Damen ein, um nach dem Rechten zu sehen.“ 23. 4. *Accipiter n. nisus*. 25. 4. *Corvus c. cornix* — „werden ihr 4 fr. E. fortgenommen.“ 2. 5. „Er (der Winter) gleicht in diesem Jahre einem klebrigen Gast, der kein Empfinden für den richtigen Augenblick zum Abschiednehmen hat.“ 3. 5. *Ciconia c. ciconia* — ang. *Lyrurus t. tetrax* — balzt immer noch. 6. 5. *Carduelis l. linaria*. 18. 5. *Turdus musicus* — „deckte ihre 5 E.“ 28. u. 29. 5. Schneefall! 30. 5. „die Schwalben leiden furchtbar unter Kälte u. Hunger.“ 2. 6. *Turdus musicus* — „5 Jungen steif gefroren in dem Nest.“ *Locustella n. naevia* — ang. *Anas p. platyrhynchos* u. *A. c. crecca* — „mit eben ausgekrochenen Jungen.“ 3. 6. *Tetrao u. urogallus* — „ist soeben Mutter geworden.“ 5. 6. *Hippolais icterina* — ang. 10. 6. *Lyrurus t. tetrax* — „eben ausgekrochenen Jungen.“ 12. 6. *Coturnix c. coturnix*.

1908.

6. 3. *Anas p. platyrhynchos*. 29. 3. *Lyrurus t. tetrax* — balzten. 8. 4. *Carduelis c. cannabina*. 12. 4. *Plectrophenax n. nivalis* — „verspätet“. 13. 4. *Bucephala c. clangula*. 27. 5. *Hippolais icterina*. 7. 6. „erfrorene Schwalben“. 11. 6. „junge Staare“.

1909.

27. 3. *Lyrurus t. tetrax* — balzten. *Emberiza c. citrinella*. 15.—18. 4. „makellose Winterlandschaft“. 26. 4. *Accipiter n. nisus*. 27. 4. *Tetrao urogallus* — balzt noch. 2. 5. *Corvus c. cornix* — N. m. 5 fr. E. 13. 6. „*Turdus pilaris* u. *T. musicus* sind in diesem Jahre in hiesiger Gegend fast gänzlich ausgeblieben, u. auch von Schwalben sind nur wenige Pärchen erschienen.“ 14. 6. *Fringilla c. coelebs* — „es ist die stark verspätete erste Brut.“ 17. 6. Junge Staare. 21. 6. „Der Frühling ist zu Ende. Es war reich an Kälte, arm an Tieren, arm an Blüten; es war kein „jauchzender nordischer Frühling“ wie sonst.“

1910.

11. 4. *Corvus c. cornix* — N. m. 4 E. 14. 4. *Accipiter n. nisus*. 25. 4. *Lyrurus t. tetrax* — N. m. 3 E. 5. 5. *Tetrao u. urogallus* — verstummt. 7. 6. *Sturnus v. vulgaris* — Jungen.

1911.

26. 3. *Lyrurus t. tetrax* — balzt. 4. 4. „Ein entsetzlicher Schneesturm, wie wir ihn in Jahrzehnten nicht erlebten, tobte bei uns; nicht allein die Zugvögel hatten schwer zu leiden, sondern auch unsere winterharten Standvögel...“ 16. 4. *Plectrophenax n. nivalis* — „rüstet sich zur Heimreise in ihre nordischen Einöden.“ 20. 4. „in Arrohof, Krsp. Ampel, wurde eine Gryll-Lumme (*Uria grylle grylle*) gefangen, in ornithologischer Hinsicht ein sehr interessanter Fang.“ 5. 5. *Tetrao u. urogallus* — „balzten noch recht gut.“ 21. 5. Schneesturm! 15. 6. 6 Nachfröste in der letzten Woche. 21. 6. „Wir schließen unsere frostigen Frühlingsberichte.“

1912.

11. 3. *Plectrophenax n. nivalis* u. 14. 3. *Carduelis l. linaria* — nach Norden. 15. 3. *Dryobates m. major*. 19. 6. *Tetrao u. urogallus* — balzte. 24. 3. *Falco p. peregrinus*. Vom 28. 3. bis zum 15. 4 — Nachwinter. „Den ersten Zugvögeln brachten diese 2 neuen Winterwochen Tod u. Verderben u. nur wenige sind übrig geblieben.“

1913.

24. 3. *Plectrophenax n. nivalis* — zogen fort nach Norden. 1. 4. *Anas c. crecca*. 3. 4. *Falco s. subbuteo* — ang. 8. 4. *Carduelis l. linaria* — ziehen fort. 18. 4. *Falco p. peregrinus*.

1914.

4. 4. *Lyrurus t. tetrax* — balzt heftig. 5. 4. *Corvus c. cornix*. 14. 4. *Totanus t. totanus*. 2. 5. Schneesturm. 14. 5. *Sturnus v. vulgaris* — Jungen. 3. 6. „eine Waldschnepfenfamilie“.

II. Erblühen von Pflanzen.

Lauf. Nr.	Pflanzennamen	1887	1888	1889	1890	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914	Anzahl der Beobachtungen	Erbütezeit			Schwankungs-Amplitude in Tagen		
																															früheste	späteste	mittlere			
1	<i>Alnus incana</i> DC	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21.4	18.4	—	—	19.4	13.4	12.4	12.4	13.4	—	—	—	18.4	3.4	—	9	3.4	21.4	14.4	18		
2	<i>Hepatica hepatica</i> Karst	—	—	—	9.4	—	—	—	—	28.4	—	—	—	—	4.5	30.4	—	3.5	—	30.4	11.4	—	—	4.5	—	20.4	24.4	19.4	—	11	9.4	4.5	25.4	25		
3	<i>Chrysosplenium alternifolium</i> L.	—	—	—	8.4	—	—	—	—	1.5	20.4	—	—	—	—	11.5	—	—	25.4	27.4	30.4	1.5	5.5	14.4	25.4	26.4	19.4	15.4	—	15	8.4	11.5	25.4	33		
4	<i>Anemone nemorosa</i> L.	—	—	—	10.4	—	—	—	—	30.4	30.4	—	—	—	—	7.5	30.4	—	21.4	1.5	25.4	1.5	4.5	—	14.4	29.4	—	21.4	23.4	—	15	10.4	11.5	27.4	31	
5	<i>Caltha palustris</i> L.	—	—	—	29.4	—	—	—	—	6.5	6.5	—	—	—	—	19.5	—	18.5	28.4	12.5	7.5	3.5	8.5	9.5	23.5	25.4	28.4	9.5	—	6.5	16	25.4	23.5	7.5	28	
6	<i>Taraxacum taraxacum</i> Karst	—	—	—	5.5	—	—	—	—	12.5	11.5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7	<i>Pulsatilla patens</i> Mill	—	—	—	11.5	—	—	—	—	—	20.5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8	<i>Ribes grossularia</i> L.	—	—	—	3.5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9	<i>Primula officinalis</i> Jacq.	—	—	—	29.4	—	—	—	—	—	17.5	14.5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10	<i>Primula farinosa</i> L.	—	—	—	6.5	—	—	—	—	—	22.5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11	<i>Prunus padus</i> L.	—	—	—	5.5	—	—	—	—	11.5	26.5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12	<i>Vaccinium myrtillus</i> L.	—	—	—	11.5	—	—	—	—	20.5	2.6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13	<i>Trollius europaeus</i> L.	—	—	—	8.5	—	—	—	—	—	25.5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14	<i>Fragaria vesca</i> L.	—	—	—	—	—	—	—	—	21.5	25.5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15	<i>Andromeda polifolia</i> L.	—	—	—	7.5	—	—	—	—	—	2.6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16	<i>Polygala amarella</i> Crantz.	—	—	—	10.5	—	—	—	—	—	25.5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17	<i>Cardamine pratensis</i> L.	—	—	—	4.5	—	—	—	—	20.5	27.5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18	<i>Geum rivale</i> L.	—	—	—	11.5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19	<i>Rubus chamaemorus</i> L.	—	—	—	7.5	—	—	—	—	—	2.6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20	<i>Antennaria dioica</i> Gaertn.	—	—	—	14.5	—	—	—	—	—	26.5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
21	<i>Ledum palustre</i> L.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
22	<i>Aesculus hippocastanum</i> L.	—	—	—	22.5	—	—	—	—	23.5	3.6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23	<i>Menyanthes trifoliata</i> L.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	29.5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
24	<i>Pirus malus</i> L.	—	—	—	—	—	—	—	—	21.5	2.6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
25	<i>Syringa vulgaris</i> L.	—	—	—	19.5	—	—	—	—	22.5	4.6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
26	<i>Sorbus aucuparia</i> L.	—	—	—	20.5	—	—	—	—	23.5	6.6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
27	<i>Secale cereale</i> L.	—	—	—	—	—	—	—	—	15.6	12.6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Gelegentliche Beobachtungen aus dem Pflanzenleben.

Abkürzungen:

A. B. — Anfang der Blüte, Erblühen der Pflanze.

V. B. — Volle Blüte.

E. B. — Ende der Blüte, Verblühen der Pflanze.

1890.

8. 4. Schneeglöckchen u. *Crocus*. *Tussilago farfara* — A. B. 26. 4. *Gagea lutea*. *Ficaria verna* — A. B. 30. 4. *Anemone ranunculoides* — A. B. 3. 5. *Ribes grossularia* — A. B. 4. 5. *Oxalis acetosella* — A. B. 6. 5. *Ribes alpinum* — A. B. 9. 5. *Prunus cerasus* — A. B. 14. 5. *Pirus communis* — A. B. *Prunus padus* u. *Caltha palustris* — E. B. 16. 5. *Caragana arborescens* — A. B. 20. 5. *Trifolium pratense* — A. B.

1896.

18. 4. *Caltha palustris* — „rote Blätterspitzen ragen auf.“ 25. 4. *Corylus avellana* u. *Tussilago farfara* — A. B. *Anemone nemorosa* — winzig, in

Knospen. 30. 4. *Aegopodium podagraria* u. *Alchemilla* sp. — entfalten ihre Blätter. 2. 5. *Ficaria verna*. *Salix fragilis* — A. B. *Gagea lutea* — A. B. 10. 5. *Anemone ranunculoides*. 15. 5. *Luzula pilosa*. 20. 5. *Prunus padus* — bekleidet sich erst mit Blättern. 22. 5. *Oxalis acetosella* — A. B. 23. 5. *Viola arvensis* — A. B. 24. 5. *Acer platanoides*, *Ribes rubrum* u. *Lamium purpureum* — A. B. 25. 5. *Caltha palustris* — E. B. *Fraxinus excelsior*, *Ribes alpinum* — A. B. 28. 5. *Prunus cerasus* — A. B. 30. 5. *Lamium album*, *Pirus communis* — A. B. 31. 5. „die Spitze der erster Roggenähre.“ 5. 6. *Convallaria majalis* — A. B. 10. 6. *Lychnis flos cuculi* u. *Pedicularis palustris* — A. B. 12. 6. *Iris pseudacorus* — A. B.

1900.

4. 5. *Galanthus nivalis* u. *Crocus vernus* — A. B. *Corylus avellana* — A. B. 16. 5. *Ficaria verna*. 25. 5. *Anemone nemorosa* — V. B.

1901.

11. 5. *Ribes grossularia* u. *Prunus padus* — brechen die Knospen. *Viola arvensis* — A. B. 14. 5. *Anemone ranunculoides* — A. B. 17. 5. *Ribes alpinum* u. *R. grossularia* — A. B.

1902.

3. 5. „In der Pflanzenwelt regt sich hier noch nichts.“ 6. 5. *Salix fragilis* — A. B. 12. 5. *Ficaria verna* — A. B. 18. 5. *Eriophorum vaginatum* — A. B. 29. 5. „Birke, Pielbeere, Faulbaum ergrünten wie durch einen Zauberschlag.“ 30. 5. *Myosotis palustris*. 31. 5. *Acer platanoides* — A. B.

1903.

12. 4. *Caltha palustris* u. *Alchemilla* sp. — entfalten ihre Blätter. 26. 4. *Ficaria verna* — A. B. 30. 4. *Gagea lutea* — A. B. 3. 5. *Salix lapponum*, *Betula humilis* u. *Viola palustris* — A. B. 17. 5. *Alchemilla* sp. — ersten Knospen. 27. 5. „Roggenähren“. 2. 6. *Convallaria majalis* u. *Lychnis flos cuculi* — A. B. 6. 6. *Bunias orientalis*, *Lonicera tatarica* u. *Trifolium pratense* — A. B. 8. 6. *Oxycoccus palustris* — V. B. 11. 6. *Rosa canina* — A. B. 12. 6. *Centaurea cyanus* — A. B.

1904.

20. 4. *Caltha palustris* — „mit violettgrünen Spitzen“. 21. 4. Schneeglöckchen u. *Crocus* — A. B. 5. 5. *Ribes grossularia* — entfaltet Blätter. 9. 5. *Ficaria verna* — A. B. 10. 5. *Gagea lutea* — A. B. 17. 5. *Luzula pilosa* — A. B. 22. 5. *Capsella bursa pastoris* — A. B. 30. 5. *Prunus padus* — „einziger einigermaßen belaubter Baum.“ 4. 6. *Acer platanoides* — E. B. 10. 6. *Vaccinium vitis idaea* — A. B. 11. 6. *Vaccinium myrtillus* — V. B. 12. 6. *Andromeda polifolia* u. *Rubus chamaemorus* — E. B.

1905.

1. 5. *Aegopodium podagraria* u. *Alchemilla* sp. — „Blätter.“ 2. 5. *Tussilago farfara* — A. B. 3. 5. *Ficaria verna* u. *Gagea lutea* — A. B. 8. 5. *Equisetum arvense*, *Viola arenaria* — A. B. 12. 5. *Anemone ranunculoides* — A. B. 13. 5. *Ribes rubrum*, *Gagea minima* u. *Ranunculus auricomus* — A. B. 14. 5. *Lamium purpureum* — V. B. *Oxalis acetosella* — A. B. 18. 5. *Ribes rubrum* — A. B. 2. 6. *Vaccinium uliginosum* — A. B. 5. 6. *Nuphar luteum* — A. B. 7. 6. *Lonicera tatarica* — A. B. 10. 6. *Vaccinium vitis idaea* — A. B. 11. 6. *Oxycoccus palustris* — A. B.

1906.

17. 4. *Crocus* — A. B. 25. 4. *Aegopodium podagraria* u. *Alchemilla* sp. — entfalten die Blätter. 27. 4. „Knospen schwellen stark an.“ 28. 4. Rasenplätze bekommen einen grünen Schimmer.“ 3. 5. *Ficaria verna* — A. B. 7. 5. *Prunus cerasus* — A. B. 8. 5. *Ribes grossularia* — A. B. 11. 5. *Ranunculus auricomus* — A. B. 12. 5. *Pirus communis* — A. B. 13. 5. *Stellaria holostea* — A. B. 16. 5. *Acer platanoides* u. *Prunus padus* — E. B. 19. 5. „Der Roggen ist im Schuß.“ *Paris quadrifolia* — A. B. 29. 5. *Lonicera caprifolium* — A. B. 31. 5. *Orchis maculata* — A. B. 5. 6. *Centaurea cyanus* — A. B. 8. 6. *Anemone silvestris* — A. B. 9. 6. „ersten Blüten an Roggenähren.“ 12. 6. *Iris pseudacorus* — A. B. 14. 6. *Valeriana officinalis*, *Nuphar luteum* u. *Nymphaca* sp. — A. B. 17. 6. *Fragaria vesca* — „blühend, halbreif, vollreif.“ 19. 6. *Agrostemma githago* — A. B. 22. 6. *Comarum palustre* u. *Spiraea ulmaria* — A. B.

1907.

13. 4. „Der Birkensaft steigt schon mächtig aufwärts.“ 2. 5. *Tussilago farfara* — A. B. 8. 5. *Ficaria verna* — A. B. 22. 5. *Ranunculus auricomus* u. *Oxalis acetosella* — A. B. 28. 5. Schneefall: „eben erblühte Köpfe von *Trollius europaeus* ragen aus der Schneewüste hervor!“ 4. 6. *Prunus cerasus* — A. B. 19. 6. *Trifolium pratense* — A. B. *Paris quadrifolia* — „zeigt seine blaue Frucht.“

1908.

1. 5. *Anemone nemorosa* — „mit noch geschlossenen Knospen.“ 2. 5. *Scilla* u. *Crocus* — A. B. 7. 5. *Tussilago farfara*. *Prunus padus* — an Knospen grüne Spitzen. 18. 5. *Anemone ranunculoides* u. *Gagea lutea* — A. B. 19. 5. *Ficaria verna* — A. B. 21. 5. *Oxalis acetosella* — A. B. 22. 5. Stachel-

beeren ergrünen. 24. 5. *Prunus padus* u. *Sorbus aucuparia* — kleiden sich in grün. *Anemone nemorosa* — V. B. 27. 5. *Ranunculus auricomus* — A. B. 29. 5. *Ribes rubrum* — A. B. 30. 5. *Prunus cerasus* — A. B. 1. 6. *Stellaria holostea* — A. B. 7. 6. *Paris quadrifolia* — A. B. „erste Roggenähre“. 11. 6. „Faulbaum u. Kirsche haben den Höhepunkt der Blüte bereits überschritten.“ 16. 6. *Lonicera tatarica* — A. B. 17. 6. *Crataegus oxyacanta* — A. B. 19. 6. *Nuphar luteum* u. *Pedicularis palustris* — A. B.

1909.

11. 5. *Tussilago farfara* — A. B. 25. 5. *Equisetum arvense*, *Anemone ranunculoides* — A. B. *Prunus padus* — „zeigen lange grüne Spitzen.“ 28. 5. „Birken haben absolut kahle Zweige.“ 4. 6. *Glechoma hederacea* — A. B. 13. 6. *Ribes rubrum* — A. B. 14. 6. *Acer platanoides* — E. B. 15. 6. *Pirus communis* u. *Stellaria holostea* — A. B.

1910.

27. 3. *Tussilago farfara* — A. B. 3. 4. *Crocus* — A. B. 15. 4. *Corylus avellana* — stäubte. 17. 4. *Gagea lutea*. 18. 4. *Ribes grossularia* — entfaltet seine Blätter. 23. 4. *Ficaria verna* — A. B. 25. 4. *Equisetum arvense* — A. B. 1. 5. *Oxalis acetosella* — A. B. 4. 5. *Viola arvensis*. 5. 5. *Ranunculus auricomus* — A. B. 8. 5. *Ribes rubrum*. 13. 5. *Prunus cerasus* u. *Pirus communis* — A. B. 16. 5. *Vaccinium vitis idaea* — A. B. 19. 5. *Lamium galeobdolon* — A. B. 30. 5. „Die Blüten von Erdbeeren, die Blätter von *Polygonum sachalinensis* sind erfroren.“ (Nachtfrost.) *Bunias orientalis* — A. B. 5. 6. *Melampyrum nemorosum* u. *M. pratense* — A. B. *Paris quadrifolia* — Beere. 8. 6. „erste erblühte Roggenähre.“ *Centaurea cyanus* — A. B. 9. 6. *Pedicularis palustris* — A. B. 10. 6. *Pirola rotundifolia* — A. B. *Oxycoccus palustris* — V. B.

1911.

19. 4. *Galanthus nivalis* — V. B. 20. 4. *Crocus* — A. B. 10. 5. *Anemone ranunculoides* — V. B. 15. 5. *Oxalis acetosella*. 188. 5. *Polygonum sachalinensis* — ist vom Nachtfrost verdorben u. *Anemone ranunculoides* u. *Caltha palustris* haben sich entfärbt. 18. 5. *Myosotis palustris*. 20. 5. *Acer platanoides* — E. B. 24. 5. *Vaccinium myrtillus* — total erfroren (scharfe Nachtfroste). 29. 5. „Der Roggen kommt in Schuß.“ *Caragana arborescens* — A. B. 4. 6. *Trifolium pratense*. 5. 6. *Convallaria majalis* u. *Vaccinium vitis idaea* — A. B. 6. 6. *Lonicera tatarica* u. *L. caprifolium* — A. B. 8. 6. *Geranium palustre* u. *G. pratense* — A. B. 15. 6. Nachtfroste in der ersten Juniwoche. 17. 6. *Rubus saxatilis* — A. B. „*Lonicera tatarica*, deren erste Knospen sich am 24. 5. öffneten, ist bis jetzt noch nicht halb erblüht.“ 19. 6. *Plantago media*, *Vicia cracca*, *Bunias orientalis*, *Melampyrum nemorosum* u. *Centaurea cyanus* — A. B.

1912.

26. 3. *Galanthus nivalis* — A. B. 20. 4. *Tussilago farfara* — A. B. 27. 4. *Anemone nemorosa* in Knospen. 8. 5. „in der Mittagssonne ergrünen die Stachelbeeren.“ 11. 5. *Gagea lutea* u. *Ficaria verna* — A. B. 16. 5. *Oxalis acetosella* — A. B. *Prunus padus* entfaltet seine Blätterknospen. 22. 5. *Anemone ranunculoides* — A. B. 24. 5. *Ranunculus auricomus* — A. B. 25. 5. *Pulsatilla patens* — noch V. B. 2. 6. *Paris quadrifolia* u. *Stellaria holostea* — A. B. 7. 6. *Pirus communis* u. *Caragana arborescens* — A. B. 8. 6. *Lamium album* — A. B. 9. 6. *Lamium galeobdolon* u. *Melampyrum nemorosum* — A. B. 11. 6. *Geranium pratense* — A. B. 17. 6. *Bunias orientalis*. 18. 6. *Vicia cracca* u. *Plantago media*.

1913.

5. 4. *Galanthus nivalis* — A. B. 23. 4. *Crocus* u. *Scilla* — A. B. 25. 4. *Luzula pilosa* — A. B. 26. 4. *Gagea lutea* — A. B. 9. 5. *Ranunculus auricomus* u. *Oxalis acetosella* — A. B. *Anemone nemorosa* — V. B. 10. 5. *Viola arvensis* — A. B. 12. 5. *Anemone ranunculoides* — V. B. 17. 5. *Acer plata-*

1905.

2. 4. *Phragmatobia fuliginosa* (Raupe). 1. 5. *Acalla hastiana* u. *A. lipsiana* — überw. St. 8. 5. *Adalia bipunctata* — erste überw. St. 15. 5: *Carabus nitens*. 16. 5. *Cyaniris argiolus*. 25. 5. *Pararge hiera* var. *ominata* — „die erste“. 2. 6. *Larentia ruberata*. *Argynnis* var. *nephele* u. *Anarta cordigera*.

1906.

6. 4. Ameisen. 10. 4. *Adalia bipunctata*. 1. 5. *Boarmia crepuscularia* u. *B. cinctaria* — fr. St. 3. 5. *Taenio-campa incerta* u. *T. opima*. 7. 5. *Melolontha hippocastani*. 10. 5. *Ematurga atomaria*. 15. 5. *Saturnia carpini*. 15./16. 5. *Lampyrus noctiluca*. 24. 5. *Pyrameis atalanta*. 27. 5. *Thamnonoma loricaria*. 1. 6. *Macrothylacia* (*Gastropacha*) *rubi*. 8. 6. *Plusia microgamma*. 17. 6. *Eupithecia sinuosaria*.

1907.

28. 3. *Carabus arvensis*. 9. 4. *Semioscopis avellanella*. 11. 5. *Melolontha hippocastani*. 12. 5. *Endromis versicolora*. 25. 5. *Grapholitha perlepidana* — stark verspätet. 9. 6. *Pararge hiera* var. *ominata* — mit Verspätung von fast einem Monat.

1908.

13. 4. *Phragmatobia fuliginosa* (Raupe). 9. 5. *Polyploca* ? (*Asphalia*) *flavicornis*, v. *finmarchica*. *Biston lapponaria*. 27. 5. *Melolontha hippocastani*. 4. 6. *Papilio machaon*. 10. 6. *Hemaris* (*Macroglossa*) *bombylififormis*. 18. 6. *Hyloicus* (*Sphinx*) *pinastri* u. *Chaerocampa elpenor* (*Deilephila* e.). 21. 6. *Eupithecia sinuosaria*.

1909.

6. 4. Ameisen. 3. 5. *Polyploca* ? (*Asphalia*) *flavicornis* v. *finmarchica*. 29. 5. *Endromis versicolora*. *Cyaniris argiolus*. 16. 6. *Papilio machaon*.

1910.

29. 4. *Lycaena argiolus*. 1. 5. *Adalia bipunctata*. *Endromis versicolora*. 14. 5. *Hesperia malvae*. 15. 5. *Abraxas marginata*. 20. 5. *Larentia autumnalis* (= *trifasciata* Bkh.). 22. 5. *Pararge hiera* var. *ominata*. *Hypoplectis adspersaria*. *Semiothisa* (*Macaria*) *notata*. *Ancylys* (*Phoxopterix*) *derasana*. 23. 5. *Jodis punctata* ? *Nemoria viridata*. *Larentia decrepitata* (s. W. P e t e r s e n „Lepidopteren-Fauna...“ S. 245). 7. 6. *Hadena bathensis*. *Evergestis* ? (*Botys*) *aenealis*. 10. 6. *Colias palaeno*. 12. 6. *Pararge maera* v. *monotonia*.

1911.

21. 4. *Polyploca* ? (*Asphalia*) *flavicornis* v. *finmarchica*. 26. 4. *Semioscopis avellanella*. 14. 5. *Ematurga atomaria*. 4. 6. *Papilio machaon*. *Colias palaeno*.

1912.

19. 4. *Semioscopis avellanella* — fr. *Acalla niveana* (Teras n.) — überw. St. *Xylina ingrica* — überw. St. *Polyploca* ? (*Asphalia*) *flavicornis* v. *finmarchica* — fr. St. 20. 5. *Boarmia crepuscularia*. 25. 5. *Ematurga atomaria*. 10. 6. *Scoliopterix libatrix*. *Orrhodia vaccinii*.

1913.

3. 6. *Hemaris* (*Macroglossa*) *bombylififormis*.

1914.

21. 3. Ameisen. 25. 3. *Phragmatobia fuliginosa* (Raupe). 14. 4. *Taenio-campa gothica*. 20. 4. *Orrhodia vaccinii* — überw. St. *Depressaria applana*. 16. 5. *Panolis griseovariegata* (= *P. pimiperda*). 17. 5. *Boarmia crepuscularia*. *Ematurga atomaria*. 3. 6. *Scoliopterix libatrix*. *Aglossa pinguinalis*. 5. 6. *Euplexia lucipara*. 9. 6. *Argynnis selene* u. *A. v. nephele*. *Lycaena argiolus*. *Papilio machaon*. 14. 6. *Smerinthus populi*. 16. 6. *Acronycta* ? *ligustri*.

Nachtrag zum Verzeichnis der bei Narva gefundenen Grossschmetterlinge. ¹⁾

Dimitry Kusko w.

In der vorliegenden Arbeit sind einige schon früher von mir erwähnte Arten erneut besprochen. Einerseits handelt es sich um seltene, andererseits um Arten, die früher selten, jetzt öfters, oder umgekehrt beobachtet werden. Im ganzen sind in der Umgegend um Narva 555 Arten gefunden. Von diesen beobachtete ich 521, 27 sind nur von B. v. Schrenck, 4 nur von E. Baron Maydell aufgeführt. 3 weitere Arten fand ich in einer Sammlung der Lehrerin E. Antropow. Außerdem gestatteten mir die Herren Malstein und M. Stepanow ihre Sammlungen durchzusehen. Allen Genannten spreche ich meinen besten Dank aus.

Von den für Estland neuen Arten steckte eine in der Sammlung des Fräuleins Antropow. Es ist ein fast frisches Stück *Arctia hebe* L. Leider ist es unbezeichnet, auch fehlen nähere Ort- und Zeitangaben. Das Stück ist von Herrn Antropow nahe bei Narva gefangen. Die andere Art — *Pelosia muscerda* Hufn., köderte ich am 28. Juli bei Popovka. Näheres darüber unter den Nummern 485-bis und 496-bis.

Zu meinen früheren Sammelorten füge ich noch 2 hinzu: Popovka-Wald (abgekürzt: Pop.) und Sininõmm (Sinin.). Der Popovka-Wald fängt im Norden des Dorfes gleichen Namens an und zieht sich dem Narvestrom entlang bis Smolka. Seinen trockenen Waldrand, 2,5 km hinter Popovka gelegen, benutzte ich häufig als Köderstelle. Ein schmaler Streifen bebauten Landes, von Gebüsch und kleinen Wiesen unterbrochen, trennt ihn vom schilfbestandenen Narveufer. In nächster Nähe liegen 3 kleine Waldmoore. So verschiedene Pflanzengemeinschaften und Bodenbeschaffenheiten ließen von vornherein mit einer artenreichen Ausbeute rechnen. Auf den Pop.-Mooren fand

¹⁾ Die erste Arbeit des Verfassers erschien 1927 im XIII. Bande S. 72—102 dieser Zeitschrift, die zweite 1929 im XV. Bande S. 52—53.

ich fast sämtliche unserer Moorpflanzen, und auch hier allein *Betula nana* L.

Die zweitgenannte Stelle ist eine 4 km lange Sandhügelkette, die beim Dorfe Riigi am Westufer der Narve anfängt und am Dorfe Sininõmm vorüberzieht bis zum Dorfe Oovi nach Westen zu. Vom Meere ist die Hügelkette 6 km entfernt. Zwei Flugsandstellen treten bei Riigi und Sininõmm hervor. Obgleich dort der Strandhafer *Elymus arenarius* L. — die bezeichnende Dünenpflanze, fehlt, mit ihr auch *Tapinostola elymi* Tr., halte ich diese Kette für eine ältere Düne. Von selteneren Pflanzen, die ich hier gefunden habe, seien *Gypsophila fastigiata* L., *Jasione montana* L. und *Pulsatilla pratensis* Mill. genannt. Mit letzterer ist *Melitaea cinxia* L. verbunden, deren monophage Raupe sich von ihr nährt. Die Südabhänge der Hügelkette sind den Sonnenstrahlen in größerem Maße ausgesetzt als das flache Land. Diese südlicheren Bedingungen gestatten hier Arten zu gedeihen wie *Lycaena baton* Brgrstr. und *Malacosoma castrensis* L. Ebenfalls hier fand ich die auf der Ostseite der Narve vergeblich gesuchte *Lycaena arion* L. Auf der gegenüberliegenden Seite bei Smolka, einer Fortsetzung der Hügelkette, ist auch *Thymus* reichlich vorhanden. Dort fehlt aber *Pulsatilla pratensis* Mill und ist, wenn auch spärlich durch die verwandte prächtige Art *Puls. patens* Mill. ersetzt. Da ich meine von der Ostseite stammenden *Thymus*-Belege aus Versehen vernichtet hatte, so bleibt es unentschieden, ob dort eine andere Art oder Unterart oder die gleiche Pflanze vorhanden ist wie auf dem Westufer. Anders wäre es schwierig die Abwesenheit von *Lycaena arion* L. zu erklären, deren Raupe auf *Thymus serpyllum* L. lebt. Unser bekannter Pflanzenforscher, Herr Theodor Nenjukoff, hat die *Thymus*art, die vom Westufer stammt, für *serpyllum* erklärt. Ihm schulde ich auch für die Bestimmung und Nachprüfung mancher anderer Pflanzen meinen herzlichsten Dank.

Benutzte Schriften:

1) Burchard von Schrenck, Verzeichnis der 1872—1885 zu Merreküll bei Narva gefundenen Rhopalocera, Sphinges, Bombyces und Noctuae. Dorpat, Sitzungsberichte der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft VIII. Bd. 1886.

2) Wilhelm Petersen, Lepidopteren-Fauna von Estland. Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands, V. Bd. 1902.

3) Wilhelm Petersen, Die Lepidopteren-Fauna von Estland, Reval 1924.

4) Wilhelm Petersen, Eesti päevaliblikad. Systematische Bearbeitung der Tagfalter Estlands. Dorpat 1927.

In betreff der Wortkürzungen ist auf meine 1927 erschienene Arbeit im XIII. Bd. dieser Zeitschr. S. 74—75 hinzuweisen.

In Klammern gesetzte Nummern beziehen sich auf dieselbe Veröffentlichung S. 75—102.

Artenverzeichnis.

- (1). *Papilio machaon* L. Im Jahre 1927 ist diese Art spärlicher erschienen. Am sumpfigem Boden Raupen an *Peucedanum* und *Angelica*, am trockenem an *Pimpinella saxifraga* (Sinin.).
- (3). *Aporia crataegi* L. Raupennester im Frühling und dann wieder im Sept. an *Sorbus aucuparia* L., auch auf ganz dürren Hügeln.
- (5). *Pieris rapae* L. Die im Jahre 1926 spärlich beobachtete Art fehlt 1927.
- (9). *Leptidia sinapis* L. Vom 12. Juni—17. Juli vereinzelt, wenn auch öfters beobachtet. (Kr., Sm., Sinin.).
- (13). *Limenitis populi* L. Die hier fliegende Form gehört sicher zu *v. ussuciensis* Stgr., denn alle Weibchen sind sehr groß, ihre weiße Binde 7—8 mm breit. Die Männchen unterscheiden sich auch von der westlichen Form; ihre Größe (Vorderflügel mißt 38 mm durchschn.) und breitere weiße Binde (3,5—4 mm), stimmt nicht mit der typischen Form überein. Die Binde und die breiteren Flecke der Männchen sind schwachgrau angeflogen.
- (17). *Vanessa xanthomelas* Esp. 1927 nur überwinterte Stücke, aber zahlreich beobachtet, an 30 verschiedenen Stellen auf einem Ausfluge. 1928 vom 15. April bis 17. Mai nicht selten (Kr. Sm.).
- (21). *Melitaea maturna* L. Raupe auf Waldmooren an *Andromeda polifolia* L. gesammelt und erzogen. Imago erst am 3. Juli im Freien beobachtet.
- (23). *M. cinxia* L. Die bisher vergeblich gesuchte Art fand sich zahlreich in der Dünengegend Riigi—Sininömm—Oovi. An Südhängen der sandigen Hügelkette wächst ihre Futterpflanze *Pulsatilla pratensis* in reichlicher Menge. Flugzeit 26. Juni—16. Juli.
- (24). *M. athalia* Rott. In der Absicht *M. brithomartis* Assm. aufzufinden, sammelte ich alle erreichbaren *Melitaea*. Männchen haben deutlich zweispitzigen *Uncus* (also keine *aurelia* Nick, oder etwa *parthenia* Bkh). Da ihre gelben Taster schwarz behaart sind, so gehören sämtliche Stücke zu *athalia*. (Siehe W. Petersen Eesti päevaliblikad 1927. S. 43). Einige größere, hellere Stücke ziehe ich zu *ab. corythalia* Hb. (Kr., Sm., Pop., Sinin.).
- (25). *Argynnis (Brenthis) apherape* Hb. Diese Art ist auch auf anderen Mooren gefunden und hier nicht selten. (W. Moch., Kr., Pop.-M, Sin.-M., D. N.-M.).
- (26). *A. (Br.) selene* Schiff. Nachdem 2 Wochen Hitze geherrscht hatte, fing ich am 3. Juli auf einer saftigen Wiese ein frisches Stück der *ab. thalia* Hb. (Kr.).

Die II. Gener. vereinzelt von 21. Aug. bis Ende des Monats beobachtet. Was die Größe anlangt, so mißt der Vorderfl.: *thalia* — 21 mm, normale St. I. Gen. — 19,5 mm. — die der II. durchschnittlich nur 17 mm.

- (30). *A. (Br.) frigga* Thnb. Ich besuchte die schon erwähnte Stelle mehrere Male bei passendem Wetter, beobachtete aber nur 1 St.
- (39). *Oeneis jutta* Hb. Diese Art fand sich auch auf 3 kleinen Waldmooren (Pop.-M.). Im Kr.-Moor fehlt sie.
- (44). *P. achine* Sc. Die früher höchst selten beobachtete Art kam in Sinin. vom 8.—16. Juli zahlreich vor. (Kr., Sinin., Sm., Pop.).
- (54). *Callophrys rubi* L. Unter den gesammelten Stücken gehören mehrere zu *v. polaris* Gerh. (*borealis* Krul.).
- (61-bis). *Lycaena baton* Brgstr. Am 26. Juni ein Männchen, dann am 7. und 8. Juli 8 St. beider Geschlechter und schließlich am 13. Juli noch ein geflogenes St. Die einzige Flugstelle liegt an den Südabhängen der Dünenkette Riigi—Sininómm. Daß die Tiere sich gerne an die Nadeln ganz junger Kiefern, die reichlich vorhanden sind, anheften, konnte ich freilich nicht beobachten. An blau und lila gefärbten Blumen ruhen sie öfters (*Thymus*, *Anchusa*, *Campanula* usw.).
- (68). *L. arion* L. Ebendasselbst von 7.—16. Juli 7 St. gefangen und weitere beobachtet. Es ist auffallend, daß die Art auf dem Ost-Ufer der Narve, wo sandige dürre Stellen reichlich vorhanden sind, kein Mal beobachtet wurde. (Sinin.—Riigi.).
- (75). *Hesperia alveus* Hb. Ebendasselbst 1 St. am 30. Juli auf *Calluna* sitzend gefangen.
- (77-bis). *Smerinthus tremulae* F. d. W. Das erwähnte Weibchen wurde gegen Abend im nassen Espenwald frisch ausgekrochen gefunden, d. Flügeln waren noch weich. Um Männchen zu ködern, stellte ich es dort an zwei Abenden aus, aber resultatlos. Das Tier gleicht einem Bündel ergrauter vorjährigen Espenblätter, welche hie und da im Fichtenzweigen hängen bleiben. Ich machte die Beobachtung, daß das beunruhigte Tier Schreckbewegungen wie *Sm. ocellata* macht. Da aber hier keine grellgefärbten Flecken plötzlich sichtbar werden, so handelt es sich offenbar um eine verkümmerte Eigenschaft.
- (80). *Dilina tiliae* L. Noch zwei Raupen, beide wieder grau, eingesammelt. (Kr. Alleé). In den Sammlungen Antropow und Malstein befinden sich auch Stücke dieser nur in Ost-Estland häufiger beobachteten Art.
- (81). *Sphinx ligustri* L. 13. Juli abends am sandigen Waldrand an blühenden *Dianthus arenarius* L. 2 St. (Sinin). Die Raupe war in Gärten im Herbst 1927 nicht selten. (Kr., Iw., Sm.)
- (82). *Hyloicus pinastris* L. Der Schwärmer erschien zahlreich. Geködert und an blühenden *Dianthus arenarius* L. gefangen.
- (83). *Deilephila galii* Rott. 13. Juli 1 St. mit *S. ligustri* zusammen an blühenden *Dianthus arenarius* L. (Sinin.).
- (91). *Dicranura vinula* L. 1 erzogenes Männchen gehört zu *v. esthonica* Huene.
- (97). *Notodonta tritophus* Esp. Die früher von mir nicht beobachtete Art erzog ich aus Raupen, die an jungen Espen am Waldrande gesammelt sind. (Sm.)

- (98-bis). *Odontosia sieversi* Mèn. In dem ausgedehnten Frühling 1927 hatte die Art auch eine verlängerte Flugzeit. Das letztgefundene Weibchen lebte bei mir noch einige Tage. Das beunruhigte Tier macht Schreckbewegungen (4—6 mal der Reihe nach). Die Zucht aus dem Ei mißlang. Alle Rärpchen gingen nach der 2. Häutung ein.
- (100). *Pterostoma palpina* L. Aus einer *Salix*-Raupe erzog ich ein Männchen (9. Febr. 1928) (Pop.).
- (106-bis). *Orgyia gonostigma* F. Die Raupe wurde überall, hauptsächlich auf Mooren — auf *Andromeda polifolia* *Lyonia calyc.*, *Vaccin. uligin.*, *Salix*, *Calluna*, gefunden, aber auch an Wald- und Wegrändern, selbst auf trockenen Stellen an Laubbäumen (*Betula*, *Pr. padus*, *Sorbus*, *Alnus incana*) zahlreich. Mit frisch ausgekrochenen Weibchen eine Anzahl Männchen geködert. Die umherfliegenden Männchen verschwinden sofort, nachdem die Copula eingetreten ist. Mir scheint es sicher, daß der säuerliche Geruch des Weibchens von der alkalischen Flüssigkeit des Männchens sofort abgesättigt wird. (W. Moch, D.-N., Pop. M., Sm., Sinin.).
- (108). *O. ericae* Germ. Auf der erwähnten Stelle, wieder 1 Männchen am 24. Juli (W. Moch).
- (108-bis). *Dasychira selenitica* Esp. Dr. h. c. W. Petersen bestätigte meine Bestimmung. Das frische Weibchen wurde am Moorrande an einem Seggenstengel gefunden. (W. Moch.)
- (109). *D. fascelina* L. Die im Herbst eingesammelten Raupen überstanden die Überwinterung, doch gingen sie im Mai ein. Aus den im Mai überall auf Mooren zahlreich gewesenen Raupen erzog ich 3 Männchen. (9., 12. und 13. Juli ausgekrochen). (Pop.-M., Fm., D. N., W. Moch).
- (109-bis). *D. abietis* Schiff. Am 26. Mai 1928 an jungen Wachholdern eine erwachsene Raupe. (Sm.)
- (110). *D. pudibunda* L. 6 Männchen und 5 Weibchen erzogen. In der Zeit vom 5. Aug. — 24. Sept. 1927 noch 15 Raupen gesammelt.
- (112). *Malacosoma castrensis* L. Am Waldrand 1 (Kr.) und am Moorrande 2 Raupen auf kleinen *Salix*-sträuchern. Bei Sinin. am sandigen Boden in einem 3—4-jährigen Kiefernbestand sammelte ich am 29. Juni 30 fertige Kokons und 17 Raupen, die sich in den nächsten Tagen eingesponnen hatten. Auf jeder Kiefer 1 Kokon oder 1 Raupe. Ferner eine Anzahl Raupen an der Flugsandstelle, wo allein *Hieracium umbellatum* v. *filiforme* Fries (v. Th. Nenjukow bestimmt) vorkommt und nicht weit davon, an *Calluna*. Das Auskriechen dauerte vom 15. Juli—2. Aug. Das Zuchtergebnis: 27 Männchen, 10 Weibchen, 5 eingegangen und 5 von Schlupfwespen angestochen.
- (114). *Pocilocampa populi* L. Ein Kokon im Aug. an einer kleinen Espe gefunden, lieferte mir am 6. Okt. ein Männchen (Kr.).
- (120). *Gastropacha quercifolia* L. Im Herbst 1926 klopfte ich von *Salix* resp. v. *Sorbus aucup.* 10 Rärpchen, die bei der Überwinterung von mit den Blättern eingeschleppten Spinnen vernichtet wurden. Am 16. Juni fand ich an einer kleinen *Salix* am Moorrande eine erwachsene Raupe. Das Männchen kroch am 29. Juli aus. Im Herbst 1927 von *Salix* — 2, von *Sorbus* — 3 Raupen geklopft. (Kr., Pop.-M., Sm., Sld.)

- (121). *Dendrolimus pini* L. Vom 10.—29. Juni 12 Raupen und Kokons eingesammelt. Unter den auferzogenen Stücken gehören 1 M. und 1 W. zu *a. brunea* Huene (fast zeichnungslos).
- (121-bis). *Endromis versicolora* L. Ein am 17. Mai im Birkengestrüpp in der Dämmerung beobachtetes großes, plumpes Tier halte ich für ein Weibchen dieser Art. Da noch Schmeerreste den Erdboden deckten, war die Zeit für das Erscheinen der *S. a. pavonia* oder *Aglia tau* unwahrscheinlich. Die Art müßte hier unbedingt vorkommen. Im J. 1916 (27. April—3. Mai) beobachtete ich sie bei Borowitschi und 1920 bei Petersburg als zahlreich schwärmende Männchen. Hauptflugstunden sind 8—11 Uhr morgens. Vereinzelt fliegen sie auch von 1—3 Uhr nachmittags. Zwischen 11—1 habe ich kein Tier gesehen. Am 27. April 1928 ein W. beim Eierablegen gefangen, 2 Tage später ein M. an Erlenzweigen beobachtet, am 17. Mai eine copula und zu mehreren Malen schwärmende Männchen. (Kr., Sm., Sinin.)
- (122). *Saturnia pavonia* L. 2 frische Weibchen, eines an *Calluna*, das andere an *Vacc. myrtillus* im moorastigem Walde am 16. Juni gefunden (Pop.-M.). Männchen erschienen vom 3. Juni an. Eine Raupengesellschaft im feuchten Walde an kleinen *Rhamnus frangula*. Die Eierreste wiesen auf eine Ablage von 25 Eiern hin (Kr.).
- (123). *Aglia tau* L. Am 20. und 29. Mai 1928 2 M. (Sm.)
- (126-bis). *Panthea coenobita* Esp. An *Picea excelsa* am Fichtenwaldrande eine Raupe. Leider verletzte ich ihr angefangenes Gewebe im Raupenkasten und sie ging ein. (Sm.)
- (127). *Trichosea ludifica* L. Das überwinterte Tier konnte sich beim Auskriechen nicht befreien. Nur die Fühler wurden frei. Am 1. Juli köderte ich ein frisches Tier. (Pop.)
- (128). *Diphthera alpium* Osb. Vom 27. Juni—22. Juli 6 St. geködert (Pop.). Herr *Stepanow* fing im Park auch ein St. (Leinfabrik.)
- (129). *Demas coryli* L. Ein geflogenes Männchen im dichten Bestande von jungen Birken geklopft. Die Raupe im Herbst 1927 spärlich.
- (130). *Acronycta leporina* L. 1 St. erzogen; 2 St. an Zäunen gefunden; 2 St. geködert. Auch die Raupen dieser Art waren im Herbst 1927 selten.
- (131). *Acr. aceris* L. Die Art läßt sich gut aufziehen. Vom 20. Juni—7. Juli 5 Eulen an Stämmen gesammelt. Im Aug. 4 Raupen. Da außerdem die Art in den Sammlungen des Herren *Malsstein* und *Stepanow* steckt, ist sie hier nicht selten. (Kr., Narva.)
- (132). *A. megacephala* F. Vom 27. Juni—1. Juli vereinzelt am Köder gefunden. Im Herbst 1927 nur eine Raupe an einer Espe. (Pop.)
- (133). *A. alni* L. Diese von mir noch nicht gefundene Art köderte ich am 28. Juni und 1. Juli (Pop.). Eine zertretene Raupe am 7. Aug. gesehen (Kr. Allée).
- (134). *A. strigosa* F. Eine Raupe am 7. Aug. an *Sorbus* gefunden, machte sich ein Blätterhäuschen. Die Eule kroch am 11. Febr. 1928 aus. (Kr.)
- (135). *A. tridens* Schiff. Von 2, im Herbst 1926 an Birken gefundenen Raupen erzog ich eine Eule; im Herbst 1927 noch 3 Raupen an Birken gefunden. (Kr. Sm.)
- (136). *A. cuspis* Hb. 1 St. in der Wohnung am 11. Juli. (Kr.)

- (138). *A. menyanthidis* View. Vom 27. Juni—22. Juli zahlreich geködert (Pop., Sinin). Außerdem eine Raupe im nassen Walde an *Salix* (Sm.). Fast alle Tiere gehören zu *a. suffusa* Tutt.
- (139). *Acr. auricoma* F. Vom 14. Juni—12. Juli am Köder, aber weit seltener als vorige Art. Im Herbst 7 Raupen von Birken geklopft. Sämtliche Tiere sind dunkel — *v. pepili* Hb.
- (144). *Agrotis polygona* F. Vom 2.—6. Aug. am Köder 3 St. (Pop.)
- (145). *A. subrosea* Stph. var. *subcaerulea* Stgr. Am 25. Juni auf einem Moor an einem Kiefernstamm eine Raupe. Die Eule kroch am 2. Juli aus. Am Köder vom 28. Juli—11. Aug. überall, auch weit vom Moore. Die zahlreichste Art nach *A. baja* (Pop., Sinin, Lilb., Kr., Paemurru.)
- (146). *A. sobrina* Gn. Vom 20. Juli—2. Aug. am Köder nicht selten. 3 St. gehören zu *a. gruneri* Gn. (Wnkl., Pop., Sinin, Kr.)
- (150-bis). *A. castanea* Esp. Am 6. Aug. 1 St. geködert. (Pop.)
- (151-bis). *A. candelarum* Stgr. Am 20. und 28. Juli 2 St. geködert. (Wnkl., Pop.)
- (153). *A. rubi* View. 3 St. der *a. florida* Schm. am 27. Juni und 1. Juli geködert. (Pop.)
- (154). *A. dahlia* Hb. Vom 6.—23. Aug. 9 Männchen und 9 Weibchen nur an einer Stelle am Waldrande geködert. (Pop.)
- (155). *A. brunnea* F. Im Herbst 1926 klopfte ich aus verwelktem Laub eine Anzahl Raupen. Nach der Überwinterung fraßen sie verschiedenes Laub und Kräuter. Sie ergaben 2 Eulen. (Kr.) Vom 20. Juli—2. Aug. 3 St. geködert. (Pop.)
- (156). *A. primulae* Esp. v. *conflua* Tr. Aus einer an *Luzula pilosa* gefundenen Raupe erzog ich eine Eule. Vom 1. Juli—2. Aug. 15 St. geködert. (Pop.)
- (160). *A. putris* L. Vom 4. Juli—1. Aug. am blühenden *Leonurus* und am Köder 9 St. gefangen. (Iw. Fr., Pop.)
- (162). *A. cursoria* Hfn. An der schon erwähnten hohen Heide an der Düne am 20. Aug. an blühender *Calluna* noch 2 St. (Wnkl.)
- (164). *A. nigricans* L. Vom 1.—15. Aug. 4 St. geködert. (Wilb., Pop.)
- (164-bis). *A. tritici* L. Hier noch nicht beobachtet. Am 11. und 15. Aug. 2 St. geködert. (Pop.)
- (168). *A. vestigialis* Rott. Vom 28. Juli—11. Aug. gegen 20 St. geködert. Die einzige Stelle, der sandige Waldrand, wo *Thymus* wächst — Pop. 2 St. gehören zu *a. albidior* Peters.
- (171). *Pachnobia rubricosa* F. Vom 4.—31. Mai an blühender *Salix* 19 St. gefangen. (Kr., Lilb.)
- (172). *P. leucographa* Hb. Vom 5.—23. Mai an blühender *Salix* 6 St. gefangen. (Kr.) Ein Weibchen legte 63 Eiern ab. Die Räumchen krochen am 9. Juni aus und zogen verschiedenem vorgelegtem Laub *Ainus incana* vor. Ein Teil wurde von den Genossen gefressen. Nach der 2. Häutung gingen leider alle ein.
- (173). *Chareas graminis* L. Unter den 1927 gefangenen Stücken gehört ein Tier zu *a. albineura* B.
- (174). *Epineuronia popularis* F. 2 Männchen an Laternen und 1 am Boden sitzend erbeutet. (Kr. Allée.)

- (176). *Mamestra tincta* Br. Vom 7.—22. Juli 5 St. geködert und 1 St. einem Moorkieferstamm entnommen. (Pop., Sinin, Wnkl.)
- (177). *M. nebulosa* Hufn. Vom 20. Juli—1. Aug. 6 St. geködert. (Kr., Lilb.)
- (178). *M. persicariae* L. Vom 9. Juli—9. Aug. 5 gefl. St. geködert und an Zäunen gefunden. (Kr., Wnkl., Pop., Lilb.) Im Herbst in Gärten an *Dahlia* var. und *Aconitum*, im Walde an *Rhamnus frangula*, *P. tremula*, *Salix* und *Betula* eine Anzahl Raupen. (Kr., Nrw., Iw. Fr.)
- (181). *M. genistae* Bkh. Am 27., 28. Juni und 1. Juli 3 St. geködert. (Pop.)
- (182). *M. dissimilis* Kn. Vom 8. Juni—2. Sept. ohne Unterbrechung überall am Köder. Herbsttiere, meist dunkel, hauptsächlich ab. *confluens* Ev. Von der Var. *laeta* Reuti sammelte ich im Frühling 2 und im Herbst 4 St.
- (184). *M. contigua* Vill. Am 27. Juni und 2. Juli 2 St. geködert. (Pop.) 2 Raupen von jungen Birken geklopft. Eine Eule am 11. Febr. 1928 ausgekrochen. (Sm.)
- (186). *M. trifolii* Rott. Vom 2.—20. Aug. an verschiedenen Köderstellen gegen 20 St. gefangen. (Wnkl., Pop., Kr.) Warum fehlt hier die Frühlingsgeneration? Ist die Art aus dem Frühling in die Herbstzeit gewandert? Sind die Nachkommen der normalen Frühlingsgeneration ausgestorben?
- (187). *M. glauca* Hb. ab. *lappo* Dup. Am 19. Juni, tags, ein St. in der Krone einer kleineren Kiefer sitzend gefunden (Moorrand W. Moch). Vom 27. Juni—1. Juli 3 St. geködert. (Pop.)
- (188). *M. dentina* Esp. Unter den eingesammelten Stücken gehören 2 St. zu ab. *latenai* Pier.
- (189). *M. reticulata* Vill. Vom 27. Juni—14. Juli 5 St. geködert. (Pop., Sinin.)
- (190). *Dianthoecia proxima* Hb. v. *cana* Ev. 1 St. am 27. Juli geködert. (Pop.)
- (191). *D. albimacula* Bkh. Am 30. Juni 1 St., am 4. Aug. 2 St., alle an blühender *Silene nutans* gefangen. (Paemurru, Iw.-Fr.)
- (195). *Bombycia viminalis* F. Vom 31. Juli—17. Aug. 5 Männchen und 7 Weibchen, darunter 3 St. d. ab. *semibrunnea* Peters, geködert. (Pop., Kr.)
- (196). *Miana strigilis* Cl. Vom 1. Juli—1. Aug. geködert, an blühender *Silene nutans* und *Echium vulgare*, im ganzen 6 St. (Pop., Iw.-Fr., Joach., Lilb.)
- (196-bis). *M. latruncula* Hb. 1 St. am 20. Juli geködert. (Wnkl. Düne.)
- (197). *M. bicoloria* Vill. Am 22. und 23. Juli an blühender *Tilia*, *Echium vulgare* und an Lindenstämmen 4 St. (Kr., Joach.)
- (198). *Celaena haworthii* Curt. Vom 6.—31. Aug. auf sumpfigen Waldlichtungen bei Sonnenschein fliegend, einmal an blühender *Solidago virgo-aurea*, auch am Tage und mehrere mal abends geködert. Die Art ist hier überall zu finden.
- (199). *Hadena amica* Tr. Am 7. Juli, nachts, auf sterilem Boden, wo *Hieracium umbell.* v. *filiforme* (siehe *Malac. castr.*) allein wächst, eine Raupe an dieser Pflanze. Sie verkroch sich in der Gefangenschaft am 15. Juli im Sande. Imago

- 22. Sept.; ferner fand ich am 21. Sept. am Tage 1 St. an blühender *Achillea millefolia* sitzend. In der Stadt! am 26. Sept. noch 3 Stücke geködert. (Sinin, Kr., N.-Joach.)
- (200). *H. porphyrea* Esp. Vom 25. Aug.—2. Sept. 4 St. geködert. Kr., Waldrand, Köderstelle vom Jahre 1925.
- (200-bis). *H. adusta* Esp. Am 20. Juni am Asphalttrottoir 1 St. und am 1. Juli am Waldrande 3 St. am Köder; darunter gehört 1 Stück zu *v. baltica* Her. (Kr., Pop.)
- (202). *H. furva* Hb. Am 14. Juli an blühendem *Echium*, am 26. Juli und am 5. Aug. am Köder 3 St. gefangen. (Joach., Tsch., Paemurru.)
- (205). *H. abjecta* Hb. Vom 29. Juli—17. Aug. am Köder 1 St. und an der Lampe noch 3 St. gefangen. (Kr.)
- (207). *H. sublustris* Esp. Vom 30. Juni—13. Juli an blühender *Silene nutans* und *Dianthus arenarius* 3 St. gefangen. (Paemurru, Sinin.)
- (212). *H. pabulatricula* Br. Diese von mir noch nicht gef. Art köderte ich bei Pop. am Waldrande vom 6.—23. Aug. in 10 St., darunter 1 Stück *a. elota* Hb.
- (214). *Polia chi* L. Am 15. Aug. und 3. Sept. 2 St. gefangen. (Pop., Sm.)
- (215). *Miselia oxyacanthae* L. Im Herbst 1925 zahlreich, resp. 1926 spärlich erschienen, ist sie 1927 am Köder öfters gefunden. (25. Aug.—11. Sept.) (Kr., Lilb., Pop.)
- (216). *Dipterygia scabriuscula* L. Am 28. Juni 2 St. geködert, am 20. Juli noch eines. (Pop., Wnkl.)
- (217). *Hyppa rectilinea* Esp. In diesem Sommer nur an einer Köderstelle vom 27. Juni—12. Juli 16 St. gefangen. (Pop.)
- (220). *Euplexia lucipara* L. Vom 27. Juni—1. Juli 4 St. geködert (Pop.) und dann noch am 31. August — also 2. Generation! — noch 1 St. ebendasselbst am Köder gefangen.
- (221). *Naenia typica* L. Vom 14. Juli—1. Aug. an blühendem *Echium* und am Köder 7 St. gefangen. (Joach., Pop., Kr., Lilb.)
- (222). *Helotropha leucostigma* Hb. Vom 1. Aug.—11. Sept. überall zahlreich geködert, darunter gehören 11 St. zu *a. fibrosa* Hb. Die Art fehlte 1926.
- (225-bis). *Hydroecia crinanensis* Burr & Pierce. 1 St., das am 21. Aug. am Waldrande am Stamm gefunden wurde, ist von Dr. W. Petersen anatomisch untersucht und zu dieser Art gehörend bestimmt worden. (Sm.)
- (229). *Nonagra cannae* O. Am ältesten Tümpel der zur Krähnholmer Ziegelei „Kulga“, ganz oder zum Teil mit *Typha latifolia* (non angustifolia, wie Th. Nenjukow dem Samen nach bestimmt hatte) bestandenen 7 Teichen vom 25. Aug.—6. Sept. zahlreich beobachtet. Dieser Tümpel ist seit dem Jahre 1900 unangerührt. Er ist mit *Typha*, *Equisetum palustre*, Seggen, auch mit Laubgebüsch bestanden, so daß dem freien Wasser kaum Platz nachbleibt. Hier fliegt die Art sogleich nach Sonnenuntergang $\frac{3}{4}$, höchstens 1 Stunde lang, hauptsächlich in der unzugänglichen Mitte, so daß ich an 7 Abenden nur 10 St. erbeuten konnte. Da der Tümpel an den Wald grenzt, so ist er vor den hier häufigen W.- und NW.-Winden geschützt, auch bricht hier, im Vergleich mit anderen mehr feldeinwärts gelegenen Teichen,

die Dunkelheit $\frac{1}{2}$ St. früher ein. An allen anderen Teichen, von welchen der nächste nur 40 Schritt entfernt ist, konnte ich kein St. beobachten.

- (230). *N. typhae* Thbg. Dieser „*typhae*“-Teich liegt in 40 Schr. vom „*canna*“-Tümpel entfernt, ist jünger, da seine Nutzung gegen 1916 eingestellt wurde. Er ist allein mit *Typha latifolia* bestanden. Rohrkolben stehen sowohl im Wasser, als auch an den trockenen Rändern. Seggen und andere Wasser- und Sumpfpflanzen fehlen, nur schwimmen beide *Lemna*-Arten (*minor* und *trisulca*) zwischen *Typha*-Stengeln. Auf diesem Tümpel beobachtete ich die Art auch 1926 weit zahlreicher und längere Zeit, 1927 jedoch nur vom 13.—19. Aug. An anderen Teichen ist die Art im Fluge nicht beobachtet, aber eine Puppe wurde gefunden. Interessant ist es, wie mikroklimatische Bedingungen und vielleicht auch die Reinheit des Wassers einer Art gestatten die Teiche zu bewohnen und der anderen nicht. Beider Arten Futterpflanze ist in beiden Fällen vorhanden.
- (231). *Tapinostola elymi* Tr. An derselben Stelle, wie 1926, am 20. und 21. Juli zahlreich an blühenden *Chamaenerium* (*Epilobium angustifolium*) und am Köder gefangen. (Wnkl.) Bei Sinin, an der Flugsandstelle fehlt *Elymus arenarius*, mit ihm die Art auch.
- (231-bis). *T. hellmanni* Ev. Vom 20. Juli—2. August 6 Stücke an verschiedenen Köderstellen gefangen. (Wnkl., Pop., Lilb.) Noch 1 St. am 4. Aug. an einer *Phragmites*-Rispe abends sitzend. (Kr.) Unter den eingesammelten St. gehört 1 St. zu *ab. saturata* Stgr.
- (232). *T. fulva* Hb. 1 frisches St. auf sumpfiger Waldlichtung von einem *Salix*-Strauch geklopft. (Kr. 28. Aug.)
- (234). *Leucania impura* Hb. Diese Art war im Sommer 1927 weit häufiger als *L. pallens*.
- (240). *Caradrina grisea* Ev. Von dieser, erst von mir für Estland entdeckten Art, fing ich am 1. Aug. am Köder noch 1 St. (Lilb.)
- (246). *Rusina umbratica* Goeze. Am 1. und 12. Juli 9 St. geködert. (Pop.)
- (248). *Amphipyra perflua* F. Die Art, 1925 fehlend, 1926 in 2 St. gefangen, erschien diesen Herbst vom 31. Juli—17. Aug. überall häufig. Ich köderte 13 St. und beobachtete weitere 14 Stücke (Lilb., Kr., Pop.) Siehe *Cosmia paleacea* (256).
- (251). *Taeniocampa populeti* Tr. Am 28. April an fließender Birke ein dunkles, an *ab. fuscata* Hw. (*incerta* Hfn.) erinnerndes, aber schmalflügeliges St. (Kr.)
- (253-bis). *T. gracilis* F. Verbesserung: nicht mehrere, sondern 3 frische St. an blühenden Weiden gefangen. (Kr., Lilb.)
- (253-tris). *Panolis griseovariegata* Goeze. Am 29. April 1928 1 St. an fließender Birke, am 19. Mai ein zweites St. geködert. (Pop., Sm.)
- (255). *Calymnia trapezina* L. Eine an einem Lindenstamme (Kr. Allée) gefundene Raupe erzog ich; ferner köderte ich vom 17. Aug. an 7 Stück. (Kr., Pop., Lilb.) Bei Pop. kommen am Waldrande buschartige Linden vor.
- (256). *Cosmia paleacea* Esp. Die Art (vergl. *Amph. perflua* — 248) im Herbst 1925 fehlend, im Herbst 1926 in 2 St., wurde 1927 vom 6. Aug.—11. Sept. überall häufig geködert. Ich sammelte

- 37 St. und beobachtete eine Anzahl weiterer St. Unter den gesammelten bilden 2 St. Übergänge zu *a. teichi* Krul.
- (257-bis). *Dischorista fissipuncta* Hw. 1926 1 St., 1927 vom 31. Juli—7. Aug. 5 St. geködert. (Kr., Lilb.)
- (258). *Platenis retusa* L. Am 7. Aug. 1 St. geködert. (Kr.)
- (259). *Pl. subtusa* F. Am 4. Sept. 1 gefl. St. aus welchem Laub geklopft. (Kr.)
- (262). *Orthosia helvola* L. Am 31. Aug. und 15. Sept. 2 St. geködert. (Pop.)
- (266). *Orrhodia vaccinii* L. Unter den diesjährigen Tieren sind folgende Aberrationen: *a. spadicea* Hb. — 3 St.; *a. mixta* Stgr. — 1 St. und die hier noch nicht gefundene *a. canescens* Esp. — 1 St.
- (266-bis). *O. ligula* Esp. Diese hier noch nicht beobachtete Art köderte ich am 9. Juni, 11. und 30. Sept. in 3 Stücken. (Kr., Joach.)
- (267). *O. rubiginea* F. Außer den erwähnten 3 St. noch 1 St. am Moorrande an einem Kieferstamme (12. Juni) und vom 15. Sept.—5. Okt. am Köder 6 St. (W. Moch, Pop., Joach.)
- (275). *Calophasia lunula* Hufn. Vom 30. Juni—12. Juli an blühender *Silene nutans*, am Köder und an dürrem Boden noch 5 St. gefangen. (Paemurru, Sinin, Pop.)
- (279). *Anarta myrtilli* L. 1 St. auf hoher Heide am 29. Juni beobachtet. (Sinin.)
- (284-bis). *Erastria pusilla* View. 1 frisches St. am 12. Juli geködert. (Pop.)
- (285). *E. fasciana* L. Die Art scheint hier nicht besonders selten zu sein, denn ich sammelte vom 25. Juni—28. Juli weitere 7 Stück (Pop., Kr.)
- (286). *Rivula sericealis* Sc. Dieses Jahr vom 15.—17. Juli wieder zahlreich. (Kr.)
- (291). *Plusia moneta* F. Noch 1 St. an blühendem *Echium* am 23. Juli gef. (Joach.)
- (293). *P. bractea* F. Noch 1 St. an blühender Gartenspirea am 29. Juli gef. (Kr.)
- (294). *P. excelsa* Kretschmar. Noch 1 St. am 7. Aug. abends, am Rande einer Waldlichtung. (Kr.)
- (295). *P. festucae* L. 1 St. der *a. coalescens* Schulz. an blühendem *Echium*; 1 St. am 1. Okt.! Tags an blühendem *Sinapis arvensis* und 9 St. am Köder!!
- (297). *Pl. jota* L. 1 typisch. St. und 2 *a. baltica* Spr. am 14. und 29. Juli gefangen. (Joach., Kr.) — *pulchrina* Hw. ist dieses Jahr nicht beobachtet worden.
- (301). *Euclidia mi* L. Ungefähr $\frac{1}{3}$ der gesammelten Stücke gehört zu *a. litterata* Cyr.
- (304). *Catocala nupta* L. Dieses Jahr häufig (wie auch *fraxini* und *pacta*). Am 22. Sept. tags köderte Herr Stepanow vergesellschaftet mit *V. antiopa* und *P. calbum* 1 Stück.
- (305). *C. adultera* Men. An der Köderstelle 1925 vom 31. Juli—9. Aug. noch 4 St. geködert.
- (307-bis). *Laspeyria flexula* Schiff. Am 17. Juli 1 geflogenes St. am Rande eines sumpfigen Nadelwaldes. (Kr.)

- (308). *Parascotia fuliginaria* L. Noch 3 St., alle am Köder. (Pop., Kr.)
- (309). *Zanclognatha grisealis* Hb. Als neue Fundstelle der Art führe ich Smolka-Fichtenwald an.
- (309-bis). *Z. emortualis* Schiff. 1 St. ist am 7. Juli gegen Abend aus Heidekraut aufgescheucht. Die Fundstelle liegt nahe dem Flugsande bei Sinin.
- (309-tris). *Madopa salicalis* Schiff. Bisher im Schrifttum 2 mal für Estland erwähnt (W. Petersen, Lepid. F. Estl. 1924. Seite 219). Ich fing am 2. Juni 1925 im Charlottenhof (Aegviidu) 1 geflogenes St., am 17. Juli 1927 mit *L. flexula* zusammen noch ein zweites. (Kr.).
- (312). *Bomolocha fontis* Thbg. Vom 28. Juni — 7. Juli von Fichten geklopft und am Köder 5 St. erbeutet, darunter 2 Weibchen ab *terricularis* Hb. (Pop., Sinin.)
- (315). *Thyatira batis* L. Außer dem St. vom Jahre 1926, kóderete ich in der Zeit vom 18. Juni — 10. Juli noch 11 Stücke (Pop.).
- (317). *Cymatophora octogesima* Hb. Vom 21. Juni—1. Juli 14 St. gekódert (Pop., Lilb.).
- (318). *C. fluctuosa* Hb. Dieses Jahr nur 2 St. am 10. Juni von Birken geklopft. (Pop.).
- (320). *Polyploca flavicornis* L. Noch 2 St. an fließenden Birken und 2 St. von Moorkiefern geklopft; alle gehören zu v. *finnmarchica* Schóyén. (Kr., Kr. Moor.)
- (321). *Brephos parthenias* L. Ist in der Umgebung Narvas eine Seltenheit. Im Frühling 1927 1 St. im Fluge und 1 St. in einer Wassergrube ertrunken beobachtet, 1928 dagegen vom 15. April—6. Mai nicht selten. (Kr., Sm., Sinin.)
- (323). *Geometra papilionaria* L. Auch diese Art läßt sich kódern (Pop.).
- (327). *Thalera fimbrialis* Sc. Außer an der Wnkl-Düne ist. Die Art an der Dünenkette Riigi-Sinin. Vom 13.—30. Juli zahlreich beobachtet. Die Männchen erschienen vom 13. Juli, die Weibchen vom 16. Juli an.
- (328-bis). *Acidalia muricata* Hufn. Am 10. Juli auf einer Heidestelle, an Waldmoor 1 St. gefangen. (Pop.).
- (330). *Ac. virgularia* Hb. Am 28. Juli 1 St. in typischer Form, am 15. Sept. und 2. Okt. 2 St. der ab. *bischoffiaria* Lah. an Zäunen in der Stadt (Narva).
- (332). *Ac. straminata* Tr. Die Art findet sich auch auf der Riigi-Sin. Düne.
- (334). *Ac. inornata* Hw. Vom 12.—20. Juli 3 St. gekódert (Pop., Kr.).
- (336). *Ac. aversata* L. ab. *spoliata* Stgr. Vom 15.—28. Juli aufgescheucht, auch am Köder 6 St. (Kr. Pop.).
- (339). *Ac. rubiginata* Hufn. Von dieser seltenen Art fing ich am 13. Juli (Sinin.) und 20. Juli (Wnkl.) am Dünenboden noch 2 Stück.
- (344-bis). *Ac. violata* Thbg. Diese, noch nicht erwähnte Art, fand ich nahe der Flugsandstelle auf hoher Heide bei Sinin. Alle Tiere wurden aus Heidekraut aufgescheucht. Am 13. Juli 4 frische St.; am 30. Juli noch zwei, von letzteren 1 St. der ab. *aequata* Stgr.

- (346). *Ephyra orbicularia* Hb. Von dieser seltenen Art fing ich in Fichtenbeständen am 26. Juni 1 und am 3. Juli noch 2 Stücke. (Sinin, Kr.).
- (347). *Rhodostrophia vibicaria* Cl. Männchen vom 7. Juli an, Weibchen vom 16. Juli häufig, überall auf Heidegrund Rügi-Sinin. 1 letztes St. am 29. Juli erbeutet. (Sinin, Wnkl.).
- (348). *Lythria purpuraria* Hb. Ich besuchte die Flugstellen von 1926, fand aber kein Tier — auf der von der Sonne verbrannten Stelle. Am 13. und 21. Juli bei Sinin. und Wnkl. 2 St.
- (349). *Ortholitha cervinata* Schiff. Von dieser seltener Art fing ich an der Wand am 26. Aug. noch 1 St. (Kr.).
- (359). *Triphosa dubitata* L. 1 überwintertes St. an Weidenkätzchen am 23. Mai (Wilb.).
- (361). *Scotosia vetulata* Schiff. 1 St. am trocknen Waldrande am 26. Juli gef. (Tsch.).
- (361-bis.) *Sc. rhamnata* Schiff. Von dieser seltenen hier noch nicht beobachteten Art, fing ich am 24. Juli am Waldrande 1 St. (Kr.).
- (366). *Lygris pyropata* Hb. In den Gärten der Vorstadt Iwangorod vom 24. Juli an nicht selten (auch von M. Stepanow gefunden).
- (368). *Larentia ocellata* L. Abends am 13. Juli 1 St. auf dürrer Boden am Waldrande im Fluge. (Sinin.)
- (369). *L. bicolorata* Hufn. In diesem Jahr vom 28. Juli — 11. Sept. mehrere Stücke, auch am Köder. (Kr., Sinin., Pop.)
- (370). *L. variata* Schiff. Am 17. Juli im Fichtenbestande 1 St. typ. Form. (Kr.). Die bisher ergebnislos gesuchte v. *obeliscata* Hb. fand ich vom 7. Juli an in Menge auf hoher Heide Sinin.—Rügi. Außerdem 1 St. im Moor (W. Moch). 1 St. der II. Generation (auch *obeliscata* Hb.) am 20. Aug. in Dünen-egend (Wnkl.). Ich meine, daß die typische Form den Fichtenbeständen, bzw. v. *obeliscata* den Kieferwäldern eigen ist.
- (371). *L. juniperata* L. Noch an zwei anderen Fundstellen bei Sinin. (reichlich) und in Sm. (vereinzelt) vom 1.—9. Okt.
- (373-bis.) *L. taeniata* Sph. (*arctata* Z.). Von dieser Art fing ich 1926 6 geflogene St., wagte aber nicht sie als *taeniata*, zu bestimmen. In diesem Jahr sammelte ich vom 17.—24. Juli weitere 4 St.; zwei von diesen erlauben die Bestimmung. Alle sind im düsteren Fichtenbestande von Fichtenzweigen aufgeschreckt und gefangen. (Kr.)
- (378). *L. cambrica* Curt. Von dieser seltenen Art fing ich am 17. Juli in der Kr. Allée noch 1 Weibchen.
- (381). *L. suffumata* Hb. Am 4. und 8. Juni im Fichtenbestande 2 St. (Kr., Sld.)
- (385). *L. pomoeriana* Ev. Diese Art ist 1925 sehr zahlreich, 1926 weniger, 1927 nur 1 Mal gefangen, am 9. Juni.
- (391). *L. albicillata* L. Diese im übrigen Estland seltene Art, ist hier kaum selten zu nennen. Vom 30. Juni — 10. Juli in Fichtenwäldern zahlreich. (Paemurru, Kr., Sm.)
- (393). *L. hastata* L. Vom 11. Juni an, ein letztes St. am 17. Juli beobachtet. Zwei aus dem Pop.-Wald vom 16. Juni und 10. Juli am Moorrande gefangene Stücke gehören zur nordischen Aberration a b. *moestata* Nolck (a b. *hofgreni* Lamp.).

- (394). *L. tristata* L. Noch 3 St. am 26. Juni (Sinin.) und 3. Juli. (Kr.)
- (398). *L. testaceata* Don. Wenn auch vereinzelt, so wiederholt gef. Auch im Fichtenwalde bei Sinin. beobachtet.
- (401). *L. flavofasciata* Thbg. Am 27. und 29. Juni bei Pop. und Sinin. noch 2 St.
- (404-bis). *L. ruberata* Fr. 2 St.: 1 Juni 1926 ein weißgebändertes und am 9. Juni 1927 ein St. ab. *grisescens* Huene am Waldrande (Kr. — Fundstelle der *T. h. loricatoria* Hb. etc.).
- (405). *L. capitata* H. S. Vom 18. Juni—10. Juli 3 St. bei Pop. und Sm.
- (406). *L. silaceata* Hb. Vom 18. Juni — 10. Juli 3 St. bei Pop.
- (407-bis). *L. rubidata* F. Am 7. und 13. Juli in trockener Gegend bei Sinin. 2 St.
- (411-bis). *Eupithecia conterminata* Z. 1 etwas geflogenes St. am 26. Juni im Fichtenbestande, in der Nähe von *Juniperus communis*. (Sinin.)
- (412). *Eu. indigata* Hb. v. *turfosata* Draudt. Vom 6.—16. Juni auf Mooren und 1 St. auf hoher Heide, weit vom Moor. (Pop.-M., Sm.)
- (412-bis). *Eu. strobilata* Hb. Am 26. Juni 1 St. im Fichtenbestande (Sinin.)
- (413). *Eu. togata* Hb. Ebendasselbst am 26. Juni 1 St.
- (413-bis). *Eu. helveticaria* B. Ebendasselbst am 26. Juni — 2 St. und am 18. Juni bei Pop. noch 1 St.
- (420). *Collix sparsata* Tr. Vom 26. Juni — 7. Aug. in unseren Fichtenbeständen, wo *Lysimachia vulgaris*, *L. nummularia* und auch *L. thyrsoiflora* wächst. (Kr., Pop., Sinin.)
- (421). *Phibalapteryx lapidata* Hb. 1927 nur 1 Mal, am 4. Sept. gef. (Kr.)
- (421-bis). *Ph. vitalbata* Hb. Am 7. und 8. Juli in trockener Gegend bei Sinin. 3 St.
- (423). *Epirrhanthis pulverata* Thbg. Am 3. Mai 1927, abends, ein lebendes Tier am Buschrande im Spinnewebe, an einer Birke. (Kr. Kulga-Flußtal.)
- (424). *Arichanna melanaria* L. Vom 22. Juli—2. Aug. am Köder zahlreich. (Pop., Sin., W.-Moch.)
- (426). *Abraxas sylvata* Sc. Am 23. Juni im Park 5 St. (G. Erich. Weinfabrik). Ich fand am 10. Juli in der Kr. Allée, am Stamm noch 1 St.
- (434). *Ennomos autumnaria* Wernb. Abends am 20. Sept. an der Laterne 1 frisches Weibchen. (Kr. Allée).
- (435). *E. fuscantaria* Hw. Dieses Jahr nur 1 St. am 4. Okt. im Hause an der Wand gef. (Kr.)
- (436). *Selenia bilunaria* Esp. Am 10. und 18. Juni am Moorrande 3 St. (Pop.) Im Herbst einige Raupen von *Sorbus* geklopft.
- (437-bis). *S. tetralunaria* Hfn. Im Herbst 1927 3 Raupen von *Sorbus* geklopft. (Sm.) 1 rotbraunes Männchen schlüpfte am 5. März 1928 aus.
- (437-tris). *Hygrochroa syringaria* L. In den Sammlungen von Frl. E. Antropowa und Herrn M. Stepanow steckt je 1 Stück dieser, hier von mir selbst nicht beobachteten Art.
- (439). *Himera pennaria* L. Sie stammen aus Hungerburg und dem Park der Leinfabrik. 1 Männchen steckt in der Antropowschen Sammlung. (Hung.)

- (441). *Angerona prunaria* L. Im ganzen recht selten. Vom 7.—15. Juli 5 St. gef. (Sm., Pop., Kr.) Von diesen gehört 1 Weibchen zu *a. sordidata* Fssl.
- (442). *Ourapteryx sambucaria* L. 1 St. sah ich in der Antropow-schen Sammlung. Es stammt aus Gärten in Hungerburg.
- (443). *Eurymene dolabraria* L. Ich fing 1 St. am Rande des Lilienschenschen Parkes (abends, den 21. Juni). G. Erich fand am demselben Tage und am 26. Juni in Kr. Allée und dem Park der Leinfabrik noch 3 Stücke.
- (447). *Epione advenaria* Hb. Männchen vom 14. Juni, Weibchen vom 21. Juni an überall, doch in Kr. häufiger und zahlreicher. (Kr., Sm., Lilb., Sinin.)
- (450). *Semiothisa signaria* Hb. Auch bei Sinin, im Fichtenwalde.
- (452). *Hybernia defoliaria* Cl. Am 2. Okt. 1 Weibchen am Zaun in der Stadt gefunden. Es lebte bis zum 23. desselben Monats, wurde bei passendem Wetter am Fenster ausgestellt, ohne jedoch Männchen anzuziehen.
- (452-bis). *Biston pomonaria* Hb. Am 12. April, an einem Birkenstamme 1 Weibchen. (Kr.)
- (453). *B. lapponaria* B. Am 1. Mai am Stamme einer Moorkiefer 1 Weibchen. (Kr.-Moor.)
- (453-bis). *B. hirtaria* Cl. Am 1. Mai am Stamme (Kr. Allée) 1 Männchen; am 15. Mai ebendasselbst 1 geflogenes Weibchen.
- (455). *Boarmia cinctaria* Schiff. Im Frühling 1927 sammelte ich über 60 St. Die Moortiere bilden Übergänge zu *a. pascuaria* Hn. (Esp.); 10 St. sind echte *pascuaria*'s; 1 Weibchen der *a. maculata* Reut. und 2 St. *a. consimilaria* Dup. Die Flugzeit war das Jahr über sehr ausgedehnt. Vom 15. Mai bis 28. Juni. Am letzten Tage köderte ich von beid. Geschlechtern 8 Stücke.
- (456). *B. ribeata* Cl. Am 31 Juli 1927 ein weiteres St. geködert. (Pop.)
- (458). *B. roboraria* Schiff. Vom 8.—15. Juli an Stämmen und geködert 5 St. (Kr. Allée, Pop.)
- (459-bis). *B. consonaria* Hb. Auch dieses Jahr vom 26. Mai — 14. Juni 7 St.; Fundstellen — nasse Fichtenbestände mit Birken untermischt. Der Spanner sitzt an Stämmen, ist an Birken schwer, an Fichtenstämmen leicht zu bemerken. Wird leichter als andere Frühlings-Boarmien aufgescheucht; er läßt sich zuweilen mit der Hand greifen — das gilt meistens für die an Birkenstämmen sitzenden Tiere. (Kr.)
- (463). *Gnophes myrtillata* Thnbg. Wieder an derselben Stelle, wo Heideland als schmaler Streifen in das Moor eindringt, 2 St. am 24. Juli. (W. Moch.)
- (464). *Fidonia carbonaria* Cl. Dieses Jahr nur 2 mal beobachtet. (Kr. Moor, W. Moch.)
- (465). *Ematurga atomaria* L. Unter den diesjährigen Stücken gehören 2 Männchen zu *a. obsoletaria* Zett. und ein größeres, einfarbiges St. (nur die Fransen gescheckt) zu *a. unicolorata* Stgr. Letzteres ist am trock. Waldrand am 7. Juli bei Sinin gefangen.
- (466). *Bupalus piniarius* L. Vom 6. Juni Männchen, vom 16. des Monats an Weibchen sehr reichlich. (Pop., Sinin, Sm.)

- (468). *Thamnonoma wauaria* L. Am 12. Juli am Zaune 1 St. und am 22. Juli am Waldrande 1 St. geködert. (Iang., Pop.)
- (474). *Perconia strigillaria* Hb. Besonders zahlreich auf der Sinin-Rüigi hohen Heide. Die Männchen erschienen vom 25. Juni, die Weibchen vom 3. Juli an.
- (476). *Sarrhothripus revajana* Sc. Überwinterte St. vom 7. Mai—8. Juni, frische vom 5.—17. Aug. an blühender *Salix*, *Ch. angustifolium* und am Köder. (Kr., Pop.)
- (478). *Hylophila prasinana* L. Nur einmal am 28. Juni 4 St. geködert. (Pop.) Eine Raupe von einer Birke geklopft. (Sm.)
- (478-bis). *Spilosoma mendica* Cl. Das erwähnte Weibchen flog niedrig gegen 12 Uhr im Sonnenschein übers Moor. Außerdem fand ich 1 etwas geflogenes Männchen (dunkel, also typische Form) am Moorrande an einer kleinen Birke sitzend. (Pop.-M.)
- (479). *Sp. lubricipeda* L. Den Bären vom 29. Juni—14. Juli; die Raupe an derselben Stelle, wie 1925 und 1926, in Mengen. (Sm., Iwang., Kr.)
- (480-bis). *Sp. urticae* Esp. Von dieser, hier noch nicht gefundenen Bärenart, fing ich vom 28. Juni—10. Juli 3 Stück. (Pop., Sm., Iwang.)
- (481). *Phragmotobia fuliginosa* L. Im Frühling 1927 sammelte ich eine Menge Raupen, auf Schnee laufend und an Fichtenstubben, unter deren Rinde. Gegen 40% waren vom Meltau angegriffen und 15% schon tot. Ich trennte meine Raupen, die auf Schnee gesammelten, von den unter der Rinde gefundenen. Die ersten entwickelten sich alle zum Imago, 70% der zweiten gingen ein. Ich nehme an, daß die Raupen auf dem Schnee umherlaufen, ohne dabei bis zum Einspinnen irgend etwas zu fressen, weil sie ihr Fell durchtrocknen und durchlüften und zugleich von Meltauresten säubern. Wenn sie aber beim Frühlingstau unter der Rinde verbleiben, so würden sie, vom Meltau ergriffen, der Vernichtung anheimfallen.
- (485-bis). *Arctia hebe* L. In der Sammlung des Frl. E. A n t r o p o w befindet sich ein frisches St. dieser in Estland bisher nicht gefundenen Art. Es ist vom Bruder der Sammlungsinhaberin in der Umgebung Narvas gefangen. Ihr Vorkommen war in Süd-Estland zu erwarten (s. Lepidopteren-Fauna Estlands I. B. 1924, S. 293). Neben *Call. dominula*, welche in 4 Stücken erbeutet, in 3 verschied. Ortschaften hier beobachtet wurde, ist ihr Fund erklärlich.
- (486). *Callimorpha dominula* L. Am 17. Juli 1927 fing ich im Kulgatal am Waldrande 1 frisches St. An demselben Tage erbeutete M. S t e p a n o w bei Schmetzke, am Meeresstrande ein weiteres.
- (487). *Coscinia cribrum* L. Wie 1926 bei Wenkúla, aber auch auf hoher Heide bei Sinin einige Stücke.
- (488). *Miltochrista miniata* Forst. Diese von mir bisher nicht beobachtete Art köderte ich abends am 22. Juli und klopfte von einem Sorbus am 5. Aug. ein zweites St. (Pop., Sm.)
- (489). *Endrosa irrorella* Cl. Noch 1 St. am Moorrande am 3. Juli gef. (W. Moch). Ein weiteres Stück steckt in der S t e p a n o w s c h e n Sammlung.
- (491). *Comacla senex* Hb. Am 27. und 28. Juli am Moorrande und im Busch-Heuschlage 2 St. (Pop., Ntl.)
- (492-bis). *Lithosia deplana* Esp. (*depressa* Esp.) Im feuchten Fichtenwalde am 17. und 24. Juli von jüngeren Fichten 4 Männchen und 1 Weibchen geklopft. (Kr.)

- (493). *L. griseola* Hb. Am 27. und 28. Juli am Moorrande und Buschheuschläge 2 St. (Pop., Ntl.)
- (495). *L. complana* L. Am 20. Juli bei Wnkl., an der früher erwähnten Köderstelle, erschien die Art zahlreich. Ich sammelte am Köder 12 frische Stücke. Außerdem bei Sinin am 30. Juli 1 St. geködert.
- (496-bis). *Pelosia muscerda* Hufn. Diese bisher in Estland nicht gefundene Art köderte ich am 28. Juli 1927 in 2 Stücken am Waldrande. (Pop.) Dr. W. Petersen gibt in seiner tabellarischen Übersicht Kurland, Ostbaltikum und Pleskau als Fundorte an. Bei Wolmar, Petersburg und in Finnland fehlt die Art. Ich fing sie einmal im Juli 1915 1 St. Gouv. Nowgorod, Kreis Borowitschi unweit des Gutes Polynowka.
- (497). *Zygaena meliloti* Esp. Vom 7.—16. Juli bei Sinin 3 St. gef., früher ist die Art von mir nicht beobachtet worden.
- (498). *Z. lonicerae* Scheven. Vom 13.—30. Juli, in Kr. spärlich, bei Sinin reichlich.
- (499). *Z. filipendulae* L. Vom 10.—21. Juli nur an trockenen Stellen, aber zahlreich. (Sinin, Wnkl.)
- (500). *Ino pruni* Schiff. Dr. W. Petersen untersuchte meine Stücke anatomisch, konnte aber keinen Unterschied von echten pruni finden. Ich besuchte die Flugstelle in W. Moch noch einmal und fand dort am 24. Juli wieder eine Menge. Männchen alle geflogen, Weibchen zum Teil frisch, flogen im Sonnenschein, setzten sich beim leisesten Winde auf Gräser und Seggen.
- (501). *I. statices* L. Diese gewöhnliche, aber in 2 früheren Sommern fehlende Art fand ich jetzt überall, wenn auch spärlich vertreten. (Sinin, Pop., Kr.)
- (503). *Pachytelia unicolor* Hufn. 8 Säcke im Mai und Juni, hauptsächlich auf Mooren. 3 Männchen krochen vom 12.—15. Juli aus. (Kr., Pop., D.-N.)
- (504). *P. villosella* O. 14 Säcke, mit der vorigen Art zusammen eingesammelt. Am 14. Juli kroch 1 Männchen aus. (Kr., Pop., D.-N., W. Moch.)
- (505). *Phalacropteryx graslinella* B. 2 Säcke auf Mooren im Juni. (Pop., W. Moch.)
- (508). *Sesia spheciformis* Gern. Am 16. Juli fing ich gegen 5 Uhr nachm. ein auf Weißerlenlaub sitzendes Tier. (Sinin.)

Ende Mai 1928.

Ostseepolitik

1718 — 1721

Von Werner Giere



Reval, 1932

Estländische Verlagsgesellschaft Wold. Kentmann & Ko.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.	Seite
1) Schweden beim Tode Karls XII	84
2) Die Entwicklung der politischen Lage bis zum Tode Karls	85
3) Die Stellung der einzelnen Mächte Ende 1718 (Rußland—Preußen— England/Hannover	89
Erster Abschnitt: Englands Einfluss im Vordringen.	
1) Die Revolution in Schweden	97
2) Die neue Einstellung der Mächte auf die veränderte Lage	99
3) Englands diplomatischer Siegeszug	103
4) England auf der Höhe seiner Macht	115
5) Verhandlungen und Friedensschlüsse	118
Zweiter Abschnitt: Russlands Widerstand siegt.	
1) Rußlands erste Gegenmaßnahmen	124
2) Der Kampf um den Wiener Hof	126
3) England muß aufgeben	131
4) Rußland diktiert den Frieden	134
Weltgeschichtliche Auswirkungen	141

Ostseepolitik 1718—1721

Von Werner Giere.

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit zeigt den Stand unseres Wissens, wie es aus den meist recht guten zusammenfassenden Darstellungen entnommen werden kann. Eine solche allseitige Darstellung, die über den Rahmen der Politik eines einzelnen Staates hinausgreift, fehlte bisher merkwürdigerweise gänzlich. Durch diese Zusammenfassung wird der große Gegensatz England-Rußland viel schärfer beleuchtet und in die ihm gebührende Mittelpunktstellung gerückt. Zum andern konnten durch die Zusammenfassung die Lücken unseres sicheren Wissens stärker herausgearbeitet werden, die immer noch in reichlichem Maße vorhanden sind. Dies gilt vor allem für Polen und die nordischen Beziehungen des Kaisers. Aber auch für Preußen und sogar für Schweden kann noch viel Quellenmaterial gehoben werden. So brauchten wir für dieses Land dringend eine Monographie über den Freiherrn Görtz.

Die Charakteristik der Personen suchte ich durchweg aus ihren Handlungen selbst zu gewinnen. Für den Zaren Peter standen zudem noch gute Schilderungen zur Verfügung. Die neuerdings in Schweden beliebte Verherrlichung Karls XII. (man denke nur an die Fülle der zum zweihundertsten Todestage erschienenen populären Literatur!) kann ich nicht mitmachen. Sie erscheint mir auf einer falschen Einschätzung der wahren Lage zu beruhen.

Die Arbeit regt hoffentlich zu weiteren Forschungen an über diesen Zeitraum, in dem das Ostseegebiet einer der Brennpunkte der Weltpolitik war.

21. 9. 1931.

Werner Giere.

Einleitung.

1) Schweden beim Tode Karls XII.

Am späten Abend des 11. Dezember 1718 traf König Karl XII. von Schweden die tödliche Kugel aus der von ihm belagerten Feste Fredriksten bei der norwegischen Grenzstadt Fredrikshald. Dieser plötzliche, alle überraschende Tod bewahrte sein Reich Schweden vor dem völligen Zusammenbruch im Innern und nach außen, den die Fortführung der kriegerischen Politik Karls in einigen Monaten unzweifelhaft herbeigeführt hätte. (9, 41—43, im Einzelnen s. unten). Sein Tod in Feindesland an der Spitze einer starken Armee ist so als die Fügung eines gütigen Geschickes zu betrachten, das ihm ein schimpfliches Ende auf den Trümmern seines Reiches als Abschluß seines 36-jährigen heroischen Lebens ersparte, dessen eine Hälfte er als unmündiger Knabe, dessen andere er in ständigem Kriege verlebt hatte.

Schwedens Lage beim Tode Karls war eine wirklich trostlose. Durch den nunmehr über 18-jährigen Krieg war das an sich nicht reiche Land bis zum letzten ausgesogen. Karl XII. hatte die Macht seiner absoluten Herscherstellung rücksichtslos zur Fortführung seiner Kriegspläne eingesetzt, noch einmal im Jahre 1718 ein schwedisches Heer von 60.000 Mann aufgestellt und die Eroberung von Norwegen begonnen.

Der Preis für diese letzte Kraftanstrengung war groß genug. Schweden war jetzt völlig entblößt von den wichtigsten Lebensmitteln, besonders Getreide, Salz. Silbergeld war längst aus dem Verkehr verschwunden, man mußte sich mit Scheinen und sog. Münzzeichen behelfen, Kupferstücken, denen ein hoher Nennwert aufgeprägt war. Der Verkehr mit dem Auslande, die Wareneinfuhr und -ausfuhr, war durch feindliche Blockade fast völlig unterbunden. Zwangsmaßnahmen, Monopole, Taxpreise, von der Regierung vorgeschrieben, für die man jedoch nichts erhalten konnte, verschlechterten nur noch die Lage und ließen den freien Handel fast völlig verschwinden. Dazu Steuern und Kontributionen, die weiter nichts als eine verschleierte Enteignung waren. (9, 41—43). Der Verlust der ausländischen Provinzen und die Blockade zeigte in erschreckendem Maße Schwedens Abhängigkeit, besonders hinsichtlich der Getreide- und Tucheinfuhr. Auch durch die schärfsten Maßnahmen konnte Karl nicht einmal die völlige Sicherstellung des Armeebedarfes an Ernährung und Bekleidung erlangen.

König Karl jedoch blieb taub gegen alle Bitten und Klagen des Landes. Die bisherige Fortführung seiner am Schluß schon an Wahnwitz grenzenden Kriegspolitik war ihm nur durch die

geniale Politik und die Organisationsbegabung des von ihm zum Leiter fast aller schwedischen Staatsgeschäfte ernannten holsteinischen Ministers Görtz möglich, der seine Kräfte in den Dienst dieses ihm eigentlich ganz fremden Landes stellte, dessen beste Pläne jedoch meistens an dem Starrsinn Karls scheiterten. Alle die das Volk bedrückenden Maßnahmen jedoch, die Karl rücksichtslos anordnen ließ, um den weiteren Krieg gegen die feindliche Übermacht zu ermöglichen, schienen von Görtz auszugehen und so traf diesen, je länger desto mehr, der ganze unerbittliche Haß des schwedischen Volkes über das gegenwärtige Elend und den tiefen Fall ihrer Macht, dessen Schuld sie ihrem König nicht zuschieben wollten und durften, den sie aber in Wirklichkeit traf.

1718 war die Lage in Schweden soweit gediehen, daß die Regierung zu offenem Gesetzesbruch und Antastung von Privateigentum greifen mußte, um ein Weiterbestehen des Staates zu ermöglichen. Immer noch schlimmere Maßnahmen waren beim Tode des Königs in Vorbereitung. Die Dinge trieben in kurzer Frist zum Untergang. Die Stimmung des ganzen Volkes war dementsprechend. „Wer kümmerte sich noch um den Fall der Ostseeherrschaft oder die großen politischen Pläne, die man nicht verstand, wenn alle Kräfte erschöpft waren und man faktisch im Begriff stand zu verhungern?“ (10,4). „Nicht einmal die Hoffnung war geblieben, denn man hoffte weder auf Sieg oder Frieden, man glaubte, daß der König sich unter den Ruinen seines Reiches begraben wolle.“ (9, 42).

2) Die Entwicklung der politischen Lage bis zum Tode .

Karls XII.

Wie waren nun dieser Lage Schwedens gegenüber die äußeren politischen Verhältnisse im Ostseegebiet? Zu Beginn des nordischen Krieges im Jahre 1700 stand Schweden auf der Höhe einer Macht und Schlagkraft, wie es weder vorher noch nachher jemals der Fall gewesen war. Durch den umspannenden Landbesitz und die starke Flotte beherrschte es unbedingt die Ostsee in politischer Hinsicht. Diese Stärke Schwedens reichte soweit, daß es der Übermacht seiner Gegner Jahre hindurch einen Schlag nach dem andern versetzen konnte. Schon längst hätte es einen vorteilhaften allgemeinen Frieden schließen können. Aber jetzt tritt immer stärker die Seite in Karls Charakter hervor, die schließlich seine Feldherrn­begabung völlig überschattete; die mangelnde Einsicht in politische Notwendigkeiten. Seine Politik ist beherrscht durch seine persönliche Gefühle; sein Haß gegen August von Sachsen/Polen diktierte 1706 den Altranstädter Frieden, nicht die politische Notwendigkeit. (Man vergleiche 3,

95—98). Auch in der Folgezeit zeigt sich diese persönliche Note als Triebfeder seines Handelns, hierin war er von einem unerbittlichen Starrsinn, der vielfach aller politischen Vernunft Hohn sprach.

Zu einem siegreichen Verteidigungskriege hatte Schwedens innere Kraft ausgereicht; als jetzt aber Karl, ohne auf Bundesgenossen rechnen zu können, da der übrige größere Teil Europas im spanischen Erbfolgekrieg vollauf beschäftigt war, zu einem großangelegten Angriff gegen Rußland ausholte, trat die plötzliche Katastrophe ein. Anfang 1709, wenige Tage nach der Schlacht bei Poltawa in der Ukraine kapitulierte die gesamte schwedische Heeresmacht.

Diese erste große Wendung im nordischen Kriege führte sofort eine neue Mächtekoalition gegen Schweden ins Feld, das sich jetzt der Feinde nur noch schwach erwehren konnte.

Livland, Estland, Finnland, Pommern, Bremen und Verden, als letztes im April 1716 Wismar, fielen nacheinander in die Hände der Feinde. Ebenso wie vorher hatte Karl auch in dieser Lage alle Angebote auf Frieden ausgeschlagen, ja sogar jede Verhandlung darüber stets abgelehnt.

Den verbündeten Mächten Hannover, Dänemark, Preußen, Sachsen/Polen, Rußland blieb so nichts übrig, als entweder im Besitze der eroberten Länder abzuwarten oder durch eine Landung den Krieg in das schwedische Kernland zu tragen. Dänemark in Verbindung mit Rußland wollte die Landung versuchen. Eine englische Flotte sollte wohlwollende Neutralität üben, d. h. in Wirklichkeit die Schweden von der See vertreiben helfen. Englands Stellung im nordischen Krieg war sehr zweideutig geworden, seit nach dem Tode der Königin Anna im September 1714 Georg I. von Hannover die Nachfolge antrat. Als Kurfürst befand sich Georg im Kriege mit Schweden, als König jedoch keineswegs. Trotzdem fuhr seit 1715 jährlich eine starke englische Kriegsflotte in die Ostsee. Der Vorwand dazu war gegeben durch ein Kaperedikkt Karls XII. vom selben Jahre, der jedes Schiff, das nach einem der jetzt den Schweden verlorengegangenen Ostseehäfen fuhr, für vogelfrei erklärte. Der Schutz dieses so bedrohten wichtigen Handels (näheres s. unten) konnte an sich schon England, dem sich meist auch die Generalstaaten anschlossen, zur Rechtfertigung der jährlichen Flottensendungen dienen; in Wirklichkeit jedoch bedeuteten diese, auch ganz nach dem Willen König Georgs und seines hannöverischen Ministeriums, eine Bedrohung und Schädigung Schwedens, besonders seit die Engländer dazu übergingen, als Entgelt für schwedische Kapereien ihrerseits schwedische Schiffe aufzubringen.

Wer dabei den kürzeren zog, war klar. Seit 1715 mußte sich die schwedische Hochseeflotte im Hauptkriegshafen Karlskrona fast ganz untätig verhalten.

Das Jahr 1716 mit dem dänisch-russischen Landungsversuch, der über den Sund nach Schonen hinein erfolgen sollte, brachte den zweiten großen Wendepunkt im nordischen Kriege. Die gegen Schweden verbündeten Mächte hatten alle ihre bisherigen vielfachen Zwigigkeiten in Hinsicht auf die beabsichtigte Landung und völlige Vernichtung Schwedens vorläufig zurückgestellt. Während der schwierigen Landungsvorbereitungen wuchs das gegenseitige Mißtrauen schon wieder; als endlich Mitte September alle Truppen auf Seeland bereitstanden, erklärte der Zar Peter plötzlich, daß die Russen jetzt an dem Landungsversuch nicht mehr teilnehmen könnten, da die Jahreszeit zu weit vorgeschritten sei.

Die gemeinsame Aktion war endgültig gescheitert. Dies war das Signal zum völligen Auseinanderbrechen der antischwedischen Koalition, in der jetzt alle die natürlichen politischen Gegensätze zum Durchbruch kamen, die durch die zeitbedingte Koalition gegen Schweden nur oberflächlich verdeckt waren, und dies auch nur solange, als die beteiligten Mächte ernsthaft noch von Schweden her etwas zu fürchten hatten oder etwa ihren Raub noch nicht in Sicherheit gebracht hatten.

Sofort im Herbst 1716 zeigen sich die tiefgreifenden Gegensätze. Wie tief das Mißtrauen sich zwischen den Verbündeten eingefressen hatte, zeigen die damals umlaufenden und ernsthaft geglaubten Gerüchte, der Zar habe Kopenhagen mit seinen Truppen nächtlich überfallen wollen, andererseits, die englische Flotte habe die russische Flotte erobern und den Zaren selbst gefangennehmen wollen und ähnliches.¹⁾

Die Feindschaft England/Hannover und Dänemark gegen Rußland und Preußen wurde immer unverhüllter. Gegenüber diesem Gegensatz, der sich schließlich schärfstens zwischen England und Rußland zuspitzte, tritt der Krieg gegen Schweden als solcher zurück, in dem Sinne, daß alle kriegerischen Handlungen der nächsten Jahre irgendwie auf diesen Gegensatz bezogen sind. Schweden hat also seine grosse Rolle endgültig ausgespielt, aber der Bruch der antischwedischen Koalition gab dem Lande noch einmal eine günstige Möglichkeit, aus dem Kriege und aus der Isolierung herauszukommen, die Mächtegruppen gegeneinander auszuspielen und sich schließlich an die stärkste anzuschließen, so daß für Schweden noch einigermaßen erträgliche Friedensbedingungen herausgekommen wären.

Diese Möglichkeit begriffen und ergriffen zu haben ist das Verdienst von Görtz, der gerade vor kurzem, im Frühjahr 1716,

¹⁾ Diese Gerüchte spuken in großer Ausführlichkeit als tatsächliche Pläne noch in modernen Geschichtswerken, obwohl Edvard Holm schon 1881 eine ausführliche Widerlegung geboten hat (in 7). Holms wertvolle Arbeit scheint allerdings wegen ihrer Abfassung in dänischer Sprache ziemlich unbekannt geblieben zu sein.

endgültig in die Dienste Karls XII. übergetreten war, wobei er die bezeichnende Bedingung stellte, daß Karl sich mit wenigstens einem der Gegner in Friedensverhandlungen einlassen müsse. Görtz war ohne Zweifel einer der genialsten der zeitgenössischen Diplomaten¹⁾. Er brachte es im folgenden Jahre 1717 fertig, mit mehreren der bisher feindlichen Mächte Beziehungen anzuknüpfen. Alle diese Mächte mußten ihm entgegenkommen aus Furcht vor einem schwedischen Sonderfrieden mit einer anderen Macht, der sich dann gegen sie selbst gerichtet hätte. So kamen die Mächte aus stärkstem gegenseitigen Mißtrauen heraus Schweden in gewisser Hinsicht entgegen, obgleich im Ausland ja jetzt schon genau bekannt war, daß Schweden bei dem schließlichen Frieden eigentlich nur noch den gefürchteten Namen seines Königs in die Wagschale werfen konnte, Machtmittel kaum noch einzusetzen hatte. In einer anonymen Flugschrift des Jahres 1717 wird schon die Frage erörtert ob „la mode soit venu, où le vaincu donne la loi.“ (8, 211, Anm. 2).

Eine der großen politischen Kombinationen jener Jahre 1717/18, die allerdings nicht von Görtz allein ausging, war die Verbindung Schweden-Rußland-Spanien, — das unter der Leitung Kardinal Alberonis ein gefährlicher Gegner Englands war, — und dem gefährlichsten aller englischen Gegner, dem stuartischen Thronprätendenten Jacob, dem Sohne Jakobs II.

König Georgs Besorgnis diesen teilweise verratenen Pläne gegenüber war so groß, daß er unter aufsehenerregendem Bruch des Völkerrechts den schwedischen Gesandten in London Graf Gyllenborg, verhaften und dessen Papiere beschlagnahmen ließ (März 1717), sogar Görtz selbst wurde auf Wunsch der britischen Regierung in den Niederlanden verhaftet, jedoch bald wieder freigelassen, ebenso wie Gyllenborg selbst auch.

Das Moment der Gegnerschaft gegen Rußland war jedoch bei England so stark, daß es noch im selben Sommer Verhandlungen mit Schweden anbahnte, um wenn möglich der drohenden Verbindung Schweden-Rußland zuvorzukommen. Obwohl Schweden auf die Verhandlungen einging, war die Annäherung Schwedens an Rußland nicht mehr aufzuhalten. Für Schweden war dies auch eine militärische Notwendigkeit, Rußland war der unzweifelhaft gefährlichste Gegner, der als einziger im Stande war, jederzeit

¹⁾ Seine Zeitgenossen urteilten meist anders und sprachen sich bitter und abfällig über ihn aus. Dies ist verständlich, da einerseits fast alle Schweden, wie oben gezeigt, einen maßlosen Haß gegen ihn hegten, die ausländischen Diplomaten andererseits oft genug seine Überlegenheit hatten anerkennen müssen, und sich vor ihm betrogen fühlten. Unverständlich ist es jedoch, daß diese Beurteilung vielfach heute noch nachwirkt, wo er dann mit Beiworten wie „berüchtigt“ oder „intrigant“ auftritt. Intriganten mußten im damaligen Zeitalter des Kabinetts- und Geheimpolitik alle Diplomaten sein, Görtz' „Fehler“ ist nur, daß er geschickter war als sie.

Schweden selbst anzugreifen. Außerdem war die politische Situation recht günstig. Nach dem Bruch des Jahres 1716 hatte der Zar sich diplomatisch ein gutes Stück zurückziehen müssen, da er jetzt tatsächlich nur noch auf Preußen rechnen konnte, alle anderen Mächte jedoch unter Umständen bereit waren, über ihn herzufallen. So fand Görtz bei Peter williges Gehör, als er im August 1717 ihn zu einer längeren geheimen Unterredung in den Niederlanden traf.

Die Dinge entwickelten sich schnell weiter. Schon im Frühjahr 1718 begannen auf der kleinen Insel Löwö im Åland-Archipel Friedensverhandlungen, zu denen von russischer Seite gemäß den Abmachungen mit Preußen, trotz des Sträubens der schwedischen Unterhändler Görtz und Gyllenborg, der preußische Gesandte in Petersburg, Mardefeld, hinzugezogen wurde. Die Verhandlungen verdichteten sich bald zu dem merkwürdigen Plane, Rußland solle gegen die Gewinnung von Ingermanland, Estland, Livland Schweden mit Truppen und Geld zur Wiedereroberung des Deutschen Besitzes und zur Eroberung Norwegens unterstützen, evtl. auch noch weitere „Äquivalente“. Auch die Verbindung mit Stuart-Spanien spielte hier herein. Die Spitze gegen England ist von vornherein unverkennbar. Dieser Plan, auf die Feldherrnbesabung Karls XII. zugeschnitten, fand doch dessen Billigung nicht (August 1718). Wieder einmal scheiterte Görtz's Diplomatie an dem Unmöglichen fordernden Starrsinn Karls.

Nunmehr versuchte Görtz, die Russen in Scheinverhandlungen festzuhalten (November 1718). In Wirklichkeit jedoch war er jetzt entschlossen, die schwedische Politik herumzuwerfen und mit England und dessen Mächtegruppe anzuknüpfen. Als Karl fiel, war Görtz auf dem Wege zu dessen norwegischem Hauptquartier, um ihm seine neuen Pläne vorzutragen.

3. Die Stellung der einzelnen Mächte Ende 1718.

(Rußland — Preußen — England/Hannover).

Nach der kurzen Schilderung der Entwicklung der politischen Lage muß nunmehr etwas ausführlicher auf die jeweilige Stellung der einzelnen Mächte eingegangen werden als die Grundlage aller politischen Verhandlungen der nächsten Jahre. Für Schweden ist dies schon eingangs geschehen.

Die aufsehenerregendste und folgenreichste Änderung seiner politischen Stellung hatte ohne Zweifel Rußland in den letzten beiden Jahrzehnten durchgemacht. Seit 1689 regierte dort Zar Peter der Große, der die nötige Tatkraft und Machtstellung besaß, um den Weg zur Europäisierung, den schon seine Vorgänger seit langem eingeschlagen hatten, rücksichtslos zu beschleunigen.

Peters Charakter (in seinen Einzelzügen am besten in 14 und 16 geschildert) zeigt eine merkwürdige Mischung von Gegensätzlichkeiten. Seine völlige Vorurteilsfreiheit in Verbindung mit nüchternster Berechnung und auch rücksichtsloser Brutalität, falls er die Macht dazu besaß, machte ihn zu einem der bedeutendsten Diplomaten, der sich sofort erfolgreich aller Mittel der alten westeuropäischen Schule zu bedienen wußte. Von dieser Seite ist eigentlich Peter bisher zu wenig gewürdigt worden, obwohl einige seiner größten Erfolge auf rein diplomatischem Gebiet liegen. Demgegenüber steht aber als Gegensatz eine oft deutlich hervortretende Ängstlichkeit, wenn er sich ernsthaft bedroht glaubte, bzw. eine Überschätzung einer drohenden Gefahr. Entstanden, zum mindesten genährt, mag diese Ängstlichkeit sein durch das ihm stets schmerzliche Bewußtsein, daß weder seine Armee noch seine Flotte seinen europäischen Gegnern gleichwertig waren. Peter hat alle seine Siege nur mit großer russischer Übermacht erkämpft.

Das intuitive Erfassen der jeweiligen politischen Lage und die Beweglichkeit seiner dementsprechenden Anordnungen waren Peters große Stärke gegenüber allen Mächten. So hatte er konsequent und unablässig an der Stärkung und Verbesserung, Europäisierung der russischen Wehrmacht gearbeitet, in kurzer Zeit eine größere Flotte geschaffen und alle Heereseinrichtungen verbessert, vermehrt. Seine berühmten Reformen dienten nur dem Ziele, sein Volk und sein Reich zu vergrößern, ihm nach außen hin unter den alten europäischen Mächten größtmögliches Gewicht zu verschaffen. Insofern war ihm der nordische Krieg Selbstzweck, alle Reformen im Innern nur Mittel zu diesem Zweck. In der Betonung dieses Standpunktes wird Schirren unzweifelhaft Recht behalten, trotz des Widerspruches von Brückner (in *Historische Zeitschrift* 45, 668 ff.) „Senat, Heer, Flotte, Kirche, Handel, Recht, Gericht, alles was sich irgend zum Kriege in Bezug bringen ließ, erscheint dem Kriege dienstbar geworden“ (Schirren 3, 105).

Rußlands Aufstieg von einem Barbarenstaat fern im Osten zu einer Macht, die England trotzen konnte, mußte naturgemäß auf gesunden, breiten Grundlagen vor sich gehen. Es ist für diesen Aufstieg entscheidend wichtig, daß Peter aus seinem Reiche die Gelder aufbringen konnte, um Heer und Flotte aufzubauen. Sicherlich war die Steuerbelastung nicht gering, auch mußten $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ der einkommenden Gelder für den Krieg verwendet werden, aber die noch entwicklungsfähigen Hilfsquellen des weiten Reiches waren bei weitem nicht erschöpft, teilweise noch garnicht erkannt und angegriffen (über diese wirtschaftlich-finanziellen Fragen vor allem 15—17).

Die Tatsache, daß Rußland ohne ernsthafte Beschwerden den fast nie endenden Krieg unter Peters Regierung tragen

konnte, zeigt, daß alle die mehr geistreichen als historischen Gedankengänge, daß Rußland zu früh und somit unorganisch in die Weltpolitik eingetreten sei, nicht stichhaltig sind. Nach Peters Tode war sein Reich so mächtig wie zuvor, es fiel nicht in haltloser Überspannung in sich zusammen. Die Deutung dürfte historisch wichtiger sein, daß Rußland im Stillen und unbeachtet sich zu solch innerer Kraft entwickelt hatte, daß das Genie Peters des Großen den Einsatz wagen durfte, der natürlich das einmalige Überschreiten einer Schwelle mit sich brachte.

Im Jahr 1718 befand sich Peter im Besitze ganz Finnlands, Estlands, Ingermanlands, Livlands als schwedischer Beute, dazu befand er sich im tatsächlichen Besitze Kurlands. Dies Land war vom letzten Ordensmeister her erbliches Herzogtum unter polnischer Lehnshoheit in der Linie der Kettler, deren letzter Herzog im Mannesstamm jetzt kinderlos und in hohem Alter regierte. Da er aber als Katholik sein Herzogtum nicht betrat, sondern dessen Gefälle in Danzig verzehrte, hatten die tatsächliche Macht die Ritterschaft und vor allem die mit reichem Landbesitz ausgestattete junge Witwe des vorigen Herzogs, Anna Iwanowna, eine Nichte Peters, mit Hilfe des später so berühmten Bestuschew und russischer Truppen. Anna, Herzogin-Witwe von Kurland, ist keine andere, als die spätere russische Kaiserin. Die Lage war in Kurland also tatsächlich so, daß das Land nach dem bald zu erwartenden Tode des letzten Herzogs dem zufiel, der von Peter die Hand seiner Nichte anhielt. Die Bewerber waren natürlich zahlreich, im Vordergrund standen bei Peter ein preußischer und ein sächsischer Prinz je einer Nebenlinie der beiden Herrscherhäuser (die wohl beste Darstellung dieser kurländischen Verhältnisse gibt Seraphim 12). Peter jedoch zögerte vorläufig diese Heiratsfrage hinaus. Polen als Oberlehnsherr spielte überhaupt schon keine Rolle mehr in Kurland.

Polen selbst gehörte in großen Teilen zum Machtbereiche Peters. Seit Jahren lagerten dort größere russische Truppenmassen. Seit Peter 1716/17 den Schiedsrichter zwischen König August und der gegen ihn aufständischen Adelskonföderation hatte spielen können, war auch seine politische Stellung im Lande fest begründet, jedenfalls konnte kaum etwas gegen seinen Willen geschehen. Die zerfallende polnische Adelsrepublik brachte zu dieser Zeit überhaupt schon keine einheitliche politische Willensbildung mehr auf, Teilungspläne waren schon seit Jahren aufgetaucht und erörtert. Die Politik des sächsischen Königshofes, gelenkt von dem gewandten Grafen Flemming, hatte keinen überwiegenden Einfluß.

Peter konnte in Polen so weit gehen, daß er 1717 Danzig von einer starken russischen Armee einschließen ließ und der Stadt einen Vertrag aufzwang, nach dem ein russischer Zollkommissar zur Verhinderung jeglichen Handels mit Schweden dort residieren

solle (18,344). Genützt hat auch dies nicht allzuviel. Ein lebhafter Handel aus Danzig und Königsberg nach Schweden ließ sich trotz des Krieges gegen diese Macht nicht verhindern. Peters Macht war also im Begriff, das Erbe Schwedens an der Ostsee anzutreten, auch hinsichtlich der schwedischen Stellung dem Kaiser gegenüber. In eben diesem Sinne hatte Peter sich im Frühjahr 1717 in Paris Frankreich angeboten. Hier kam er allerdings um einige Monate zu spät. Im November 1716 war zwischen Stanhope und Dubois der die nächsten Jahre beherrschende Bündnisvertrag Frankreich/England abgeschlossen. Peter mußte sich mit dem ziemlich nichtssagenden französisch-preußisch-russischen Vertrag von Amsterdam vom August 1717 begnügen. (Näheres darüber 3,175 ff.)

Aber noch weiter hatte einst Peters Macht gereicht. Im Jahre 1716 hatte sich der junge Herzog von Mecklenburg-Schwerin, um Unterstützung in seinem Kampfe gegen die von den Nachbarmächten heimlich und offen unterstützte Ritterschaft seines Landes zu bekommen, Peter in die Arme geworfen. Er heiratete Katharina Iwanowna, Nichte Peters und Schwester der kurländischen Herzogin-Witwe und verschrieb sich auch sonst in jeder Hinsicht Peters politischen Wünschen. Als Peter aber nach dem mißglückten Landungsversuch in Schonen im Herbst 1716 seine Armee in Mecklenburg Winterquartiere nehmen ließ, als der Herzog seine Ritterschaft zu einer Massenflucht aus dem Lande trieb, da stieg die Besorgnis der benachbarten Mächte so weit, daß sie so oder so einzuschreiten sich entschlossen. Preußen allerdings hielt sich in der Mecklenburger Frage mit Rücksicht auf den Zaren neutral. Dänemark und vor allem Hannover traten offen gegen den Herzog und den Zaren auf. Eine russische Armee mitten in Norddeutschland, eine Ausdehnung der russischen Macht in das Reich hinein war ein untragbarer Gedanke.

Die Mecklenburger Frage war einer der Ausgangspunkte der großen diplomatischen Offensive dieser Zeit gegen den Zaren. Der Kaiser stellte sich offen gegen Peter und den Herzog; als Peter im Frühjahr 1717 in Paris nichts erreicht hatte, als sein einziger Bundesgenosse Preußen Hilfe in einer hierdurch etwa drohenden kriegerischen Auseinandersetzung versagen mußte, gab er voll Zorn gegen England-Hannover Befehl zum Abmarsch der russischen Truppen. Nur 3000 Mann blieben im Solde des Herzogs, der unklugerweise auch jetzt seinem Adel gegenüber noch nicht einlenkte.

Peter hat diese seine Niederlage nie verziehen. Sein unmittelbarer Gegenzug waren die Verhandlungen mit Schweden, deren Spitze gegen England und seine Mächtegruppe von niemandem verkannt wurde. Dieser Druck auf England war auch wirksam, wie wir später noch sehen werden. Nur der Tod

Karls XII. bewahrte Rußland vor einem Rückschlag, durch den bevorstehenden Abbruch der Ålandverhandlungen und Schwedens Anschluß an England verursacht.

Preußens Lage war in dieser Zeit eine höchst gefährliche. Seit Jahren in schlechten Beziehungen mit dem aufstrebenden Nachbarstaat Hannover und fast noch schlechteren mit dem Kaiserhofs, von Sachsen-Polen mißgünstig angesehen, war es außerdem noch bei etwaigen rußlandfeindlichen Handlungen von den russischen Heeren in Polen bedroht. Eine Freundschaft mit Rußland war aber unter diesen Umständen das Gegebene, und seit Jahren wurde von beiden Mächten durch alle Wechselfälle hindurch an dieser Freundschaft festgehalten, die einen durchaus defensiven Charakter trug. Der Krieg mit Schweden beschäftigte Preußen seit der Eroberung Stralsunds und Wismars 1715/16 nicht mehr, sein Kriegsziel war der Besitz Pommerns bis zur Peene mit Stettin, der alte Wunsch des Großen Kurfürsten. Über die ungefähr gleich großen Nachbarn Hannover und Sachsen war Preußen durch zwei Umstände schon hinausgewachsen, durch die Beseitigung der Stände als politisch maßgeblicher Faktoren und die Größe des Heeres, das noch ständig, soviel es die knappen Mittel erlaubten, vermehrt wurde.

Die Verbundenheit der preußischen und russischen Politik bestand seit Jahren, jedoch hatte Preußen es geschickt und nachdrücklich verstanden, seine eigenen Gesichtspunkte zu wahren. So ließ es sich z. B. nicht zu irgendeiner Handlung hinreißen, die als unfreundlich oder feindlich gegen Hannover-England hätte ausgelegt werden können. Im Gegenteil wäre Preußen, schon auf Grund der verwandschaftlichen Beziehungen — die preußische Königin war die Tochter Georgs I. — zu einem angemessenen Ausgleich gern bereit gewesen; es scheint, als ob hier Hannover mit dem mächtigen Rückhalt des englischen Königtums der ständig fordernde Teil gewesen ist.

Friedrich Wilhelm, der viel stärker als sein Außenminister Ilgen persönlich zu Rußland hinneigte, hat nie erfahren, daß Rußland, wie heute festzustehen scheint, gerade in der Zeit des Jahres 1718, in der noch am 18. August ein neuer Freundschaftsvertrag Preußen/Rußland abgeschlossen wurde, bereit gewesen wäre, Preußen, wenn auch nur im Notfalle, im Friedensschluß mit Schweden im Stiche zu lassen (3, 178—185) und es gegenüber Hannover/England zu kompromittieren. Die wachsende Erkenntnis, daß im November Görtz die Russen nur noch hinhalten wolle, und der Tod Karls bald darauf ließen diese Absichten verborgen bleiben.

Die erste Weltmacht dieser Zeit war ohne Zweifel England. Aus dem Ringen des spanischen Erbfolgekrieges hatte es sich als die einzige Macht, — wenn auch auf eine nicht sehr ehrenhafte Weise — herausgezogen, die ohne schwere Erschöpfung davonkam. Im Gegenteil, der Umfang seines Handels hatte seitdem von Jahr zu Jahr rasch zugenommen, es war schärfster Konkurrent der Generalstaaten und wenn auch vielleicht nicht ganz so reich, so doch aufstrebender und militärisch schlagkräftiger. Gegenüber allen anderen europäischen Staaten war England reich zu nennen, seine Finanzen erlaubten reichliche Subsidienzahlung an Bundesgenossen, seine Kriegsflotte brauchte keinen einzelnen Gegner zu fürchten und suchte andererseits das Aufkommen von Gegnern mit allen Mitteln zu verhindern. Englands Politik war im Wesentlichen durch sein Handelsinteresse bestimmt, für ein Land wie England war das im Zeitalter des Merkantilismus nichts Verwundernswertes, wenn es auch den meisten anderen Mächten ungewohnt war.

Um Englands empfindliche Teilnahme an den politischen Verhältnissen des Ostseegebietes verstehen zu können, müssen wir so die ungleich größere handelspolitische Bedeutung dieses Gebietes gegenüber der Gegenwart genauer betrachten.

Zur Zeit der größten Blüte der Generalstaaten, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, war der Anteil des Ostseehandels am Niederländischen Gesamthandel größer als $\frac{1}{3}$. Der absolute Wert des Handels im Ostseegebiet steigerte sich im folgenden Zeitraum noch, nur traten auch hier die Engländer als scharfe Konkurrenten der Niederländer auf. Die Ostseemächte selbst, vor allem also Schweden, trieben kaum eigenen Handel über See, alle Teile hatten also reichen Gewinn. Auch die deutschen Ostseestädte, die nicht in schwedischer Hand waren, wie Lübeck und Danzig etwa, konnten eine Konkurrenz kaum noch darstellen.

Der Export aus dem Ostseegebiet nach England war bei weitem größer als der Import. Der Handel war also nach den Lehren des Merkantilismus für England höchst schädlich und verderblich. Trotzdem hatte der Handel eher die Tendenz noch weiter an Wert und Umfang zu steigen. (Einzelne Zahlenwerte gibt Chance, 6, im ersten Kapitel). Des Rätsels Lösung ist die Tatsache, daß fast alle für den Schiffbau und die Schiffsausrüstung notwendigen Artikel aus dem Ostseegebiet kamen, wie Hanf, Flachs, Pech, Teer und Mastenholz, und zwar im Besonderen gerade aus Finnland, Estland, Livland, den von den Russen eroberten Gebieten. Die schwedische Herrschaft war für den Handel günstig gewesen, von den Russen hatte man nicht viel Gutes zu erwarten. Bis 1717 hatte Peter sogar die wichtigsten dieser Waren monopolisiert. Obwohl der Handel an sich nicht geschädigt war bisher, war es für England ein unmöglicher Gedanke, Peter im Besitze der Herkunftsländer von für Englands

Macht lebenswichtigen Rohstoffen zu sehen. Sie hatten zusehen müssen, daß Peter sich in wenigen Jahren eine starke Flotte erbaute; es war garnicht zu zweifeln, daß er fernerhin, sobald er die Hände freibekommen hatte, sich eine Handelsflotte schaffen und England den Ostseehandel aus der Hand nehmen würde. Um wenigstens zu sichern, was zu sichern war, hatten die Engländer sich seit Jahren um einen Handelsvertrag mit Rußland bemüht, völlig vergeblich; Peter erklärte unbeugsam: Erst ein politisches Bündnis, danach der Handelsvertrag. Für England war das natürlich unmöglich. Gerade im Sommer 1718 waren wieder in dieser Hinsicht Beziehungen angeknüpft, ein englischer Gesandter führte im Winter 1718/19 Verhandlungen in Petersburg, wieder völlig ergebnislos, zur wachsenden Erbitterung Englands (ausführlich 5, 435—440).

Englands Friedensprogramm stand unter diesen Umständen also fest. Schweden mußte Finnland, Livland, Estland zurückbekommen. Schon aus dem Grunde waren die Pläne der Ålandkonferenz 1718 alles andere als genehm. Admiral Norris, der Befehlshaber der diesjährigen englischen Flottenexpedition in der Ostsee, bekam so im August die bezeichnende Ergänzungsinstruktion, eine etwaige Vereinigung der russischen und schwedischen Flotten auf jeden Fall zu verhindern. (5. 436 ff.)

Englands Hauptsorgen lagen jedoch noch nicht einmal hier in den Verhältnissen des Ostseegebietes. Viel wichtiger waren die drohenden Verwicklungen in Südeuropa, wo Spanien, nach dem Erbfolgekriege wieder zu erstaunlicher Lebenskraft erwacht, Eroberungen in Italien suchte. (1717 Sardinien, 1718 Sizilien erobert). Obwohl England die spanische Flotte bei Sizilien im Sommer 1718 vernichtet hatte, schien ein allgemeiner Krieg gegen Spanien unabwendbar, das ja nicht nur den Kaiser in Italien, sondern genau so England durch Unterstützung des Prätendenten Jakob und Frankreich durch die Erbansprüche Philipps auf den französischen Thron mit gefährlichen Waffen bedrohte.

Im August 1718 kam so unter Englands Führung die berühmte Quadrupelallianz England-Frankreich, der Kaiser, die Generalstaaten (deren Beitritt man allerdings erst erwartete), gegen Spanien zustande.

Spanien gab auch jetzt nicht nach; gegen jeden seiner Gegner hatte es, wie gezeigt, gefährliche Trümpe in der Hand, zu denen noch die erwähnten, durchaus nicht aussichtslosen Beziehungen zum Norden kamen. Gerade zur Zeit des Abschlusses der Quadrupelallianz erwartete man ja allgemein den baldigen günstigen Abschluß der Ålandverhandlungen, auf die sich das europäische Interesse sehr stark gerichtet hatte.

In dieser trotz der Quadrupelallianz durchaus labilen Lage war es Ende 1718 Englands dringendes Interesse, sich wenigstens

im Ostseegebiet durch eine Annäherung an Preußen eine militärisch starke Rückendeckung zu schaffen. (5, 461—62).

Jedoch schon von jeher waren die englischen Pläne eines guten Einverständnisses mit Preußen durch die hannöverschen Minister Georgs, an ihrer Spitze der alte Bernstorff, zum Scheitern gebracht worden. In der ersten Zeit seines englischen Königtums trieb Georg I. noch überwiegend hannöversche Politik, d. h. Bernstorff war in London allmächtig. Das englische Kabinett begann jedoch gegen den Einfluß des „Deutschen Ministeriums“ wachsenden Widerstand zu leisten. Die Entscheidung in diesem Machtkampf war 1718 schon sehr in die Nähe gerückt. Es gab in diesem Jahr in London zwei politische Systeme; das englische suchte Anschluß an Frankreich und Freundschaft mit Preußen, das hannöversche Anschluß an den Kaiser, Feindschaft gegen Preußen (5, 466 ff.). Beide stimmten jedoch in einem Punkte überein, der Feindschaft gegen Rußland, durch das sich Hannover, wohl auch mit einem gewissen Recht, territorial bedroht fühlte.

Die letzte, für die Lage Ende 1718 wichtige politische Kombination war nun ein Ergebnis der hannöverschen Politik, ohne jedes Wissen der englischen Minister abgeschlossen: der Vertrag von Wien, vom 5. Januar 1719. Dieser Vertrag, abgeschlossen zwischen Hannover, dem Kaiser und Sachsen-Polen bezweckte eine gegenseitige militärische Garantie des Besitzstandes der Beteiligten, soweit formal rein defensiv. In Wirklichkeit trug er höchst offensiven Charakter gegen Rußland und Preußen¹⁾. Im Besonderen sollte er die auf Grund eines kaiserlichen Exekutionsediktes an Hannover übertragene Exekution gegen den Mecklenburger zum Schutze der ritterschaftlichen Rechte militärisch gegenüber Preußen-Rußland sichern, dieselbe Sicherung auch für die beabsichtigte Vertreibung der russischen Truppen aus Polen bringen. Die von preußisch-russischem Ausdehnungsdrange bedrohten Gebiete Danzig, Elbing und Kurland waren besonders erwähnt.

Die bald darauf folgende Änderung der politischen Lage ließ diesen Vertrag sich nicht so voll auswirken, wie die Urheber, besonders Bernstorff es sich gedacht hatten. Trotzdem aber war schon vor Abschluß des Vertrages die Drohung dieser sich bildenden Koalition groß genug — auch noch für die erste Zeit nach Vertragsabschluß —, um Rußland und Preußen entgegen den eigentlichen englischen Wünschen nur noch näher zu einander zu bringen. Die sonstigen Auswirkungen dieses Vertrages fallen schon in die genauer zu behandelnde Zeit.

¹⁾ Droysen (8) und Michael und Chance (5; 6) sind über die Tendenz des Vertrages sehr verschiedener Meinung. Die Wahrheit dürfte auch hier wieder in der Mitte liegen; d. h. zweifellos war der Vertrag auch gegen Preußen gerichtet, sofern es sich zu Rußland hielt, was aber nach Lage der Dinge erwartet werden mußte.

Erster Abschnitt: Englands Einfluss im Vordringen.

1) Die Revolution in Schweden.

Die gesamte Lage in Schweden hätte, wie gezeigt, wohl auch ohne den Tod Karls in absehbarer Zeit zwangsläufig zu irgend-einem Umschwung führen müssen. Daß die Ereignisse nunmehr einen so revolutionären Charakter annahmen, liegt einmal an der völligen Überraschung, die der Tod Karls bedeutete, zum andern an der Schwäche der Regierung, die neben dem absolutistischen Herrscher nur ein unselbständiges Dasein zu führen gewohnt war und die jetzt infolge der Probleme der Thronfolgefrage die feste Hand eines neuen Herrschers vermißte.

Karl XII. starb kinderlos als der Letzte der männlichen Linie des pfälzischen Hauses in Schweden. Nach der Thronfolgeordnung erbte in diesem Fall die älteste unverheiratete Schwester die Herrschaft. Karls schon verstorbene ältere Schwester war mit dem Herzog von Holstein-Gottorp verheiratet gewesen. Bis 1714 war so die jüngere Schwester Ulrike Eleonore allgemein als Thronerin anerkannt. 1715 aber hatte sie den Erbprinzen Friedrich von Hessen-Kassel geheiratet. Während diese Ehe kinderlos blieb, entstammte der Ehe der älteren Schwester der jetzigen Herzog Karl-Friedrich von Holstein-Gottorp, der noch als unmündiger Knabe die Eroberung seines mit Schweden verbündeten Landes durch die Dänen erlebte (1713/14) und als Flüchtling später in schwedische Heeresdienste trat. Sein und Ulrike Eleonores Erbansprüche standen sich, beide formal gleich schlecht begründet, gegenüber.

In Stockholm griff Ulrike Eleonore, beraten von ihrem Gatten, rasch zu und ließ sich von den Behörden als Königin huldigen. Bald jedoch konnte sie über die Stimmung des Volkes und, was wichtiger war, des Heeres nicht mehr im Zweifel sein. Der Absolutismus hatte durch den Krieg das namenlose Elend des Landes verschuldet, der Absolutismus und mit ihm die Kriegspolitik mußte fallen. Alle Maßnahmen ergaben sich mehr oder weniger zwangsläufig; der Feldzug gegen Norwegen wurde sofort abgebrochen, die Stände wurden zu einem Reichstag berufen.

Nach außen hin zeigte sich der völlige Umschwung in der sofort nach dem Tode Karls erfolgten Verhaftung Görztz's. Diese Maßnahme, die der Erbprinz Friedrich von Hessen in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Armee anordnete, war geschickt genug; sie sicherte ihm als Vertreter der neuen Königin Popularität beim ganzen Volke und beraubte den jungen Herzog Karl Friedrich seines geschicktesten Ratgebers. Görztz's Schicksal war klar, schon am 2. März 1719 erfolgte seine Hinrichtung.

Dieser Justizmord aus politischen Motiven ist ein Symbol für die völlige Machtumwälzung.

Inzwischen waren die Stände zusammengetreten und hatten die Geschicke des Landes ganz in ihre Hand übernommen. Eine ihrer ersten Handlungen war, das Erbrecht auf dem Thron für erloschen zu erklären und Ulrike Eleonore, nachdem sie den Ständen alle gewünschten Versprechungen gemacht hatte, neu zur Königin zu wählen. Herzog Karl Friedrich hatte nicht einmal die Zusicherung des Thronfolgerechtes erhalten können, da die Stände eifersüchtig ihr neu erworbenes Wahlrecht im Falle des Erlöschens einer Linie wahren wollten. Enttäuscht reiste er im Frühjahr nach Deutschland ab, um zu versuchen, wenigstens sein angestammtes Herzogtum zurück zu erhalten.

Die Umänderung der gesamten Verfassung und Verwaltung, die jetzt die Stände hauptsächlich durchführten, kann nur kurz angedeutet werden. Gegenüber dem absolutistischen System König — Kabinett — Bürokratie trat jetzt die Ordnung König — Rat — Stände. Es war dies dem Sinne nach die alte schwedische Herrschaftsform, nur mit stark erweiterten Rechten für Rat und Stände, der König besaß nicht einmal mehr ein Vetorecht. Das Ergebnis dieser unblutigen Revolution war also letzten Endes ein Parlamentarismus, der sich auch später in üblen Formen entwickelte. (10, 19 ff.)

Durch diese Neuordnung im Innern, die bemerkenswert rasch vor sich ging, war jedoch weder die außenpolitische Lage gebessert, noch die furchtbare Not des Landes gemildert. Dieser schweren Aufgabe mußten sich die Stände, so gut es ging, unterziehen.

Zunächst mußten, soweit es irgend angängig war, die Zwangsmaßnahmen erleichtert werden, um durch Belebung des Handels dem drückenden Mangel an Waren aller Art abzuhelpfen. Eine kurze Freihandelsepoche, für die damalige Zeit etwas Unerhörtes, setzte ein (10, 63). Ende Mai erfolgte auch die politisch wichtige Aufhebung des Blockade- und Kaperediktes (s. oben), zunächst gegenüber den Niederländern, später für alle Nationen, nachdem noch Ende April Kaperkriegsschiffe ausgesandt worden waren. (11, 289.)

Eine Ordnung der Finanzen war hoffnungslos. Man mußte zum verschleierten Staatsbankrott greifen, indem die Münzzeichen herabgesetzt wurden auf nominell die Hälfte, in Wirklichkeit ein Sechzehntel des Nennwertes, da die versprochene Auszahlung der Differenz ja in absehbarer Zeit doch nicht erfolgen konnte. Außerdem blieb nichts anderes übrig, als neue schwere Kontributionen auszuschreiben (9, 115—118). Der Zusammenbruch war knapp vermieden, eine Besserung der Lage war jedoch noch keineswegs erreicht und der Höhepunkt des Elends noch nicht überschritten. Ein etwas genaueres Eingehen auf den

Zustand des Landes ist nötig, weil nur daraus die Führung der Politik zu verstehen ist.

In der ersten Zeit nach Karls Tode trat die äußere Politik gegenüber dem inneren Umbau ganz zurück. Dazu kommt: „Niemals ist eine starke und weise Regierung nötiger gewesen, als 1719, selten war der Mangel an überlegenen Staatsmännern größer als damals“. (9, 131). Zur Entschuldigung muß allerdings dienen, daß der unter Karl fast ganz ausgeschaltete Staatsrat sich unmöglich so schnell in seine neuen Aufgaben finden konnte; außerdem war Schweden fast ganz aus den Nachrichten aus dem Auslande abgeschnitten. Zur Ausschickung von Gesandten andererseits fehlte einfach das Geld (9, 137/138).

So erklärt es sich, daß die schwedischen Maßnahmen der ersten Zeit tastend unsicher erscheinen. An einen allgemeinen Frieden aller Mächte glaubte allerdings auch in Schweden keiner mehr, obwohl der vom Kaiser 1713 schon angeregte, an Karls Absage gescheiterte Kongreß in Braunschweig immer noch spukte (9, 137).

Im allgemeinen entschloß man sich zu einer Anlehnung an die Mächtegruppe der Quadrupelallianz. Der französische Gesandte in Stockholm, De la Marck, ein ehrlicher Freund Schwedens, reiste im Frühjahr, halb im Auftrage der schwedischen Regierung, nach Paris ab, um dort für einen günstigen Frieden zu wirken. Sonst hoffte man noch sehr auf den Kaiser (9, 136/37), der auch von sich aus auf eine Friedensmittlerrolle hoffte (19, 528).

Diese Absichten der Schweden richteten sich im Grunde nach Lage der Dinge gegen Rußland, trotzdem hütete man sich aber wohl, die noch schwebenden Ålandverhandlungen abzubrechen. Sofort im Januar wurde Lillienstedt als Nachfolger von Görtz ernannt, traf jedoch erst Anfang Juni ein. Inzwischen hatte schon der auf Löwö zurückgebliebene Gyllenborg Auftrag erhalten, die letzten russischen Vorschläge, die noch Görtz mitgebracht hatte, abzulehnen (9, 139/40).

Der ganze Winter bis zum Frühjahr war nur eine Vorbereitungszeit auf die großen Ereignisse des Sommers 1719. Schwedens Rolle war allerdings hierbei ganz ausgespielt, eine aktive, mitbestimmende Politik konnte es aus vielfachen Gründen nicht mehr führen. So mußte es unvermeidlich zum Spielball im großen Kampfe England-Rußland werden, sein Schicksal wurde völlig von außen her entschieden.

2) Die neue Einstellung der Mächte auf die veränderte Lage.

Der Tod Karls wurde im allgemeinen erst Mitte Januar 1719 den auswärtigen Mächten bekannt und rief hier dieselbe Überraschung hervor wie in Schweden selbst. Man fühlte, daß nach dem Umschwung in Schweden eine neue Basis für Friedensverhand-

lungen geschaffen sei, daß Schweden in seiner Notlage vorbehaltlos das günstigste der ihm gemachten Angebote annehmen würde. Der Tod Karls war an sich eine Verschiebung der Lage zugunsten Englands, zu Ungunsten Rußlands. England war befreit von der Sorge um den etwa doch zustande kommenden Frieden Schweden-Rußland und vor allem von der Verbindung dieser Mächte mit Spanien und dem Prätendenten. Rußland mußte dagegen, wenn es von Schweden den Frieden haben wollte, wie es sich ihn wünschte, von neuem den Krieg beginnen. Dazu war es nötig, die in Polen liegenden Truppen nach dem Norden zu ziehen und auch auf eine etwaige Intervention in Mecklenburg zu verzichten.

Hier zögerte Hannover nach dem Abschluß des Wiener Vertrages nicht länger. Die Exekution wurde Februar/März durchgeführt, das ganze Land besetzt, der Herzog mußte fliehen (im einzelnen s. Droysen, 8, 253). Der gleichzeitig einsetzende Abmarsch der russischen Truppen aus Polen gab der Politik Augusts einen gewaltigen Auftrieb, er führte jetzt gegenüber Preußen und Rußland eine ganz andere Sprache (8, 254). Der Zweck des Wiener Vertrages war so größtenteils — vorläufig — ohne Blutvergießen erreicht worden, allerdings durch Hilfe günstiger Umstände, nicht an sich durch die Drohung des Vertrages selbst, der ja Preußen und Rußland im Wortlaut erst viel später bekannt wurde.

Sofort nach dem Bekanntwerden des Todes Karls begann zwischen den wegen der spanischen Gefahr eng verbündeten Reichen Frankreich und England ein reger Gedankenaustausch über den nordischen Frieden, geführt von den Außenministern Dubois und Stanhope. Frankreichs Standpunkt, daß Schweden einen Fuß im Reiche behalten müsse, dafür einiges an Rußland opfern solle, stand der noch bestimmtere englische Standpunkt gegenüber, daß Schweden die von Rußland eroberten Gebiete, vielleicht mit Ausnahme von Ingermanland, zurückerhalten müsse, dafür aber in Deutschland Opfer zu bringen habe. Frankreich gab vorläufig nach, es erklärte, von durch Spanien geschürten Aufruhrplänen bedroht, sein Desinteressement. Das englische nordische Programm — alle Mächte gegen Rußland — stand zu dieser Zeit, im Frühjahr 1719, schon fest (5, 480 ff.).

Frankreichs Stellung änderte sich sofort, als Ende April de la Marck aus Stockholm in Paris eintraf. Er vertrat das alte französische System, Schweden als Freund Frankreichs so stark als möglich zu halten. Englands Pläne bekämpfte er durch den Hinweis auf das Bündnis Preußen-Rußland und die Fortdauer der Ålandverhandlungen.

England sah jetzt klar, daß sich sein Programm bei der Hinwendung von Schweden zu Frankreich nicht verwirklichen lasse und beschloß, trotz der starken Inanspruchnahme durch den jetzt der Entscheidung zutreibenden spanischen Krieg, im Ostseegebiet

handelnd aufzutreten. Es fertigte Gesandte nach Stockholm und Berlin ab und rüstete eine, wenn auch nur verhältnismäßig kleine Flotte, wieder unter Norris, für die Ostsee aus (5, 485—89). Dieser mutige und energische Einsatz zeigte sich bald als das einzig Richtige, er sicherte England die ausschlaggebende Bestimmung über die nordischen Fragen für die nächsten Monate. Zugleich ist die Sendung nach Berlin deshalb wichtig, weil sie einen vollen Sieg Stanhopes über Bernstorffs hannöversche Politik bedeutet.

Für die hannöversche Regierung, die ja eine der kriegsführenden Parteien war, war schon früher Bassewitz als Gesandter zusammen mit einem dänischen Gesandten Lövenörn abgeschickt, die im April in Stockholm ankamen (9, 140). Daß um dieselbe Zeit ein preußischer Regierungsrat — ergebnislos — in Stockholm verhandeln wollte, braucht nur erwähnt zu werden (8, 260). Die Verhandlungen mit Hannover und Dänemark waren ernster zu nehmen.

Mit Bassewitz allerdings wollte die schwedische Regierung zunächst nicht in direkte Verhandlungen eintreten, da man noch auf die Vermittlung des Kaisers hoffte — man hatte zu diesem Zweck inzwischen von Stockholm einen Gesandten nach Wien abgefertigt, der jedoch erst am 15. Juli in Lübeck war, für alle Ereignisse also viel zu spät kam (9, 141/2) — und weil man den Kaiser nicht durch Verhandlungen über Bremen und Verden, also Gebiete, die zum Reiche gehörten, verstimmen wollte.

Die Ende Mai eintreffenden Nachrichten von den gewaltigen Rüstungen des Zaren bewogen jedoch die Schweden, jetzt über Bassewitz direkte Verhandlungen mit Hannover und damit England zu versuchen. Im Juni reichten die Schweden einen Vertragsentwurf ein, der im Rahmen einer Erneuerung des 1700 geschlossenen schwedisch-englischen Bündnisses eine weitgehende englische Unterstützung mit Geld, Truppen, Schiffen und eine Garantie für die Wiedererwerbung der in russischer Hand befindlichen Gebiete forderte. Von einer Abtretung Bremen/Verdens war keine Rede, höchstens von einem Pfandbesitz durch Hannover.

Bevor Bassewitz auf diesen in solcher Form für England/Hannover untragbaren Vorschlag geantwortet hatte, traf der englische Gesandte Carteret in Stockholm ein und die Dinge bekamen dann bald ein anderes Aussehen (9, 144/45; 6, 334).

Die schwedischen Verhandlungen mit Lövenörn sind fast eine Groteske zu nennen. Zur Erklärung ist vorzuschicken, daß Schweden und Dänemark seit Jahrhunderten Erbfeinde waren, und je länger, desto mehr. Allein im 17. Jahrhundert hatten die beiden Mächte ungefähr ein halbes Dutzend Kriege geführt, die zu den bekannten schweren Verlusten Dänemarks als Endergebnis führten. Keinen ihrer Gegner haßten die Schweden und verachteten ihn zu gleicher Zeit so wie Dänemark. Dazu noch eine weitere Unterlage für die schwedischen Forderungen: Es war

allgemein bekannt, daß Dänemark, damals noch ein armes Land, nur mit Mühe die großen Lasten des Krieges trug und daß es mit seinen Finanzen und entsprechend mit seiner Kriegslust sehr schlecht stand.

Man begegnete Lövenörn in Stockholm also recht kühl. Schließlich eröffnete der schwedische Unterhändler, Graf Erik Sparre, seine Friedensvorschläge: Dänemark solle die von ihm besetzten Teile Pommerns zurückgeben, das ebenfalls besetzte Herzogtum Holstein, das von jeher von Schweden als Waffe gegen Dänemark beschützt war, dem Herzog Karl Friedrich zurückgeben und außerdem eine Kriegsentschädigung zahlen. Jetzt kam Lövenörn mit seinen Instruktionen. Dänemark verlangte das halbe schwedische Pommern, also Stralsund mit Rügen, Abtretung von Bremen und Verden an Hannover (ein geschickter Schachzug!), schwedische Garantie für den von Dänemark zu erwerbenden holstein-gottorpischen Anteil an Schleswig, Aufgabe der schwedischen Sundzollfreiheit und die schwedische Küstenprovinz Bohuslän. Darüber hinaus hielt Lövenörn es für angemessen, als Antwort auf die schwedische Unverschämtheit noch sämtliche schwedischen früheren Eroberungen in Norwegen und Schweden mitzuverlangen (7, 644—48).

Die Anführung dieser Forderungen zeigt zur Genüge, daß an Verhandlungen ernsthafter Art vorläufig noch gar nicht zu denken war. Lövenörn hatte jedoch noch andere Verhandlungen gefährlicher Art in Stockholm begonnen.

Nach der Verhaftung von Görtz hatte der holsteinische Geheimrat Bassewitz, ein Neffe des hannoverschen Gesandten, die Gelegenheit ersehen und war sofort nach Stockholm zu seinem Herzog Karl Friedrich geeilt, um bei ihm Görtz's Nachfolge als erster Berater und Minister des Herzogs anzutreten. Dieser Bassewitz nun ließ sich in enge Verhandlungen mit Lövenörn ein mit dem Ziele, gegen Verzicht des Herzogs auf seine Lande Dänemarks Unterstützung für des Herzogs Erbfolgenansprüche auf den schwedischen Thron zu erhalten. Für Dänemark wäre diese Lösung günstig gewesen; dadurch mischte sich jedoch Lövenörn in schwedische innere Angelegenheiten und erregte den höchsten Zorn der schwedischen Regierung (9, 141). Ende Mai reist Lövenörn ergebnislos nach Kopenhagen zurück.

Dort mußte man sich nun schlüssig werden, was weiter geschehen sollte. Dänemark stand ziemlich isoliert da. Mit Rußland seit 1716 verfeindet, hatte es sich zu England halten müssen. Seit 1718 erstrebte es ein Bündnis mit England, das jedoch wegen der kühlen Haltung Englands noch nicht abgeschlossen war. Nach dem Tode Karls konnte England in Hinblick auf Rußland eine weitere Schwächung Schwedens durch Begünstigung starker dänischer Forderungen nicht zulassen; das Bündnis kam so nicht

zustande, da Dänemark auf nach seiner Meinung berechtigten Forderungen bestand, deren Garantie England ablehnen mußte.

Nach Lövenörns Rückkehr beschloß man daher, noch einmal den Druck kriegerischer Maßnahmen gegen Schweden zu versuchen. Dies bedeutete natürlich eine Abkehr von England und eine gewisse Zuwendung zu Rußland, das ja gleiches beabsichtigte.

Peter hatte in sicherer Erkenntnis von Dänemarks Isolierung schon seit März über einen gemeinsamen Angriff verhandeln lassen, bald darauf schickte er zu dem Zwecke einen Sondergesandten nach Kopenhagen. In der Absicht, Dänemark aus der englischen Mächtegruppe herauszubrechen und damit Schweden durch einen gemeinsamen Angriff den letzten Stoß zu geben, was Englands Flotte kaum verhindern konnte, bot er Dänemark sehr viel: mit einem Bündnis vor allem die russische Garantie für Dänemarks Friedensbedingungen an Schweden (7, 648-51).

Soweit durfte nun Dänemark, wollte es nicht Englands Einschreiten herausfordern, keinesfalls gehen, darüber war man sich in Kopenhagen klar. Jedoch Anfang Juni wurde das kriegerische Vorgehen trotz der Erschöpfung des Landes endgültig beschlossen — ohne das russische Bündnis, trotz England. Schon lange hatte Dänemark (Anfang 1719) eine Blockadeerklärung über die schwedischen Häfen erlassen, die bei dem wichtigen Hafen Gotenburg durch den berühmten dänischen Seehelden Tordenskjold in aller Schärfe durchgeführt wurde (7, 642). Schon dies war England äußerst unerwünscht. Jetzt wurde also noch ein großer Angriff zu Lande von Norwegen aus vorbereitet.

3. Englands diplomatischer Siegeszug.

Englands glänzende diplomatische Erfolge des Sommers 1719 sind nicht allein der Begabung seiner Gesandten zuzuschreiben, die auch ohne Einsatz von Machtmitteln alles Gewünschte zu erreichen verstanden, sondern auch einer Häufung glücklicher Umstände, die die Engländer allerdings für sich auszunützen verstanden. Ein besonderer Reiz ist es hierbei, zu verfolgen, wie sich in entscheidenden Augenblicken die Dinge geradezu dramatisch zuspitzten.

Der noch junge Lord Carteret traf am 11. Juli in Stockholm ein. Es war für ihn die erste diplomatische Sendung, der Anfang seiner großen Laufbahn. Er hatte die Aufgabe, den Schweden klarzumachen, daß der oben geschilderte englische Standpunkt in den nordischen Fragen auch für Schweden der einzig mögliche sei. Bezeichnenderweise wird als Begründung in seiner Instruktion auch die völlige Abhängigkeit Englands von den baltischen Schiffbaumaterialien genannt (5, 497 ff.). Carteret sollte im besonderen den hannöversch-schwedischen Frieden fordern, als Köder dafür

dienten die Versprechen der Erneuerung des Bündnisses von 1700 — also englische Hilfeleistung — und der Unterstützung Schweden durch die englische Ostseeflotte.

In Stockholm wurde Carteret zunächst ebenso wie der Hannoveraner Bassewitz abwartend aufgenommen. Man hoffte auf den Kaiser und de la Marck, der inzwischen in Paris erreicht hatte, daß der Regent Preußen und England aufforderte, sie möchten mit der vorläufigen Pfandnahme ihrer Beute zufrieden sein (9, 180—182). So verwies man Carteret zunächst auf die schon Bassewitz unterbreiteten Vorschläge.

Aber schon am 14. Juli brachte eine Nachricht aus Löwö eine plötzliche Wendung.

Hier war Görtz's Nachfolger Lillienstedt, wie erwähnt, erst spät, am 7. Juni, eingetroffen. Seine Instruktionen waren danach abgefaßt, die Russen hinzuhalten. Estland/Livland wollten die Schweden auf keinen Fall opfern, von Finnland brauchte nicht die Rede zu sein, da der Zar schon von jeher auf dessen Einverleibung verzichtet hatte. Zunächst aber kam man auf Löwö gar nicht zu Verhandlungen, da sich genau so wie im Vorjahre die Schwierigkeit der Zulassung des preußischen Gesandten Mardefeld erhob, die die Schweden mit Rücksicht auf den Kaiser, da Abtretungen im Reichsgebiet verlangt wurden, nicht gestatten zu dürfen glaubten.

Zu ihrem größten Erstaunen machten ihnen jedoch bald sowohl Baron Ostermann für die Russen, wie auch Mardefeld Geheimverhandlungsangebote, wobei Mardefeld ausdrücklich betonte, sein König sehe es nicht gern, daß die Rußen Livland behielten (9, 140—145). Sowohl Rußland wie Preußen versprachen den Schweden mehr oder weniger Hilfe gegen zu große Forderungen ihres Partners (vgl. auch Schirren, 3, 184 ff., der diese Intrigen ausführlich berichtet, die schon genau so 1718 spielten; merkwürdigerweise kennt Schirren aber nur die russische, nicht die preußische Treulosigkeit).

Bei dieser unerwartet günstigen, aber immerhin peinlichen Lage hatten die Schweden keinen Grund mehr, Mardefelds Zulassung abzulehnen. Mardefeld war es auch, der heimlich nach Stockholm die erwähnte Nachricht abgehen ließ. Ihr kurzer Inhalt war ein genauer Bericht über die riesigen Rüstungen Peters zum Anfall gegen Schweden.

Sofort nach Empfang dieser Nachricht begaben sich zwei Reichsratsmitglieder zu Carteret und baten um sofortige Herbeirufung der englischen Ostseeflotte zum Schutze gegen den russischen Angriff. Sie boten dafür Abtretung von Bremen/Verden und ließen auch die Forderung der englischen Wiedererwerbungs-garantie für die in russischer Hand befindlichen Länder bei der vorzunehmenden Erneuerung des Vertrages von 1700 fallen.

Carteret begab sich sofort zur Königin. Diese bestätigte ihm alle Angebote; man hatte jetzt in Schweden die Nerven verloren. Man einigte sich also, einen Präliminarfrieden auf dieser Grundlage abschließen zu wollen. Carteret schrieb dafür am selben Tage an Norris, er möchte, wenn möglich, herbeikommen.

Norris lag mit den wenigen Schiffen (10 Linienschiffe, 2 Freigatten), die England unter fast völliger Entblößung seiner Küsten noch in die Ostsee hatte senden können — der Hauptteil der Flotte operierte gegen Spanien — seit dem 3. Juli im Sund. Da Georg und mit ihm Stanhope im Sommer in Hannover waren, hatte die Londoner Regentschaft ihm in ihrer Verlegenheit dieselben, jetzt natürlich völlig überholten Instruktionen wie für 1718 mitgegeben; für alles weitere würde er Sonderbefehle bekommen (5, 508 ff.).

Peter hatte durch seinen Londoner Gesandten sofort gegen die Entsendung der Flotte als einen unfreundlichen Akt protestiert (6, 341). Außerdem aber ließ der Zar sofort bei Norris' Ankunft vor Kopenhagen von ihm eine Erklärung fordern, daß er nichts Feindliches beabsichtige. Ein Verweigern dieser Erklärung würde er als einen Beweis des Gegenteils ansehen. Man sieht hieraus, wie gespannt die Beziehungen zwischen England und Rußland trotz des offiziellen Friedens schon waren. Norris schickte dem Zaren eine unverbindlich nichtssagende Antwort (5, 511/2).

In Wirklichkeit war Norris viel zu schwach, um irgendetwas in der Ostsee zu unternehmen. Er mußte so am Ostseeingange die zugesagten und von Stanhope von Hannover aus dringend in London angeforderten Verstärkungen abwarten, umsomehr als die Engländer, von Dänemarks kriegerischer Stellungnahme beunruhigt, ernsthaft eine Vereinigung der dänischen und russischen Flotte befürchteten, gegen deren gemeinsame Stärke Norris zum Schutze Schweden garnichts tun konnte.

In Stockholm wurde zwischen Carteret und Bassewitz und den Schweden in aller Eile der hannöversch-schwedische Präliminarfriedensvertrag ausgearbeitet. Er enthielt die Abtretung Bremens und Verdens gegen Zahlung von 1 Million Taler; der endgültige Friedensschluß sollte unter Vermittlung des Kaisers auf dem Braunschweiger Kongreß stattfinden. Dafür verpflichtete sich Carteret für England in einem besonderen papier promissoire, das Bündnis von 1700 zu erneuern, „den gegenwärtigen Umständen angepaßt“ und außerdem nochmals sofort an Norris zu schreiben (9, 182 ff., 5, 503/4).

Diese fast demütigenden und eigentlich nichts Festes versprechenden Bedingungen mußten die Schweden nach kurzem Sträuben hinnehmen, denn von Tag zu Tag eindringlicher kam ihnen angesichts der drohenden Angriffe ihre Schwäche zum Bewußtsein. Es sollte noch weit Schlimmeres kommen.

Am 22. Juli wurde der Präliminarfrieden unterzeichnet. Am selben Tage begann der gefürchtete russische Angriff, nachdem

schon am 18. die Dänen von Norwegen her die Grenze überschritten hatten.

Der Ålandkongreß tagte zu der Zeit noch. Wegen der Verzögerungen hinsichtlich der Zulassung von Mardefeld war es erst am 19. Juli, angesichts der gesamten bei den Ålandsinseln versammelten russischen Angriffsstreitkräfte, zu der ersten Vollversammlung der beiden Vertretungen gekommen. Es war klar, daß die dem Ernst der Lage durchaus nicht angepaßten schwedischen Vorschläge, die auf die Rückgabe der im Stolbowafrieden 1617 gewonnenen Gebiete Ingermanland und Kexholm hinausliefen, von den Russen abgelehnt wurden, ja diese weigerten sich sogar, dem Zaren dies Angebot überhaupt zu überbringen. Jetzt erst, nachdem die letzte Möglichkeit einer Verständigung zerschlagen schien, begann der russische Angriff (9, 144/5, 156 ff.).

Es war unzweifelhaft Peters Absicht, Schweden durch einen entscheidenden Stoß gegen sein mittelschwedisches Kernland, womöglich gegen seine Hauptstadt, zum sofortigen Frieden zu zwingen, der alle diplomatische Weiterungen und Einmischungsversuche durch ein *fait accompli* abschnitt und vor allem Schwedens Bindung an England zuvorkam.

Der Zar hatte zum Angriff seine gesamte Hochseeflotte, 22 Linienschiffe und 4 Fregatten (6, 335) eingesetzt, dazu 130 Galeeren mit ihren Begleitschiffen und 40—50 Tausend Mann, davon 26 Tausend Mann Landungstruppen (6, 338, Anm. 3). Die Galeeren, flachgehende geräumige Ruderschiffe, waren eine der genialen Neuschöpfungen Peters. Mit ihnen beherrschte er vollständig das in Finnland und Schweden auf hunderte von Kilometern die Küsten säumende Schärenmeer, in das kein Kriegsschiff der Hochseeflotte, außer an wenigen Zugängen, eindringen konnte.

Die schwedischen Verteidigungsmaßnahmen waren demgegenüber bescheiden genug. Die Reste der schwedischen Flotte lagen in Karlskrona in Südschweden, wo Mangel an Mannschaften, an Ausrüstungsmaterial, an Bekleidung, an Geld, — die Herabsetzung des Nominalwertes der Münzzeichen wurde allgemein das Signal, die Annahme von diesen überhaupt ganz zu verweigern —, kurz eigentlich an allem, die Ausrüstung der wenigen Schiffe bis in den Juli hinein verzögerte (9, 146 ff.). Dann konnte die Flotte auch noch nicht auslaufen, weil fast überhaupt keine Verpflegung aufzutreiben war, weil außerdem der Oberadmiral Klas Sparre mit seinen Schiffen, die nur zur Hälfte des etatmäßigen Bestandes mit halbverhungerten und halbnackten Leuten bemannt waren, nicht auszulaufen wagte. (Eine wirklich erschütternde Schilderung dieser Schwierigkeiten bringt ausführlich H. Wrangel in 11.)

Mit dem Heere war es kaum besser bestellt. Die den Winter über in ihre Heimat entlassenen Mannschaften konnten erst spät im Frühjahr wieder aufgerufen werden, weil es unmöglich war,

sie für längere Zeit zu verpflegen. Mit Ausnahme der wenigen tausend Mann, die gegen die Dänen nach Bohuslän geschickt wurden, mußte der Oberbefehlshaber, der Erbprinz Friedrich, Gemahl der Königin, die Hauptmasse der Truppen um Stockholm zum Schutze der Hauptstadt zusammenziehen. Zum Schutze der langen, angriffbedrohten Ostküste blieben nur kleine detachierte Abteilungen und das allgemeine Bauernaufgebot. Diese ganze Küste mit dem vorgelagerten Inselmeer war also praktisch den Russen fast schutzlos preisgegeben, die von ihrer maritimen Basis, den Galeeren aus — denen die Schweden nichts gleichartiges gegenüber stellen konnten — unter geschickter Ausnutzung der Naturumstände operieren konnten (9, 154 ff.).

Inzwischen waren in Stockholm wichtige Dinge vor sich gegangen. Am 22. Juli war der Präliminarfrieden unterzeichnet. Am 23. früh erschienen zwei Reichsratsmitglieder bei Carteret, um ihm die Ratifikation der Königin zu überbringen. Carteret benutzte die Gelegenheit, um einen Vorstoß zugunsten des Friedens mit Dänemark zu machen. England lag außerordentlich viel an diesem Frieden, um Dänemarks wieder sicher zu werden, um es von seiner — zu Unrecht — vermuteten Verbindung mit Rußland und von weiteren Feindseligkeiten gegen das fast wehrlose Schweden abzuhalten. Der Vorstoß Carterets, der die oben geschilderte schwedische Mentalität gegenüber den Dänen noch nicht kannte, war psychologisch falsch, obwohl die Schweden selbst vor kurzem, im Juli, einen Unterhändler mit natürlich ungenügenden Vollmachten nach Kopenhagen entsandt hatten (9, 203). Es war dies mehr deswegen geschehen, um bei dem drohenden dänischen Angriff die moralische Schuld an den weiteren Feindseligkeiten auf die Dänen abzuwälzen.

Mit Entsetzen vernahmen jetzt die Schweden, daß Carteret das „den Umständen angepaßt“ bei der Erneuerung des englisch-schwedischen Bündnisses so auslegte, daß Schweden die Hälfte Pommerns mit Stralsund/Rügen abtreten, außerdem sein Eintreten für Restituierung des Herzogs von Holstein aufgeben solle. Nach kurzer Beratung zogen daraufhin die Schweden die schon auf dem Tisch liegende Ratifikation wieder zurück (9, 184/5).

Jetzt schien Englands Spiel und seine ganze Stellung in Gefahr zu sein. Carteret jedoch verlor die Nerven nicht, er war gewillt, nicht nachzugeben. Am Abend begannen neue Verhandlungen mit den Schweden um eine Neufassung des papier promissioire hinsichtlich des zu schließenden Bündnisses, die die ganze Nacht hindurch dauerten. Um 5 Uhr morgens am 24. brach Carteret ab, er würde in seiner Wohnung noch eine Stunde auf die Entscheidung der Schweden warten. Aber auch die Schweden gaben nicht nach und konnten es auch mit gutem Gewissen nicht tun.

Um 6 Uhr ritt Carteret zum Erbprinzen Friedrich in dessen Hauptquartier in der Nähe von Stockholm. Dieser war das Haupt der Rußland feindlichen, also England freundlichen Partei. Von ihm konnte Carteret jederzeit Unterstützung erhoffen, jetzt um so mehr, als der Prinz mehr als jeder andere als Oberbefehlshaber die furchtbare Gefahr des russischen Angriffs erkennen mußte. Hilfe konnte hier nur die von den Schweden so ersehnte englische Flotte bringen. So erhielt Carteret den gewünschten Brief an den Reichsrat, mit der dringenden Beschwörung, nur jetzt ja keine Schwierigkeiten zu machen. Trotz dieses Erfolges war er jetzt aber doch entschlossen, den Schweden etwas entgegenzukommen und ihnen den Abschluß zu ermöglichen, ohne sie zur äußersten Verzweiflung getrieben zu haben, denn fast gleichzeitig mit ihm war Ostermann mit russischen Angeboten im schwedischen Hauptquartier erschienen. Am Abend ritt Carteret nach Stockholm zurück, angesichts des von den russischen Mordbrennereien rot leuchtenden Osthimmels (5, 505 ff. 9, 184/5).

Im Stockholm kam man jetzt auch schnell zum Schluß. Carteret gab ein neues papier promissoire, worin er zusagte, daß der neue Bündnisvertrag zwar den Umständen angepaßt, aber nicht zu Schwedens Schaden sein solle. Eine Garantie gegen die dänischen Forderungen, über die der Konflikt ausgebrochen war, gab er jedoch keineswegs. Aber er schrieb jetzt endlich, um Mitternacht des 24. Juli, den versprochenen Brief an Norris, um dessentwillen zum guten Teil die Schweden überhaupt so weit hatten gebracht werden können.

So hatte schließlich des Engländers ruhige und überlegene Zähigkeit einen vollen Sieg davongetragen, unter skrupelloser Ausnutzung der Notlage der Schweden, die angesichts der plötzlichen Bedrohung ihrer Hauptstadt von Norris' wenigen Schiffen ein rettendes Wunder, zum mindesten die Vertreibung der Russen erwarteten. Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, daß Carteret und Bassewitz mit klingender Münze zur Beruhigung der Gewissen der schwedischen Räte kräftig beitrugen.

Am 25. berichtet Carteret an Stanhope: Our succes is chiefly owing to the Czar; he at the gates of Stockholm has reasoned the best for us (6, 338/9). Das papier promissoire sei von ihm gegeben „having brought it as low and made it as general and obscure as I could“ (5, 505). Ferner: „If our fleet does not come, I don't know what I shall be able to say, for by that promise already at once was the business done“ (6, 340).

Inzwischen ging der Angriff der Dänen und Russen weiter. Das dänische Heer, das in der beachtlichen Stärke von 34.000 Mann am 18. in Bohuslän eingerückt war, kam nur langsam den weichenden Schweden nach. Einen schweren Verlust erlitten diese jedoch durch den Fall der Festung von Marstrand, die Tordenskjold

von der Seeseite her angegriffen hatte, am 26. Juli ¹⁾). Trotz dieser Anfangserfolge kehrte das ganze dänische Hauptheer am 8. August, ohne ein einziges Gefecht wieder nach Norwegen zurück. Der Grund dieses ziemlich kläglichen Abbruches einer großen Unternehmung, die Dänemarks letzten finanziellen Rückhalt völlig erschöpfte, ist nicht ganz geklärt. Möglicherweise hat englischer Druck mitgewirkt — darauf deutet, daß König Friedrich IV. schon am 3. August Befehl zur Vereinigung der dänischen, zur Verfügung stehenden Schiffe mit Norris' Geschwader auf der Rhee de von Kopenhagen gab, um den Verdacht des Einverständnisses mit den Russen zu entkräften (7, 665); möglicherweise aber haben die Dänen von selbst die Einsicht bekommen, daß ein Zusammenbruch Schwedens das Land völlig in die Arme Rußlands treiben würde, daß aber dann eine Aussicht auf Durchsetzung ihrer Forderungen kaum noch vorhanden wäre.

Die Russen jedoch plünderten, mordeten und brannten in hunderten von Kilometern Erstreckung. Es war dies ein schwerwiegender Hintergrund für die Verhandlungen, die Ostermann inzwischen mit den Schweden führte. Er forderte die Abtretung aller eroberten Gebiete außer Finnland ohne Wiborg. Für Livland bot der Zar aber eine hohe Geldsumme oder sogar nur einen 40 Jahre dauernden Besitz. Dazu ein Bündnis und die Zusage, den Schweden Ersatz in Polen oder wo anders zu verschaffen.

Diese Forderungen waren von russischem Gesichtspunkt aus maßvoll und sicherlich ernsthaft gemeint. Die Schweden ließen sich auch auf ernsthafte Verhandlungen ein und kamen mit ihren Angeboten bis fast an Ostermanns Forderungen heran. Nur Livland wollten sie, auch für 40 Jahre, nicht aufgeben. Trotz des schwersten Druckes, der auf ihnen in der Zeit lastete, hatten sie den Mut abzulehnen, was darüber hinausging. Mit diesem Gegenultimatum schickten sie am 10. August Ostermann zum Zaren zurück (9, 188 ff.).

Diese Verhandlungen sind auch aufschlußreich für die schwedischen Meinungen. Sicherlich war Rußland der stärkste und gefährlichste Gegner, aber trotz dieser Gefahr und trotz der trostlosen Erschöpfung des Landes konnte man sich nicht entschließen, einen solchen Preis zu zahlen. Die Schweden wiegten sich zu dieser Zeit tatsächlich immer noch in schönen Hoffnungen. Schweren Herzens hatte man, bewogen durch die leichtgläubige Hoffnung, die englische Flottenhilfe und somit auch Vernichtung der russischen Angreifer erreicht zu haben, Bremen und Verden abgetreten. Dafür rechnete man jetzt fest auf englische Hilfe und

¹⁾ Es ist kriegsgeschichtlich interessant, daß der Kommandant kapitulieren zu müssen glaubte, weil nach den ersten Schüssen der Dänen ein Teil der Mannschaft, die nämlich zu $\frac{3}{4}$ aus ursprünglich kriegsgefangenen Sachsen bestand, zu meutern begann. Dieser Grund half dem Kommandanten nichts, er wurde später wegen Verrates hingerichtet (9, 148 f.).

die des Kaisers zur Wiedererlangung aller oder wenigstens fast aller ihrer übrigen Lande.

Norris erhielt Carterets zweiten Brief vom 24. Juli am 1. August (6, 342). Sein Entschluß, Verstärkungen abzuwarten, blieb jedoch der gleiche. Carteret geriet in Stockholm in die peinlichste Lage, umso mehr, als die Schweden eifrig mit Ostermann verhandelten und der russische Druck sich verstärkte, ohne daß ein englisches Gegengewicht vorhanden war. Am 7. August schrieb Carteret nochmals dringlichst an Norris — vergebens (5, 518 ff.). Vom 10.—13. August plünderten und brannten die Russen Norrköping, heute die vierte Stadt des Landes, damals schon von entsprechender Bedeutung. Die Zeit verging — es geschah nichts.

Inzwischen hatte England auch auf einem zweiten Schauplatz einen entscheidenden Sieg errungen.

Mitte Mai war der englische Gesandte Whitworth nach Berlin gekommen, am 23. Mai begannen die Unterhandlungen. Preußen ließ von vornherein keinen Zweifel, daß es nichts gegen Rußland unternehmen würde, im Gegenteil, der russische Gesandte wurde fortlaufend über die Verhandlungen orientiert. Peter war trotzdem über Preußens Haltung aufs stärkste besorgt; er schickte einen Sondergesandten nach Berlin, um Unheil möglichst zu verhüten.

Die Verhandlungspunkte selbst sind ziemlich unwichtig, hauptsächlich betreffen sie die Streitfragen aus dem Hannöversch-Preußischen Bündnisvertrag gegen Schweden aus dem Jahre 1715. Der eigentliche Sinn war jedem klar: Preußen sollte Rußland und den Äländer Verhandlungen entzogen werden, seinen Frieden mit Schweden unter Englands Vermittlung schließen. Der Kampf um Preußen war symbolisch für den Kampf zwischen England und Rußland; siegte hier England, so war Peter gegenüber der Übermacht der englischen Mächtegruppe seines letzten Bundesgenossen beraubt und völlig isoliert; erreichte England nichts in Berlin, so war es in seiner Ostseepolitik entscheidend gelähmt, von einem entscheidenden Zwang gegen Rußland war dann gar keine Rede mehr.

Whitworth konnte an sich viel bieten: den Ausgleich der ewigen Streitereien mit Hannover, ja sogar durch Vermittlung Georgs, der sehr gute Beziehungen zum Kaiser hatte, den Ausgleich mit diesem. An beiden war Preußen seit Jahren viel gelegen, seine politische Stellung, die trotz der Freundschaft mit dem Zaren einer Isolierung verzweifelt ähnlich sah, hätte sich mit einem Schlage stark verbessert. Aber England bot noch mehr: die Garantie für die Erwerbung Pommerns bis zur Peene, also Stettin mit den Odermündungen, seit Jahrzehnten ein Sehnsuchtsziel preußischer Politik. (Über die ganzen Verhandlungen berichtet am besten Droysen, 8, 261 — 279.)

Trotzdem boten die Verhandlungen außerordentliche Schwierigkeiten, nicht nur wegen der preußischen Bedenklichkeiten, sondern auch wegen des Machtkampfes zwischen dem englischen und hannöckerischen Ministerium, der hinter den Kulissen vor sich ging. Der alte Bernstorff wehrte sich bis zuletzt gegen diesen Vertrag, der seinem System der Wiener Allianz so völlig zuwider lief (vgl. 5, 521 ff.). Durch immer neue Schikanen zum hannöckerisch-preußischen Ausgleich suchte er sein Ziel zu erreichen. Ja einmal im Juli waren die Verhandlungen geradezu schon abgebrochen, zur Freude Bernstorffs. Aber Stanhope siegte schließlich doch bei Georg, Whitworth reiste nach Berlin zurück.

König Friedrich Wilhelm hatte die schwersten Gewissensnöte. Seiner ehrlichen Natur war diese Art, Rußland im Stich zu lassen, zutiefst zuwider, andererseits waren die Vorteile zu offensichtlich; das Staatsinteresse forderte ihre Beachtung. Die Motive Englands durchschaute er völlig; „denn England dem Zaren nichts gönnet und soll nichts behalten als Petersburg, keine Flotte, die puissance qui naissie, die wollen sie herunter haben. Ist das mein Interesse oder nicht?“. (Aus einem Marginal, Ende Juli, 8, 268.)

Von vornherein war natürlich eine Fassung ausgeschlossen, die irgendwie als feindselig gegen Rußland hätte ausgedeutet werden können. Im Gegenteil glaubte Friedrich Wilhelm durch seine Mittelstellung versöhnend zwischen England und Rußland wirken zu können. England ließ ihn ruhig in diesem Glauben. Nach Lage der Dinge war es ja schon ein Erfolg, wenn Preußen durch den Vertrag neutralisiert wurde, England somit völlig freie Hand bekam.

Endlich am 15. August wurde der Vertrag unterzeichnet. Noch in letzter Stunde hatte der König die Einbeziehung, ja nur die Nennung Polens verweigert, trotzdem England, dem an dieser letzten Vollendung seines großen Systems natürlich sehr viel liegen mußte, stark darauf gedrängt hatte. Die polnisch-preußische Verstimmung war jedoch so schnell nicht zu beseitigen, besonders nachdem Polen noch im Frühjahr sich so hochfahrend gezeigt hatte (s. oben). Im Gegenteil bildete die polnische Frage den natürlichen Anlaß zur erneuten Annäherung Preußen-Rußland.

Whitworth bewirkte noch eine Rückdatierung des Vertrages auf den 4. August. Dies war für England nötig, um in Stockholm sagen zu können, der Berliner Vertrag, der ja Preußen Stettin garantierte, sei abgeschlossen, bevor man dort Kenntnis gehabt hätte von dem in Stockholm geschlossenen Verträge vom 22. Juli, der ja Schweden alle mögliche Hilfe von England versprach.

Für England war dieser Vertrag ein fast noch größerer Erfolg als der erste Stockholmer, obwohl man durchaus nicht sagen kann, daß er auf Kosten Preußens geschlossen sei. Auf diesen Vertrag hatte Stanhope in Hannover gewartet und warten müssen;

jetzt erst konnte im Norden weiteres geschehen, um das System gegen Rußland auszubauen.

Sofort nach Erhalt der Nachricht vom Abschluß in Berlin schickte Stanhope neue Instruktionen an Carteret und Norris. Carteret bekam einen Entwurf des versprochenen neuen Bündnisvertrages mit Schweden. Er enthielt als wichtigstes die Forderung der Abtretung Stettins an Preußen, die Forderung des Friedens mit Dänemark, andernfalls England seine Hilfe versagen würde. Erst nach Unterzeichnung dieses neuen Vertrages sollte Norris von Kopenhagen absegeln. Dafür bot England aber außer seiner schwerwiegenden Waffenhilfe noch reichliche Subsidien. Dazu erhielt Carteret neue Bestechungssummen in Höhe von 10.000 Pfund St. und Ermächtigung zu weitgehenden Versprechungen auf Unterstützung des Königspaares hinsichtlich seiner innerpolitischen Stellung.

An Norris schrieb Stanhope, er möge, sobald Carteret ihn von dem Abschlusse des neuen Vertrages benachrichtigt hätte, sich vor Karlskrona mit der schwedischen Flotte vereinigen. Falls er sich dann stark genug fühle, solle er an den Zaren ein ultimatives englisches Angebot auf Vermittlung des schwedisch-russischen Friedens schicken (5, 528 ff.).

Man sieht also, jetzt erst entfaltet sich die volle englische Aktivität in den Fragen der Ostseepolitik. Hierbei konnte Stanhope, der in größeren Maßstäben dachte und vor allem die wahre Lage besser durchschaute, nicht auf die schwedische Weltfremdheit Rücksicht nehmen. Diese weiteren Opfer mußten die Schweden, so enttäuscht sie sein mochten, bringen, um Englands Hilfeleistung überhaupt zu ermöglichen.

Inzwischen hatte sich England vor allem auch von Frankreichs Seite freie Hand gesichert. Frankreich erkannte die von Schweden geforderten Landabtretungen an, drang dafür aber darauf, daß Norris endlich eingreife. England hatte auch erreicht, daß de la Marck, der bei den Engländern nicht persona grata war, nicht wieder nach Stockholm zurückkehrte. An seiner Stelle wurde jetzt im August Campredon entsandt, der eine bedeutende Geldsumme als Freundschaftsgeschenk mitbekam (9, 192 ff.).

Jetzt kamen die Dinge im Norden, wo wochenlang Untätigkeit geherrscht hatte, in raschen Fluß. Norris hatte sich schon kurz vor Empfang des Briefes von Stanhope entschlossen, von Kopenhagen aufzubrechen, denn einmal hatte er endlich die Nachricht erhalten, daß die erwartete Verstärkung von 5 Linienschiffen schon in der Nähe sei; zum anderen bekam er einen Brief des schwedischen Oberadmirals, daß die Schweden jetzt, nachdem sie so lange vergeblich auf die englische Flotte gewartet hätten, entschlossen seien, aus Karlskrona auszusegeln und gegen die Russen vorzustößen, koste es, was es wolle (6, 360). Nach einem Monat

ungehemmter Verheerungen der Russen konnten sich die Schweden mit Recht lieber ein Ende mit Schrecken als einen Schrecken ohne Ende wünschen.

So schrieb Norris am 23. August an Carteret nach Stockholm, daß er mit dem ersten günstigen Winde aufbrechen würde (6, 360).

Carteret hatte am 26. August Stanhopes neue Weisungen empfangen (6, 354). Nicht ganz leichten Herzens, mag er an deren Ausführung gegangen sein. Vorsichtshalber begab er sich zuerst zum Erbprinzen. Aber auch bei diesem, von dem er sonst alle Hilfe erwarten konnte, erregten seine Mitteilungen größte Bestürzung. Am Ende einer langen Unterredung erklärte er sich jedoch schließlich bereit, die Forderungen bei der Königin zu befürworten, wenn Dänemark ganz aus dem Spiel bleibe, die englische Flotte jetzt unbedingt wirklich käme und England Reval und Livland garantiere.

Daß sie auf Stettin verzichten mußten, sahen die Schweden bald ein, es war dies ja Preußen nicht nur von Rußland, sondern jetzt auch von England und seit 1716 von Frankreich garantiert.

Die übrigen Verhandlungen bereiteten jedoch Schwierigkeiten genug. Carteret konnte jetzt ebenso wie früher unmöglich für England eine Garantie auf Wiedererwerbung Estlands und Livlands übernehmen. Die Schweden jedoch wollten jetzt wenigstens etwas Greifbares von England als Zusage bekommen. Weitere Nachgiebigkeit war für sie unmöglich, obwohl die Russen immer noch hausten und erst am 24. ein Angriff auf Stockholm selbst mit Mühe abgeschlagen war. Am 28. August schienen so die Verhandlungen aussichtslos. Da traf jedoch zu Carterets größter Erleichterung der Brief von Norris an ihn ein. Sofort begab er sich damit zur Königin und zum Rat. Die jetzt in greifbare Nähe gerückte Aussicht auf Vernichtung der russischen Flotte, auf ein englisches Friedensdiktat an den Zaren, beseitigten nunmehr die Schwierigkeiten. Trotzdem ist der am 29. August geschlossene Präliminarvertrag zwischen England und Schweden in vielfacher Hinsicht ein Kompromiß zu nennen. (Der ganze Ablauf und Inhalt der Verhandlungen = 9, 195—199):

Stettin, d. h. Pommern bis zur Peene wird abgetreten, dafür zahlt England jedoch sofort bedeutende Subsidien und schickt die Flotte auch ohne den Frieden mit Dänemark. England will außerdem seinen ganzen Einfluß darauf verwenden, einen Frieden „zu den besten Bedingungen, die erlangt werden können“ mit dem von Schwedens beiden Feinden (Rußland + Dänemark) zustande zu bringen, „mit dem zu verhandeln Schweden es am vorteilhaftesten befindet“. Bezeichnende Einzelheiten sind noch, daß England sich verpflichten mußte, die Flotte nicht nur bis Karlskrona, sondern bis vor Stockholm zu schicken, daß für die Abtretung Stettins 2 Millionen Taler in Preußens Namen versprochen wurden, zu

welcher Summe sich Preußen gar nicht verpflichtet hatte. Auch waren die Schweden jetzt mißtrauisch genug, Carteret ein Schriftstück unterzeichnen zu lassen, daß alles null und nichtig wäre, falls jetzt die Flotte nicht käme und Norris nicht dem Zaren die englische Vermittlung anböte (dies letztere nach 6, 335).

Man sieht, die Schweden hatten sich manche Vorteile erstritten. Jedenfalls war dieser Vertrag für sie günstiger als der ihnen wirklich nichts gebende vom 22. Juli. Am wichtigsten ist Englands Preisgabe von Dänemark, denn darum handelt es sich in Wirklichkeit. Die Schweden waren hierin völlig unnachgiebig, um so mehr als sie glaubten, daß Dänemark jetzt nach seinem Sommerfeldzuge völlig am Ende seiner Kraft sei. Diese Hartnäckigkeit der Schweden hinsichtlich Dänemark hat ihnen ja schließlich auch einen gewissen Erfolg gebracht, den einzigen, den sie in sämtlichen Friedensschlüssen überhaupt erlangten.

Kaum hatte Norris seinen so entscheidenden Brief an Carteret abgesandt, so erhielt er am nächsten Tage, am 24., die erwähnten neuen Weisungen von Stanhope. Norris berief einen Kriegsrat; man blieb dabei, auf jeden Fall bis vor Karlskrona zu segeln. Am 26. schien der Wind günstig. Gemäß seinen neuen Instruktionen meldete Norris der schwedischen Königin seinen Aufbruch; er würde sich unter ihren Befehl stellen, sobald er von Carteret die Nachricht vom Abschluß des Vertrages erhalten habe. Im Augenblicke des Aufbruches kam eine neue Botschaft von Stanhope: „You do in concert with the Swedish admiral go look for the Russ. fleet and do your best to destroy them.“ Dies war, kurz und bündig, Englands letztes Ziel.

Am nächsten Tage, am 27. vereinigte sich Norris mit den nachgesandten Schiffen auf hoher See, am 28. lag die Flotte vor Karlskrona (alle diese Daten nach 5, 536 und 6, 360). Hier wartete man vorläufig auf weitere Nachrichten. Am 30. traf Campredon auf der Reise nach Stockholm Norris hier und trieb ihn nochmals auf Grund neuester Befehle aus Hannover, die er mitbrachte, an. Gleich darauf kam die Nachricht vom Vertragsabschluß. Norris fuhr weiter, vereinigte sich bei Ölands Nordspitze mit der ihn dort erwartenden schwedischen Flotte. Am 6. September kamen die vereinigten Flotten am Eingange des Stockholmer Schärenmeeres an (6, 362).

Der seit Wochen schon sehnsüchtigste Wunsch Schwedens, das Kommen der englischen Flotte, war erfüllt. Ohne einen Schuß abgefeuert zu haben, ja ohne sich Wochen hindurch überhaupt von ihrem Ankerplatz gerührt zu haben, hatte sie in diesem Sommer, allein durch ihr Vorhandensein, schon schwerwiegende politische Erfolge für England erwirkt.

4. England auf der Höhe seiner Macht.

Die russischen Streitkräfte traf man nicht mehr an. Am 31. August hatten sie sich in aller Eile von den schwedischen Küsten fortbegeben und waren längst im Inselmeer Ålands in Sicherheit und unangreifbar. Dieses Entkommen glückte dadurch, daß eine russische Fregatte die ganze Zeit hindurch die englische Flotte auf der Rheede von Kopenhagen beobachtet hatte. Sofort bei Norris' Aufbruch hatte sie sich so schnell als möglich davongemacht und hatte das erstaunliche Glück, nicht nur die ganze schwedische Flotte bei Öland zu sichten, sondern auch deren Verfolgung zu entkommen. So konnten sich die Russen, über die Stärke und Bewegung ihrer Gegner genau im Bilde, rechtzeitig in Sicherheit bringen (11, 300).

Die Zerstörungen der Russen waren auch bis dahin furchtbar genug. 7 Städte, 10 Eisenhämmer, unzählige Gehöfte und Herrenhäuser waren in Flammen aufgegangen. Allein für 1 Million Taler schleppten sie Beutestücke mit (18, 339). Der ganze Küstenstreifen war verödet und verbrannt; die Männer totgeschlagen, soweit sie nicht Handwerker waren; diese und Frauen und Kinder wurden nach Rußland mitgeschleppt. Auf den Inseln hatten die Russen förmliche Treibjagden auf Mensch und Vieh veranstaltet.

Es ist verständlich, daß die Schweden jetzt, wo sie in der Übermacht waren, sich zu rächen wünschten. Auch der englischen Politik konnte nichts lieber sein, als daß ihre Flotte den Russen ein ähnliches Schicksal bereitete, wie es 1718, auch ohne Kriegserklärung, den Spaniern bei Sizilien bereit worden war. Norris hatte ja auch entsprechende Anweisungen, jedoch auf keinem Fall durfte dabei die Flotte ein ernsthaftes Risiko tragen. War eine sichere Vernichtung möglich, dann nichts lieber als das, jedoch ein Kampf mit schweren Verlusten gegen ein Land, mit dem man offiziell im Frieden, ja Hannover sogar seit 1715 offiziell im Bundesverhältnis sich befand, konnte von keinem englischen Minister vor dem Parlament verantwortet werden.

Die einzige Möglichkeit, noch einen Schlag gegen die russische Hochseeflotte zu führen — die Galeerenflotte war ja sowieso unerreichbar — bestand darin, daß man sich bei Hangö¹⁾ am Eingange des finnischen Meerbusens auf die Lauer legte, um die Russen bei ihrer Rückkehr in die Heimathäfen Reval und Kronstadt abzufangen.

¹⁾ Hangö hat auch noch in allen folgenden Kriegen bis zur Gegenwart (April 1918 — Landung der deutschen Truppen in Hangö) eine bedeutende Rolle gespielt. Seine einzigartige strategische Stellung beruht darauf, daß hier die einzige Stelle im ganzen Schärensaum Finnlands ist, wo ein Festlandstreifen bis fast an das offene Meer durch den Schären Gürtel vorstößt. Diese natürliche Rolle ist auch durch die neuzeitliche Kriegstechnik nicht beeinträchtigt.

Am 6. September war die vereinigte Flotte vor Stockholm; am 7. und 8. fanden große Beratungen sämtlicher schwedischer und englischer Führer statt. Das Ergebnis war jedoch negativ, aus verschiedenen Gründen kam der Vorstoß nach Hangó nicht zustande. Damit war der große Schlag gegen Rußland, den nicht nur Schweden, sondern vor allem auch die Engländer, an ihrer Spitze Stanhope, erhofft hatten, für dieses Jahr unmöglich geworden, denn bald darauf befand sich die russische Flotte in sicherer Hut ihrer Häfen (6, 362; 9, 199 f.).

Ein Schreiben mit einem Friedensvermittlungsangebot wurde jedoch von Norris und Carteret zur Übermittlung an den Zaren nach Löwö abgesandt. Die Russen weigerten sich jedoch, sowohl das Schreiben entgegenzunehmen wie auch Pässe zur persönlichen Überbringung nach Petersburg auszustellen.

Jetzt waren auch die Tage des schon anderthalb Jahre dauernden Ålandkongresses gezählt. Als kurz zuvor die Russen die Annahme des Ostermann-Ultimatums innerhalb drei Wochen gefordert hatten, konnten die Schweden, die sich ja inzwischen ganz an England verschrieben hatten, nicht anders als den Kongreß aufliegen lassen. Am 13. September kehrte Lillienstedt zusammen mit dem englischen Boten von Löwö nach Stockholm zurück (9, 201).

Schweden hatte jetzt die letzte Gelegenheit zurückgewiesen, mit Rußland einen noch halbwegs erträglichen Frieden abzuschließen. In diesem Augenblick blieb Schweden auch keine andere Wahl, denn ein Frieden mit Rußland, im besonderen ja gerade auch ein Frieden auf der Grundlage des Ostermann-Ultimatums, war stets gegen England gerichtet. Auch durfte Schweden in dieser Zeit hoffen, durch Englands Hilfe einen günstigeren Frieden zu bekommen. Unzweifelhaft war das Ostermann-Ultimatum schon als ein russisches, aus Furcht vor England verursachtes Entgegenkommen zu werten. Die später im Nystädter Frieden verwirklichten russischen Ziele standen mindestens seit 1715 bei Peter schon fest (7, 7).

Bis zuletzt hatte der Ålandkongreß Besorgnisse in England erregt. Seine Auflösung war ein nicht geringer Erfolg englischer Politik. Zugleich aber war es ein Symbol für eine Tatsache, die den Schweden damals wohl selbst gar nicht zum Bewußtsein kam: Es war ein Verzicht auf eine selbständige schwedische Außenpolitik; die Liquidierung des letzten Restes der Politik von Görtz.

Von dem Ausgange des Kampfes Englands gegen Rußland hing nunmehr das weitere Schicksal der Ostseepolitik ab. Jetzt im Herbst stand England auf der Höhe seiner Macht. Der diplomatische Kampf, der sich bisher auf wenige Punkte, vor allem Berlin und Stockholm konzentriert hatte, wird damit vielseitiger und auch etwas uneinheitlicher.

Die Schweden und die Engländer schwelgten in den größten Hoffnungen. Im September wurde ein genauer Plan für ein „concert“ gegen den Zaren für das nächste Jahr aufgestellt. Eine Flotte von 36—40 Linienschiffen und ein Heer von rund 70.000 Mann sollte gesammelt werden. Die Landbasis sollte Kurland, Litauen, Preußen bieten, das Heer sich zusammensetzen aus Schweden, Hessen, Preußen, Polen, vielleicht Österreichern; die Kosten sollten England und Frankreich tragen. Am 7. Oktober wurde dieser Plan sogar in Vertragsform von der schwedischen Königin unterzeichnet. Für seine Verwirklichung sollten jetzt von schwedischer Seite Erik Sparre und Trautvetter die europäischen in Frage kommenden Höfe bereisen.

Auch erreichte England noch einen Erfolg bei Schweden, indem diese nunmehr auf den Braunschweiger Kongreß als den Ort des endgültigen Friedensschlusses verzichteten, d. h. also auf die kaiserliche Vermittlung. Der endgültige Abschluß des hannöversisch-schwedischen Friedens wurde jetzt vorbereitet, ebenso die endgültige Fassung des englisch-schwedischen Bündnisses.

Vorerst aber mußte mit Dänemark etwas geschehen. Friedrich IV. war im ersten Augenblick, nachdem er von den englisch-schwedischen Verträgen gehört hatte, die ihm als Verrat Englands an Dänemark erschienen, derart erzürnt, daß er ernstlich an Annäherung an Rußland dachte. Nichts war Peter lieber als das. Natürlich war er bereit, Dänemark alles Erdenkliche zu versprechen. Zu Dänemarks Glück aber siegte bald die realpolitische Erwägung, der Eindruck von Englands Machtstellung über die Enttäuschung über Nichterfüllung von Forderungen, die allzu phantastisch waren, um jemals erfüllt werden zu können (7, 673). In Wirklichkeit waren sich England und Frankreich, dessen Einfluß durch Campredons geschickte Tätigkeit zu steigen begann, in großen Zügen schon über den dänisch-schwedischen Frieden einig. Schwedens Hartnäckigkeit und Frankreichs Druck bestimmten England schon im September dazu, der Rückgabe des Restes von Pommern an Schweden zuzustimmen (6, 366). England selbst konnte wegen seiner Handelsinteressen in Gotenburg einem Anfall von Bohuslän an Dänemark nicht zustimmen, erwünscht konnte seinem Handel dagegen sein, daß Schweden wieder, wie alle anderen Mächte auch, den Sundzoll erlegte (9, 203 ff.). So blieb für Dänemarks Forderungen nicht viel Spielraum. Erst am 30. Oktober jedoch bequeme sich Dänemark in der Kopenhagener Konvention Englands Friedensvermittlung anzunehmen. England bot die Garantie für Dänemarks Hauptwunsch: den Erwerb des gottorpischen Teiles von Schleswig. Dänemark leistete Eventualverzicht auf Pommern gegen Entschädigungsversprechen. Ein Waffenstillstand für 6 Monate sollte geschlossen werden (7, 673 ff.). Schweden trat dieser Konvention bei.

Im großen gesehen war diese Konvention ein Rückschlag für Dänemarks Politik, wenn man bedenkt, daß Georg als Kurfürst von Hannover schon im Bündnis von 1715 Dänemark den Erwerb des pommerschen Anteiles garantiert hatte. Zugleich bedeutete diese Konvention für Dänemark den endgültigen Bruch mit Rußland, der gefährlich genug war, da sich jetzt Rußland gegen Dänemark jederzeit der Ansprüche des Herzogs von Holstein-Gottorp annehmen konnte, die gegen Schweden zugleich gerichtet waren (7, 676).

Aber vorläufig war Rußland von England auf allen Punkten zurückgedrängt und mußte, isoliert, auf seine Verteidigung denken.

So schienen Englands Pläne in jeder Hinsicht erfolgversprechend zu sein, als die englische Flotte endlich am 7. November (9, 201) die Heimreise antrat.

5. Verhandlungen und Friedensschlüsse.

In der diplomatischen Welt gingen in dieser Zeit hartnäckige Gerüchte um, der Zar sei zum Nachgeben bereit. Tatsache ist, daß der russische Gesandte in Paris, Schleinitz, im Oktober dem dortigen englischen Gesandten die Annahme des schwedischen an Ostermann überreichten Gegenultimatums anbot (s. o.). Der Engländer lehnte jedoch ab, jetzt sei nach Lage der Dinge die Abtretung von Reval unmöglich (6, 368). Das Angebot ist Tatsache, aber eine Ermächtigung dazu durfte Schleinitz nicht gehabt haben.

Schwererwiegend in dieser Hinsicht ist der Bericht von Jefferies aus Petersburg, der über ähnliche Anzeichen von Entgegenkommen berichtet, sie jedoch nicht für echt, sondern für Täuschungsversuche hält (6, 398).

Im November hatte man in England jedenfalls den Plan gefaßt, Rußland die Vermittlung der drei Großmächte England, Frankreich, Kaiser anzubieten (6, 398). Hierzu ist es auf Grund eines anderen Vorschlages nicht gekommen. Als im November der preußische König gleichsam zu Bekräftigung des Augustvertrages und der durch ihn geschaffenen guten Beziehungen zu Besuch bei Georg in Herrenhausen weilte, nahm man ihn nicht nur im allgemeinen herzlich auf, sondern suchte auch im besonderen dadurch zu schmeicheln, daß man ihm ein preußisches Vermittlungsangebot an Rußland nahelegte. Über die Schmeichelei hinaus glaubte man auf Preußens gute Beziehungen zum Zaren rechnen zu können.

Der König sandte tatsächlich seinen Vorschlag auf preußische Vermittlung an Peter. Er war angesichts Englands Vorbereitungen zu einem „concert“ gegen den Zaren ernsthaft besorgt um dessen Schicksal und riet zum Nachgeben, wie er es

schon das ganze Jahr 1719 hindurch getan hatte (6, 399/400; 8, 257, 279/280).

In England hoffte man in dieser Zeit, im Dezember, stark auf ein Nachgeben des Zaren und stellte Mardefeld große Bestechungsgelder zur Verfügung. Englands Hoffnungen waren allerdings wohl von vornherein illusorisch, wenn man glaubte, der Zar werde auch Reval gutwillig wieder herausgeben; allerhöchstens hätte es sich um eine Herausgabe Livlands handeln können.

Der Zar lehnte Preußens Vermittlungsvorschlag ohne zu zaudern glatt ab. (6, 400 ff.) Dies deutet nicht gerade auf eine Bereitschaft zur Nachgiebigkeit bei Peter. Auch das, was über seine Haltung zwischen dem Ostermann-Ultimatum und dieser Ablehnung bekannt ist, deutet nicht darauf hin, daß er je zu einem Entgegenkommen bereit gewesen wäre.

Trotzdem wäre eine völlige Verneinung dieser Frage nicht am Platze. Wir wissen zu wenig aus dieser kritischen Zeit des Herbstes 1719 und müssen andererseits die bekannte Ängslichkeit Peters vor vermeintlich drohenden Gefahren in Rechnung stellen. Damals fürchteten ja auch die Russen ernsthaft einen Angriff auf Reval oder einem anderen ihrer Häfen. (11, 300).

Inzwischen hatten die diplomatischen Vorbereitungen zu dem Konzert gegen Peter begonnen. Die beiden Schweden, Sparre und Trautvetter, trafen ungefähr zu der gleichen Zeit im November in Hannover ein, in der der preußische König dort zu Besuch weilte. Stanhope, der als Leiter der englischen Politik ja die Seele des Konzerts war, versprach den Schweden viel, die Flotte, eventuell Extrasubsidien, diplomatische Unterstützung. Aber er ließ keinen Zweifel, daß der Plan ohne den Kaiser und Polen nicht durchführbar sei.

Auf Preußen konnte man englischerseits nach den Eindrücken der Verhandlungen des Sommers kaum rechnen. Die Schweden wagten es auch nicht, Friedrich Wilhelm in Herrenhausen den Plan vorzutragen. (9, 202).

Hier trennten sich die beiden. Sparre sollte nach Wien und Paris, Trautwetter nach Dresden/Warschau gehen — Preußen wurde vorläufig auch hier aus dem Spiele gelassen.

Sonst aber, soweit es sich nicht um Rußland handelte, war die Freundschaft England—Preußen durchaus gut. So hatte man sich gerade in Herrenhausen noch geeinigt, die jetzt tatsächlich erfolgte Einladung des Kaisers zum Braunschweiger Kongreß zu sabotieren, — England veranlaßte auch Schweden dazu — da man der Haltung des Kaisers mißtraute und besonders England auf keinen Fall eine Einmischung des Kaisers in die nordischen Angelegenheiten wünschte, obwohl dies, soweit es die schwedischen Besitzungen auf Reichsboden betraf, des Kaisers gutes Recht war. (8, 281).

Eine kurze Betrachtung muß auch der Fortentwicklung der holsteinischen Angelegenheiten gewidmet werden. Der heimatlose Herzog Karl Friedrich hielt sich den Sommer über meist in Hannover auf. Hier wurden die im Frühjahr in Stockholm angeknüpften Verhandlungen mit Löwenörn fortgeführt und man schien auch im Juni/Juli zu einer Einigung kommen zu können. Schließlich zerschlug sich aber doch alles an Georgs Ablehnung dieses Projektes. (7, 654/57, 9, 216). Schon damals erfolgten die ersten Anknüpfungsversuche Rußlands, die jedoch kaum ernsthaft behandelt wurden.

Noch einmal kam es im Herbst in Hannover zu Verhandlungen. Georg war jetzt geneigt, im Zusammenhang mit den von England geförderten Bestrebungen der schwedischen Königin, die Königswürde auf ihren Gemahl Friedrich zu übertragen, für die Ernennung Karl Friedrichs zum Thronfolger einzutreten. Es war dies vielleicht gedacht als Entschädigung für die englische Garantie Schlesiens, die Dänemark bald darauf in der Kopenhagener Konvention gegeben wurde. Diesmal war es der Widerstand Schwedens, der dies Projekt scheitern ließ. Im Oktober noch begab sich Karl Friedrich, in allen Hoffnungen enttäuscht, mit seinem Minister Bassewitz nach Wien an den Kaiserhof.

Der erste endgültige Friedensschluß im Nordischen Krieg war der zwischen Hannover und Schweden. Trotzdem gegenüber dem Vorvertrage kaum noch etwas geändert wurde, bedurfte es längeren Feilschens, um endlich bis zum 20. November alles ins Reine zu bringen. (6, 370). Für Hannover bedeutete der Gewinn Bremens und Verdens einen ganz bedeutenden Machtzuwachs, ein Glied in der Kette der glücklichen Geschehnisse, die Hannovers schnellen Machtanstieg seit ungefähr der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu einem einheitlichen Staate bewirkten, der jetzt in Norddeutschland fast an die ältere Machtstellung Preußens heranreichte.

Die Friedensschlüsse mit Preußen und Dänemark waren wesentlich schwieriger.

Anfang November langte der preußische Unterhändler Knyphausen in Stockholm an. Er begann sofort über die Überlassung ganz Pommerns, also auch des Stralsund-Rügenschens Anteiles zu verhandeln. Dafür wollte er den Versuch unternehmen, seinen König zur Waffenhilfe gegen Rußland zu bewegen. Von Carteret, der mit Campredon als Mittler auftrat, wurden jedoch diese Fragen, die über den Rahmen der Vorverträge hinausgingen, dilatorisch behandelt. (6, 372 ff.). Große Schwierigkeiten jedoch bereitete die Frage der Höhe der Entschädigung für Stettin und der schwedischen Seezölle von Wolgast, von denen Preußen befreit sein wollte, wenigstens für die direkt nach Stettin fahrenden Schiffe, die auch früher den Zoll erst in Stettin selbst erlegt hatten. Schweden erklärte demgegenüber die Zölle nicht an dem

Ort, sondern an die Krone Schweden gebunden; unzweifelhaft der richtigere Standpunkt.

Das Hauptproblem war jedoch Preußens Streben nach dem Besitz von ganz Pommern. Knyphausen verwendete große Gelder für diesen Zweck in Stockholm, zugleich hetzte er konsequenterweise die Schweden gegen die Dänen auf. Der Wiederstand Englands und ganz besonders Frankreichs gegen diesen Plan war offensichtlich, Knyphausen hoffte aber durch eine beiden Mächten unangenehme Verzögerung des Abschlusses sein Ziel zu erreichen. Obwohl die Hoffnung vermessen war, gegen den Widerstand Frankreichs, Englands, Hannovers und Dänemarks dies Ziel zu erreichen, war die Zeitvertrödelung doch ein wirksames Druckmittel, denn inzwischen war in Schweden eine Partei entstanden, die mehr oder weniger deutlich eine Verbindung mit Rußland und Preußen zur Gewinnung Norwegens erstrebte — also wieder die alte Kombination. (9, 207). Da gleichzeitig der englische und preußische endgültige Vertrag durch die im englisch-schwedischen Präliminarvertrag enthaltene Klausel der Abtretung Stettins miteinander verkoppelt waren, mußte Carteret befürchten, daß, falls beide Verträge nicht vor Zusammentritt der schwedischen Stände fertig und unterzeichnet waren, die Stände die ganze schwedische Politik in einem England nicht genehmen Sinn herumwarfen.

Carteret siegte aber schließlich doch über alle offenen und versteckten Widerstände. Am 1. Februar 1720, am Vorabend der Reichstagsseröffnung, wurde der englisch-schwedische endgültige Bündnisvertrag unterzeichnet, gleichzeitig unterzeichnete die Königin den schwedisch-preußischen Friedensvertrag, der im großen ja schon seit Wochen fertig war. Carteret und Campredon versprachen, die preußische Ratifikation innerhalb 6 Wochen zu beschaffen. Friedrich Wilhelm unterzeichnete auch; letzten Endes war der Vertrag ja für Preußen günstig genug. Die Seezollfrage wurde auch durch eine Kommission nach Preußens Wunsch entschieden (9, 207/8, 6, 375; Droysen behandelt diese Probleme des preußisch-schwedischen Friedens überhaupt nicht!).

Die Entschädigung, die Preußen zahlen sollte, wurde dagegen doch auf die höhere Summe von 2 Millionen Talern festgesetzt, wie England es Schweden zugesagt hatte; außerdem versprach Preußen, den Zaren weder direkt noch indirekt in seinem Kriege zu unterstützen.

Preußen konnte zufrieden sein und war es auch. Durch geschickte Ausnutzung der wechselnden politischen Umstände war es erreicht worden, daß für den Erwerb Stettins nur verhältnismäßig geringe militärische Machtmittel aufgeboden zu werden brauchten. Vor allem stand es mit dieser Erwerbung nicht im Gegensatz zu irgendeiner der Mächtegruppen England—Rußland.

Auch der endgültige Bündnisvertrag Schweden—England zeigte keine wesentlichen Änderungen gegenüber dem Vorvertrage. England versprach Hilfe durch Subsidien und seine Flotte, Schweden verzichtete auf Einwirkungen in Spanien (diese Bestimmung war jetzt schon überflüssig, Alberoni war im Dezember 1719 gestürzt, Spanien hatte die Verhandlungen mit seinen Feinden aufgenommen) und auf Unterstützung der Stuartprätendenten. Schweden erklärte seine Zustimmung, daß das Schicksal Schlesiens im dänischen Frieden, das Wismars auf dem Braunschweiger Kongreß entschieden würde. Daß in einem von England geschlossenen Vertrage die Versicherung gegenseitiger Handelsfreiheit nicht fehlen durfte, ist selbstverständlich.

Nun aber das wichtigste, das russische Problem. England bot gegen den Zaren seine Vermittlung und versprach Beistand, bis der Zar zurückgegeben „alles, was erforderlich ist zu einer solchen Sicherheit für das Reich Schweden und einer solchen Handelsfreiheit in der Ostsee, wie sowohl das eine wie das andere war, bevor dieser gegenwärtige Krieg seinen Anfang nahm.“ (9, 208 ff, 6, 377).

England gab also nach wie vor keine festen Versprechungen, jedoch ist der Sinn in diesem Falle klar: die Zurückgewinnung Revels (und natürlich auch Livlands). Sowohl für die damalige, wie auch noch die heutige Strategie bedeutet Reval, einer der von Natur aus stärksten Kriegshäfen der Ostsee, in den Händen einer fremden starken Macht eine Bedrohung Schwedens. Die englischen Kriegsziele sind also durchaus dieselben, wie von jeher, nur eine bindende Zusage an Schweden konnte England nicht machen.

Wie vorauszusehen, gestalteten sich die dänisch-schwedischen Verhandlungen am unerfreulichsten. Auch hier war Carteret der Mittler, Campredon trat später für Frankreich als Mittler ein, nachdem Dänemark auch von Frankreich das Versprechen der Garantie auf Erwerb des gottorpischen Teiles von Schleswig erhalten hatte. Hieraus sieht man schon sofort, daß diese schleswigsche Frage für Dänemark das wichtigste und vor allem eine *conditio sine qua non* war.

Noch nach der Konvention von Kopenhagen stellte Dänemark erhebliche Forderungen auf, z. B. Wismar und Stralsund/Rügen. Wieder war Löwenörn als Unterhändler ernannt, aber seine Reise nach Stockholm war monatelang nicht möglich, da Schweden die Ausstellung des Passes verzögerte. Man mißtraute Löwenörn in Stockholm aufs heftigste und fürchtete, er würde sich auch jetzt wieder, wo die Stände tagten, innerpolitische Einmischungen gestatten. Jedenfalls sollte erst die Wahl des Erbprinzen Friedrich zum Könige gesichert sein, bevor er kam. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch Carteret an dieser Verzögerung Anteil hat, da er den berechtigten Wunsch hatte, im wesentlichen die Bedin-

gungen mit Schweden selbst auszumachen, bevor die erhitzten Gemüter der Dänen und Schweden aufeinanderprallten. So kam es, daß einerseits Lövenörn erst am 30. März in Stockholm eintraf, andererseits Carteret ihm einen am 15. März den Schweden abgepreßten Entwurf vorlegen konnte. Diesen Entwurf, der ungefähr die mittlere Linie hielt, lehnte Lövenörn sofort ab. Die folgenden Verhandlungen bieten im einzelnen kaum Interessantes; es mußte ja doch so kommen, wie die beiden Großmächte sich geeinigt hatten. Im April schien im großen alles klar. Die aus Wien eintreffenden Nachrichten von den Verhandlungen des Herzogs von Holstein mit Rußland ermöglichten den Schweden das Fallenlassen seiner Ansprüche gegen Dänemark. Vom April bis Juni feilschte man über die Höhe der von Schweden zu zahlenden Entschädigung. Schließlich mußte man zu demselben Mittel greifen wie beim Preußenfrieden: Schweden unterschrieb und Carteret reiste mit Lövenörn zusammen nach Kopenhagen (24. Juni). Am 3. Juli ließ König Friedrich IV. den Frieden — und in Wirklichkeit durchaus nicht ungerne — durch Lövenörn unterzeichnen. Er selbst ratifizierte erst, nachdem Frankreich sein Garantieverprechen eingelöst hatte. (Über die Verhandlungen: 7, 677—701; 9, 281—84; 6, 391—97.)

Schweden hatte den Rest Pommerns gerettet. Dazu Wismar, dessen Werke aber geschleift waren und bleiben mußten. Schleswig kam zu Dänemark; d. h. Schweden erklärte sich einverstanden damit. Es zahlte außerdem 600.000 Taler und verzichtete auf die Sundzollfreiheit.

Es war dies der günstigste Frieden, den Schweden in dieser ganzen Epoche geschlossen hat.

Mit Polen war es zu einem Frieden noch nicht gekommen, nur ein vorläufiger Vertrag, eingeleitet durch Trautvetter, Herbst 1719 in Dresden, fortgeführt durch Poniatowski in Stockholm, war am 18. Januar zustande gekommen. Die beiden Mächte hatten sich gegenseitig nicht mehr viel zu sagen. August, der durch seinen frechen Überfall auf Livland den Nordischen Krieg beschworen hatte, war jetzt genau so wie Schweden von Rußland bedrängt.

Man schloß einen Waffenstillstand, Schweden erkannte August als König an und man gab gegenseitige Amnestie (6, 379 f.).

Diese ganze Gruppe von Friedensschlüssen, die unter Englands Vermittlung zustande kamen, ist der natürliche Abschluß des einen Teils der englischen Politik des Sommers 1719. Der andere Teil, der Generalangriff gegen den Zaren, sollte jetzt verwirklicht werden. Im zweiten Abschnitt der Arbeit wird zu zeigen sein, wie und warum dieser Teil des englischen Programms scheiterte.

Zweiter Abschnitt: Russlands Widerstand siegt.

1. Rußlands erste Gegenmaßnahmen.

Rußlands Lage hatte sich 1719 entscheidend verschlechtert. Noch 1718 konnte es die ganze Welt mit dem Geheimnis der Ålandverhandlungen in unruhiger Spannung halten, 1719 stand es ohne Bundesgenossen in Verteidigungsstellung. Aber seine innere Kraft war keineswegs geschwächt und außerdem bewährte sich jetzt wieder einmal Peters diplomatisches Genie. Im Sommer 1719 freilich hatte er nicht viel machen können; der Abfall Preußens war nach Lage der Dinge nicht zu verhindern. Die fortgesetzten Verhandlungen mit Alberoni (19, 584) waren doch jetzt nur noch theoretisch.

Peters Ziel im Sommer 1719 war ja vielmehr, Schweden durch den großen Angriff zum Frieden zu zwingen. Nach dem Scheitern dieses Versuches blieb ihm dann beim Herannahen der englisch-schwedischen Flotte nichts anderes übrig, als sich fluchtartig aus Schweden zurückzuziehen. Über Englands Bestrebungen, alle Mächte auf ihn zu hetzen, war er sich auch völlig klar. Während des Winters, in dem die Kriegshandlungen ruhten, mußte er auf diplomatischem Wege die Abwehr versuchen.

Der Abschluß des preußisch-englischen Vertrages vom 15. August 1719 hat Peter unzweifelhaft schwer getroffen. Jedoch konnte er sich bald darüber klar sein, daß Preußen nichts Feindliches gegen ihn unternehmen würde (s. o.). Diese Haltung Preußens, die sich bald auch noch in einem weiteren Entgegenkommen äußerte, galt es auszunützen, denn angesichts der von England drohenden Gefahr konnte Peters erste schwere Verstimmung nicht anhalten (vgl. 8, 279).

Es hatte sich gezeigt, daß die englische Flotte die Russen wohl von der Ostsee und aus Schweden vertreiben konnte; aber solange sie nicht imstande war, die russische Flotte überraschend anzugreifen und zu vernichten, was bei der Vorsicht der Russen doch nur ein Zufall hätte sein können, solange war es durch sie allein nicht möglich, Rußland zu einem England genehmen Frieden zu zwingen. So blieb nur der Angriff zu Lande, den England nur mit Hilfe der Landmächte durchführen konnte. Aus dem mit den Schweden entworfenen Plan war schon die einzige Möglichkeit des Angriffs zu entnehmen; die Basis mußte in Preußen und Polen liegen und hier gerade waren starke Lücken in Englands System.

Auf Preußens aktive Mitwirkung konnte man von vornherein nicht rechnen; mit Polen war zwar die Wiener Allianz gegen Rußland abgeschlossen, aber diese war noch nicht vom Sejm ratifiziert.

Und gerade die ewige Unruhe von Polen her, im besonderen auch diese Allianz, deren genauer Wortlaut erst im Juli in Berlin bekannt geworden war, war neben dem Bestreben, Rußland eine gewisse Sicherheitsentschädigung für das englische Bündnis zu geben, der Grund, daß Preußen im Herbst 1719 Rußland einen Vertrag gegen Polen anbot (8, 279). Hierüber begannen nun Verhandlungen, umsomehr, als die Entscheidung des Sejm über die Wiener Allianz, die Preußen jetzt nach dem englischen Vertrag zwar nicht mehr direkt bedrohte, deren Tendenz aber von Preußen nie vergessen wurde, unmittelbar bevorstand. Für Rußland war das Ergebnis entscheidend.

Anfang November war Flemming, die rechte Hand König Augusts, in Herrenhausen, das zu der Zeit der Mittelpunkt der europäischen Politik war. Er versprach die Ratifizierung des Wiener Vertrages, falls England und Frankreich die nötigen Bestechungsgelder für die Polen liefern wollten, dazu wollte er sogar die polnische Kriegserklärung an Rußland erwirken, wenn Polen dafür Kiew und Smolensk, 1664 an Rußland verloren, zurückerhalte. Beides wurde von England bereitwilligst zugestanden; auch ein englischer Gesandter begab sich jetzt zum Reichstage nach Grodno (6, 402 ff.).

Mit solchen Mitteln konnte jedoch Peter auch arbeiten, und sogar geschickter. Ihm stand noch das Mittel der Aufhetzung der Polen gegen den sächsischen Einfluß in ihrem Lande zur Verfügung. Außerdem hatte er sich schon seit langem eine starke, ihm ergebene Partei geschaffen. So kam es, daß der Sejm am 23. Februar 1720 völlig ergebnislos aufflog.

Zu gleicher Zeit verdichteten sich die preußisch-russischen Verhandlungen zu Entwürfen einer gegenseitigen Neutralitäts- und Garantieerklärung, die allerdings wahrscheinlich erst im Juli engültig ausgetauscht wurden. (Über die recht ungeklärt erscheinende Geschichte dieser Erklärungen, vgl. Schirren, 3, 200 bis 202; Droysen, 8, 295 ist hier recht dürftig.) Jedenfalls war es schon im Februar feststehend, daß Preußens und Rußlands gegenseitige Stellung keinen Raum für das Concert gegen den Zaren ließ.

Der Mißerfolg in Polen war jedoch für England noch nicht letztlich entscheidend. Man hätte es getrost darauf ankommen lassen dürfen, auch ohne Bündnis oder auch nur Genehmigung der polnischen Republik polnischen Boden als Truppenbasis zu benutzen, wie der Zar es jahrelang straflos getan hatte. Da man der preußischen Neutralität sicher sein konnte, war von dieser Seite nichts zu fürchten. Vielleicht sogar konnte man doch noch auf eine preußische Beteiligung gegen den Zaren hoffen, denn die beiden Minister Ilgen und Knyphausen standen dem Plane, wie auch aus Knyphausens Verhandlungen in Stockholm zu ersehen ist, durchaus nicht so ablehnend gegenüber wie der

König, der sich vielleicht ebenso wie bei dem englischen Vertrag 1719 doch von seinen Ministern würde bewegen lassen. Kennzeichnend für diese Lage ist, daß Friedrich Wilhelm entscheidende Erklärungen an Rußland ohne Wissen seiner Minister abgehen ließ (3, 201), daß also wohl die preußische Rußlandpolitik dieser Zeit mehr vom Könige selbst als von seinen Ministern ausging.

Immerhin war vorläufig darauf nicht zu bauen. Andererseits standen England schwedische und von Hessen geworbene deutsche Soldtruppen zur Verfügung, dazu Gelder aus Frankreich neben seinen eigenen. Aber diese Aktiva genügten noch nicht. Wenn Preußen und Polen ausfielen, so mußte eine bisher nur eventuell in Aussicht genommene Macht ganz anders in den Vordergrund treten und zu ausschlaggebender Wichtigkeit gelangen: der Kaiser.

2. Der Kampf um den Wiener Hof.

Die Machtstellung des Kaisers war durch den 1718 abgeschlossenen Frieden mit der Türkei, der ihm erhebliche Gewinne einbrachte, bedeutend erhöht worden. Von türkischer Seite war in nächster Zukunft nichts mehr zu befürchten, auch im Kampfe gegen Spanien war nach dem Sturze Alberonis und dem Waffenstillstande ein baldiger Ausgleich zu erwarten. So konnte sich der Kaiser den nordischen Angelegenheiten jetzt mit größerem Nachdruck widmen. Ein Auftakt dazu war im November die Einladung zum Braunschweiger Kongreß gewesen, der einen allgemeinen Frieden vermitteln sollte. Zum größten Teil war er ja jetzt durch die endgültigen Friedensschlüsse schon gegenstandslos geworden.

Graf Erik Sparre bekam die Mißstimmung des Wiener Hofes hierüber bald zu spüren, nachdem er um die Jahreswende 1719/20 in Wien angelangt war. Man nahm es Schweden trotz der augenfälligen Entschuldigung mit seiner Notlage übel, daß es ohne Anhören oder Vermittlung des Kaisers deutsche Länder abgetreten habe. Auf Schwedens Hilfesuch, das unter anderem 16.000 Mann Truppen gegen Rußland forderte, antwortete der Kaiser vorläufig ausweichend (9, 278). Sparre reiste jetzt nach Paris weiter. In Wien mußte ein mächtigerer Fürsprecher auftreten.

Der Zar hatte seinerseits die Bedeutung des Wiener Hofes in dem bevorstehenden Kampfe durchaus erkannt. Im Januar traf in Wien General Weisbach ein, um dort für Rußland das zu erreichen, was überhaupt zu erreichen war. Aber vorläufig machte der Wiener Hof auch nach dieser Seite hin keine Versprechungen. Allerdings glaubte Weisbach seiner Sache soweit

sicher zu sein, daß er schon bald nach seiner Ankunft nach Petersburg meldete, der Kaiser werde sich an dem „Concert“ nicht beteiligen (6, 406).

Diese Meldung war zu dem Zeitpunkte immerhin noch etwas voreilig, denn jetzt erst sandte England Lord Cadogan, eines der bedeutendsten Oberhausmitglieder, als Sondergesandten nach Wien, um dort den englischen Einfluß zu verstärken.

Es war dies auch sehr nötig geworden, denn nach Abschluß des spanischen Feldzuges 1719 war das gemeinsame Interesse geringer geworden, und im Herbst 1719 begann eine neue Streitfrage zunehmend die Gemüter am Wiener Hof zu beschäftigen: Katholisierungsversuche in der Kurpfalz hatten Repressalien der verbündeten Mächte Hannover und Preußen hervorgerufen und im weiteren Verlauf drohte dieser Streitfall einen kleinen Religionskrieg in Deutschland heraufzubeschwören. In Wien war die Stimmung gegen Hannover und Preußen jetzt aufs äußerste gereizt und England mußte seine Pläne durch diese Dinge bedroht sehen.

Cadogan reiste zur Fühlungnahme über Berlin, von dort traf er am 23. April in Wien ein (6, 417). Bald darauf, am 10. Mai, traf aber auch zur Verstärkung der russischen Partei der besondere Vertraute des Zaren, Jaguschinski, in Wien ein.

Der Aufmarsch der beiden Mächte war jetzt erfolgt, beide Parteien hatten wohl zu überlegende Vorschläge zu machen; ohne es durch eine besonders darauf hinzielende Politik beabsichtigt zu haben, stand der Kaiser von beiden Seiten angerufen vor der nicht leichten Aufgabe, sich ohne eigenen Nachteil zu entscheiden.

Inzwischen drohten Englands Pläne auch an anderen Stellen auf ernste Schwierigkeiten zu stoßen. Sparre war im Februar (6, 412) in Paris angelangt. Jedoch auch hier wurden ihm überraschenderweise wirklich brauchbare Zusagen nicht gemacht, sogar die Frage der Subsidien machte Schwierigkeiten (9, 279). Jedoch bot Frankreich, das sich eine wesentliche Stärkung seiner politischen Stellung davon versprechen durfte, Schweden seine Friedensvermittlung bei Rußland an, wozu Schritte schon früher eingeleitet waren. Auch sonst zeigt es sich, daß ebenso wie Österreich, sich auch Frankreich nach dem glücklichen Ende des spanischen Krieges eine größere Unabhängigkeit von England zu schaffen suchte; so unterstützte z. B. der französische Gesandte in Konstantinopel offen die Englands Interessen durchaus zuwiderlaufenden Bemühungen Peters, mit der Türkei zu einem dauerhaften Frieden, vielleicht sogar zu einem Bündnis zu gelangen, um von dieser Seite her gesichert zu sein.

Als die Nachricht vom Auffliegen des polnischen Reichstages ankam, wurde es Sparre nach einer Unterredung mit dem englischen Gesandten in Paris wohl allmählich klar, daß Schweden auf Englands Hilfe jetzt nicht mehr mit Sicherheit rechnen durfte,

wie dies bisher geschehen war. Er suchte daher auf eigene Faust, wohl mit de la Marcks Vermittlung, im April mit dem russischen Gesandten Schleinitz anzuknüpfen. Schleinitz schien sich auf Verhandlungen einzulassen, aber wohl ebenso wie seinerzeit im Oktober 1719, ohne ausreichende Vollmachten oder Kenntnis der Absichten des Zaren (6, 413; 9, 285).

Ende Juli langte in Paris ein Brief des Zaren an, in dem er als endgültige Antwort erklärte, er würde Frankreichs Friedensvermittlung annehmen, er verlange aber auf jeden Fall die Abtretung von Wiborg, Ingermanland, Estland und Livland. Damit war alles, was Schweden und England noch an vagen Hoffnungen auf eine durch Drohungen bewirkte Einschüchterung des Zaren hegten, mit einem Schlage zerstört. Gleich darauf kehrte Sparre von seiner im Endresultat völlig ergebnislosen Reise nach Schweden zurück (6, 431/2; 9, 285).

Immerhin war Englands Plan noch nicht verloren. Gewann man den Kaiser, so war die ganze Lage anders. Allerdings war jetzt größte Eile geboten, denn eine Zeitverzögerung kam bei der Schwäche Schwedens nur dem Zaren zugute und der Sommer 1720 war für etwaige Kriegsoperationen jetzt schon verloren, da die Jahreszeit zu weit vorgeschritten war. Außerdem schien dazu noch eine neue Gefahr heraufzuziehen: die Verbindung des Herzogs von Holstein mit Rußland.

Der Kaiser hatte sich gleich nach Ankunft des Herzogs in Wien sehr für dessen, zum größten Teil unzweifelhaft berechnete Ansprüche eingesetzt. Wegen der Räumung wenigstens des holsteinischen Teiles des Herzogtums, der ja zum Reichsgebiet gehörte, drohte der Kaiser Dänemark mit einer Exekutionsaufforderung an Hannover und Preußen (7, 689). Diese beiden Mächte vermittelten vorläufig, der Herzog sollte wenigstens die Einkünfte einiger Ämter erhalten.

Vom Kaiser jedoch konnte Karl Friedrich nicht viel für seine Rechte erwarten, im besonderen nichts für die Thronfolgefrage in Schweden. So ist es nicht verwunderlich, daß der holsteinische Minister Bassewitz schon bald nach Weisbachs Ankunft in Wien bei diesem auftauchte und ernstliche Verhandlungen einleitete. Rußland konnte dieser Schritt des Herzogs nur genehm sein; durch Verfechtung seiner Ansprüche bekam es ein treffliches Druckmittel gegen Dänemark sowohl wie gegen Schweden in die Hand, ohne sich selbst irgendwie festzulegen.

Einen letzten Versuch unternahm jedoch der Herzog noch in Schweden, um auf gütlichem Wege zu einem Ausgleich gelangen zu können. Durch zwei, Ende März geschriebene Briefe an die Stände und die Königin von Schweden suchte er wenigstens sein Thronfolgerecht zu erlangen. Königtum und Stände stimmten jedoch überein, die Thronfolge erst bei Thronledigkeit zu behandeln (9, 246/7). So nahmen die Verhandlungen des Herzogs mit

Rußland den ganzen Sommer über, von Bassewitz geführt, ihren Fortgang. (Genau im einzelnen geschildert bei Ssolowjoff, 19, 532 ff.)

Die Entscheidung in Wien über die Stellungnahme des Kaisers zu den ihm eingereichten englischen und russischen Vorschlägen verzögerte sich. Beide Seiten suchten während der Zeit immer neue lockende Vorteile anzuführen. Rußland versprach dem Kaiser, es würde Gesandte für den Braunschweiger Kongreß, den der Kaiser immer noch nicht aufgeben wollte, ernennen; dort solle der Frieden zwischen Schweden und Rußland unter kaiserlicher Vermittlung zustande gebracht werden. Man konnte dies Versprechen ja ruhig geben; die Ausführung lag in weiter Ferne. England hingegen versuchte jetzt doch noch etwas in Polen zu erreichen, wo im Herbst ein neuer Reichstag bevorstand; auch mit Preußen wurde Fühlung aufgenommen. Stanhope glaubt jetzt tatsächlich eine preußische Bereitschaft zu spüren, mit größerer Truppenmacht sich an einem Feldzuge gegen Peter zu beteiligen, falls man dafür als Preis den Rest des schwedischen Pommern erhalten könne; auch mit Schweden direkt hatte Preußen darüber verhandelt. Dieser Preis konnte aber weder vom Kaiser noch von England-Hannover bewilligt werden, da er einen weiteren bedeutenden Machtzuwachs Preußens bedeutet hätte (6, 420, 427). Das im Vordergrund stehende Problem der Wiener Politik war jedoch im Sommer 1720 trotz allem die Frage der Religionsstreitigkeiten im Reiche, die zu wachsender Beunruhigung zu führen schienen.

In diesem Zusammenhang müssen wir uns einmal Englands eigentliche Stellungnahme zu dem Problem eines Krieges gegen Rußland betrachten. Unzweifelhaft hatte England auch jetzt nach wie vor das Streben, Rußland ganz von der Ostsee auszuschalten, es wenigstens zu keiner beherrschenden Macht werden zu lassen. Drohungen, Einschüchterungsversuche hatten nichts geholfen, so mußte man an Gewalt denken. Aber auch hierbei war Englands eigentliches Ziel ein einziger erfolgreicher Schlag, der Rußlands Flotte vernichtet hätte auch ohne Kriegserklärung, wodurch Rußland zum Nachgeben gezwungen würde. Auch ein Koalitionskrieg von Landmächten unter englischer Unterstützung und Führung, der begründete Aussicht auf raschen Erfolg bot, lag noch in Englands Interesse. Keineswegs dagegen ein ungewisser und langwieriger Krieg, der das Land in große Unkosten gestürzt hätte, den Ostseehandel, der ja trotz der gespanntesten Beziehungen zu Rußland noch blühte, völlig zugrunde gerichtet und somit England von dem lebensnotwendigen Bezug von Schiffbaumaterialien abgeschnitten hätte. In diesem Falle wäre England eher zu Boden gerungen als Rußland.

Bis zuletzt hoffte man so in England auf das Zustandekommen des großen Concerts der Mächte gegen Rußland, dessen

wirkliche Macht man noch im Sommer 1720 erheblich unterschätzte. Man hütete sich jedoch, vorher für sich allein die gespannten Beziehungen ganz zum Bruche treiben zu lassen. Ein scharfer Notenwechsel im Winter 1720 zwischen dem russischen Gesandten in London Wesselowski und der englischen Regierung mit gegenseitigen schweren Vorwürfen (6, 400 ff.; 9, 279 ff.) änderte daran nichts.

Das Peinliche für England in seiner Rußlandpolitik war die Tatsache, daß Wesselowski Englands Möglichkeiten und Ziele völlig durchschaute. Schon Anfang 1720 berichtet er nach Petersburg, daß England einen eigentlichen Krieg mit Rußland garnicht wolle (19, 574). In dem oben geschilderten Sinne des langwierigen ungewissen Kampfes war das unzweifelhaft richtig.

So blieb also Englands Politik insoweit vorsichtig, als gerade eben der Bruch vermieden werden mußte, solange man sich davon keinen sicheren Erfolg versprechen konnte.

Dem entspricht es, daß Stanhope im April 1720 Wesselowski eine Abschrift der diesjährigen Instruktionen des Flottenführers Norris und des schwedisch-englischen Bündnisses versprach, damit er sich überzeugen könne, daß nichts Feindliches gegen Rußland geplant sei. Am nächsten Tage erhielt Wesselowski dann allerdings doch nur ein in allgemeinen Ausdrücken gehaltenes Schreiben, worin die Hoffnung auf Frieden, den England gern vermitteln wolle, ausgesprochen wurde (19, 575).

Immerhin waren nicht nur die Instruktionen, sondern auch die Handlungen von Norris zahm genug. Ende Mai erschien er vor Stockholm, diesmal mit einer stärkeren Flotte. Es war höchste Zeit, denn schon im Mai hatten die Russen wieder einen Verheerungszug, diesmal nach Nordschweden, angetreten. Bevor sie sich bei Erscheinen der Gegner zurückzogen, hatten sie immerhin noch die Stadt Umeå völlig zerstören können.

Die russische Hochseeflotte blieb wohlweislich in den Häfen. Drei Wochen lang blockierte die englisch-schwedische Flotte Reval. Ein Angriff konnte auf diesen mit 222 Kanonen und Mörsern stark geschützten Hafen (11, 315) nicht unternommen werden — das lag ja auch garnicht in Englands Absicht — und bald gaben so die Engländer zum Ingrimm der Schweden die Blockade wieder auf. Ein dem Zaren die englische Friedensvermittlung anbietender Brief von Norris wurde uneröffnet zurückgesandt. Die englische Flotte blieb wieder unwirksam; allerdings verhinderte sie durch ihre Anwesenheit weitere russische Galeerenanfalle (6, 423 ff., 9, 287 ff.).

Ein ganzes Jahr war verloren; wenn überhaupt, so konnten die Operationen gegen Rußland erst im nächsten Jahre erfolgen. Schweden konnte jetzt aber kaum noch durchhalten. Aus dem ausgepreßten Lande war kaum noch Geld herauszuholen; das Defizit im schwedischen Staatshaushalt, durch die drückenden

Kriegslasten bedingt, belief sich in die Millionen. In Schweden vertraute man blindlings Englands Versprechungen; auch wenn einzelnen, wie Sparre, auf Grund der politischen Lage Zweifel aufsteigen mußten, so blieb doch auch diesen nur die verzweifelte Hoffnung auf England übrig, nachdem man mit Rußland alle Beziehungen im Herbst 1719 abgebrochen hatte.

Und noch durfte man ja auch Hoffnung haben; der Kaiser konnte gewonnen werden; auch machte der Vater des jetzt König gewordenen Erbprinzen Friedrich, der Landgraf von Hessen-Kassel, große Anstrengungen, um von sich aus Frankreichs geldliche Unterstützung zu gewinnen; für englische und französische Gelder wollte er 30.000 Mann auf die Beine bringen (9, 287 ff.).

3. England muß aufgeben.

Die endgültige Entscheidung über Englands diplomatische Niederlage entsprang jedoch ganz anderen Umständen. Der seit dem Abschluß des Utrechter Friedens besonders deutliche wirtschaftliche Aufschwung war sowohl in Frankreich wie in England begleitet von einer Gründerzeit der wildesten Aktienspekulationen. In Frankreich begannen diese, besonders von dem dadurch berühmt gewordenen Schotten Law aufgebauten Kartenhäuser seit der Mitte des Jahres zusammenzustürzen. Zwangsläufig mußte diese Bewegung auf England übergreifen. Ab Mitte September wurde dort die größte dieser „bubbles“, die Südseekompanie, deren Aktien man bis zu einer phantastischen Höhe emporgetrieben hatte, in den Sturz hineingerissen. Alles andere stürzte in rascher Folge nach. In dem wohlhabenden, ja reichen England trat ebenso wie in dem verarmten Frankreich eine Wirtschaftskatastrophe größten Umfanges ein, deren Ausmaß und Folgen sich auch die alten und soliden Firmen nicht entziehen konnten. Im Herbst 1720 herrschte in England fast eine Panikstimmung; kein Besitz schien jetzt mehr sicher zu sein. Das Parlament mußte schleunigst einberufen, der König aus Hannover zurückgeholt werden.

Englands diplomatischen Plänen war nunmehr durch die wirtschaftliche Katastrophe jeder Rückhalt geraubt. Das Opfer war Schweden. Am 22. Oktober erfolgte die entscheidende englische Absage, das Ende einer großen politischen Kombination, durch einen Brief Georgs an Friedrich von Schweden: *Ne pouvant Vous aider à faire une paix aussi avantageuse et glorieuse que je le désire, du moins crois-je Vous devoir conseiller de tâcher d'en ménager une, qui Vous mette en état de donner une vraie consistance à l'interne de Votre gouvernement, a quoi j'emploierai de bon coeur tous mes efforts* (9, 297/8). Noch deutlicher zeigt Englands gewaltigen Sturz von der Höhe seiner Pläne ein Schrei-

ben vom 5. 11.: Je conjure Votre Majesté en sincère ami et allié de ne point perdre de temps de conclure Votre paix avec le Czar (6, 444/5).

Wirklich schmachvoll erscheint es uns heute, daß England, gleichsam als Entschädigung für die Opferung Schwedens, König Friedrich private Vorteile — Stärkung seiner Stellung gegenüber den Ständen, die Erbllichkeit der hessischen Thronfolge in Schweden — versprechen zu müssen glaubte. Zur Erreichung dieser versprochenen Ziele wollte England dem König sogar 100.000 Pfund zur Verfügung stellen — sozusagen als Abgeltung dessen, was die Schweden als furchtbaren Verrat Englands empfinden mußten. Auch über die Frage der hessischen erblichen Thronfolge hatte England im Herbst in Hannover und Marburg Verhandlungen angeknüpft (9, 299 ff.).

Friedrichs Haltung war würdiger. Er lehnte diese englischen Angebote ab, die sowieso undurchführbar schienen. Für Schweden galt es jetzt, an Rußland fast wehrlos ausgeliefert, zu retten, was zu retten war, solange man wenigstens die Waffen in den wenn auch schwachen Händen halten konnte.

Zu gleicher Zeit brachen auch alle sonstigen englischen Pläne gegen den Zaren zusammen. Der Wiener Hof wollte sich auf nichts Ernstliches gegen Rußland einlassen, wenn man auch andererseits sich mit Rußland nicht verbündete. Am 23. Oktober erhielt Cadogan die endgültige Absage des Kaisers. Wie weit man sich mit Rußland eingelassen hatte, darüber ließ man ihn im Unklaren. Da aber gleichzeitig ein österreichischer Gesandter nach Petersburg ernannt wurde, mußte England das Schlimmste fürchten (6, 435 ff.).

Auch die letzte Hoffnung auf Polen brach zusammen. Hier hatten England und Schweden ihr möglichstes getan, um den Sejm zu Schritten gegen Rußland zu bewegen. Der sächsische Hof des Königs selbst gehörte zu dieser englischen Partei. An Versprechungen und auch Geldern wurde nicht gespart, jedoch war wieder alles vergebens. Der russische Gesandte in Warschau Dolgoruki erklärte in trockener Ironie, es stünden 100.000 Mann russischer Truppen an den Grenzen, und wenn Polen Kriegsschauplatz würde, könne er für Schonung des Landes nicht eintreten (19, 549/50). Es kam, wie es kommen mußte; wieder einmal, am 5. November, platzte der Sejm völlig ergebnislos auseinander¹⁾ — die russische Partei hatte sich noch weiter verstärkt (19, 550).

¹⁾ Wie man die Zustände in Polen schon damals richtig beurteilte, zeigt ein Schreiben des britischen Agenten in Danzig, Kenworthy, der im Juli 1720 schreibt: (6, 440 Anm. 1): As the king (August) has no money I do not suppose he will gain more than he did the last session, for that mob assembly of the diet is unanimous in nothing but receiving of bribes.

König August blieb jetzt nichts anderes übrig, als die Folgen zu ziehen und eine gütliche Annäherung an Rußland zu versuchen (Dezember 1720). Peter antwortete sehr kühl (19, 550—552). Was konnte ihm August schließlich bieten? Peters Einfluß in Polen war mindestens ebenso groß wie Augusts — und jetzt nach Fortfall Englands, des einzigen Gegengewichtes, das noch bestanden hatte, war Polen ja garnicht mehr als ein gleichberechtigter Verhandlungspartner, eher als ein Interessengebiet zu betrachten. Wichtiger als für Rußland war diese Entscheidung in Polen für England. Es mußte jetzt ernsthaft befürchtet werden, daß an Stelle des englischen umspannenden Systems gegen Rußland ein Bündnis Polen-Rußland-Österreich trat, dem sich auch Preußen nicht entziehen konnte und das seine Spitze naturgemäß gegen England richtete, auf dem Umwege über Hannover, dessen Einfall in Mecklenburg von Peter noch nicht verziehen war und nie verziehen wurde. Ferner mußte man befürchten, daß das preisgegebene Schweden sich zwangsweise an Rußland anschloß.

So war England durch einen plötzlichen Umschlag in die Verteidigung gedrängt; es mußte sich mit aller Kraft bemühen, seine Stellung in Schweden und Preußen zu behaupten und versuchen, den russischen Einfluß beim Kaiser nicht übermächtig werden zu lassen.

In dieser Lage erhielt, wie vorher Österreich, so jetzt Frankreich eine erhöhte Bedeutung. Frankreich hatte, wie gezeigt, die ganze Zeit über einigermaßen gute Beziehungen zu Rußland zu bewahren sich bemüht. Jetzt glaubte es seine Zeit gekommen, um nach Englands Niederlage selbst eine Mittlerstellung einnehmen zu können. Dubois kündigt schon am 15. November Campredon in Stockholm an, daß er demnächst nach Petersburg würde abreisen müssen (3, 203).

England begünstigte diese beabsichtigte Sendung. Mit Frankreich in gutem Einvernehmen und Schweden, wie gezeigt, zum Frieden mit dem Zaren drängend, hoffte es, durch die Entsendung Campredons als Vertreter einer Großmacht den Zaren zu noch verhältnismäßig günstigen Bedingungen bewegen zu können; jedenfalls konnte England erwarten, daß ein Frieden, den Frankreich vermittelte, nichts gegen England selbst Feindliches enthielt. Einer der Hauptgründe war für England hierbei noch die jetzt durch Cadogans Abweisung entstandene Spannung mit Österreich, die auch noch durch die Religionsstreitigkeiten im Reich und Zwistigkeiten hinsichtlich der spanischen Dinge genährt wurde. Bei der befürchteten Annäherung des Kaisers an Rußland und dem von jeher bekannten kaiserlichen Streben, die Mittlerrolle in den nordischen Dingen, auch zwischen Rußland und Schweden, zu übernehmen, mußte England jetzt tatsächlich befürchten, daß diese Vermittlung von Rußland zugestanden wurde. Dann war

England völlig aus der Ostseepolitik ausgeschaltet und mußte sogar bei Einmischungsversuchen mit der erwähnten Koalition gegen sich rechnen (9, 299).

So ist Englands Wunsch nach Campredons Sendung recht verständlich. Dieser konnte jedoch nicht von Stockholm abreisen, bevor nicht die Instruktionen aus Paris eingetroffen waren, was sich noch einige Zeit verzögerte (9, 302).

So war der Plan des „Concerts“ gegen den Zaren völlig zusammengebrochen. Es ist bezeichnend, daß die Hauptursache davon die Wirtschaftskatastrophe war, also eine Ursache, die in ihrer an sich primär unpolitischen Art auf einer Stufe steht mit der ebenfalls in erster Linie wirtschaftlichen Ursache der Spannung zwischen England und Rußland. Daß England diese Ursachen sich politisch auswirken lassen wollte und mußte, ist selbstverständlich; aber die Bewußtheit und Folgerichtigkeit, mit der England diese Handelpolitik trieb, war auch bei den Generalstaaten und Frankreich kaum in dem Maße vorhanden. In diesem Falle scheiterte England an stärkeren Verhältnissen, vor allem wohl scheiterte es an der Unterschätzung der inneren Kraft des russischen Reiches und deren bewußter Ausnützung durch Peter; ein Fehler, den es aber damals noch mit allen europäischen Mächten teilte. Weder die englische Flotte, noch die drohende Koalition gegen ihn hatten Peter zur Wiederherausgabe der Ostseeländer veranlassen können.

4. Rußland diktiert den Frieden.

Es war den Engländern nicht bekannt, daß zu der Zeit, als Campredons Sendung erörtert wurde, die Schweden schon die erste sich bietende Gelegenheit benutzt hatten, um mit Rußland wieder in direkte Verhandlungen zu kommen.

König Friedrich hatte nach seiner Übernahme des schwedischen Thrones auch an Peter einen Adjutanten mit der Anzeige der Thronbesteigung geschickt. Peter sandte seinerseits einen höheren Offizier, um Friedrich die persönlichen Glückwünsche zu überbringen. Im Oktober 1720 traf dieser in Stockholm ein (9, 298 ff.). Soweit bewegte sich alles im Rahmen der international üblichen Höflichkeitsbezeugungen. Sehr bald jedoch ließ der Russe durchblicken, daß er eventuell noch über weitere Dinge reden könne. Die Schweden ergriffen die Gelegenheit und so wurde bis zum November in tiefster Heimlichkeit verhandelt. Die Schweden suchten zu einem Waffenstillstand, vielleicht zu einem Präliminarfrieden zu gelangen, wenn man einigermaßen günstige Bedingungen erlangen könne. Man einigte sich darauf, daß spätere Verhandlungen in Finnlands Hauptstadt Åbo stattfinden sollten.

Im November mußte der Russe abreisen, da die Engländer den verdächtig langen Aufenthalt mit großem Mißtrauen zu betrachten begannen. Ende Dezember schon kam ein anderer Russe mit der Antwort auf die mitgegebenen Vorschläge: Einen Waffenstillstand ohne Frieden lehnte der Zar ab; Friedensverhandlungen selbst könnten sofort beginnen; allerdings nicht in Åbo, — in diesen wichtigen Lager- und Etappenort wollte Peter die Schweden nicht gern hineinlassen — sondern in dem dicht nördlich davon gelegenen Nystad, einem damals wie heute gleich unbedeutenden Städtchen, das einzig durch den dort geschlossenen Frieden bekannt geworden ist (9, 304 ff.).

Schweden war schon soweit, daß es auf dieses Angebot freudig einging, umsomehr, als man immer noch auf einen günstigen Frieden hoffte.

Für die Verhandlungen in Nystad ernannte man Lillienstedt und Strömfelt. Außerdem sandte man sofort einen Unterhändler nach Petersburg, der versuchen sollte, Peters wahre Absichten und seine äußersten Bedingungen auszuforschen. Wie zu erwarten, kam er allerdings gänzlich unverrichteter Dinge (im Februar 1721) nach Schweden zurück, er brachte nur die Pässe für die beiden amtlichen Unterhändler mit (9, 304 ff., 311).

Ein Zwischenfall in diesen Verhandlungen war noch ein etwas phantastischer Anknüpfungsversuch des Holsteiners Bassewitz. Dieser ließ nach Stockholm übermitteln, Schweden könne durch den Herzog Karl Friedrich zu einem günstigen Frieden kommen; falls dieser zum Thronfolger in Schweden ernannt würde, würde der Zar ihn zum Residenten für Estland und Livland ernennen und diese Länder würden dann bei seiner Thronbesteigung wieder zu Schweden kommen (9, 305/6). Die Schweden fielen jedoch auf diese Nachricht nicht herein, die ja in der Tat einen frechen Schwindel darstellt, denn obwohl allerdings Bassewitz einen gleichlautenden Vorschlag an den Zaren 1720 gerichtet hatte, so hatte dieser ihn natürlich abgelehnt. Auch war dieser Vorschlag aus dem Grunde nicht mehr zeitgemäß, weil inzwischen die Verhandlungen zwischen Peter und dem Holsteiner schon zum Abschluß gekommen waren. Im September 1720 war Karl Friedrich vom Kaiserhofe abgereist — nachdem der Kaiser noch durch weitere Drohungen gegen Dänemark, das ja jetzt den Frieden geschlossen hatte, die im Winter 1720/21 erfolgende Räumung Holsteins erreicht hatte (7, 689 ff.) — und war den Winter über in Breslau geblieben. Hier bekam er die eigenhändige Einladung des Zaren, nach Rußland zu kommen. Im März brach er von Breslau auf (6, 467/8).

Inzwischen war im Januar 1721 Campredon reisefertig geworden. Trotzdem die Schweden jetzt in direkte Unterhandlungen eingetreten waren, die sie jetzt auch offen bekanntgaben, bestanden die ursprünglichen Gründe für Campredons Entsen-

ding noch fort, d. h. man hoffte durch Frankreich bessere Bedingungen zu erlangen, eventuell auch eine Beschleunigung der Nystädter Verhandlungen. Auch England war nach wie vor besonders an seiner Entsendung interessiert.

Neben seiner Pariser Instruktion bekam Campredon so als schwedischer Bevollmächtigter auch eine Instruktion von Stockholm mit, die ihn ermächtigte, bei vorhandenen Möglichkeiten sofort einen Präliminarfrieden abzuschließen (9, 306).

Die Schweden boten dafür Ingermanland mit dessen Schlüsselstellungen Wiborg und Narva.

Dies Angebot ist kennzeichnend. Man glaubte wohl zwar nicht mehr, daß der Zar sich damit begnügen werde, aber man hoffte doch noch, daß dies wenigstens eine Verhandlungsgrundlage sein könne. An den Ernst der ganzen später gemachten Abtretungen hatte man sich in Gedanken noch nicht gewöhnt, immer noch spukten bei den Schweden irgendwelche vagen Hoffnungen auf eine gewisse Nachgiebigkeit des Zaren.

Die Bereitschaft Peters zu Friedensverhandlungen darf jedoch keineswegs in diesem Sinne ausgedeutet werden. Er hielt einfach den Zeitpunkt für gekommen, wo Schweden endlich am Ende seiner letzten Kräfte sei und es den bisherigen langen und tapferen Widerstand aufgeben müsse. Dazu kommt natürlich eine Friedenssehnsucht Rußlands, das ja genau so lange wie Schweden, ohne jede fremde Hilfe, die Lasten des Krieges trug und eine baldige Entlastung schon nötig hatte. Aber nur die geschilderte gewaltige Unterschätzung Rußlands konnte die Gedanken bewirken, daß Peter sich jetzt im letzten Augenblick die fast schon sichere Beute entgehen lassen sollte.

Ende Januar reist Campredon von Stockholm ab und traf im Februar in Petersburg ein. Hier suchte er sich zunächst einmal über die Stimmung und die Lage zu unterrichten. Das Ergebnis war, wie zu erwarten, daß ihm jetzt endlich alle westeuropäischen Illusionen sehr plötzlich genommen wurden. Er lernte dasselbe, was der Preuße Mardefeld seit Monaten von der Macht Peters nach Berlin berichtete, weshalb dieser von den Engländern als bestochen angesehen wurde.

Campredon konnte es überhaupt nicht wagen, dem ihm recht unfreundlich bezeugenden Zaren die schwedischen Angebote vorzutragen. Im Gegenteil wurde ihm bedeutet, wenn Schweden nicht bald seinen völligen Verzicht ausspräche, würde auch ganz Finnland verloren gehen. Dagegen versprach der Zar, den Herzog von Holstein nicht gegen Schweden zu verwenden, außerdem auch an Schweden eine Entschädigungssumme zu zahlen. Auch Peter glaubte von den englischen Methoden Gebrauch machen zu müssen, indem er Friedrich persönlich Angebote auf Erweiterung der schwedischen Königsmacht gegenüber den Ständen und auf die hessische Thronfolge in Schweden überbringen ließ. Aber der

Frieden müsse auf jeden Fall bald geschlossen werden, Rußland wolle nicht mehr lange umsonst warten. (9, 306—310).

Campredon hatte nunmehr die klare Überzeugung gewonnen, daß Schweden verloren sei und Rußland unter allen Umständen den Frieden diktieren würde. In seinen Berichten nach Paris riet er, die Folgerungen zu ziehen, sich von der englischen Rußlandpolitik loszulösen, lieber vor dem Konkurrenten Österreich die russische Freundschaft und ein Bündnis zu gewinnen suchen, das Frankreichs Weltstellung bedeutend verbessern würde.

Die russischen einleuchtenden Gesichtspunkte hatten wesentlich zu dieser Stellungnahme beigetragen. Die Minister des Zaren hatten Campredon mit seinen Ansichten glatt ausgelacht und auf ihre günstige Lage gegenüber dem Vorjahre hingewiesen: es bestünde jetzt ein dauernder Friede mit der Türkei, ein Defensivvertrag mit Polen, so daß dort keine feindlichen Truppen durchmarschieren könnten, und außerdem Neutralitätserklärungen Preußens und des Kaisers. (6, 462).

Die ersten Berichte über Campredons Mißerfolg und die Stellung des Zaren gelangen nicht durch diesen selbst, sondern durch Mardefeld zur Kenntnis der europäischen Höfe. Man hatte sich im Laufe der letzten Monate damit vertraut gemacht, daß Estland mit Reval verloren sei, aber Livland wollte selbst das befreundete Preußen nicht in russischer Hand wissen. (6, 463).

Das Entsetzen über die zarischen Forderungen war allgemein und gewann auch in Wien die Oberhand. Noch einmal flackerte, besonders von Whitworth von Berlin aus geschürt, der Gedanke des Concerts gegen den Zaren auf (April/Mai), natürlich vergeblich. (6, 466/7). Keiner wollte seine Haut zu Markte tragen, besonders Preußen nicht, wo Ilgen rundheraus an Whitworth erklärte, jetzt wo der Zar so mächtig sei, müsse Preußen sich in allem nach ihm richten. Wenn auch übertrieben, so ist diese Äußerung doch bezeichnend.

In Schweden hatte man Lillienstedt und Strömfeld für ihre Nystädter Verhandlungen mit Instruktionen ausgerüstet, die der Campredons glichen. Anfang April reisten die beiden nach Finnland, wo sie jedoch auf Grund schwieriger Eisverhältnisse erst am 4. Mai eintrafen. (9, 313).

Schon am 9. April war dem schwedischen Reichsrat der Ernst ihrer Lage klar geworden durch die indirekten Nachrichten Mardefelds über Campredons Mißerfolg. Man beschloß daher, den Unterhändlern erweiterte Vollmachten über die Abtretung Estlands nachzusenden.

Campredon selbst war erst am 27. April (6, 474) wieder in Stockholm. Er konnte auch hier den Schweden gegenüber keine Hoffnung machen, etwas zu retten, er berichtete ferner, daß der Zar 115.000 Mann und 1.100 Fahrzeuge bereit habe, um sofort nach Verschwinden des Eises gegen Schweden loszubrechen.

Hierzu kam die innere Lage Schwedens. Die Finanznot ließ einen weiteren Staatsbankrott unmittelbar bevorstehend erscheinen; im Heere mehrten sich Meutereien, zudem hatten die Nachrichten Campredons eine solche allgemeine Mutlosigkeit hervorgerufen, daß man bei einer russischen Landung Aufruhr und Übergang zu dem Herzog von Holstein-Gottorp befürchten mußte, der eben jetzt im April feierlich von Peter in Riga empfangen worden war. (9, 315).

Es galt jetzt für Schweden, in größter Eile zum Frieden zu kommen, solange noch Reste der Wehrkraft vorhanden waren. Trotz aller Erkenntnis der jetzt wirklich hoffnungslosen Lage sträubte sich der Reichsrat bis zuletzt gegen die Aufgabe aller schwedischen Großmachtstraditionen, gegen die freiwillige Unterwerfung. Vom 30. April bis 3. Mai dauerten die Beratungen, erst dann beschloß man den Frieden um jeden Preis. Campredon solle diesen Entschluß in verschleierte Ausdrücken melden, damit nur die russischen Unterhändler Ostermann und Bruce — dieselben seit der Zeit der ersten Ålandverhandlungen — bald in Nystadt einträfen und die Verhandlungen beginnen könnten. (9, 315 ff.).

Bruce war seit dem 9. Mai dort, weigerte sich aber, die Verhandlungen vor dem Eintreffen von Ostermann auch nur vorläufig zu eröffnen. Inzwischen begannen am 28. Mai, wieder in Nordschweden, die russischen Verheerungen. Das Eintreffen der englischen Flotte Mitte Mai schon bewahrte das übrige Schweden vor dem gleichen Schicksal. (9, 320; 6, 475). Das Verhältnis zu den Engländern war jedoch jetzt recht schwierig geworden. Norris machte keinen Hehl daraus, daß er den Schweden anders als durch sein bloßes Dasein nicht helfen könne — zum Glück genügte das; die Russen hatten das Kommen der englischen Ostseeflotte für dieses Jahr schon garnicht mehr erwartet (6, 464) und hüteten sich jetzt doch, ihr in den Weg zu kommen.

Am 6. Juni erst traf Ostermann ein, und jetzt erst konnten die Schweden den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten erlangen, der den russischen Admiral jedoch erst am 26. Juni erreichte.

In den Verhandlungen um den endgültigen Frieden — einen Präliminarfrieden wünschten die Russen nicht, sodaß jetzt erst, Sommer 1721, der Braunschweiger Kongreß endgültig scheiterte, den die Russen sowohl wie Schweden dem Kaiser bis zuletzt scheinheilig zugesagt hatten für den endgültigen Abschluß — kämpften die beiden Schweden, obwohl auf verlorenen Posten, tapfer um jede Position. Zunächst wollten sie gegen die vom Zaren versprochene Entschädigung Wiborg austauschen, was für die Russen natürlich unmöglich war. Als die Schweden es wagten, mit Abbruch der Verhandlungen zu drohen, höhnte Ostermann, sie sollten doch ihre Instruktionen genauer durchlesen. In anderen

Punkten ging es ähnlich. Auch von ihrer Regierung wurden die Unterhändler zwangsweise im Stich gelassen; es wurde geradezu befohlen, ohne weitere Anfragen den Frieden jetzt endlich zustande zu bringen. Trotzdem gelang es Lillienstedt und Strömfelt, einige kleine Vorteile, z. B. in der Grenzziehung in Finnland, herauszuschlagen. (9, 323 ff.).

Die eigentliche Verzögerung der Verhandlung lag jedoch bei den Russen, die den Monat August dazu benutzten, um aus dem bald zu räumenden Finnland noch eine letzte Kontribution zu erpressen.

Die Schwierigkeiten der Schweden wuchsen immer noch, denn bei Norris steigerte sich das Mißtrauen über die unerklärliche Länge der Verhandlungen soweit, daß er einen schwedischen Verrat, eine heimliche Auslieferung seiner Flotte an die Russen befürchtete — natürlich gänzlich unbegründet.

Anfang August zog er sich tatsächlich ein Stück nach dem Süden zurück. Notgedrungen mußte die schwedische Flotte ihm dorthin folgen. Das Stockholmer Schärenmeer war jetzt ungeschützt. (9, 326/27). Die Russen erfuhren das sofort — wie überhaupt ihr Spionagedienst ausgezeichnet war — und planten einen neuen großen Anfall gegen Stockholm selbst. Schweden war wehrlos. Um jeden Preis mußte man dem zuvorkommen; und diesen letzten Erfolg konnten die schwedischen Unterhändler von den Russen noch erlangen. Nach anstrengenden abschließenden Verhandlungen wurde in der Nacht vom 10. zum 11. September 1721 um 3 Uhr morgens der Friede von Nystad unterzeichnet.

Der Inhalt ist in Kürze folgender: (9, 328 ff., 6, 482). Die Russen räumen Finnland außer Wiborg und anschließenden Landstrichen innerhalb eines Monats und zahlen 2 Millionen Taler Entschädigung. Dafür behalten sei alle ihre übrigen Eroberungen. Die Privilegien und die Religionsfreiheit für die abgetretenen Provinzen werden bestätigt (dies ist die wichtige völkerrechtliche Grundlage der Privilegien der baltischen Ritterschaften), die Gütereinziehungen der Russen und die schwedische Reduktion unter Karl XI werden rückgängig gemacht. Schweden darf jährlich aus den Häfen Riga, Reval, Arensburg (auf Ösel) Getreide bis zu 50.000 Rubel zollfrei ausführen (Schweden konnte schon damals seine Bevölkerung nicht selbst ernähren). Der letzte wichtige Punkt ist das russische Versprechen, sich in keiner Weise in die inneren schwedischen Verhältnisse einzumischen, sondern im Gegenteil die bestehende Regierungsform anzuerkennen. (Dies natürlich wegen des Herzogs Karl-Friedrich und seiner Thronansprüche.) Schließlich verspricht Schweden, den endgültigen Frieden mit Polen nur unter russischer Vermittlung zu schließen.

Der Frieden ist für Schweden noch nicht einmal so ungünstig, wie er nach Lage der Dinge im Sommer und Herbst 1721 hätte

sein können. Schweden wurde von Peter doch noch nicht so wie Polen behandelt; die wichtige Forderung der Nichteinmischung in die inneren Verhältnisse wurde von Peter bewilligt, obwohl doch hier die Einmischung für den Holsteiner besonders nahe gelegen hätte. Schweden erhielt auch nicht nur Finnland zurück, sondern dazu noch eine größere Entschädigung, deren Aufbringung Rußland, wo noch weitgehend die Naturalzahlung herrschte, nicht gerade leicht fiel. In gewisser Hinsicht liegt hier eine weise Beschränkung Peters vor, andererseits ist auch hier die politische Angstlichkeit Peters in Rechnung zu stellen.

Im großen jedoch ist gar kein Zweifel möglich, dass dieser Frieden die internationale Anerkennung der russischen Großmachtstellung bedeutete. Es war daher eine wohlangebrachte Geste, wenn Peter sich jetzt zum Kaiser krönen ließ.

Die abgetretenen Ostseeprovinzen konnten sich auch bei Rußland durchaus wohl fühlen. Wir dürfen nicht vergessen, daß diese Abtretung die Rettung des baltischen Deutschtums bedeutete, das von Peter als geschätztes Kulturelement auf alle Weise gefördert wurde, nach einer Zeit der Unterdrückung und Suecisierung unter Karl XI. Es ist kennzeichnend, daß die schwedische Regierung diesen Tatsachen Rechnung trug durch Erlaß einer weitgehenden Autonomie für Est-Livland am 30. Juni 1719, als man noch die Hoffnung auf Wiedergewinnung hegte (12, 423/24).

Was Schweden zurückbekam, Finnland, war in fast noch trostloserem Zustande als das Mutterland. Tausende von Wüstungen waren über das ganze Gebiet verstreut, die Bevölkerung war gegen 1700 auf 84% gesunken, noch 10 Jahre lang, bis rund 1730, konnten keine Steuern erhoben werden. (10, 65). In Schweden selbst stand es in vielen Gegenden kaum besser. Trotzdem darf dieser augenblickliche Schwächezustand nicht mit dem allgemeinen Absinken Schwedens von seiner Großmachtstellung verwechselt werden.

Besonders aber muß der Frieden von Nystad noch unter dem Gesichtspunkte der Feindschaft England-Rußland betrachtet werden. England versuchte bis zuletzt zu retten, was zu retten war. Auf englischen Wunsch erhielten Lillienstedt und Strömfelt als einen Punkt in ihre Instruktionen, die Russen sollten auf jegliche Einmischung in die Verhältnisse des Reiches verzichten. Das ging natürlich auf Mecklenburg, wo immer noch die hannöverschen Exekutionstruppen standen. Der Zar ließ diese Forderung glatt ablehnen. Darauf versuchte England diese Sicherung wenigstens für den niedersächsischen Kreis zu erlangen. Man sieht, daß England jetzt offenbare nackte Furcht um seine Position hatte. Der Zar lehnte auch dies ab (6, 473 ff). Auch direkte Anknüpfungsversuche Englands mißlangen (im Juni); der Zar erachtete sie garnicht für wert, darauf überhaupt zu antworten. (6, 478).

Wieder über Schweden liefen Englands Versuche, in den Frieden eingeschlossen zu werden. Man kann es den Schweden wahrhaftig nicht übel nehmen, wenn sie für Englands Interessen, nach den Erfahrungen der letzten Jahre, nur soweit eintraten, als sie ihre Position auf den Verhandlungen dabei nicht erschwerten. Russischen Weigerungen gegenüber gaben sie von vornherein jedes Drängen auf, soweit es rein englisches Interesse betraf.

So kam es, daß England tatsächlich in den Frieden einbezogen wurde, allerdings auf eine Weise, die — naturgemäß ohne Englands Wissen zustande gekommen — demütigender kaum hätte sein können. In einer Klausel des Friedens wird Englands Einbeziehung ausgesprochen, vorbehaltlich der Beschwerden, die der Zar gegen England hat (6, 482/3).

Englands Zorn über diese Überlistung war ganz gewaltig, aber sein Stolz gebot es ihm, seine Enttäuschung und seine Wut still bei sich zu behalten, um nicht den Stolz des Zaren noch zu vergrößern — in diesem Sinne ergingen Weisungen von London an die Gesandten (6, 484). Nur Schweden, dem von England jetzt die Schuld an dieser Klausel zugeschoben wurde, erhielt eine sehr scharfe Note (vom 26. September), die fast schon einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen gleichkam. Schweden sollte jetzt sofort versuchen, diese Klausel rückgängig zu machen (6, 484). Natürlich war das im Ernste garnicht möglich.

So endete die große europäische Kriegperiode seit 1700 auf diesem Schauplatz mit einer schweren Niederlage Englands gegenüber dem emporgekommenen, barbarischen und verachteten Rußland, das jetzt neben der tatsächlichen Vormacht in der Ostsee alle wichtigen Handelsartikel in Händen hatte, dazu drohende und jetzt gleichsam legalisierte Wiedergutmachungsforderungen gegenüber Hannover hinsichtlich Mecklenburg und gegenüber Dänemark hinsichtlich der Gottorper Ansprüche, die es sich zu eigen gemacht hatte. In allen Punkten war jetzt England in der Verteidigung, es mußte besorgt abwarten, ob und wieweit Rußland seine Ansprüche stellte.

Weltgeschichtliche Auswirkungen.

Allgemein in Geschichtswerken findet man bei der Betrachtung des Friedens von Nystad die unvermeidliche Bemerkung, daß damit das Ende von Schwedens Großmachtstellung besiegelt sei. Zunächst ist dazu zu sagen, daß Schweden niemals eine Großmacht vom gleichen Range wie Frankreich oder England oder jetzt Rußland oder vielleicht auch die Generalstaaten gewesen ist. Günstigstenfalls kann man sagen, daß es in der Friedensperiode 1680—1700 auf dem Wege dazu war und jedenfalls, wie sich am

Anfange des nordischen Krieges zeigte, in militärischer Hinsicht dafür zu achten war.

Daß die Regierung Karls XII. Schweden tiefe Wunden geschlagen hat — die Auswirkung ist der Friede von Nystad — soll nicht geleugnet werden, wohl aber, daß der nordische Krieg allein Schwedens zukünftige Ohnmacht verursacht hat. Die Hauptursache ist in den inneren Zuständen des Landes zu suchen, die gleich im Anfange der sogenannten „Freiheitszeit“ die Schuld trugen, daß in den entscheidenden Sommermonaten des Jahres 1719 kein einziger fähiger Staatsmann nach Görtz's Tode mehr da war, der mit Geschick England und Rußland zu Schwedens Gunsten gegeneinander auszuspielen verstanden hätte, ja der überhaupt nur der russischen und englischen Diplomatie gewachsen gewesen wäre; der Frieden wäre für Schweden günstiger ausgefallen.

Dies ist jedoch nicht die Hauptsache. Schweden ist brutal zu diesem Frieden gezwungen worden und niemals hat Schweden ihn freiwillig anerkannt. Im Gegenteil, sobald eine gewisse innere Erholung eingetreten war, suchte man nach der Gelegenheit, Rußland seinen Raub wieder abzunehmen. Wir dürfen nicht vergessen, daß Schweden in den folgenden Jahrzehnten noch zweimal von sich aus den Krieg an Rußland erklärt hat, daß es bei diesen beiden Kriegen erhebliche Gewinne hätte davontragen können, wenn nicht eine geradezu jämmerliche und feige Kriegführung und ungezügelter parlamentarische Demagogie alle Vorteile der kriegerischen Überlegenheit zu Lande und zur See wieder wettgemacht hätte.

Und eben dies ist die wahre Ursache für Schwedens Verfall: Die Revolution von 1719 beschwor für Jahrzehnte das Unglück eines das Wohl der Allgemeinheit über Intrigen vergessenden Parteikampfes und Parteienstaates herauf, der nicht einmal im Innern, geschweige denn nach außen hin die in Wirklichkeit noch vorhandene Kraft des Volkes zeigen konnte, der vielmehr Schweden zum Schacherobjekt französischen und russischen Goldes machte.

Die unglückliche Überspannung des Absolutismus zog das ebenso große Unglück des völlig zucht- und zügellosen Ständes, bald schon Parteienstaates nach sich.

Ein Versuch, zu einer gerechten Beurteilung der Ursachen zu kommen, ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß Schwedens Rolle im Großen ausgespielt war. Die Abgrenzung 1721 mit dem Frieden von Nystad bleibt nicht ohne Willkür, fast noch tiefer wurde Schweden im russischen Vertrage von 1723 gedemütigt; dieser führt jedoch schon hinüber zur Konstellation der hannöverschen Allianz von 1725, die noch einmal fast die ganze Welt entzündet hätte, deren Anfänge sich auch schon seit 1720 verfolgen lassen.

Von größerer weltgeschichtlicher Bedeutung ist jedoch die in dieser Epoche einsetzende Verbindung der seit Jahrhunderten bestehenden dänisch-holsteinschen Frage mit Rußlands Politik. Dadurch wurde diese Frage überhaupt erst zu einem Problem der Großmächte, der Weltgeschichte.

Ferner sehen wir zwei große politische Kombinationen, deren Bedeutung bis zum heutigen Tage reicht, sich in aller Klarheit aus dem behandelten Zeitraum herauschälen, nachdem ihre ersten Wurzeln schon einige Jahre früher gelegt worden waren: es ist dies die Feindschaft England—Rußland und die Freundschaft Preußen/Deutschland—Rußland. Beide Kombinationen haben im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Abwandlungen, Unterbrechungen, ja jahrzehntelange Umschläge in das Gegenteil erfahren; beide aber bestehen heute wieder, wie sie im großen die ganze Zeit eben seit diesen Jahren im Beginn des 18. Jahrhunderts bestanden haben; beide werden wohl auch weiter bestehen, wenn auch die englisch-russische Feindschaft, an der Ostsee entstanden, jetzt in dem größeren Rahmen des Erdteiles Asien eingespannt ist, wenn auch aus dem unfertigen Preußen jetzt das Herzstück Europas, das Deutsche Reich, geworden ist.

Literaturverzeichnis.

- 1) M. Immich, Geschichte des europäischen Staatensystems von 1660—1789 = Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte, herausgegeben von Below und Meinecke, Teil II, 6; 1905.
- 2) B. Erdmannsdörfer, Deutsche Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen 1648—1740 (= Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen), Bd. 2, 1893.
- 3) C. Schirren, Zur Geschichte des nordischen Krieges, Rezensionen von — Kiel 1913.
- 4) H. Kirchhoff, Seemacht in der Ostsee. Ihre Einwirkung auf die Geschichte der Ostseeländer im 17. und 18. Jahrhundert. Bd. I. Kiel 1907.
- 5) W. Michael, Englische Geschichte im 18. Jahrhundert, B. 2, 1920.
- 6) J. F. Chance, George I and the northern war. London 1909.
- 7) E. Holm, Studier til den store nordiske Krigs Historie = Historisk Tidsskrift, V. Raekke, 3 Bind. Kjøbenhavn 1881/82.
- 8) J. G. Droysen, Geschichte der preußischen Politik IV, 2, 1869.
- 9) C. G. Malmström, Sveriges politiska historia från Konung Karl XII:s död till statsvälvningen 1772. 2. Aufl. Bd. 2, Stockholm 1893.
- 10) L. Stavenow, Frihetstiden = Band 9 aus: Sveriges historia till våra dagar, herausg. v. E. Hildebrand und L. Stavenow. Stockholm 1922.
- 11) H. Wrangell, Svenska örlogsflottan 1719 och dess förhållande till rysarnas härmjningar. — Historisk tidskrift 12, Stockholm 1892.
- 12) E. Seraphim, Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Band 2, Reval 1896.
- 13) P. Haake, August der Starke, 1926.
- 14) K. Waliszewski, Pierre le Grand, Paris 1897.
- 15) A. Brückner, Peter der Große (Allg. Geschichte in Einzeldarstellungen III, 6) Berlin 1879.
- 16) W. Kijutschewski, Geschichte Rußlands, Band 4, 1926.
- 17) S. F. Platonow, Geschichte Rußlands vom Beginn bis zur Jetztzeit. (Herausgegeben von Friedrich Braun) Leipzig 1927.
- 18) E. Herrmann, Geschichte des russischen Staates, Band 4, Hamburg 1849. = Geschichte der europäischen Staaten, herausgeg. v. Heeren und Ukert.
- 19) С. М. Соловьёвъ. Исторія Россіи съ древнѣйшихъ временъ. (S. Ssolowjow. Geschichte Russlands von den ältesten Zeiten), 2. Auflage. 4. Buch. (Teil 16—20). St. Petersburg 1896.

BEITRÄGE ZUR KUNDE ESTLANDS

HERAUSGEGEBEN VON DER
ESTLÄNDISCHEN LITERÄRISCHEN GESELLSCHAFT
IN REVAL

VERANTW. SCHRIFTFLEITER:
STADTARCHIVAR O. GREIFFENHAGEN
HENRY VON WINKLER
ROBERT WEISS

XVII. BAND. 1. HEFT

MAI 1931

INHALT:

O. Freymuth: Das Jungfrauenkloster zu St. Claren in Dorpat.
Bericht über die Tätigkeit der Estländischen Literarischen Gesellschaft
für 1930.

R. v. A.: Nachruf.

Gedruckt mit Unterstützung des Estländischen Kulturkapitals.

ESTLÄNDISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT WOLD. KENTMANN & KO.
VERLAG DER „REVALSCHEN ZEITUNG“ REVAL, RADERSTRASSE 10/12.

An die Mitarbeiter der „Beiträge zur Kunde Estlands“.

Wir bitten unsere verehrten Mitarbeiter, bei ihren Einsendungen keine Fremdwörter zu gebrauchen für das, was gut deutsch ausgedrückt werden kann. Wir behalten uns das Recht vor, in den uns zum Abdruck übersandten Berichten oder Abhandlungen entbehrliche Fremdwörter durch deutsche Ausdrücke zu ersetzen.

Für die Schreibweise sind das „Orthographische Wörterbuch der deutschen Sprache“ von Duden, sowie die „Verdeutschungsbücher des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ (insbesondere III. Umgangssprache, V. Amtssprache und VIII. Heilkunde) **allein** massgebend.

An Stelle von Sonderabzügen werden jedem Mitarbeiter bis zu 10 Einzelhefte zugestanden.

Alle auf den Inhalt der Zeitschrift bezüglichen Mitteilungen, Handschriften, Druckberichtigungen, Bücher und Schriften sind an die Schriftleiter: Henry v. Winkler-Reval, Dom-Ritterstr. 7 (Naturkunde) oder Stadtarchivar O. Greiffenhagen-Reval, Rathaus (Geschichte Allgemeines) — einzusenden.

Die Schriftleiter.

Annahme von **Bestellungen** und **Umschlag-Anzeigen** in der Geschäftsstelle der „Revalschen Zeitung“ (Reval, Raderstr. 12, Telephon 430—31); in allen deutschen Buchhandlungen in Reval, Dorpat, Pernau und in Riga. An diesen Stellen sind auch Einzelhefte zu haben.

Preis des Normalheftes (32 Seiten) 1 Krone (Lettland 1,00 Lat, Deutschland 1,30 Mark) des Doppelhefts 2 Kronen. (3,20 Lat, bzw. 2,60 Mark).

Anzeigenpreis: 1) äußere Umschlagseite — 1 Seite 20 Kronen, $\frac{1}{2}$ Seite 12 Kronen, $\frac{1}{4}$ Seite 7 Kronen. Für Deutschland 30 Rmk., 18 und 10 Rmk. Für Lettland 30 Lat, 15 und 10 Lat.

2) innere Umschlagseiten — 1 S. 16 Kronen, $\frac{1}{2}$ S. 10 Kronen, $\frac{1}{4}$ S. 5 Kronen. Für Deutschland 25 Rmk., 15 und 8 Rmk. Für Lettland 25 Lat, 15 und 8 Lat.

Erhöhung sämtlicher Preise vorbehalten.

Zahlungen — an die Geschäftsstelle der „Revalschen Zeitung“ (Reval, Raderstraße 12) oder auf ihr Bankkonto bei G. Scheel & Co., Reval. Zahlstellen (laut Konto der Estn. Verlagsgesellschaft Wold, Kentmann & Ko.) — für Deutschland: Postscheckkonto Berlin 122602, für Riga: Rigaer Kreditbank.

JEDE DRUCKARBEIT

auch die umfangreichste, können wir vermöge modernster Maschinen und gestützt auf eine Reihe tüchtiger fachlich geschulter Mitarbeiter in sorgfältiger, guter Ausführung und in kürzester Zeit herstellen. Wir verfügen über eine reiche Auswahl gediegener, neuzeitlicher, schöner Schriften sowie Schmuckmaterial. Durch unsere Setzmaschinenabteilung sind wir in der Lage, Werke jeder Art schnell her-
:: :: stellen zu können. :: ::

Estl. Druckerei A.-G.

(vorm. J. H. Gressel). Gegründet 1801.

Reval, Raderstrasse 10. Telefon 432-95.

Revalsche Zeitung

begründet im Jahre 1860
(als Revaler Bote 1919—1930 erschienen)

Das deutsche kulturell, politisch u. wirtschaftlich führende Blatt in Estland. Vertritt die politischen und wirtschaftlichen Interessen des Deutschtums in Estland u. strebt eine innerpolitische Verständigung an. Die beste Informationsquelle über die Verhältnisse in Estland. —

Eingehende objektive Berichterstattung über das GESAMTE WIRTSCHAFTSLEBEN ESTLANDS. —

**Vermittelt den WEG IN DEN
— — — — OSTEN. — — — —**

**Regelmässige Schiffslisten und
— — Kursnotierungen. — —**

BEZUGSPREIS bei direktem Bezuge vom Verlag: monatlich (mit allen Beilagen) 2.80 Kr., Ausland 3.65 Kr. Deutschland 4.40 Rmk. — Ohne Beilagen monatlich 1.75 Kr., Ausland 2.75 Kr. Deutschland 3 Goldmark. Die Staatspostanstalten in Estland, ebenso in Deutschland, Lettland, Finnland, Schweden und Frankreich nehmen Abonnements entgegen. — **ANZEIGENPREIS:** für 1 m/m Höhe der Spalte im Anzeigenteil für Estland 6 Cents, für Lettland 0,10 Ls., für Deutschland 13 Goldpf., für das übrige Ausland 4 amerik. Cents.

ANZEIGEN-AUFTRÄGE empfangen:
die Geschäftsstelle der Revalschen Ztg.

(REVAL, RADERSTRASSE 12)
POSTFACH 51,

im Auslande: alle grösseren
Annoncen-Expeditionen

BEITRÄGE ZUR KUNDE ESTLANDS

HERAUSGEGEBEN VON DER
ESTLÄNDISCHEN LITERÄRISCHEN GESELLSCHAFT
IN REVAL

VERANTW. SCHRIFTFLEITER:
STADTARCHIVAR O. GREIFFENHAGEN
HENRY VON WINKLER
ROBERT WEISS

XVII. BAND. 2. HEFT

SEPTEMBER 1931

INHALT:

Albert Ueksip: Phänologische Beobachtungen aus Lechts (Estl.)
über die Jahre 1889—1914.

Dimitri Kuskow: Nachtrag zum Verzeichnis der bei Narva
gefundenen Großschmetterlinge.



Gedruckt mit Unterstützung des Estländischen Kulturkapitals.

ESTLÄNDISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT WOLD. KENTMANN & KO.
VERLAG DER „REVALSCHEN ZEITUNG“ REVAL, RADERSTRASSE 10/12.

BEITRÄGE ZUR KUNDE ESTLANDS

**HERAUSGEGEBEN VON DER
ESTLÄNDISCHEN LITERÄRISCHEN GESELLSCHAFT
IN REVAL**

**VERANTW. SCHRIFTFLEITER:
STADTARCHIVAR O. GREIFFENHAGEN
HENRY VON WINKLER
ROBERT WEISS**

**XVII. BAND. 3. u. 4. HEFT
JANUAR 1932**

**INHALT:
Werner Giere: Ostseepolitik 1718—1721.**

**ESTLÄNDISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT WOLD. KENTMANN & KO.
VERLAG DER „REVALSCHEN ZEITUNG“ REVAL, RADERSTRASSE 10/12.**